Deutsche

National-Litteratur

Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. M Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Merrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, P K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

86. Band

Goethes Werke V

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

.2

315

Goethes Werke

Fünfter Teil

Hermann und Dorothea,
Achilleis, Der ewige Jude, Reineke Fuchs

Herausgegeben

von

H. Düntzer

38480
20/11/71

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Vorwort.

Der vorliegende Band enthält Goethes epische Dichtungen nebst einem Berichte über die nicht ausgeführten Entwürfe. In der zweiten Ausgabe der Werke standen sie im zehnten Bande in der Folge: „Reineke Fuchs", „Hermann und Dorothea", „Achilleis". Daß die Übersetzung des niederdeutschen Gedichts hier den Vortritt erhielt, wurde wohl durch den großen Umfang desselben veranlaßt, da es fast fünf Achtel des Bandes einnahm, kaum durch die Zeitfolge. Dieselbe Ordnung wurde in den beiden folgenden Ausgaben beibehalten, nur gaben sie am Schlusse desselben Bandes (in der dritten des elften, in der Ausgabe letzter Hand des vierzigsten) noch die „Pandora". Schon in der Quartausgabe änderten die Herausgeber diese Folge. Zwischen die „Elegieen" und den „Divan" traten die epischen Dichtungen, von denen die Übersetzung den Schluß bildete. Die vierzigbändige Ausgabe stellte gleichfalls „Reineke" an das Ende, nur ließ sie den Band des „Divan" mit Recht dem epischen vorangehen. Wir haben auch die erst nach dem Tode des Dichters veröffentlichten Bruchstücke des „Ewigen Juden" hier aufnehmen zu müssen geglaubt. Die Quartausgabe hatte diese in der Abteilung „Religion und Kirche" gebracht, unmittelbar vor dem den Schluß derselben bildenden Bruchstücke „Die Geheimnisse"; in der vierzigbändigen Ausgabe standen diese beiden Gedichte in derselben Folge am Schlusse der „Vermischten Gedichte". Vgl. Bd. I. S. XII. „Die Geheimnisse" gleichfalls in diesem Bande zu bringen, schien uns wegen der mehr lyrischen Form und der bedeutenden Stellung, welche der Dichter ihnen in der ersten Ausgabe am Schlusse des lyrischen Bandes gegeben hatte, weniger passend. Sie finden sich in unserm dritten Bande.

Heinrich Düntzer.

Hermann und Dorothea.

Einleitung.

Opitz, den die deutsche Dichtung ein volles Jahrhundert als Vorbild und Leiter anerkannte, hatte den Zweifel ausgesprochen, ob zur Zeit ein deutsches heroisches Gedicht möglich sei; doch konnte selbst sein hohes Ansehen nicht von dem Versuche abhalten, auch diesen Kranz der deutschen „Poeterei" zu erringen. In der Mitte des dreißigjährigen Krieges „beschrieb" der protestantische Pfarrer Johann Sebastian Wieland den eben gefallenen König Gustav Adolf in seinem Gedichte „Der Held von Mitternacht", wozu er sich der Alexandriner, „newer teutschen Verse, nach Art der französischen", bediente. Der Philolog Johann Freinsheim ließ sich durch den Beifall, den seine lateinische Lobrede auf Gustav Adolf gefunden, zu einem deutschen Epos auf Bernhard von Weimar verleiten, das 1639 unter dem bezeichnenden Titel: „Teutscher Tugendspiegel oder Gesang von dem Stammen und Thaten des alten und newen Teutschen Hercules" erschien. Auch die Breitenfelder Schlacht von 1642 fand ihren Homer, dessen „Beschreibung" in Stockholm gedruckt wurde. Ein weit ausgesponnenes, in italienischem Geschmack nicht ohne Begabung ausgeführtes heroisches Gedicht lieferte der niederösterreichische Freiherr Wolfgang Helmhard von Hohberg, nachdem die Fluten des dreißigjährigen

Krieges ausgetobt hatten, in seinem, Rudolf von Habsburg feiernden „Habspurgischem Ottobert" (1663). Doch konnten alle diese Versuche vor der überhand nehmenden Lust an unendlichen Liebes- und Staatsromanen, die man auch als Heldengedichte bezeichnete, nicht bestehen. Dieser fade Geschmack an gespreizten, durch Ungeheuerlichkeiten und allerlei prickelnde Würzen reizenden Machwerken, denen sich später in ähnlicher Weise die Robinsonaden anschlossen, erhielt sich bis nach der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Des liederlichen Kavaliers Georg Wilhelm von Hohendorf „Heldengedicht" auf seinen Herrn, den Prinzen Eugen (1705), ward von dem Gepriesenen trotz seiner Hohlheit fürstlich belohnt; zwölf Jahre darauf ersang sich der Mediziner Johann Valentin Pietsch zu Königsberg durch sein Lobgedicht auf Eugens Sieg bei Temesvar die Professur der Poesie: dagegen blieb das vortreffliche Gedicht eines geborenen Dichters, des armen Johann Christian Günther, auf den 1718 geschlossenen Frieden bei allem Beifalle, den es fand, ohne jede so sehr gewünschte Anerkennung, ja nicht einmal einen kahlen Dank trug es ihm von seiten des Siegers ein, dem freilich dieser Friede unerwünscht gekommen war. Erst 1724, nachdem Günther vor einem Jahre im Elend umgekommen, erschien das geschraubte Heldengedicht „Der große Wittekind" des bereits 1705 gestorbenen Hamburger Advokaten Christian Heinrich Postel, der schon 1700 das vierzehnte Buch der Ilias zu einem Heldengedicht „Die listige Juno" eigentlich travestiert hatte. 1731 trat der Dresdener Zeremonienmeister Johann Ulrich von König mit dem ersten Gesange eines Heldengedichts „August im Lager" (bei Mühlberg) auf, worin nach Goethes Bemerkung der erste würdige, wo nicht nationelle, doch provinzielle Gegenstand einem Dichter vorlag, wenn dieser freilich auch trotz der beiden Könige und eines großen Heeres nur ein Lustlager von Prunk und Schein dargeboten, aus dem keine That habe hervorgehen können. Ein Jahr vorher hatte Johann Christof Gottsched, der sich bereits 1723 dem Militärdienste durch seine Flucht von Königsberg nach Leipzig entzogen hatte und nach Neugründung der „deutschen Gesellschaft" außerordentlicher Professor der Philosophie und der Dichtkunst geworden war, den „Versuch einer Critischen Dichtkunst" geliefert. Obgleich er das Heldengedicht für „das rechte Hauptwerk und Meisterstück der ganzen Poesie" hielt, faßte er besonders die Bühne ins Auge, für deren Reinigung von Roheit und Ungeschmack er mit leidenschaftlichem Eifer wirkte. Als Muster stellte er die Franzosen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts auf, welche die glücklichsten Nachahmer der Alten gewesen. Dagegen wies der Schweizer Johann Jakob Bodmer, der mit seinem Freunde Johann Jakob Breitinger sich eine gründliche Feststellung der Grundsätze der Dichtkunst vorgesetzt hatte, auf den von ihm selbst übersetzten Milton hin und erklärte sich im engern Anschlusse an diesen gegen die gangbare Lehre der französischen Kunstrichter über das epische Gedicht, das auch ihm das „allervollkommenste Hauptwerk

der Poesie" war. Indessen führten alle Bestrebungen dieser beiden bald in lebhaften Streit geratenden Schulen zu keiner bedeutenden epischen Dichtung; denn weder „Der sächsische Prinzenraub" des Arztes Daniel Wilhelm Triller (1743), noch die als „ein Ehrengedicht" bezeichnete „Theresiade" des niederösterreichischen Landschaftssekretärs Franz Christof von Scheyb (1746) konnte sich Geltung verschaffen.

Da trat 1748 ein Zögling von Schulpforta, Jena und Leipzig, der vierundzwanzigjährige Quedlinburger Friedrich Gottlieb Klopstock in den zu Bremen erscheinenden „Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und des Witzes" mit den drei ersten Gesängen des „Messias" auf, die eine ganz neue, selbst außerhalb des bisherigen Kreises der „Beiträge" liegende Bahn einschlugen. Die Schweizer und alle, welche für höhern Schwung und lebendigen Geist empfänglich waren, begrüßten in dem jungen, von Gottsched unabhängigen Dichter den Neubeleber der deutschen und besonders der heiligen Dichtung, den Englands Milton ebenbürtigen epischen Sänger, gegen den Gottsched und seine Anhänger vergeblich ankämpften; es bedurfte einer Gegenleistung, um den Schweizern, mit denen der Kampf längst entbrannt war, diesen Triumph zu entreißen. Zwei neue Gesänge brachte der besonders erscheinende erste Band des „Messias", zugleich mit der Widmung an den König von Dänemark, der den Dichter zu sich berufen hatte. Klopstocks hohe Begabung erkannten alle nicht durch Vorurteil Verblendeten, die Spötter und Bekämpfer machten sich nur lächerlich. Die Verbissenheit Trillers, des Verfassers des „Prinzenraubes", und die „Gedanken über den 'Messias' in Absicht der Religion" von Ludwig Friedrich Hudemann, der 1750 mit „Friederich III., König von Dänemark, in einem Heldengedicht entworfen", aufgetreten war, vermochten nichts gegen Klopstocks entschiedenen Erfolg. Leider verleitete dieser Bodmer zu seinen wässerigen Patriarchaden von der „Sündflut" an, durch die auch der nach der Schweiz verpflanzte junge Wieland angereizt wurde. Auf gleich dürftigem Boden wuchs Christian Nikolaus Naumanns „Nimrod, ein Heldengedicht in vierundzwanzig Büchern", der, von dessen Jugendfreund Lessing nach Gebühr verhöhnt, die letzte dichterische Sünde des Verfassers blieb. Gottsched hatte durch die Patriarchaden ein gutes Spiel erhalten; denn, wenn auch die Vorwürfe in seinem „Bescheidenen Gutachten, was von den bisherigen christlichen Epopöen der Deutschen zu halten sei", wie in dem „Gutachten von der heroischen Versart unsrer neuen biblischen Epopöen" Klopstock kaum trafen, so saßen die Hiebe doch auf den Bodmeriaden häufig gut genug. Als Retter in der Not erschien ganz unverhofft ein junger lausitzischer Freiherr, der frühe aus dem Dienst geschiedene Hauptmann Christoph Friedrich von Schönaich, der, obgleich er Gottsched bisher ganz fremd geblieben, diesem sein auf Stelzen einherschreitendes Heldengedicht „Hermann oder das befreite Deutschland" in gepaarten trochäischen Reimversen übersandte. Gottsched, darüber entzückt, übernahm bereitwilligst

die Durchsicht und Herausgabe, schrieb auch eine den Wert dieser auf seinem Boden gewachsenen edlen Frucht preisende Vorrede, ja krönte ihn als ersten kaiserlichen Poeten der Universität Leipzig. Er selbst und seine Trabanten hoben nun ebenso geschmacklos Schönaich zu den Sternen, als sie mit bitterm Hohne auf alle biblischen Epopöen losschlugen. Hermanns Heldendichter versuchte sich selbst mit steigender Verblendung in diesem Turnier, aber dieser Hektor Gottscheds fand bald seinen Achill an Lessing. Gerade dieser Kampf war es, der Gottsched zum Spotte aller Einsichtigen machte. Ein neues Heldengedicht Schönaichs „Heinrich der Vogler oder die gedämpften Hunnen" (1757), ging spurlos vorüber; schon 1755 waren Schönaich, obgleich sein „Hermann" damals in neuer Auflage erschien, und Gottsched auf dem Kampfplatz geblieben, während Klopstock in demselben Jahre die fünf ersten Gesänge des „Messias" neu verbessert, nebst den fünf folgenden, die erste Hälfte seines großen heiligen Liedes, herausgab, das im Munde und Herzen Unzähliger lebte, wenn auch einem Lessing neben den Vorzügen die Schwächen nicht entgingen. Daneben konnten die Versuche nicht aufkommen, mit denen der Gottschedianer Hudemann noch lange nachher sich hervorwagte, sein episches Gedicht „Lucifer" (1765) und sein „Auferstandener Messias" (1767). Freilich zeichnete der Held der Zeit, Friedrich der Große, Gottsched, der einst von Königsberg aus seinem Militärdienste entwichen war, als „Schwan von Sachsen" aus, aber nur, weil er in fast völliger Unkenntnis von dem war, was die deutsche Litteratur geleistet, und die von Gottsched gepriesene französische sogenannte Klassizität ihm als einziges Ideal galt: Gottsched verfiel immer mehr allgemeiner Mißachtung, man war längst über ihn hinweggeschritten.

Das biblische Heldengedicht ward nun im Gegensatze zu Klopstocks erhabenem Schwunge und Bodmers leidiger Verwässerung auch in Prosa versucht. Salomo Geßners Gedicht „Der Tod Abels" (1758) ward als ein Heldengedicht gepriesen; Friedrich Karl Moser gab selbst seinem „Daniel in der Löwengrube" (1763) diesen Namen. Der junge Wolfgang Goethe, der sich bei aller Bewunderung Klopstocks doch so wenig zu seinem epischen Schwunge wie zu seiner Odenbegeisterung gereizt fühlte, bediente sich zu seiner Darstellung der Geschichte Josephs in Mosers Weise der Prosa.

Neben dem biblischen Epos Miltons wurden die komischen Heldengedichte der Engländer nachgeahmt. So schrieb schon Johann Christoph Rost 1742 „Das Vorspiel" und 1753 Johann Peter Uz den „Sieg des Liebesgottes". Besonderes Glück machte auf diesem Felde Justus Friedrich Wilhelm Zachariä, zuerst mit seinem „Renommisten", dem „Die Verwandlungen", „Phaethon", „Das Schnupftuch", „Murner in der Hölle" und in Prosa „Die Lagosiade" folgten. Johann Jakob Dusch eiferte ihm mit dem „Toppé" (1751), dem „Schoßhunde" (1756) und dem „Tempel der Liebe" nach. Eine Unzahl Gedichte dieser Art wurde so

leicht hingeworfen wie rasch vergessen. Aber auch eine Art komischer Erzählungen nach dem Beispiele der Italiener und Franzosen bildete sich und fand großen Beifall. Hier war Wieland, nachdem er der biblischen Epopöe und in seinem „Cyrus" (1759) dem hohen Epos seinen Zoll entrichtet hatte, der von vielen nachgeahmte Meister; der sehr reizenden Erscheinung der „Musarion" (1768) folgte bald „Idris", dann „Der neue Amadis" und manches andere, bis ihm 1780 sein „Oberon" gelang. Auch das eigentliche Heldenlied ruhte nicht. Zachariä begann einen „Cortes" (1766); ein Grenadier der litauischen Garde, Albrecht, sang den „Raub des Königs Stanislai Augusti, seines Herrn, ein Heldengedicht in vier Gesängen" (Warschau 1772); zehn Gesänge umfaßte „Karls Sieg" (bei Mühlberg) von Paul Weidmann (Wien 1775). Und die biblische Dichtung ging noch immer nicht leer aus. Johann Christian Cuno gab seine vor zehn Jahren begonnene „Messiade" erst 1762 heraus; ein Prediger Henning lieferte einen „Joseph" in acht Gesängen (1771), ein ungenannter Dichter eine „Judith" (1773). Johann Kaspar Lavater kam noch 1782 mit einem mystischen „Jesus Messias" nach.

Als Goethes Genius seine ersten freien Flügelschläge wagte, ließ er sich nicht von der Mode der Zeit hinreißen. Nichts lag ihm ferner als im epischen Schwunge Gott und Vaterland zu feiern, etwa neben Klopstocks „Messias" einen „Hermann" oder den Helden des Siebenjährigen Krieges zu stellen, den er als Knabe so bewundert hatte. Zwar war ihm der Hexameter nicht fremd, aber er hatte ihn nur zu scherzhaften Briefen benutzt und ihm längst, wie auch dem Alexandriner, entsagt; nur leichtere lyrische Versmaße, freiere Rhythmen und Hanssachsische Knittelverse entsprachen seiner auf das Ausströmen seiner Gefühle oder auf humoristische Darstellung der Welt gerichteten Neigung. Die faden komischen Heldengedichte widerten ihn an; was seinen Genius ergreifen sollte, mußte tiefen Gehalt haben. So zogen ihn besonders die Helden der alten Volkssage an, neben Prometheus Faust und der ewige Jude, die er aber alle nach seinem Sinne umbildete. Den Letztern begann er im Sommer 1774, nachdem ihm endlich die Wiederspiegelung seiner Wetzlarer Liebe in „Werthers Leiden" gelungen, mit genialer Laune darzustellen, da er die Sage als dichterischen Faden zur Schilderung der immer ärgeren Verweltlichung der reinen Lehre, die Christus in die Welt gebracht, benutzen wollte; doch kam er nicht über den Anfang und einige ihn besonders anmutende Stellen hinaus. Die dramatische Form zog ihn mächtig an; die Stoffe des Faust und des Egmont schwellten seine Seele, neben denen die aus seinem tiefsten Innern geflossene „Stella" und andere auf die Bühne berechnete Dichtungen entstanden. In Weimar fand er zur dramatischen Dichtung auch eine äußere Veranlassung; daneben begann nun ein Roman sich zu bilden, dessen Mittelpunkt das Schauspielerleben sein sollte. 1784 begeisterte ihn die Liebe zu der mystischen Erzählung „Die Geheimnisse", in welcher er sich der von Wieland im

„Oberon" mit Glück angewandten Stanze bediente: aber im Drange eines vielseitig bewegten und zerstreuten Lebens konnte er diese weitangelegte Darstellung des reinen Christentums nicht zu Ende führen. Im Lande seiner Wiedergeburt beschäftigte ihn die Durcharbeitung seiner Dichtungen für die erste Ausgabe seiner Werke, woneben sich nur ein paar dramatische Pläne bildeten.

Als er nach Deutschland zurückgekehrt war, trieb ihn sein Liebesglück zu den Römischen Elegieen; der kurze Aufenthalt in Venedig entlockte ihm die Epigramme, und diese Dichtform zog ihn auch in den nächsten Jahren an, während die von ihm übernommene herzogliche Bühne ihn auch mehreres Dramatische vollenden ließ. Die unheilige Weltbibel des „Reineke Fuchs" erfreute ihn jetzt so sehr, daß er sie in Hexametern zu übertragen beschloß, was ihm auch als praktisches Studium dieses Versmaßes gelten sollte, über welches die Andeutungen, die Voß in der Vorrede zu seiner Übersetzung von Virgils „Landbau" gegeben hatte, ihn ebensowenig aufklärten, als es früher Klopstock gethan hatte. Dann aber faßte er den Entschluß, endlich den so lange Jahre auf ihm lastenden Roman, das „Pseudoepos" des „Wilhelm Meister", zur Vollendung zu bringen. Zu einem epischen Gedichte fehlte ihm jede Neigung, nicht einmal seine „Geheimnisse" hatte er vollenden können, die als Bruchstück die Sammlung seiner Werke schlossen. Dieser Dichtart fehlte damals auch die Gunst der Lesewelt, die noch immer dem Roman zugewandt blieb. Selbst die letzte Hälfte von Klopstocks „Messias", der 1780 vollendet wurde, fand nicht mehr die frühere begeisterte Aufnahme, und wenn noch 1795 Emanuel Wessely mit einer „Mosaide, in achtzehn Gesängen, nach dem hebräischen Original" auftrat, so konnte diese keinen Anklang finden. Würdige Stoffe zum epischen Sange schienen, da Hermann, den freilich Klopstock in seinen „Bardieten" gefeiert hatte (1769—1787), zu fern lag, Gustav Adolf und Friedrich der Große; mit beiden trug sich Schiller 1789—1791 kurze Zeit, aber den großen Preußenkönig liebte er zu wenig und von der würdigen Feier des anderen hielt ihn auch seine leidende Gesundheit zurück. An Kühnheit fehlte es dem Berliner Prediger Daniel Jenisch nicht, aber seine dreibändige „Borussias" (1794) trug ihm selbst bei den preußischen Patrioten keinen Beifall ein, dagegen den Spott der „Xenien":

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

Auch die wenigen anderen Versuche in epischer Dichtung, wie „Ulrich von Hutten" von Friedrich Karl Lang (1787), „Kallias und Damon oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden" von Johann Friedrich von Meyer (1792), „Rino und Jeanette oder der goldene Rosenzweig" von Samuel Traugott Andreä (1793/94), stiegen sang- und klanglos zum Orkus hinab.

Durch Schillers Aufforderung zur Teilnahme an seinem „Musen-Almanach" ward Goethe veranlaßt, sich in den verschiedensten lyrischen

Dichtformen, auch in den episch-lyrischen, zu versuchen. So dichtete er im Mai 1796 die herrliche Elegie „Alexis und Dora", die er als „Idylle" bezeichnete, insofern sie auf einen von dem Getriebe der Welt entfernten Zustand und die einfachsten Herzensverhältnisse sich bezieht, wenn auch das ganze Gedicht das Selbstgespräch eines auf dem Meere von seinen Erinnerungen an die urplötzlich gefundene und verlorene Geliebte leidenschaftlich Aufgeregten ist. Goethe schwebten bei dieser Bezeichnung besonders „Der siebzigste Geburtstag" von Voß und dessen drei erst ein Jahr vorher zu einem Ganzen in seiner „Luise" verbundenen Idyllen vor, von denen die erste, „Des Bräutigams Besuch", 1782, die zweite, ursprünglich „Luise" überschriebene 1783, die letzte, „Die Vermählung", 1784 in Wielands „Merkur" erschien. Die letztere hatte Goethe ganz besonders angezogen, ja er liebte es, sie im Kreise seiner Bekannten vorzutragen. Aber seine Idylle „Alexis und Dora" wandelte ganz eigene Wege; sie war auch in den ihm geläufigeren elegischen Distichen, nicht in dem epischen Hexameter geschrieben. Der Stoff zu „Hermann und Dorothea" war dem Dichter schon früher aufgegangen, aber er hatte noch nicht die rechte Form für ihn finden können, und so dichtete er denn vorher die Idylle „Alexis und Dora", deren Stoff wohl nicht zufällig den entschiedensten Gegensatz zu jenem Gedichte bildet; denn wenn hier urplötzlich in der Seele des eben zur Seereise bereiten Alexis auf dem Wege zum Schiffe die Liebe zu dem Mädchen sich entzündet, neben dem er so viele Jahre hergegangen, ohne daß sein Herz für sie gesprochen hätte, so führt dort das Schicksal dem stillen Bürgersohne die Braut in einer Ausgewanderten zu, für die er sich beim ersten Zusammentreffen entscheidet, und noch an demselben Tage findet die Verlobung statt. Nach dem Berichte des freilich äußerst unzuverlässigen Böttiger, der gerade 1796 mit Goethe in genauerer Verbindung stand, hätte dieser den Stoff schon 1794 gefunden und ihn zuerst für die Bühne behandeln wollen. Schiller sagt im Oktober 1797, mehrere Jahre habe Goethe die Idee des Gedichtes mit sich herumgetragen. Eine Anzahl Stoffe zu Erzählungen könnte der Dichter bereits in diesem Jahre zu seinen „Unterhaltungen" gesammelt haben. Die vom Jahre 1792 an erhaltenen Ausleihebücher der Weimarischen Bibliothek führen kein Werk an, aus dem er geschöpft haben könnte. Wo er den Stoff gefunden, scheint Goethe später selbst nicht mehr gewußt zu haben. Schon 1809 wurde im „Morgenblatte" darauf hingewiesen, daß die zu Grunde liegende Geschichte in ihren Grundzügen von einem Mädchen erzählt werde, das sich unter den 1732 der Religion wegen aus Salzburg vertriebenen Lutheranern befunden. Goethe hat dieser Nachweisung nicht widersprochen, ja im Jahre 1824 hat er in einem Aufsatze von Rumpf, den er in die Hefte „Kunst und Alterthum" aufnahm, ohne weitere Bemerkung die Äußerung stehen lassen, man habe den ersten Keim zu „Hermann und Dorothea" in einer Nachricht von den Salzburger Emigranten aufgefunden. Als Karl Panse

1827 die Geschichte der vertriebenen Salzburger herausgegeben, wurde im Berliner „Gesellschafter" die Entdeckung als eine nagelneue verkündigt.

Wir geben die Sage nach G. G. G. Göcking in der 1734 zu Frankfurt und Leipzig erschienenen „Vollkommenen Emigrationsgeschichte der aus dem Erzbistum Salzburg vertriebenen Lutheraner". Zuerst stand sie in der Flugschrift: „Das liebthätige Gera und die Salzburgischen Emigranten", deren Vorrede vom 12. Mai 1732 ist. In Gera sollten die Emigranten, die hier im April erschienen, diese Geschichte erzählt haben. Aus jener Geraischen Schrift ging sie noch in demselben Jahre in die „Ausführliche Historie derer Emigranten oder vertriebenen Lutheraner aus dem Erzbistum Salzburg" über, wo sie unter der Überschrift: „Wunderbare Heirat" in dem Abschnitt „Von den Spuren der göttlichen Vorsehung" steht. Ein Mädchen aus Salzburg verläßt der Religion wegen Vater und Mutter und schließt sich ihren vertriebenen Landsleuten an. Im Öttingischen kommt der Sohn eines Bürgers aus der Stadt Altmühl*) zu ihr, und fragt, wie es ihr im Lande gefalle, dann auf die Antwort: „Ganz wohl!", ob sie bei seinem Vater dienen wolle Sie erklärt sich dazu bereit, verspricht im Dienste treu und fleißig zu sein, und zählt alle Arbeiten auf, die sie verstehe. Nach der ursprünglichen Fassung erkundigt sich der Bürgersohn erst bei einem anderen der Ausgewanderten nach der Aufführung und der Familie des Mädchens, und befragt sie wegen des Diensteintrittes erst, nachdem er dem Vater seine Absicht mitgeteilt hat. Der Sohn, der bisher vergebens vom Vater zum Heiraten aufgefordert worden war, wird von Liebe zu der Fremden ergriffen, entdeckt dem Vater seine Liebe, und bittet ihm zu erlauben, daß er sie heirate. Auf die Frage, wer sie sei, versetzt er, sie sei eine Salzburgerin, die ihm sehr wohlgefalle; wolle der Vater ihm nicht gestatten, diese zu heiraten, so werde er sich niemals zur Heirat entschließen. „Als nun der Vater nebst seinen Freunden und dem herzugeholten Prediger sich lange vergeblich bemühet hatte, ihm solches aus dem Sinne zu reden, es ihm aber endlich doch zugegeben [nach der ursprünglichen Fassung wurde die Zustimmung durch das Wort des Predigers bewirkt, es könne dies eine besondere Schickung Gottes sein zum Besten der beiden jungen Leute], so stellete dieser seinem Vater die Salzburgerin dar. Das Mädchen aber wußte von nichts anders, als daß man sie zu einer Dienstmagd verlangte. Und deswegen ging sie auch mit dem jungen Menschen nach dem Hause seines Vaters. Der Vater hingegen stand in den Gedanken,

*) Einen solchen Ort giebt es im Öttingischen nicht. Es liegt jedenfalls eine Verwechslung mit dem Namen der nicht im Öttingischen fließenden Altmühl vor, da eine evangelische Stadt im Öttingischen gemeint sein muß. Wir wissen, daß die Auswanderer am 27. März auf den vom preußischen Kommissar gestellten dreißig Wagen von Donauwerth nach dem großen öttingischen Marktflecken Harburg, dem Sitz eines Spezialsuperintendenten, fuhren und sich am 28. von dort ins Ansbachische begaben, wobei sie über den Fluß Altmühl kamen. Auf dem Wege dorthin liegen im Öttingischen noch die evangelischen größeren Dörfer Allerheim und Holzkirch.

als hätte der Sohn der Salzburgerin sein Herz schon eröffnet. Daher fragte er sie, wie ihr denn sein Sohn gefiele, und ob sie ihn denn wohl heiraten wollte. Weil sie nun davon nichts wußte, so meinete sie, man suchte sie zu äffen. Sie fing darauf an: Man sollte sie nur nicht foppen. Zu einer Magd hätte man sie verlangt, und zu dem Ende wäre sie seinem Sohne nachgegangen. Wollte man sie nun dazu annehmen, so wollte sie allen Fleiß und Treue beweisen und ihr Brot verdienen. Foppen aber ließe sie sich nicht. Der Vater aber blieb dabei, daß es sein Ernst wäre, und der Sohn entdeckete ihr auch darauf die wahre Ursache, warum er sie nach seines Vaters Hause geführet, nämlich: er habe ein herzliches Verlangen, sie zu heiraten. Das Mädchen sahe ihn darauf an, stund ein klein Wenig stille und sagte endlich: Wenn es denn sein Ernst wäre, daß er sie haben wollte, so wäre sie es auch zufrieden, und so wollte sie ihn halten, wie ihr Auge im Kopfe. Der Sohn reichte ihr hierauf ein Ehepfand; sie aber griff in den Busen, zog einen Beutel heraus, darin zweihundert Dukaten staken, und sagte, sie wollte ihm hiermit auch einen Mahlschatz geben. Folglich war die Verlobung richtig.“ Hier finden wir die Grundzüge der Haupthandlung in ihrer rohesten Gestalt, auch die Hauptpersonen, nur wird der Prediger erst später gerufen, statt Goethes Apotheker finden wir unbestimmt Freunde genannt, die Mutter fehlt. Die Übereinstimmung ist bei aller Verfeinerung und Reinigung so groß, daß unmöglich die Entlehnung verkannt werden kann. Auch eine andere dort erzählte Geschichte ist im Gedichte benutzt [I, 137 ff.], der Umsturz eines bepackten Wagens; eine Frau mit zwei Kindern, von denen eines noch in der Wiege lag, fallen vom Wagen, die Tonnen und Fässer fliegen weit über sie weg. Selbst eine Person, die unterwegs niedergekommen, wird in Gera erwähnt.

Als Goethe am 6. Juni 1796 von Jena nach Weimar zurückgekehrt war, trug er sich mit einer Ballade von „Hero und Leander“, aber zunächst nahmen ihn die Vollendung seines „Wilhelm Meister“, die „Xenien“, „Cellini“ und manches andere in Anspruch. Mehr als einen Monat später, am 7. Juli, schrieb er an Schiller (vgl. Vollmer zum Briefwechsel I, 359 f.): „Ich werde . . . mich künftig nur an kleinere Arbeiten halten, nur den reinsten Stoff wählen, um in der Form wenigstens alles thun zu können, was meine Kräfte vermögen. Außer ‘Hero und Leander’ habe ich eine bürgerliche Idylle im Sinn, weil ich doch so etwas auch muß gemacht haben.“ Er hatte sich also in Weimar, gehoben durch den begeisterten Beifall, den „Alexis und Dora“ bei Schiller, Wilhelm von Humboldt, Jean Paul u. a. fand, zur Bearbeitung des ihm so lange im Sinne schwebenden Stoffes in der Idyllenform entschlossen, in welcher Voß sein „ländliches Gedicht in drei Idyllen“ geschrieben, aber es sollte eine „bürgerliche Idylle“ werden. Es galt keinen Wettkampf mit diesem, zu dem er in „guten persönlichen Verhältnissen“ zu bleiben wünschte, er wollte versuchen, was er selbst bei reinster Ausbildung dieser Form vermöge.

Sechs Tage vorher hatte er an Voß geschrieben: „Für das, was Sie an 'Luisen' aufs neue gethan haben, danke ich Ihnen, als wenn Sie eine meiner ältesten Freundinnen ausgestattet und versorgt hätten. Ich habe besonders die dritte Idylle, seitdem sie im 'Merkur' stand, so oft vorgelesen und rezitiert, daß ich sie mir ganz zu eigen gemacht habe, und so wie das Werk jetzt zusammen steht, ist es ebenso national als eigen reizend. Das deutsche Wesen nimmt sich darin zu seinem größten Vorteil aus." Daß „Luise" in der neuen Bearbeitung durch manche Eindichtungen und die strengen metrischen Grundsätze an seiner Frische und Natürlichkeit viel eingebüßt, durfte er ihm nicht verraten. Schon damals muß er seinen Plan im großen Ganzen entworfen und sich entschlossen gehabt haben, an die Stelle der ihrer Religion wegen vertriebenen Salzburger eine deutsche überrheinische, vor den Franzosen fliehende Gemeinde zu setzen. Vom 16. bis zum 19. war er wieder bei Schiller in Jena. Nach seiner Rückkunft setzten ihn die traurigen politischen Nachrichten, die sogar fürchten ließen, die Franzosen würden nach Thüringen vordringen (vgl. zu I, 195), in äußerste Unruhe, die ihn nicht einmal zur letzten Durchsicht des Schlusses seines Romans gelangen ließen; er zog sich in seine Naturbeobachtungen zurück. Die beabsichtigte Reise nach Italien hatte er aufgeben müssen, und wollte nun „seine Gedanken inwärts richten und ausführen, wozu sich ihm Lust und Neigung biete".

Am 18. August, nach völligem Abschluß des Romans, kam er wieder nach Jena, dem geliebten Musenorte, wo er in der heimlichen bescheidenen Wohnung auf dem ersten Stocke des alten Schlosses in der ersten Hälfte des Septembers binnen neun Tagen (etwa vom 6. bis zum 14.) die ersten fünf Gesänge in raschem Flusse schrieb. Sie entsprachen den jetzigen vier ersten; der nicht so entwickelte dritte bildete den Schluß des zweiten. Das Ganze sollte sechs Bücher umfassen. Das Gedichtete las er abends bei Schiller vor; der Freund und dessen Gattin wurden mächtig ergriffen von der so edlen wie genialen, aus vollem Herzen rasch fließenden Dichtung. Goethe selbst ward, als er den jetzigen vierten Gesang eines Abends vorlas, zu Thränen gerührt. „So schmilzt man an seinen Kohlen," sprach er, als er sich am Schlusse die Augen trocknete. Nach dem vierten (jetzigen fünften) Gesange mußte er eine Pause machen. Anfangs Oktober kehrte er nach Weimar zurück, wo er bei der fürchterlichen Prosa, die dort herrschte, doch Gelegenheit fand das Gedichtete genau durchzugehen. Ende des Monats berichtet Schiller über das „größtenteils fertige" Gedicht an den gemeinschaftlichen Freund Körner: „Es ist eine Art bürgerlicher Idylle, durch die 'Luise' von Voß in ihm zwar nicht veranlaßt, aber doch neuerdings dadurch geweckt, übrigens in seiner ganzen Manier, mithin Voß völlig entgegengesetzt. Das Ganze ist mit außerordentlichem Verstande angelegt und im echten epischen Tone ausgeführt. Die Idee dazu hat er zwar mehrere Jahre schon mit sich herumgetragen, aber die Ausführung, die gleichsam unter meinen Augen

geschah, ist mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Schnelligkeit vor sich gegangen, so daß er neun Tage hinter einander jeden Tag über anderthalbhundert Hexameter niederschrieb." Das wäre im ganzen mehr als 1350 Verse. Dabei folgte Schiller wohl der Äußerung Goethes an ihn vom 17. (nicht 18.) Oktober: „Die drei ersten Gesänge des neuen Gedichtes sind nun so ziemlich durchgearbeitet; ich werde nunmehr an den vierten gehen. Alle vier zusammen werden etwa 1400 Hexameter haben, so daß mit den zwei letzten Gesängen das Gedicht wohl auf 2000 anwachsen kann." Dazu stimmen die Äußerung an Schiller vom 26. (bei Vollmer I, 362), das Ganze werde so stark wie Vossens „Luise", da diese 1860 Verse umfaßt, und die weiter unten mitzuteilende an Heinrich Meyer. Aber die fünf ersten Gesänge von „Hermann und Dorothea" enthalten zusammen nur 1092 Verse, die vier letzten 942. Da es nach Böttigers Bericht unzweifelhaft ist, daß unsere fünf ersten Gesänge den früheren vier entsprachen, so muß Goethe später die fünf ersten bedeutend verkürzt haben, wogegen die zwei, später vier letzten sich mehr ausdehnten, als er beabsichtigt hatte. Damals hatte er auch bereits daran gedacht, die drei (jetzigen vier) ersten Gesänge ins erste Stück der „Horen" des nächsten Jahres zu setzen, das liebe Frühjahr werde dann die übrigen bringen, aber bei genauerer Betrachtung schien es ihm doch gewagt, den Anfang einer so leicht übersichtlichen Komposition allein zu geben; dazu glaubte er auch des leidigen Mammons gedenken zu müssen, da das Gedicht als Ganzes besser bezahlt werde, abgesehen von dem Spaße, es auf einmal gedruckt zu sehen.

Vergebens hatte er gehofft, zu Ilmenau, wohin er am 29. Oktober mußte, noch ein weiteres Stück des Gedichtes zu gewinnen; in diesem Landstädtchen, das in mancher Beziehung dem Wohnorte Hermanns glich (auch den Gasthof „zum goldnen Löwen" hatte er daher genommen), erblickte er leider auch nicht „den Saum des Kleides einer Muse". Nach seiner Rückkehr wurden die ersten Gesänge noch einmal fleißig durchgearbeitet und von neuem ins Reine geschrieben, wie er den 15. November Schiller meldete. Am 5. Dezember machte er dem in Italien seit einem Jahre weilenden Freunde, dem Maler Heinrich Meyer, die für Goethes Gesichtspunkt wichtige Meldung: „Durch meine Idylle bin ich in das verwandte epische Fach geführt worden, indem sich ein Gegenstand, der zu einem ähnlichen kleinen Gedichte bestimmt war, zu einem größeren ausgedehnt hat, das sich völlig in der epischen Form darstellt, sechs Gesänge und etwa 2000 Hexameter erreichen wird; zwei Drittel sind schon fertig, und ich hoffe, nach dem neuen Jahre [so sehr drängte es ihn jetzt zur Vollendung] die Stimmung für den Überrest zu finden. Ich habe das Reinmenschliche der Existenz einer kleinen deutschen Stadt in dem epischen Tiegel von seinen Schlacken abzuscheiden gesucht, und zugleich die großen Bewegungen und Veränderungen des Welttheaters aus einem kleinen Spiegel zurückzuwerfen getrachtet. Die Zeit der Handlung ist ohngefähr

im vergangenen August, und ich habe die Kühnheit meines Unternehmens nicht eher wahrgenommen, als bis das Schwerste schon überstanden war. In Absicht auf die poetische sowohl als prosodische Organisation, habe ich beständig vor Augen gehabt, was in dieser letzten Zeit, bei Gelegenheit der Vossischen Arbeiten [seiner Übersetzungen des Homer] zur Sprache gekommen ist [Goethe selbst hatte darüber in der Weimarischen Freitagsgesellschaft sich ausgesprochen, Wieland im „Merkur“; auch in Jena war bei Schiller davon die Rede gewesen], und habe verschiedene streitige Punkte [über die deutsche Prosodie] zu entscheiden gesucht; wenigstens kann ich meine Überzeugung nicht besser aussprechen als auf diese Weise.“ Gleich darauf gelang ihm die sein neues Epos verkündigende Elegie „Hermann und Dorothea“ (Bd. I, S. 299 ff.), und nun schrieb er auch an Voß, er sei mit einem epischen Gedichte beschäftigt, zu dem er selbst ihm den Weg gezeigt und Mut gemacht habe.

Gleich darauf trug er das Gedicht dem jungen, dichterisch begabten Mediziner Max Jacobi, der die Weihnachtsferien bei ihm zubrachte, dann Böttiger, Knebel und Herder vor, die alle sich zu innigstem Beifall hingerissen fühlten. Böttigers Begeisterung über diese „einzige noch in unseren Tagen mögliche Odyssee“ that ihm um so wohler, als er bei ihm vor allem Einfluß des Gemütes auf den Verstand sicher zu sein glaubte. Böttigers gleichzeitig niedergeschriebene Bemerkungen im ersten Bande der „Litterarischen Zustände“ sind um so wichtiger, als manche seiner Bemerkungen von Goethe selbst herstammen möchten. Goethe soll unter anderem geäußert haben, ohne die „Luise“ wäre sein Gedicht nicht entstanden, da Voß durch die epische Behandlung einer Landpredigerfamilie einen verständigen Fingerzeig gegeben, wo unser Epos hingehöre. Aber „Luise“ war ein ländliches Gedicht im Idyllentone, und hatte nur insofern auf Goethe Einfluß, als dieser ein Beispiel gegeben, wie man ganz gewöhnliche Verhältnisse in homerischer Weise darstellen könne. Goethe selbst bemerkte, Voß habe durch allzu ausführliche Malerei der kleinsten hors d'oeuvres den epischen Eindruck vernichtet, und so war sie ihm eine Warnung, gerade diesen Fehler zu vermeiden, vor dem ihn aber schon sein reiner Kunstsinn und seine hohe Idealität sicherten. Auch äußerte Goethe, „Luise“ sei darum kein Epos, weil ihr alle Kontinuität, aller Zusammenhang fehle; er hätte hinzufügen können, auch alle spannende Handlung. Treffend bemerkt Böttiger: „Man fühlt es, daß der Dichter bis auf das Silbenmaß selbst, in dem er sich bewegt, Schöpfer war und sein wollte. Jeder Vers malt, und doch ist kein Gedanke an kindische Ziererei. Freilich um alles zu verstehen, müßte man den göttlichen Rhapsoden sein Gedicht selbst deklamieren hören.“

Auf der mit dem Herzog angetretenen Reise nach Leipzig vom 28. Dezember bis zum 10. Januar 1797 gelang es ihm; den Schluß des Gedichtes zu schematisieren, den Fortgang der Handlung und den Inhalt der einzelnen Reden festzustellen. Da ihm in Weimar bei so manchen

Geschäften die reine dichterische Stimmung zur Ausführung fehlte, hielt er sich, aus Furcht, etwas zu verderben, mit Gewalt von der Ausführung des ihm lebhaft Vorschwebenden zurück. Aber schon verhandelte er mit Böttiger wegen eines gut zahlenden Verlegers, wobei sich einige artige Begebenheiten ereigneten, wie er den 29. Januar an Schiller schreibt. Goethe hatte auf einen verschlossenen Zettel seine Forderung des Honorars, 1000 Thaler in Gold, geschrieben, eine für eine Dichtung von 2000 Versen damals unerhörte Summe, und er wollte sein Werk nur demjenigen Buchhändler überlassen, der sich bereit erklärte, auf die ihm noch unbekannte Forderung bedingungslos einzugehen. Dies that der Schwiegersohn Campes, der Buchhändler Hans Friedrich Vieweg in Berlin, dem dafür das volle Eigentum des Gedichtes zufiel, das er wohl auszunutzen verstand. Die drei (jetzt vier) ersten Gesänge wurden nochmals, also zum drittenmal, durchgesehen und den 18. Februar an Schiller gesandt, der, wie auch der in Jena anwesende Wilhelm von Humboldt, es genau durchsehen und seine Bemerkungen darüber mitteilen möge. Goethe selbst war mit der Durchsicht des vierten (fünften) Gesanges beschäftigt. Schillers und Humboldts Bemerkungen kennen wir nicht, jedenfalls fehlt ein Brief Goethes. Zwei Tage später kam Goethe zu längerem Aufenthalte nach Jena, wo er die Durchsicht des vierten (fünften) Gesanges zu vollenden und die beiden letzten Gesänge zu gewinnen hoffte. Goethe gestattete, daß Schiller das Vollendete an Körner sendete, dessen Bemerkungen den Dichter erfreuten.

Doch gleich anfangs wurde er von einem katarrhalischen Übel befallen, das ihn den 27. ans Zimmer fesselte und ihm nur gestattete, sich zeitweise mit Insektenbeobachtungen zu beschäftigen. Aber schon am 1. März fand er sich imstande, den vierten (fünften) Gesang völlig in Ordnung zu bringen, was ihm die beste Hoffnung für die noch zu dichtenden gab. Und diese Hoffnung täuschte nicht. Schon am 4. März konnte er Schiller mitteilen, die Arbeit fange an Masse zu machen. Seine gleichzeitige Bemerkung, es sei merkwürdig, wie das Gedicht gegen sein Ende sich ganz zu seinem idyllischen Ursprung hinneige, geht auf das siebente und achte Buch, das Gespräch am Brunnen, den Empfang im Dorfe und den nächtlichen Gang nach dem Städtchen; das erstere war wohl bereits beendet, das andere lag ihm erst im Sinne. „Es kommt nur auf zwei Tage an," meinte er in seinem glücklichen Schaffungsdrange, „so ist der Schatz gehoben, und ist er einmal über der Erde, so findet sich alsdann das Polieren von selbst." Aber so rasch ging es nicht, besonders da Goethe schon am folgenden Tage wieder Schiller besuchte, wo er diesem, dessen Gattin und Humboldt das Neugedichtete vortrug, es auch zu den eingehendsten Verhandlungen über das Wesen der epischen und der dramatischen Kunstform kam, woran außer Humboldt der kunstsinnige Wilhelm Schlegel sich beteiligte. Mit beiden wurde auch das Prosodische besprochen. Erst am 21. März war das Gedicht mit Ausnahme

des Schlusses (von VIII, 250 oder 226 an) vollendet, so daß es nur noch der bessernden Hand bedurfte. Nach der Äußerung an Knebel vom 28: „Wenn Du mein Gedicht sehen wirst, das beinahe ganz geendigt und von vorn bis hinten nochmals durchgearbeitet ist, so wirst Du am besten beurteilen können, daß ich diese vier Wochen nicht müßig war", scheint es, daß auch der Anfang des Gedichtes noch einmal durchgesehen wurde, wonach schon damals eine Kürzung eingetreten, dagegen manche Verse eingeschoben sein könnten, die späteres einleiten. Auch die Teilung des dritten Gesanges in zwei und die doppelten Überschriften wurden zu Jena beschlossen.

Den 1. April kam Goethe in Humboldts Begleitung nach Weimar zurück, wo er trotz der ihn hin und her zerrenden Geschäfte doch Zeit fand, mit diesem kundigen Metriker ein prosodisches Gericht über die letzten Gesänge zu halten, wobei er freilich nicht immer mit dessen strengen, die freie Bewegung im Deutschen zu sehr beschränkenden Anforderungen sich einverstanden erklären konnte. Auch die fünf ersten Gesänge hatte er nochmals durchgenommen und für den Druck ins Reine schreiben lassen, wo sie denn „sich mit ihren doppelten Inschriften gar artig ausnahmen". Am 11. sandte er die vier ersten „Musen" an Böttiger, der die Stellen unterstreichen möge, an denen er Anstoß nehme, damit sie darüber sich mündlich verständigten. Vier Tage später las er die fünf letzten Gesänge diesem und dem bei ihm wohnenden Schottländer James Macdonald vor. Böttigers staunende Bewunderung sprach die gleichzeitige, in seinen Papieren glücklich erhaltene Aufzeichnung aus: „Welch eine Welt von Handlung und Gefühl, in welchem engen Raum, mit wie wenig Mitteln! ... Es ist eine unnennbare Kunst in der Komposition. Man kann es kühn versuchen, irgend einen Fall, einen Knoten der Verwicklung anders anzunehmen: nirgends käme dieser Effekt heraus. Die Alten sagten eben dies von der Odyssee." Den 18. gingen die vier ersten Gesänge nach Berlin zum Drucke ab. Der an demselben Tage abgeschlossene Präliminarfriede setzte den Dichter in heiterste Stimmung. Noch ehe er mit der letzten Feile der übrigen Gesänge zustande gekommen, versenkte er sich in das Studium Homers und bedachte schon den Plan eines zweiten epischen Gedichtes ganz anderer Art. Im Homer fiel ihm auf, daß einige Verse, die man für unecht erklärte, von der Art waren wie manche, die er selbst in sein fertiges Gedicht eingeschoben hatte, um das Ganze faßlicher und klarer zu machen und künftige Ereignisse vorzubereiten, wozu besonders der Ring gehören möchte. Vgl. VII, 100. Mit großer Freude zeigte er auch seinem fernen Freunde Meyer am 28. die Vollendung seines Gedichtes an, das wenigstens einen Teil seiner Wünsche befriedige. „Meine hiesigen und benachbarten Freunde sind wohl damit zufrieden, und es kommt hauptsächlich noch darauf an, ob es auch vor Ihnen die Probe aushält; denn die höchste Instanz, vor der es gerichtet werden kann, ist die, vor welche der Menschenmaler seine Komposition bringt,

und es wird die Frage sein, ob Sie unter dem modernen Kostüm die wahren, echten Menschenproportionen und Gliederformen anerkennen. Der Gegenstand selbst ist äußerst glücklich, ein Sujet, wie man es in seinem Leben vielleicht nicht zweimal findet."

Goethe hatte den Verleger beauftragt, Humboldt die letzte Revision der Druckbogen zu überlassen, diesem auch die Handschrift zur Verbesserung der etwaigen Schreibfehler vorzulegen. Die Korrektur hatte Vieweg dem Schriftsteller Sander übertragen. Humboldt teilte am 6. Mai Goethe seine „redlichen Zweifel" über einige Verse der vier ersten Bücher mit. Gewiß hätte es keine Gefahr, wenn auch alles stehen bliebe; sollte Goethe aber ändern, so wünschte er, daß er ihm gestatte, es beim Alten zu lassen, wo ihm die Änderung etwa nicht glücklich schiene. Goethe sandte ihm am 15. auf einem verloren gegangenen Blatte einige Veränderungen, die er versucht hatte, gab ihm aber auch die Vollmacht, das Alte beizubehalten oder etwas Eigenes, seiner Überzeugung Gemäßes einzuschalten. Er selbst hatte das Gedicht so im Kopfe, daß er beim Lesen sogar die Schreibfehler darin übersah, besonders da er es vor einiger Zeit wieder vorgelesen hatte, wodurch ihm alles Interesse daran auf lange erschöpft war. Als Goethes Antwort ankam, hatte Humboldt schon Berlin verlassen; Vieweg nahm Goethes Änderungen auf, nur zwei konnte er nicht mehr benutzen, weil die Stellen bereits gedruckt waren, wahrscheinlich II, 98 und 136.

Die vier folgenden Gesänge sandte Goethe am 16. Mai zum Druck ab; den letzten wollte er in Jena vollenden, wobei ihm der Präliminarfrieden vom 18. April sehr zu statten kam. „Mein Gedicht gewinnt dadurch eine reinere Einheit", äußerte er gegen Schiller. Den 19. kam er nach Jena, aber die Durchsicht des neunten Gesanges, soweit er fertig war, gelang ihm erst am Morgen des 3. Juni. „Möchten uns doch die Neune, die uns bisher beigestanden haben, bald noch zum epischen Schweife verhelfen," schrieb er bei der sofortigen Übersendung an Schiller. Dieser sollte ihn gleich, sobald er ihn gelesen, zurückschicken, da er ihn sofort zum Drucke absenden wolle. An Böttiger meldete er: „Den letzten Gesang schicke ich morgen durch einen Boten, damit Freund Vieweg nicht aufgehalten werde; ich wünsche selbst, daß Herr von Humboldt noch einen Blick darauf werfen möge. . . . Was noch abgeht, ist wenig über hundert Hexameter, also etwa noch vier Blätter." So groß ist der Schluß nicht, selbst wenn wir annehmen, daß dieser schon mit 226, nicht erst mit 250 begann, da der ganze Gesang nur 318 Verse enthält. Daß dieser Schluß erst entworfen werden mußte, ergiebt sich aus Goethes Äußerung an Humboldt vom 15. Mai. Wenn Böttiger, als er am 15. April die letzten Gesänge gehört, seinen Bericht darüber mit den Worten schloß: „Hermann, die Mutter springen dazwischen. Alles entwickelt sich. Die letzten hundert Verse ein treffliches Nachhallen und Besänftigen," so bezieht sich dies auf Goethes Bemerkung nach dem Schlusse der Vorlesung, es sollten noch etwa 100 Verse folgen.

Schon am 8. Juni ging der Schluß an Humboldt ab. Dieser, der ihn erst spät in Dresden erhielt, fand ihn vortrefflich gelungen. „Er hilft das große Bild von der Lage der Zeit und der neuen Umgestaltung der Dinge, worauf das ganze Gedicht wie auf einer ungeheuern Basis ruht, trefflich vollenden und die Gesinnungen der beiden Verlobten Dorotheens greifen so schön in einander ein, daß sie nun im eigentlichen Verstande alles umschließen, was nur über diesen Gegenstand menschlich gedacht und empfunden werden kann. Die unerwartete Erscheinung des ersten Geliebten thut eine sehr große Wirkung. Sie gewinnen dadurch den großen Vorteil, einen höhern, kühnern, mehr umfassenden heldenmäßigen Charakter auftreten zu lassen und mit dem Interesse des Ganzen zu verknüpfen, als der übrigen Anlage Ihres Plans nach möglich war. Die beiden Hauptarten des menschlichen Daseins, die Sie an einem andern Ort (V, 15 ff.) so meisterhaft schildern, das unruhige Streben nach Erweiterung und die bescheidene Beschränktheit, die nur auf der kleinen ihr angewiesenen Stelle thätig ist, stehen unbeschreiblich lebendig und individuell durch die Schilderung so weniger Verse da. Aber, was dann so vorzüglich groß ist, ist, daß der ruhige Hermann eigentlich nicht minder heldenmäßig erscheint als der andere [Verlobte]; er zeigt vielmehr eine Stärke und Fertigkeit des Entschlusses, die nur, durch Vernunft und richtigen praktischen Sinn geleitet, sich in bescheidenen Schranken hält; und der ganze Unterschied zwischen beiden liegt vielleicht in Einflüssen des Himmelsstrichs und der Nationalverschiedenheit; denn auch dies haben Sie so meisterhaft benutzt und dem Deutschen ... wieder einen sehr edlen Platz angewiesen. Dieser Schluß vollendet nun zugleich, wie es mir scheint, den Begriff des Epischen in Ihrem Gedicht, vorzüglich im Gegensatz mit der Idylle. Die Idylle kann in der That nicht mehr als eine Stimmung des menschlichen Gemüts kennen, bloß die beschränkte, die auf Ruhe und Zufriedenheit geht. Das kühne Bemühen des Völkerverbesserers, das rastlose Streben des Weltumseglers, der emsige Fleiß des Naturforschers, selbst der höhere Standpunkt des Philosophen, mit dem er sich über die bloße Wirklichkeit erhebt, alles dies ist der Idyllenstimmung nicht bloß fremd, sondern entgegengesetzt: sie ist schlechterdings nur das Bild einer Hälfte der Menschheit, und ich habe oft gedacht, ob es nicht eine Gattung der Dichtart geben müsse, die eben so ausschließend nur die andere schilderte. Das Epos allein umfaßt die gesamte Menschheit, vereinigt zugleich Flug des Geistes und Ruhe der Empfindung, und fügt alle Elemente des menschlichen Daseins zu einem großen Ganzen zusammen. Dies finde ich in so hohem Grade in Ihrem 'Hermann', und dies macht mir ihn besonders so vorzüglich wert." Außer einem Worte (IX, 274) seien ihm in dem Schlusse auch keine Kleinigkeiten aufgefallen; lasse dieser sich auch noch nicht so rein und ohne Anstoß lesen wie das Vorhergehende, so habe er doch nicht finden können, wo es im einzelnen stocke. Erst am 13. wurde der nochmals gründlich

durchgearbeitete Schluß an Böttiger gesandt, der ihn an Vieweg besorgen möge.

Das Gedicht erschien als „Taschenbuch für 1798" gleich in mehrern Ausgaben; der erste Druck war in deutschen Buchstaben, der zweite in lateinischer Schrift, die Goethe als heiterer und bei dem gebildeten Teil des Publikums beliebter vorzog. Die erste, mit Kalender versehene war in einem Futteral von rot Maroquin, die andere auf Postpapier in buntem seidenem Einband; beide hatten ein Titelkupfer von Chodowiecki, das die preußische Königsfamilie darstellte, ein illuminiertes Modekupfer und je 6 landschaftliche Kupfer, die zu beiden verschieden waren. Leider waren alle zwölf landschaftliche Kupfer, die später auf beide Ausgaben verteilt wurden, Goethes Denk- und Dichtart ganz antipodisch. In den übrigen gewöhnlichen Ausgaben mit verschiedenen Einbänden fand sich nur ein allegorisches Titelbild von Meil.

Diese herrliche Blüte dichterischer Kunst und deutschen Gemütes wurde bei ihrem Erscheinen, nach der Mitte Oktober gleichzeitig mit dem Frieden von Campo Formio, mit wärmster Begeisterung von ganz Deutschland aufgenommen, das sein innerstes Wesen darin verklärt sah. Erschloß sich auch nur wenigen, wie Schiller, Humboldt und Körner, die hohe Kunstvollendung dieses einzigen Epos, alle fühlten sich von der Macht der reizenden, die tiefste Seele wunderbar ergreifenden echt deutschen Dichtung hingerissen, ja auch die, welche dem Dichter nicht wohl wollten, wurden davon entzückt und begeistert — mit einigen sehr bezeichnenden Ausnahmen. Voß verkannte völlig die ideale Größe dieses in seiner Gattung, wie Schiller bemerkte, schlechthin vollkommenen Epos, seine „Luise" stand ihm viel höher: von dem beseelenden Hauche des Goetheschen bürgerlichen Epos, von der festen, anschaulichen Zeichnung seiner Charaktere, von der lebendigen Spannung der Handlung, von der Kunst der innern Form, der alles zu höchster Wirksamkeit steigernden Komposition hatte er keine Ahnung. Manches schien ihm zu eilfertig gearbeitet, die Hexameter nachlässig und schlotternd. Und in diese Verkennung stimmten seine Freunde ein, besonders Gleim, der, wie Voß selbst, meinte, Goethe habe nur die „Luise" ausstechen wollen; nur Ehrsucht sei die Triebfeder zu dieser außerhalb seines Kreises liegenden Dichtung; ja ein Berliner Reallehrer, Edwin Koch, verriet in dem „Kompendium der deutschen Litteraturgeschichte" seine Urteilslosigkeit durch die alberne Äußerung, jeder Freund der deutschen Litteratur müsse dem Meisterstück, das Voß in seiner „Luise" geliefert, eine würdigere Nachfolge wünschen als diejenige, welche sie kürzlich in Goethes „Hermann und Dorothea" erhalten. Dagegen gestand Fr. Stolberg auch später, das Gedicht gefalle ihm noch besser als „Luise", und manche Stellen machten ihm große Freude. Am schmachvollsten zeigte sich Böttiger. Der auf Goethe kindisch grollende Klopstock bemerkte diesem, er habe nur die drei letzten Gesänge in einem fort lesen können, einiges darin wiederholt gelesen, aber die Odyssee

würde nicht auf unsere Zeit gekommen sein, wenn Homer darin solche Gegenstände so gebildet hätte. Um diesem zu schmeicheln, scheute Böttiger sich nicht, das von ihm, wie wir sahen, als unvergleichlich bewunderte Gedicht diesem gegenüber so tief herabzusetzen, daß Klopstock, um ihm genug zu thun, erklären mußte, auch jene drei Gesänge stelle er nur auf die fünfte Stufe.

An den fünf neuen Auflagen des Gedichtes, die von 1799 bis 1807 bei Vieweg erschienen, hatte Goethe keinen Anteil, so daß alle Abweichungen derselben vom ersten Drucke unberechtigt sind. Wenn Voß im Mai 1803 schreibt, Goethe wolle seine „Dorothea" noch einmal verbessern, so dachte dieser nicht an eine Umarbeitung nach andern metrischen Grundsätzen. Schon gleich nach Schillers Tode, im Mai 1805 gab Goethe dem von ihm freundlich herangezogenen ältesten Sohne von Voß ein mit weißem Papier durchschossenes Exemplar von „Hermann und Dorothea"; er sollte es in prosodischer Beziehung für die beabsichtigte neue Ausgabe seiner Werke durchsehen, seine Bedenken und Änderungen eintragen, die er dann mit ihm besprechen wolle. Voß begann damit erst kurz vor Ende Juli. „Die sechs folgenden Tage will ich mit allem Eifer daran gehen," schrieb er den 31. an Goethe. „Ich bin aufmerksam 1) auf die Quantität der einzelnen Worte, 2) auf den regelmäßigen Bau der einzelnen Hexameter, und endlich 3) auf die Verbindung der Hexameter unter einander. Manchmal finde ich etwa sechs unverbesserliche Hexameter hinter einander, die aber, wenn ich nicht irre, zu gleichförmig fallen und lauten; da sinne ich denn nach, wie dem abzuhelfen ist, ohne daß die Diktion darunter leidet. Meine Einfälle schreibe ich darüber, und an einigen Stellen bin ich, wenn mich nicht alles trügt, so glücklich gewesen, eine Verbesserung zu finden. Sollten Sie vielleicht über manche Verbesserungen lächeln, so tröste ich mich damit, daß mein Einfall Ihnen Anlaß werden kann, das Wahre aufzufinden, und daß ich am Ende doch nur einige vollgeschriebene Bogen Papier verderbt habe." Wie weit Voß mit der Durchsicht kam, wissen wir nicht. Er verließ Weimar Ende 1806. Erst 1807 wurde die Handschrift zum Druck an den Verleger gesandt. Riemer hatte sie wohl vorher noch einmal durchgesehen, wobei wohl sehr weniges von Voß Vorgeschlagene gebilligt wurde. Manche prosodische Veränderungen wurden aufgenommen, auch einzelne Druckfehler, aber nicht alle, verbessert. Leider stellten sich dagegen mehrere neue ein. Die Zahl derselben wurde 1817 in der nachlässiger gedruckten dritten Ausgabe der Werke noch vermehrt; die Ausgabe letzter Hand verbesserte nur weniges, hielt sich auch von einigen neuen Fehlern nicht frei. Daneben gingen die zahlreichen Viewegischen, andere Druckfehler bietenden Ausgaben, welche Goethes Änderungen unbeachtet ließen.

Die erste bedeutende Beurteilung des einzigen deutschen Epos der Neuzeit gab Wilhelm Schlegel bald nach dessen Erscheinen in der „Allgemeinen Litteraturzeitung". Nach einer ausführlichen Entwicklung des

Wesens des epischen Gedichtes, die freilich von Goethes eigener Ansicht wesentlich abwich, wurde „Hermann und Dorothea" allseitig gewürdigt. Das Ergebnis lautete: es sei „ein vollendetes Kunstwerk im großen Stil, und zugleich faßlich, herzlich, vaterländisch, volksmäßig, ein Buch voll goldener Lehren der Weisheit und Tugend". Dieser später in die „Kritiken und Charakteristiken" aufgenommene, auch in die „Gesammelten Werke" übergegangene Aufsatz, der noch heute sehr lesenswert ist, war auf die Aufnahme der Dichtung bei den Kunstverständigen von großem Einfluß. Aber auch Wilhelm von Humboldt hatte sein Wort gehalten, seine kleinlichen Bemerkungen würden mit dem Druck noch nicht aufhören, doch seine Beobachtungen wuchsen zu einem stattlichen Werke heran, in welchem er seine Ansichten über das Wesen des Epos ausführlich entwickelte und die hieraus sich ergebenden Grundsätze auf das Goethesche Gedicht anwandte, über welches er manche feine, tief eindringende Bemerkungen machte. Die Handschrift des in Paris geschriebenen Werkes „Ästhetische Versuche über Goethes Hermann und Dorothea" sandte er im Mai 1798 an Schiller, der darüber an Goethe schrieb: „Die schöne Gerechtigkeit, die Ihnen darin durch einen denkenden Geist und durch ein gefühlvolles Herz erzeigt wird, muß Sie freuen, sowie dies laute und gründliche Zeugnis auch das unbestimmte Urteil unserer deutschen Welt leiten helfen und den Sieg Ihrer Muse über jeden Widerstand, auch auf dem Wege des Räsonnement entscheiden und beschleunigen wird." Mit Schiller ging Goethe den größten Teil des Buches durch; da sie aber darin unterbrochen wurden, las er den Schluß und wiederholt einzelne Stücke für sich allein. Freilich war er so wenig wie Schiller mit Humboldts Ableitung des epischen Gedichts einverstanden, aber seine Entwicklung machte ihm gewisse Punkte, die er schon beachtet hatte, erst recht wichtig, und die ausführliche Darlegung der Eigenschaften seines Gedichtes lenkte ihn auf das weite Feld, das dem epischen Dichter offen steht. Herzlich dankte er ihm für seinen so außerordentlich bewährten Anteil an der Dichtung und seine freundliche Gesinnung. In Bezug auf die an ihm als Dichter hervorgehobenen Mängel äußerte er: „Man mag sich noch so sehr zum Allgemeinen ausbilden, so bleibt man doch immer ein Individuum, dessen Natur, indem sie gewisse Eigenschaften besitzt, andere notwendig ausschließt." Humboldt hatte ihm auch gemeldet, daß er mit seinem Freunde, dem Goethe bekannten, auch als deutscher Dichter aufgetretenen jungen Schweden von Brinkmann über die Behandlung des Hexameters gesprochen und diesen aufgefordert, die prosodischen Kleinigkeiten, die ihm bei erneuter Lesung aufstoßen würden, anzumerken und Vorschläge zur Verbesserung zu machen, was er auch selbst thun wolle. Goethe, der sich seiner festen Grundsätze bewußt war, erwiderte in freundlichster Weise: „Da Sie denn doch einmal ein so erklärter Deutscher sind, so wünschte ich, daß Sie noch mit Brinkmann eine Prosodie unserer Sprache zustande brächten, die sich auch von Paris her datierte; es wäre

kein geringes Verdienst, besonders um Poeten meiner Natur, die nun einmal keine grammatische Ader in sich fühlen." Humboldts „Ästhetische Versuche" erschienen bald darauf beim Verleger des Goetheschen Gedichtes und gereichten, wenn auch sehr wenige bei der sehr abstrakten, die schwierigsten Fragen bis in ihre äußersten Tiefen gründlich verfolgenden Darstellung in den Sinn eindrangen, in wissenschaftlichen Kreisen dem Gedichte zu besonderer Empfehlung. Später wurden sie in die Werke aufgenommen. Eine vierte Auflage erschien im Jahre 1882 mit einem Vorworte von Hermann Hettner.

Vom Auslande eignete sich Dänemark zuerst die deutsche Dichtung an; schon 1799 gab Jens Smith sie „fordansket og omarbeitet". Im nächsten Jahre erschien zu Paris Bitaubés französische Übersetzung in Prosa. Humboldt, der nach Paris zurückgekehrt war, schrieb darüber den 10. Oktober an Goethe, sie habe doch ein ziemliches Publikum gefunden; indessen gefalle den Franzosen auch das Gute in dieser Art meist durch eine schiefe Auffassung; auch in der letzten Sitzung des Nationalinstituts sei der Übersetzung, und dabei Goethes, Schillers und Klopstocks, gedacht worden. Die Übersetzung erlebte im folgenden Jahre eine neue Auflage. 1802 war unser Gedicht auch unter denjenigen, die A. M. Boulard mit fünfsprachigen Übertragungen gab. Ins Italienische übersetzte es 1804 Jagemann, der Bibliothekar der Herzogin Mutter von Weimar. Bezeichnend ist es, daß die Engländer erst ein Menschenalter später das Epos sich aneigneten. Den Deutschen aber ward diese Schöpfung, worin der Dichter, wie er selbst sagt, sie Deutschen zuführte, immer lieber, ja sie war ihnen neben Schillers „Jungfrau" eine Leuchte in trübster Zeit. Da fehlte es denn auch nicht an Nachdrucken. Bei Vieweg erschienen neue Ausgaben 1811 und 1814, und im letztern Jahre gab auch Cotta einen besondern Abdruck. Als nach dem Einrücken der Verbündeten in Frankreich Ende Januar die neuen Ausgaben in Jena unter den „Schriften über die Tagesgeschichte in Deutschland" zur Anzeige kommen sollten, schrieb Goethe an Eichstädt: „Man hat 'Hermann und Dorothea' dem Zeitgeist auch als ein Opfer darbringen wollen. Ich kann es nicht mißbilligen; denn ich wundere mich selbst, da ich das Büchlein lange nicht angesehen, wie genau nach so großen Veränderungen der Sinn noch paßt und zutrifft." Wolle ein Mitarbeiter in dieser Rücksicht etwas darüber sagen, so werde es ihm sehr angenehm sein; zu diesem Zwecke legte er ein Exemplar bei. „Man hat von mir einen zweiten Teil verlangt," fügte er hinzu, „bis jetzt aber wüßte ich, was Grundsätze und Grundmotive betrifft, diese nur zu wiederholen. Ist aber das große Werk vollendet, können wir mit Sicherheit ein Gedicht mit Friede! schließen, so wäre freilich der betrachtenden und darstellenden Dichtkunst ein großes Feld eröffnet." Die Übersendung der in Nr. 45 gedruckten Anzeige überraschte ihn sehr angenehm.

An neuen Ausgaben mit und ohne Kupfer fehlte es auch in der

Folge nicht. Die Viewegische von 1820 setzte dem Gedichte auch die darauf bezügliche Elegie vor. Zu Goethes Jubeljahr gab Vieweg das Gedicht zum Besten der durch die Wasserflut Beschädigten heraus. Auch in die beiden klassischen Sprachen wurde es übersetzt: ins Lateinische, in welchem es dem Dichter vornehmer vorkam, übertrugen es 1822 B. G. Fischer und 1825 ein Nachkomme des Götz, Graf Josef von Berlichingen (zweite Ausgabe 1828); griechisch gab die beiden ersten Gesänge A. W. Winkler 1825 und 1830. Auch die bildende Kunst hat sich in mannigfacher Weise mit Glück der Dichtung bemächtigt, dagegen konnte Goethe in Karl Töpfers Lustspiel „Hermann und Dorothea" nur eines der vielen Beispiele sehen, wie leicht der Glaube, jedes interessante Faktum werde auch auf der Bühne gefallen, den Dramatiker verführe. Von den durch Goethes glückliches Vorbild hervorgerufenen epischen Gedichten gewannen sich nur die „Schwestern von Lesbos" von Amalie von Imhof einige Anerkennung; Goethe selbst hatte diesem dilettantischen Produkte bedeutend nachgeholfen, damit es ehrenvoll in Schillers „Musen-Almanach für das Jahr 1800" erscheinen könne; doch blieb es nach Goethes Urteil, obgleich es viel Anlage und viel Gutes hatte, in der Ausführung zu weit hinter dem zurück, was es sein sollte. Eine „epische Erzählung" in zwei Gesängen „Siama und Galmori" von dem jungen sächsischen Arzte Johann Samuel Siegfried (1800) brachte es zu einer zweiten Auflage. In Wien erschien ein episches Gedicht „Kallidion" in sieben Gesängen (1802) von Friedelberg. Auf ganz anderm Boden steht des deutsch-dänischen Dichters Jens Baggesen idyllisches Epos „Parthenais oder die Alpenreise", mit seiner alten epischen Maschinerie, wofür Goethe, als er es 1807 in Karlsbad las, dem vor kurzem zu ihm bekehrten Dichter danken ließ. Baggesen hat dasselbe 1812 stark umgearbeitet. Auch nach „Hermann und Dorothea" waren noch ein Heldengedicht „Thuiskon" in zwanzig Gesängen von Detlef Friedrich Bielefeld (1802—1805) und das vierbändige Epos „Donatoa oder das Weltende" des überspannten Franz von Sonnenberg (1806—1807) möglich. Glücklicher entwickelte sich die Idylle nach Voß, zum Teil nicht ohne Einfluß von Goethe.

An der Erklärung des Gedichtes versuchten sich nach Goethes Tod Ernst Ferdinand Prem in von der Hagens „Germania" (1836), Heinrich Viehoff in seinem „Archiv für den Unterricht im Deutschen" (1843) und in besondern Schriften G. Th. Becker (1852), der Oberlehrer, spätere Pfarrer Timm, Jean Jacques Weiß (1856), Karl Leo Cholevius (1863), Karl Weiß (1880) u. a. Meine eigene, bei ihrem ersten Erscheinen (1855) von Varnhagen von Ense (Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften VIII, 487 ff.) freundlich begrüßte Erläuterung liegt in vierter Auflage (1880) vor. Auf sie muß ich wegen mancher Einzelheiten und in Bezug auf eingehende Würdigung des Gedichtes verweisen. Die Hauptgesichtspunkte liegen in den oben gegebenen gelegentlichen Äußerungen von Goethe selbst, Schiller, Humboldt und Böttiger. Nur einen Punkt möchte ich hier hervorheben.

Leichtfertige Beurteiler lieben es, über die holperigen und schlotterigen Verse in „Hermann und Dorothea" anmaßlich zu spotten, ohne zu ahnen, welche Sorgfalt Goethe gerade auf den Vers verwandte, um ihn bezeichnend und dabei fließend, leicht lesbar zu machen, wie er sich bewußt war, auch hier schöpferisch verfahren zu sein und das fremde Versmaß dem Geiste unserer Sprache gewonnen zu haben. Freilich wer das Gedicht quantitierend nach der Weise der Alten skandiert und überall strenge Daktylen und Spondeen mit Stamm- und Positionslänge und -Kürze verlangt, der wird überall Anstoß finden und sein Gefühl bitter verletzt fühlen, weil er eben den frischen, glücklich wechselnden Gang des Verses unverzeihlich entstellt. Aber Goethe, der den griechischen Vers dem Wesen der deutschen Sprache gemäß bilden wollte, hielt sich durchaus an die gangbare Aussprache, auf welche der Accent den bedeutendsten Einfluß hat. Die Verse sollten lesbar sein und durch reichen Wechsel der rhythmischen und metrischen Form vor der bei ununterbrochener Anwendung desselben Verses so gefährlichen Eintönigkeit bewahren. Wer Verse liest, soll sie auch zu lesen verstehen oder es zu lernen suchen. Goethe selbst hatte sich von der leichten Lesbarkeit seiner Hexameter durch häufiges Vorlesen überzeugt, wo ihm einzelnes Anstößige von selbst auffiel, das er dann zu ändern suchte; auch bedeutende Metriker, Humboldt und Schlegel, hatte er über die prosodischen und metrischen Grundsätze vernommen, über viele einzelne Verse mit ihnen verhandelt, aber nur das von ihnen angenommen, was sich mit seiner Absicht vertrug. Und Schiller, dem er sein Gedicht vorlas, teilweise in der Handschrift zuschickte, verstand sich doch auch auf Verse und ihren leichten Fluß, dessen entschiedenster Zeuge der Vortrag ist. Welch ein Genuß es auch für das Ohr war, Goethe sein Gedicht vortragen zu hören, bezeugt Böttiger. Dieser rühmte, nachdem er die erste Hälfte des Gedichtes gehört, den Gang des Hexameters als raschesten Wechseltanz, in dem je eine nordische Sprache in griechischer Modulation einhergeschwebt. Ihm entging nicht, daß Goethe, der ein ganz kunstvollendetes Werk zu liefern sich vorgesetzt, auch den Vers nach entschiedenen Grundsätzen behandelt, er die Art, wie nach seinem Gefühl der Hexameter in einem epischen Gedichte gehalten sein müsse, praktisch, wie es ihm allein möglich war, zeigen gewollt. Wenn sogar die erste Vossische Übersetzung der Ilias, die man undeutsch und gezwungen fand, von Voß selbst vorgetragen, sich so ausgezeichnet bewährte, daß sogar Wieland und Herder sich von ihrem Vorurteile bekehrt erklärten, letzterer die Melodie des Hexameters und die Deutlichkeit der von aller Künstelei und übertriebenen Kühnheit freien Sprache lobte, so dürften alle diejenigen, welche über die holperigen und schlotterigen Verse von „Hermann und Dorothea" mit der Miene geschmackvoller Kenner den Stab brechen, ganz anderer Ansicht werden, wenn sie das Gedicht einmal richtig nach dem Sinne des Dichters lesen hörten und selbst lesen lernten.

Neuerdings hat Friedrich Vischer im Goethe-Jahrbuch IV, 19ff. ein

großes Wort gelassen ausgesprochen: dieses vollkommenste, echt deutsche Werk Goethes könne der Form nach nie populär werden, was es doch längst ist, trotz aller Ablegnung des geistvollen, aber leider durch sonderbare Antipathieen zu Paradoxieen verleiteten Forschers und Dichters. „Diese Form ist und bleibt wie alle Formen der rein messenden Sprachen ein für allemal nicht unser Landsmann, und so fremdet auch diese herrliche Dichtung die Mehrheit der Nation — eben auch die bildungsfähige — ein für allemal an, sie kennen sich nicht darin aus, werden nicht heimisch.“ Aber Goethe hat gerade die antike quantitierende Messung mit Bewußtsein aufgegeben, und dadurch, wie durch seine sonstige Behandlung, das Versmaß der deutschen Sprache angepaßt, worauf er sich etwas zu gute that. Vgl. Bd. II, S. 360. Und welcher grundsätzliche Unterschied besteht denn zwischen dem Hexameter, wie ihn Goethe gebaut, und den trochäischen Maßen, die nach Vischer seit dem „Cid“ bei uns heimisch geworden sind? Und widerspricht sich Vischer nicht selbst, wenn er, was wir auch bezweifeln möchten, bemerken zu dürfen glaubt, die meisten läsen diese Verse einfach wie Prosa, worüber die Musik (?) rein verloren gehe. Wäre dies, so hinderte gerade die metrische Form am wenigsten das Verständnis der Dichtung, wenn auch auf den Genuß jener verzichtet würde. Leider wissen wenige die Goetheschen Hexameter zu lesen, wie sie gelesen werden sollen; daß aber dies nur einem klassisch Gebildeten, ja nur dem, der sich selbst in Hexametern versuchte, möglich sei, ist eben reine Einbildung. Jeder, der rhythmisches Gefühl hat und den deutschen Wortaccent kennt, kann „Hermann und Dorothea“ lesen lernen, ohne sich durch die Erinnerung an die quantitierenden, den Trochäus nicht gestattenden griechischen Verse stören zu lassen. Goethe hat den Hexameter in unserm Gedichte deutsch gemacht; daß spätere Dichter ihn in unserer Sprache antik und immer antiker nachzubilden gesucht, kommt dagegen nicht in Betracht. Goethe hat seinen Spott über die Forderung trochäenfreier Hexameter in Vers und Prosa ausgesprochen.

Hören wir, was Vischer gegen einzelne Goethesche Hexameter vorbringt. IV, 211 werde lebhaft der dem Accent nach richtig als Daktylus gelesen, aber die drei Konsonanten f, t, d machten dem Leser und Hörer solche Beschwerden, daß ihnen einfalle, nach antikem Gesetze würde hier statt der geforderten Kürze eine Länge entstehen. Das wäre doch ein seltsamer Einfall der, wenn er überhaupt möglich, nur einem klassisch Gebildeten kommen könnte. Hart wäre dieser Daktylus nur, wenn in der gewöhnlichen Rede Dichtwerke, Grundsatz, Schriftsteller, ein Bild des Autors, abermals zur Bildung, das Geschäft ward bald beschwerlicher, dem bereits bekannt gemachten und ähnliches (die Beispiele sind aus dem Vorwort zu „Wahrheit und Dichtung“) nach Vischers Ausdruck als „zahnbrechend“ gelten sollen. Um so weniger kann man an lebhaft der Anstoß nehmen, als zwischen ihm eine kleine Pause gemacht wird. I, 108 schließt der Vers

„durchs Thal geht, erreichten.“ Obgleich „nach deutscher Sprechung“ hier geht richtig für eine Kürze stehe, soll es doch nach Vischer lang, und daher Thal geht er ein unleidlich harter Daktylus sein. Aber der Accent bestimmt eben in diesem Falle mit Recht das Gewicht der Silbe, und von einer Länge kann hier durchaus keine Rede sein. Noch härter wird der Daktylus ausriß, daß IX, 18 gefunden, aber die nicht zu leugnende Härte kommt nicht daher, daß riß für sich lang ist, sondern von dem dreifachen schließenden s; man kann aber meinen, die Härte sei hier beabsichtigt, weil dem Sinn entsprechend. VI. 252: „Doch es fiel der Gefährte nach seiner gesprächigen Art ein.“ Nach deutschem Gewichtgefühl soll hier dem Worte ein der Accent nicht entzogen werden können: aber dies soll auch so wenig geschehen, wie bei drauf am Ende des schon angeführten Verses IV, 211. Die Frage ist nur, ob der deutsche Dichter sich eines solchen aus zwei schweren einsilbigen Wörtern bestehenden sechsten Fußes bedienen dürfe, wie Goethe mehrfach gethan, aber wohl seltener als Voß. Wenn der Vers auch dadurch schwerer auslautet, so dürfte dies doch bei mäßiger Anwendung durchaus nicht dem leichten Flusse des Epos zuwider sein, besonders wenn ein Artikel oder ein sonst mit dem ersten einsilbigen Worte genau zusammengehörendes vorangeht. Freilich im angeführten Verse, wo ein zu dem den zweiten Fuß beginnenden fiel gehört, schlägt ein etwas hart nach, doch könnte man dies hier für bezeichnend halten, wo das rasche Einfallen des Apothekers bezeichnet wird. Wenn Vischer weiter als einen Fall, wo der Mangel der richtigen Cäsur zu weiterem Übel geführt hat, den Vers IV, 122 anführt: „Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor dem Mädchen“, so verbindet er zwei ganz von einander unabhängige Dinge. Der Dichter ist so weit entfernt, die männliche Cäsur im dritten Fuße für nötig zu halten, daß er sie sogar zuweilen absichtlich vermeidet. Damit hängt es gar nicht zusammen, wenn er den bestimmten Artikel hier im vierten Fuße in der Arsis braucht, wie sogar am Anfange des Verses, nach dem Vorgange von Voß. Diese Freiheit schien ihm nötig, um nicht in der freien Bewegung der Rede zu sehr gehindert zu sein und durch zu genaue Beachtung der Prosodie den Ausdruck gezwungen zu machen. Er schrieb hier der Arsis eine hervorhebende dem Wortaccent nahekommende Kraft zu, wie ja auch bei Homer Silben durch die Arsis gelängt werden, wenigstens nach damals allgemein verbreiteter Annahme, und er wußte solche Stellen, durch das Tragen des Tones geschützt, annehmlich zu machen. Aber wäre auch die Zahl der Stellen, in denen eine gewisse Härte nicht überwunden ist, viel bedeutender, als wirklich der Fall, der allgemeine metrische Charakter wird dadurch nicht berührt, vielmehr fließen die Hexameter größtenteils anmutig, leicht und bezeichnend, so daß kein Deutscher, auch derjenige nicht, dem das Griechische und Lateinische ganz fremd sind, im metrischen Charakter etwas unserm Volksgeiste Widersprechendes finden wird. Durch die sechsfüßigen daktylisch-trochäischen

oder spondeischen Verse wird ein Leser, der sich dem Zauber der Dichtung und Darstellung hingiebt, sich ebenso wenig entfremdet finden, als durch die von Vischer gleichfalls als Grund der Unpopularität herbeigezogenen den Gesängen vorgesetzten Musennamen, die doch auch den nicht klassisch Gebildeten bekannt sind und vielfach verwandt werden, wenn sie auch nicht sämtlich allgemein geläufig sind. Freilich für den gemeinen Mann, dem man nicht einmal von den Musen sprechen darf, ist eine auf so hohem menschlichen und politischen Standpunkte sich haltende Dichtung nicht, aber die Zahl derjenigen, auf die „Hermann und Dorothea", wie seit fast neunzig Jahren, so auch in die weiteste Zukunft mit der vollen Macht des edelsten Gemütes wirken wird, ist unermeßlich, und nur derjenige wird als wahrhaft gebildet gelten können, der aus dieser Quelle zu trinken vermag So ist trotz Vischer unser bürgerliches Epos im höchsten Sinne des Wortes populär, freilich nicht plebejisch, seine Verse trotz einzelner Härten so wenig undeutsch, daß jeder gebildete Deutsche es für Pflicht und Ehre halten sollte, es in einer den vollen Wohlklang desselben wiedergebenden Weise nicht allein mit den Augen, sondern auch mit lauter Stimme lesen zu lernen.

Bei der hohen Bedeutung der äußeren Form haben wir es für zweckmäßig gehalten, die sämtlichen abweichenden Lesarten, mit Ausnahme bloßer Druckfehler, anzuführen. Unsere Auswahl der erklärenden Anmerkungen (denn eine vollständige Erläuterung lag außerhalb unseres Zweckes) mag bei Kundigen für sich selbst sprechen.

Kalliope.

Schicksal und Anteil.

„Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt, wie ausgestorben! nicht funfzig,
Deucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen;
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe,
Leider das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüber kommen und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen viere darin und auf dem Bocke der Kutscher.
Diesmal fuhr er allein; wie rollt' es leicht um die Ecke!"
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirt zum goldenen Löwen.

Kalliope. Wie Herodots neun Bücher der Geschichte mit den Namen der neun Musen in der Folge bezeichnet sind, in welcher sie Hesiods „Theogonie" aufzählt, so setzte Goethe dieselben statt der einfachen Zählung seinen Gesängen vor, wobei zum Teil die Wahl mit Beziehung auf den Inhalt geschah. Der erste Gesang führt den Namen der epischen Muse, die das ganze Gedicht eingegeben. — Schicksal, der überrheinischen deutschen Flüchtlinge. — Anteil, der Bürger des rechtsrheinischen Städtchens. — 11. Winkel, da das Thal abseits von der großen Straße (III, 39) liegt. — 12. Krümmungen. Der Weg schlang sich durch das Thal. — 18. Viere. Schon hier verrät sich sein Verlangen nach einer Schwiegertochter, die das Glück des Hauses vollende. — 20. Am Markte gehört zu des Hauses.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
„Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch, und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne 25
Manches bessere Stück an Überzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend dahergehn.
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert, 30
Gab ich hin; er ist dünn und alt, und ganz aus der Mode."
Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirt und sagte:
„Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten kattunenen Schlafrock
Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll 35
Immer gehn im Sürtout und in der Pekesche sich zeigen,
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze."
„Siehe!" versetzte die Frau: „dort kommen schon einige wieder,
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.
Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter 40
Glühen! und jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiß ab.
Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten."
Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
„Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen, 45
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das ist beständiges Wetter! Und überreif ist das Korn schon;
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte." 50
Als er so sprach, vermehrten sich immer die Scharen der Männer
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben.

22. In der „Luise" von Voß heißt die Pfarrerin „die verständige" oder „die alte (erst seit 1807 „gute") verständige Hausfrau". Hausfrau findet sich nur noch I. 61, sonst Mutter (wie der Wirt Vater, selbst in der Anrede der Frau, heißt), Mütterchen oder Gattin. — 29. Mit indianischen Blumen. Vgl. IV, 167. Dieses Muster war in den achtziger Jahren in der Mode gewesen. — 31. Echt ostindischen Stoffs, sogenannter Zitz, englisch chinz, französisch Indienne. — 36. Sürtout, dem weiten französischen Überrocke. — Pekesche, dem mit Schnüren besetzten, eng anschließenden, mit stehendem Kragen versehenen sogenannten polnischen Rocke. Auch schon in der „Luise". — 37. Mütze, Schlafmütze. Vgl. IV, 167. — 42. Auch schließt sich hervorhebend an doch an. — 1[0]. Beständiges Wetter, das ihnen der Ernte wegen sehr erwünscht ist.

Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
Rasch an die andere Seite des Markts der begüterte Nachbar
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen; er war in Landau verfertigt.
Lebhaft wurden die Gassen: denn wohl war bevölkert das Städtchen;
Mancher Fabriken befliß man sich da und manches Gewerbes.
Und so saß das trauliche Paar, sich unter dem Thorweg
Über das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
„Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,
Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht."
Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das Ehpaar,
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche sich fächelnd.
Da begann denn zuerst nach wechselseitigen Grüßen
Der Apotheker zu sprechen, und sagte beinahe verdrießlich:
„So sind die Menschen, fürwahr! und einer ist doch wie der andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen
Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch vielleicht zunächst betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen."
Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,
War vom hohen Werte der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;
Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.

55. Erneuertes, vor kurzem neu verputztes und verschönertes. Vgl. III, 75 ff. — 56. In Landau. Goethe scheint einen sogenannten Landauer Wagen zu meinen. Aber diese führten den Namen nicht von dem Orte der Verfertigung, sondern davon, daß Joseph I in einem solchen vierspännigen, zum Niederschlagen eingerichteten Wagen 1702 bei der Belagerung von Landau erschienen war. Landau war seit 1713 im Besitze der Franzosen. — 61. Endlich, nach manchen andern Gesprächen (60). — 73. Peinlich. Nach der Vorschrift der hochnotpeinlichen Halsgerichtsordnung wurde der zum Tode Verurteilte an einen freien Platz geführt, wo noch einmal förmlich Gericht über ihn gehalten und dann das Todesurteil öffentlich verkündigt wurde. — 79. Dem Manne. Das Mannesalter beginnt mit dem dreißigsten Jahre. — 82. Der Menschen Geschick. Goethe erklärte die Bibel für das Buch der Völker, weil sie die Geschichte eines Volks als Symbol aller übrigen aufstelle.

Dieser sprach: „Ich tadle nicht gern, was immer dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab; 85
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt, erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue, 90
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und wert macht.
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren
Tilget des schmerzlichen Übels, sobald es nur irgend vorbeizog. 95
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzet den Schaden."
Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau: 100
„Saget uns, was ihr gesehn! denn das begehrt' ich zu wissen."
„Schwerlich," versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
„Werd' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend!
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen 105
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,
War Gedräng und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn, 110
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlverseh'ne, und die ein
Guter Wirt umher an die rechten Stellen gesetzt hat, 115
Immer bereit zum Gebrauche (denn alles ist nötig und nützlich),
Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durch einander geladen, mit Übereilung geflüchtet.
Über dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,

84. Die erste Ausgabe las hier und IX, 21 gerne. — 106. Von Hügel zu Hügel. Auch auf der Straße, die jene zogen, ging es Berg auf Berg ab (V, 147). Das Gebirge war in der Nähe (IV, 62). — 112 ff. Die folgende Schilderung ist so, als ob sie erst heute in voller Übereilung geflohen wären. — 114. Verbirgt, in sich birgt.

120 In dem Backtrog das Bett und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt und das Teure zurückläßt.
Also führten auch hier mit unbesonnener Sorgfalt
125 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend,
Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend.
Unter Körben und Butten, voll Sachen keines Gebrauches;
Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.
130 Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Tieren der eine
Wünschte langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen.
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,
135 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren,
Übergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen
140 Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch glücklich;
Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun, sie
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
Und so lag zerbrochen der Wagen und hilflos die Menschen;
145 Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
150 Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube."
Und es sagte darauf gerührt der menschliche Hauswirt:
„Möge doch Hermann sie treffen, und sie erquicken und kleiden!
Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.

121 f. Vor zwanzig Jahren. Vgl. II, 113. — 136. Übergepackten, schwerbepackten, wie Goethe in Prosa von einem „oben übermäßig aufgepackten Fuhrwerk" spricht. Freilich sollte es „überpackten" oder „überbepackten" heißen. — 141. Unter den Kasten sind Kisten, Schränke (143) u. a. begriffen. — 151. Hauswirt, entsprechend der Hausfrau 22, wie Hausherr, Hausvater, auch das einfache Wirt. — 152. Hermann wird hier zuerst mit Namen genannt. Vgl. I, 13. 16.

Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerühret,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserem Überfluß, daß nur 155
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern!
Denn es beschleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menschen
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Übel verhaßt ist.
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen! 160
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser."
Und sie gingen dahin, und freuten sich alle der Kühlung. 165
Sorgsam brachte die Mutter des klaren, herrlichen Weines
In geschliffener Flasche auf blankem, zinnernem Runde
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins.
Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten
Runden, braunen Tisch; er stand auf mächtigen Füßen. 170
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirtes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine.
Und es fordert' ihn auf der Wirt mit freundlichen Worten:
„Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig und wird auch künftig uns also bewahren. 175
Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hilfe bereiten? 180
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren.
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
Jetzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?"
Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde: 185
„Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gesinnung!
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung."

155. Unserem statt unserm haben wir geschrieben nach III, 47. — 156. Uns beruhigt, unser Herz erleichtert. — 163. Dreiundachtziger, ein damals schon dreizehn Jahre alter Prachtwein. Freilich Goethes Mutter besaß noch Weine aus den Jahren 1706, 19, 26, 48 und 60. — 168. Römer (englisch rummer) heißen am Rheine grüne bauchige Weingläser. Die erste Ausgabe las wohl besser dem echten Becher. — 178f. Des Auges Apfel. Vgl. Psalm 17, 38 und die Äußerung der Salzburgerin oben S. 13.

Da versetzte der Wirt mit männlichen, klugen Gedanken:
190 „Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluten des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüte;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
195 Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht! so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen,
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das langerwünschte, gefeiert
200 Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend:
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut entschlossen vor Euch am Altare sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
205 Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrstag!
Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.
Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
210 Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret."
Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

---

195. Verbreitetes, ausgebreitetes, breites. Hier und IV, 100 ff. wird angenommen, die Franzosen hätten den Rhein noch nicht überschritten. Moreau war Dank der Feigheit der schwäbischen Kreistruppen im Juli bei Kehl über den Rhein gegangen, hatte Schwaben überschwemmt, und am Niederrhein drang Jourdan siegreich vor. In den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" heißt es, das Heer der Franken sei durch eine übel verwahrte Lücke in unser Vaterland eingebrochen. Schiller schrieb damals die Xenie auf den Rhein:

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Grenze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom. Vgl. IV, 81 ff. —

198. Alles deutet auf Frieden. Freilich hatte Württemberg schon im Juli 1796 mit Frankreich einen Waffenstillstand geschlossen, dem am 7. August der Friedensschluß folgte, aber das Reich war in äußerster Not, wenn auch der obersächsische Kreis für sich am 13. August einen Waffenstillstands- und Neutralitätsvertrag erlangte. An demselben Tage schrieb Goethe: „Das Beste, was zu hoffen ist, wird nicht von Gewalt und Macht, sondern von höheren Verhältnissen und höheren Konstellationen abhängen". Als er am 18. April 1797 die ersten Gesänge des Gedichtes zum Druck absandte, hatte Östreich sich zum Waffenstillstand von Leoben genötigt gesehen, und der Friede stand, freilich unter harten Opfern, in Aussicht. — 204. In allen den Landen, in ganz Deutschland. In der ersten Ausgabe fehlte „den". — 213. Nun, dann. — Den Thorweg, den wir schon kennen. Vgl. 20. 66.

Terpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträtselt,
Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten: 5
„Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
Unter die Armen verteilt und ihren Segen empfangen."
Ruhig erwiderte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten: 10
„Ob ich löblich gehandelt, ich weiß es nicht, aber mein Herz hat
Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen;
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket. 15
Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam,
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.
Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo sie, wie ich gehört, heut übernachten und rasten. 20
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,

Terpsichore. Der Name dieser Muse der Tanzkunst ist ohne Beziehung auf den Inhalt. — Hermann, der hier selbständig hervortritt. — 1. Wohlgebildet, wohlgestaltet. Vgl. V, 167. 176. VII, 6. IX, 57. — 10. Der Sohn. Vgl. I, 46. — Ernstlichen, ernsten, im Gegensatz zu V. 5. — 14. Den Schreibfehler den statt das hatte Humboldt verbessert. — 15. Der Wein und das Bier, in Flaschen. Vgl. 77. — 19. Dran, an Erfüllung der Auftrags. — 21. Die neue Straße, die nach dem Dorfe zu neu gebaut worden.

Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;
Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Mädchen,
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Tiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück; sie leitete klüglich.
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
Näher und sagte zu mir: 'Nicht immer war es mit uns so
Jammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicket.
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,
Die er oft ungern giebt, um loszuwerden den Armen:
Aber mich dränget die Not zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die schwangre, gerettet;
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt neugeboren das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen!'
Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
'Guten Menschen fürwahr spricht oft ein himmlischer Geist zu,
Daß sie fühlen die Not, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter im Vorgefühle von eurem
Jammer ein Bündel, sogleich es der nackten Notdurft zu reichen.'
Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock
Unsers Vaters dahin und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden und rief: 'Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber!'
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
'Eilen wir,' sagte zu ihr die Jungfrau, 'dem Dorf zu, in welchem
Unsre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält!
Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.'

23. Ausland heißt hier und IX, 113 das auf französischer Seite gelegene deutsche Land. Vgl. III, 8. — 29. Erblicket. Bloßer Druckfehler scheint das später fortgeerbte erblicktet des ersten Druckes, ebenso dringet 32. Vgl. VI, 87. — 32. Hand, die ihn führt. Finger, der ihn bedeutet, was er thun soll.

Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,
Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte, 60
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich verteilte.
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr 65
Sachte nach, und erreichte sie bald und sagte behende:
'Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens. 70
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;
Du verteilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.'
Drauf versetzte das Mädchen: 'Mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben erfreuen.' 75
Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brote,
Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben, doch leer war der Kasten.
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und zog so 80
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu."

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar
Gleich das Wort und rief: „O glücklich, wer in den Tagen
Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,
Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen! 85
Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute
Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein.
Öfters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten
Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten
Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist. 90
Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.
Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,

61. Zwiespalt war mir im Herzen, nach der Homerischen Redeweise „das Herz dachte ihm zwiespältig". In der ersten Ausgabe stand „mir war Zwiespalt". — 65. Nach dem Homerischen: „So schien es ihm, als er es erwog, das Beste zu sein." — 68 ff. Die Wiederholung damit, davon, dazu schien Humboldt nicht recht wohlklingend. — 75. Die erste Ausgabe las „Dürftigste". — 76. Statt die ist wohl den zu lesen, nach 70. 79. — 82. Der gesprächige Nachbar. Vgl. I, 62f. — 91. Geschafft, angeschafft. Vgl. III, 103.

Mißt' ich ungern, wenn auch der Wert der Ware nicht groß ist.
Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause.
Hab' ich die Barschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich
Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtsten."
„Nachbar!" versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck:
„Keinesweges denk' ich wie Ihr, und tadle die Rede.
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück
Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu teilen
Nicht verstehet und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
Lieber möcht' ich als je mich heute zur Heirat entschließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes,
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht."
Lächelnd sagte darauf der Vater: „So hör' ich dich gerne!
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen."
Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:
„Sohn, fürwahr, du hast recht; wir Eltern gaben das Beispiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
Montag morgens — ich weiß es genau; denn tages vorher war
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte.
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte.
Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,
Auf den Dörfern verteilt und in den Schenken und Mühlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt. Und das Haus war
Meines Vaters hierneben verzehrt und dieses zugleich mit.
Wenig flüchteten wir. Ich saß die traurige Nacht durch
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;

94. Provisor, Gehilfe, der das Geschäft fortführen kann. — 98. Und tadle. Humboldt bemerkte: „Ist doppelsinnig, da man leicht auch bei tadle die Negation supplicrt." Er schlug vor ich oder und ich zu setzen; sollte aber der Druck vor seiner Antwort erfolgen, so wollte er vor und ein Semikolon setzen. Wahrscheinlich hatte Goethe und ich genehmigt. Vgl. zu 136. — 113. Zwanzig Jahre. Vgl. I, 121 f. — 116. Mühlen, wo häufig Wirtschaft gehalten wurde. Vgl. Faust I, 457. Lehrjahre II, 4. — 118. Erzeugend ... Zugwind. Vgl. Divan I, 7, 8 f.: „Wenn Flammen grimmig wallen, Sich Wind erzeugend glühn von eignen Winden." — 119. In den Scheunen fand die Flamme die reichste Nahrung. — 120. Und es brannten, Wiederholung, ähnlich wie bei Homer. Vgl. 22: f. V, 144 f. VI, 44 f., auch IV, 155 f. VI, 325 f. VII, 141 f. — Überliefert ist die Lesart Markt, und, wie 124 Schlaf, und. Statt war erwartet man ward.

Doch zuletzt befiel mich der Schlaf. Und als nun des Morgens
Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt, 125
Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Essen.
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
Herrlicher auf als je und flößte mir Mut in die Seele.
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet, 130
Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüt noch.
Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daherstieg,
Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,
Kamst du zur anderen Seite herauf und durchsuchtest die Stätte
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken 135
Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Tiere.
Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig;
Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:
'Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen; 140
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefel.'
Und du hobest mich auf und trugst mich herüber durch deinen
Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,
Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.
Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es. 145
Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
'Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen!
Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.'
Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
Schicktest und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe vollbracht war. 150
Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn:
Denn mir gab der Tag den Gemahl; es haben die ersten
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.

125. Der Sonne, des Sonnenaufgangs. Eigentlich geht die Kühle der Morgenröte vorher. Vgl. Klopstocks Morgengesang am Schöpfungsfeste. — 134. Überliefert ist andern, aber diese Form findet sich als Spondeus sonst nur im vierten Fuße. — 136. Humboldt schlug vor Schutt, nichts war von dem Tiere zu sehen. Goethe hatte dies wohl gebilligt oder eine andere Änderung versucht, die aber zu spät eintraf. — 140. Lieschen. Nur hier findet sich der Vorname von Hermanns Mutter, die ihr Gatte nur mit „Frau" oder „Mütterchen" anredet. — 141. Goethe schrieb hier und sonst Stiefeln, aber später auch in der Mehrheit Stiefel. — 146. Bedeutend, bedeutsam, wie IV, 111. V, 108. Daher der Gegensatz 149. — 151. Den Sohn der Jugend, wie dem Weibe der Jugend VI, 229, letzteres nach den Sprüchen Salomos 5, 18: „Freue dich des Weibes deiner Jugend." Voß braucht, in Nachbildung des Homerischen Beiwortes

155 Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten,
Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern."
Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
„Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
160 Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.
Aber besser ist besser! Nicht einen jeden betrifft es,
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten.
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
165 Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirtschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich
Teurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
170 In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünscheten Weibchen
Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
175 Viele Leinwand der Tochter von feinem und starkem Gewebe;
Nicht umsonst verehren die Paten ihr Silbergeräte,
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück;
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen erwählt hat.
180 Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
Das ihr eignes Gerät in Küch' und Zimmern erkennet,
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
Nur wohlausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
185 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam,

νουρίδιος, „Gemahl der Jugend", „meiner Jugend Vermählte", häufiger „Jugendgemahl", „jugendlich Weib" u. ä.

156. Auch deutet auf „in diesen traurigen Zeiten". — 157. Wagtest, wagen möchtest (102). — 161. Besser ist besser, beliebtes Sprichwort, wie 166 „Aller Anfang ist schwer". — Betrifft, trifft, von unangenehmen Dingen. — 172. Gewünscheten, seit der Ausgabe letzter Hand statt gewünschten, wie wohlumzäunete IV. 23, erwähleten IV, 221, gewölbeten V. 169. — 173. Körben und Kasten, alliterierend wie Kisten und Kasten (vgl. I. 141. 143). — 180. Ich weiß, wohl aus eigener Erfahrung, trotz 163; wir haben uns auch die Eltern der Mutter als begütert zu denken. — 185. Die als Magd ... hereinkam, wie Dorothea IX. 62. 101, an der sich aber des Vaters Wort nicht erfüllt.

Ungerecht bleiben die Männer; die Zeiten der Liebe vergehen.
Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr, sein Handel und seine Fabriken 190
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
Nur drei Töchter sind da; sie teilen allein das Vermögen.
Schon ist die ältste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert, 195
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug."
Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:
„Wirklich, mein Wille war auch wie Eurer, eine der Töchter
Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten, 200
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützet.
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen
Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber; 205
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
Denn sie tadelten stets an mir; das mußt' ich ertragen:
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch und die Farbe
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen wie jene 210
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
Und um die halbseiden im Sommer das Läppchen herumhängt.
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum besten.
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch
Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten, 215
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.

186. Ursprünglich stand gegen den Vers noch und vor die Zeiten. Der junge Heinrich Voß machte Goethe auf den Fehler aufmerksam, aber dieser ließ, da auch Fr. Aug. Wolf ihn in seiner raraderen Weise als eine Homerische Freiheit verteidigte, „die siebenfüßige Bestie als Wahrzeichen" stehen. Erst in der Ausgabe letzter Hand wurde und gestrichen, das leicht durch die Änderung „bleibet der Mann" zu halten gewesen wäre. Aber Goethe las den Vers nicht siebenfüßig, sondern wollte d' elidiert statt die gesprochen wissen. Vgl. zu III, 29. IV, 57. Vielleicht gehört der Vers zu den später eingeschobenen. Ungerecht soll auf das eigensinnige Halten des Mannes auf seine Herrschaft deuten. — 189. Dem grünen. Vgl. III, 81 ff. — 196. So fehlte in der ersten Ausgabe. — 211. Handelsbübchen, Handelsdiener, Commis. — 212. Das Läppchen, das leichte Röckchen.

Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.
Als ich eintrat, kicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht.
Minchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen,
Hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino,
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein. Sobald sie geendet,
Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen.
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
Sagte: 'Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?'
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben; es hielt den Bauch sich der Alte
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gekicher
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
Hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter
Mit den Fingern, und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle
Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino."
Da versetzte die Mutter: „Du solltest, Hermann, so lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämtlich.
Minchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!"
Da versetzte bedenklich der Sohn: „Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein; ich möchte fürwahr nicht
Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen."
Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
„Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Acker:
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals

217. An Ostern, Ostersonntag. Statt an oder an der Ostern braucht man jetzt auf oder zu Ostern. — 218. Nur, statt Sonntags von mir angezogen zu werden. — 224. Pamina, Tamino, aus der alle Welt entzückenden „Zauberflöte", die in Weimar zuerst am 16. Januar 1794 aufgeführt worden war. — 250. Zeigte, zeigen sollte.

Wie den andern gelang und du immer der Unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
Eines Jünglinges lebt, und wenn er nicht höher hinauf will. 255
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders al Wirt zum goldenen Löwen."
Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thüre,
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet, 260
Rief ihm nach: „So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf!
Geh' und führe fortan die Wirtschaft, daß ich nicht schelte!
Aber denke nur nicht, du wollest ein bäurisches Mädchen
Je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln, 265
Weiß zu bewirten die Herren und Frauen, daß sie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen, und so mir die viele Mühe versüßen;
Spielen soll sie mir auch das Klavier, es sollen die schönsten, 270
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbars." Da drückte
Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

---

264. Trolle, Trulle, volkstümliche Bezeichnung einer plumpen, ungeschickten Dirne. — 266. Herren schrieb hier die zweite Ausgabe, wie auch an der andern Stelle, wo die Mehrheit sich findet, III, 96, doch geht dort nicht, wie hier, ein Daktylus voran. — 268. So, wohl im Sinne von dafür, dagegen 269 für dadurch. — 269. Wiederbegegnen, wie ich den Fremden. — 271. Versammeln, bei mir, angezogen durch das Klavierspiel und die Anmut der im Hause waltenden Schwiegertochter.

Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
„Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Beßrer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt.
Denn wo die Türme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrat sich häufet und Unrat auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,
Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,

Thalia, die Muse des Lustspiels, mit Beziehung auf die in ihrer behaglichen Weise sich aussprechenden Bürger, besonders den Apotheker. Die Muse des Trauerspiels bezeichnet den achten Gesang, in welchem das Liebespaar einen schweren innern Kampf besteht. — 1. Der bescheidene, da er kein Wort erwiderte. — 3. Das Sprichwort lautet: „Was der Mensch nicht ist, kann man nicht aus ihm herauskriegen." — 5. Sondern ein Beßrer, wie es Hektor sich wünscht (Ilias VI, 450). — 7. Es ist wohl erneuern zu schreiben. Diese Form braucht Goethe durchweg in unserm Gedicht, wo der Vers nicht erneuen verlangt (IX, 276). — 8. Das Ausland, andere deutsche und früher deutsche Städte (23 f.). Vgl. zu II, 23. — 17. Die erste Ausgabe hat hier, wie sonst, die ältere Form Balke, statt des mißbräuchlichen, freilich schon von Adelung angenommenen Balken. — Goethe hatte der neuen geschrieben, was Humboldt verbesserte. — 19. Statt denn sollte wohl und stehen. Das Versehen scheint durch den Anfang von 14 veranlaßt.

Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal, 20
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht, 25
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore
Und den geweißten Turm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,
Wohlverteilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen, 30
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rat und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt 35
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rates.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln! 40
Denn die einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz nur,
Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.
Und, das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben."
Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
„Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und 45
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen:
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die andern andere Gaben; 50
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;

22. Darum, damit auch Hermann in Zukunft zur Verschönerung und zur Verbesserung der Vaterstadt wirke. — 24. Mannheim war 1699 ganz regelmäßig in 112 Quadraten aufgebaut worden. — 28. Turm, der Kirche (V, 148). — 29. Humboldt strich das ursprünglich vor die stehende unmetrische und weg, obgleich er wußte, daß Goethe diese Anomalie nun einmal stehen lassen wollte, wie es auch II, 186 geschehen war. Vielleicht werde Goethe selbst, meinte er, was anderes vorschlagen. — 35. Die Anstalt, das Unternehmen. — 44. Absichtlich tritt hier gute ein, wie II, 107. IV, 111. Vgl. zu I, 22. — 48. Haben, behalten. — 50. Die Ausgabe letzter Hand giebt aus Versehen anderen; denn im vierten Fuße steht sonst immer andern.

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Wert, und ein trefflicher Wirt, ein Muster Bürgern und Bauern,
Und im Rate gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
Allen Mut in der Brust, so wie du es heute gethan hast."
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,
Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.
Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
„Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber so wie die Kinder!
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
'Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke!' So bleibt es."
Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
„Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer
Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht teuer, doch neu ist:
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,
Thätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern?
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt: das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist sein Beutel,
Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert.
Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten
Solcher Verändrung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster:
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben!
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuccatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel sowie der goldene Löwe.

65. Alten, Vorfahren. — 78. Scheiben, Rauten, statt der kleinen runden. — 81f. Neue, erneuerte. Vgl. I. 55. — Ursprünglich stand 81 Wie nimmt in grünen, 82 schloß sich prächtig. Auf Humboldts Bemerkung: „Müßte es nicht heißen: 'wie nimmt sich prächtig aus'?" änderte Goethe. — 82. Stuccatur, zwischen den Fenstern und Stockwerken. — 83. Tafeln, Abteilungen der Fenster, in welche die Scheiben kommen. — 86. Zum Engel, zum Erzengel Michael. Vgl. 107.

So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die roten Staketen
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte, 90
Das nun freilich verstaubt und halbverfallen mir dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schöngeordneter Muscheln, und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.
Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert, 95
Wo die geputzten Herren und Damen im Garten spazieren
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Kaum mehr hinaus; denn alles soll anders sein und geschmackvoll,
Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke. 100
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,
Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrat:
Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste; 105
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen
Und den greulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet:
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Fordrung." 110

---

89. Die Zeit der steinernen Bettler und der farbigen Zwerge war damals eben so vorbei wie die der Muschelgrotten und der Rokokomalerei (91 ff.). — 97. Reichen, die Herren, halten, die Damen. — 102. Das fremde Holz, Mahagoni. — 109. Den greulichen Drachen. Vgl. Offenbarung Joh. 12, 7 ff.

Euterpe.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die Mutter
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen.
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: „Er ist in den Garten gegangen."
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachstums,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Äste
Ruhten des Apfelbaums wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Geisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
Ebensowenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube
Aus besonderer Gunst durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.

Euterpe, die Muse der Lyrik, dem Namen nach die Erfreuende, hier wohl mit Hindeutung auf die rührende Herzlichkeit der Unterredung zwischen Mutter und Sohn. — 3. Auf der steinernen Bank, wie sie sich auch im Städtchen der „Lehrjahre" II, 11 vor dem Gasthause findet. — 8. Doppelten, hinter einander gelegenen; die Ställe lagen zur Seite des einen, hinter dem andern die Scheunen. — 20 f. Gebrochen hatte, zu brechen die Erlaubnis hatte. Dieses Ahnherrn wird weiter nicht gedacht. Der spondeische Schluß des Verses mit der Bezeichnung der Würde fällt nicht auf. Burgemeister ist die ältere, Goethe gangbare Form.

Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutedel und Muskateller,
Rötlichblaue darneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
Trauben lieset und tritt und den Most in die Fässer versammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
Zwei-, auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Türmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
Denn die Thüren, die untre sowie die obre, des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
Zwischen den Äckern schritt sie hindurch auf dem Raine den Fußpfad,

22. Den Graben, der draußen am Garten sich hinzog. — 24. Goethe hatte den steileren Pfad geschrieben; die Änderung wurde durch Humboldts Frage veranlaßt: „Wäre dieser prächtige Spondeus (aufstieg) nicht zu retten?" — 29. Gutedel, hier wohl roter Gutedel, der wie der weiße, noch mehr der schwarze, eine gute Tafeltraube liefert — Muskateller, weiße. — 30. Rötlichblaue, Trollinger genannt. — 33. Kleinere Trauben, der Riesling, der den edelsten und gewürzreichsten Rheinwein liefert. — 38. Der Ernten schönste, die Lese. Vgl. die Beschreibung der Frankfurter Weinlese im vierten Buche von „Wahrheit und Dichtung". — 41. Türmen, der Mauer, die nicht selten mehrfache Echos dem vor der Stadt Rufenden bieten. — 47. So, nachdem sie durch beide geschritten. — 51. Kraft, von den hohen, starken Ähren, dem Ährenwalde. Golden, von der Farbe, wie 79, in den „Elegieen" I. 212 (Bd. I, S. 195).

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag,
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
Saß mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend zu schauen
Jenseits, nach dem Gebirg; er kehrte der Mutter den Rücken.
Sachte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter.
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.
„Mutter," sagt' er betroffen, „Ihr überrascht mich!" Und eilig
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
„Wie? du weinest, mein Sohn?" versetzte die Mutter betroffen.
„Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins Auge?"
Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte:
„Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzo
Nicht die Not der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich
Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;
Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche, weite
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umherschlingt,
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
Aber ach! wie nah ist der Feind! Die Fluten des Rheines
Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluten und Berge
Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend

55. Man konnt' es nicht wissen. So alt war er. — 57. Die Schnitter, wie bei Homer unter einer Eiche (Ilias XVIII, 518 ff.). — 58. Die Hirten, wie bei Virgil unter einer Steineiche. — Ursprünglich stand sich vor die. Humboldt fand diesen Anfang des Verses schleppend; aber der Vers hatte auch einen Fuß zu viel, wenn man nicht die apostrophiert, wie Goethe s' statt sie nicht scheute. Vgl. zu II, 186. — Vielleicht gehören 55—59 zu den Versen, die Goethe, wie er selbst bemerkt, später einschob. Vgl. VIII, 76. — 67. Die Wiederholung von betroffen (65) hat sich wohl unabsichtlich eingeschlichen und ist später übersehen worden. — 68. Daran kenn' ich dich nicht, das ist mir fremd an dir. — 72. Ehern, Homerisches Beiwort, wie auch eisern, von der Unempfindlichkeit — 79. Den Garben, der Ernte, wo man die Garben zusammenbindet und einfährt.

Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge 85
Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.
Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause zu bleiben,
Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall!
Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas 90
Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige Sohn nur,
Und die Wirtschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe:
Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?
Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen 95
Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben, und andern ein würdiges Beispiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen
An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden:
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten 100
Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
Bald zu thun und gleich, was recht mir deucht und verständig;
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste. 105
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! von hier aus
Geh' ich gerad' in die Stadt und übergebe den Kriegern
Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen.
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!" 110
Da versetzte bedeutend die gute, verständige Mutter,
Stille Thränen vergießend; sie kamen ihr leichtlich ins Auge:
„Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüte,
Daß du zu deiner Mutter nicht redest wie gestern und immer,
Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist? 115
Hörte jetzt ein dritter dich reden, er würde fürwahr dich
Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.

86. Dringt nach gehört zusammen. — 87. Statt und ein Deutscher stand ursprünglich unser einer, was Humboldt ein wenig schleppend fand. — 90. Entschuldigt, reklamiert, aus den 91f. angedeuteten Gründen. — 95. Der Geist, wie bei Homer θυμός, von der Erwägung, wie IX, 110, wogegen „die Seele" 209, „das Herz" 203 von der Ahnung stehen. — 103. Die erste Ausgabe las tiefem. Vgl. 95. — 105. Vgl. V, 59f. — 109f. Mit wörtlicher Beziehung auf den Vorwurf des Vaters II, 251f.

Doch ich tadle dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.
120 Du verbirgest dein Herz und hast ganz andre Gedanken.
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,
Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.
125 Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Entschließung?"
Ernsthaft sagte der Sohn: „Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;
Besser im Stillen reift er zur That oft als im Geräusche
Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
130 Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
Und ich verstehe recht gut, die weltlichen Dinge zu sondern;
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
135 Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verstellung.
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
Meinem Vaterland hilfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
140 Worte waren es nur, die ich sprach; sie sollten vor Euch nur
Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.
Und so laßt mich, o Mutter! denn da ich vergebliche Wünsche
Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahingehn!
Denn ich weiß es recht wohl: der einzelne schadet sich selber,
145 Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben."
„Fahre nur fort," so sagte darauf die verständige Mutter,
„Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste!
Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Letzte,

120. Die zweite Ausgabe führte verbirgst ein. Aber vgl. IX, 254, auch II, 142. IV, 67. Der zweite Fuß liebt die vollere Form, besonders wo der erste ein Spondeus ist. — 122. Scheinen, Gefallen erregen. — 125. Dringt, drängt, treibt. Auch II, 32 stand ursprünglich dringet, dagegen VI, 87 drängt, was auch hier wohl die Gleichmäßigkeit forderte. Anders ist es 154. — 128. Humboldt wollte, oft sollte früher stehen, doch fand er auch „Besser oft reift er zur That im Stillen" zu hart. — 132. Sondern, unterscheiden, beurteilen. — 134. Alles, was er von der Verteidigung des Vaterlandes gesagt hat. — 141. Der spondeische Schluß des Verses sollte wohl malerisch sein, da er leicht zu ändern war. Humboldt hatte den Vers getadelt, weil er in zwei gleiche Hälften zerfalle und den spondeischen Ausgang habe, aber Goethe begann wohl den vierten Fuß mit mir. — 142. Laßt mich, daß ich meinen Vorsatz ausführe. Vgl. 224. — 145. Humboldt tadelte hingiebt wenn als harten Daktylus, da hingiebt ein prächtiger Spondeus sei, doch Goethe begann den dritten Fuß wol schon mit wenn. — Zum Ganzen, ein Ganzes zu bilden.

Und die Hindernis treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt 150
Auch den Umweg, geschickt, zu ihrem Zweck zu gelangen.
Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen."
Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte, 155
Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweichet:
„Wahrlich, des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren war früh mein Liebstes, und niemand
Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten 160
Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalten,
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen:
Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags 165
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir, mit grimmigem Wüten
Fiel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen, 170
Ohne zu sehen, wohin; sie heulten mit blutigen Nasen,
Und entrissen sich kaum den wütenden Tritten und Schlägen.
Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der statt anderer mich gar oft mit Worten herumnahm,
Wenn bei Rat ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward; 175
Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich,
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab' und die Güter,
Und sich selber manches entziehn, um zu sparen den Kindern. 180
Aber ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen,
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen:

151. Das Komma nach geschickt fehlt in den Ausgaben. — 154. Sich gehört zu entstürzen. — 167. Die Blumen, die schon aus der Mode gekommen. Vgl. 1, 29ff. — 178. Auf Humboldts Bemerkung: „Dieser Vers scheint mir etwas dunkel; wenigstens kann der Leser leicht einen Augenblick anstehen. Fiele Ihnen vielleicht eine gute Änderung ein?" änderte Goethe nicht.

Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
Ohne die Freude des Tags und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Garten,
Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!
Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,
Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte:
Ach! da kommt mir so einsam vor wie die Kammer, der Hof und
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt:
Alles liegt so öde vor mir — ich entbehre der Gattin."
Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
„Sohn, mehr wünschest du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im weiten,
Und es wirket die Furcht, die Falsche zu greifen, am meisten.
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählet;
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag es gerad' nur heraus! denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast."

185. Die Freude des Tags, der Genuß der Gegenwart. — 187. Gebreite, Acker an Acker vom Birnbaum an bis zum Weinberg. Seit der zweiten Ausgabe stand irrig Gärten. Vgl. VIII, 77. — 188. Güter, hier, allgemeiner als 183, vom ganzen Besitztum. — 193. Das früher statt genügte stehende vergnügte fand Humboldt hier fremd. — 194 hatte Goethe vor Kammer den Artikel ausgelassen, was Humboldt zu abgebrochen schien. — 195. Statt sich hinstreckt stand früher herumzieht. — 196. Der Vers begann: „Denn ich fühle mich einsam". Humboldt nahm an der Wiederholung von einsam (194) Anstoß. — 197. Auf verständig liegt hier der Nachdruck. Vgl. dagegen 111. 146. 228. — 199. Nach Rousseaus mehrfach von Goethe benutztem Ausspruch: „Die Tage sind nur die Hälfte des Lebens". Vgl. Bd. II, S. 191. Vischer ist über diesen Vers im Munde von Hermanns Mutter empört, obgleich diese ganz natürliche und menschlich schöne Äußerung durch das Wort des Sohnes (196) veranlaßt ist und nichts weniger als Lüsternheit wecken soll, wie es im Liede der Philine in den „Lehrjahren" der Fall ist. — 200. An der Wiederholung des werde (199) nahm Humboldt Anstoß. — 204 muß ursprünglich geschlossen haben „versahst du's zu rechter". Die von Goethe, zur Vermeidung des Doppelsinns gemachte Änderung gefiel Humboldt nicht, worauf Goethe wahrscheinlich die jetzige Änderung wählte. — 206. Wirket, dabei. — 209. VII, 75 steht: „Sagt es nur grad heraus!"

„Liebe Mutter, Ihr sagt's!" versetzte lebhaft der Sohn drauf.
„Ja, sie ist's! Und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehn:
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besitzung 215
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar;
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider,
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt 220
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwähleten Mann folgt,
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davonziehn.
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen, 225
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre."
Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:
„Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern, 230
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus, 235
Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen;
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf 240
Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der andern
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche

211. Ihr sagt's, wie der Heiland dem Judas auf die Frage: „Bin ich's?" erwidert: „Du sagest's" (Matth. 26, 25). — 214. Die erste Ausgabe hatte Hinziehn und. — 216. Sind mir fruchtbar, wie das jetzige. — 220 f. In der ersten Ausgabe stand „allein Lässet Vater und Mutter dahinten, wenn sie dem Mann folgt". — 222. Freie Wendung des göttlichen Gebotes (1. Mos. 2, 24): „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen," auf das der Pfarrer in der „Luise" von Voß (III, 1, 359 ff.) wörtlich hinweist. — 235. Aus, heraus, von drohender Rede. — 240. Bedeutend, von Folgen. Humboldt fand den Ausdruck matt.

Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist,
Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeigte.
Komm! wir wagen es gleich! das Frischgewagte gerät nur.
Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei ihm noch versammelt
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen."
Also sprach sie behende, und zog, vom Steine sich hebend,
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

---

216. Lebhaft, in seiner Lebhaftigkeit. — 217. Das Frischgewagte, nach dem Sprichwort: „Frisch gewagt ist halb gewonnen!"

Polyhymnia.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirte;
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer versetzte würdig gesinnt drauf: 5
„Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! denn neben diesen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten 10
Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos 15
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herumhäuft:
Aber jener ist auch mir wert, der ruhige Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet, 20
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden;

Polyhymnia, die Erfinderin der Leier, ist die Muse ernsten Gesanges; sie wird sinnend dargestellt, mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf dem Munde. Man könnte dabei an den Schluß des Gesanges denken, auf den auch die Überschrift der Weltbürger (im Gegensatz zum dritten Gesange) deutet, unter welchem der die Flüchtigen begleitende Richter gemeint ist. Vgl. 225 ff. — 5. Drauf, auf die Rede des Wirtes. — 8. Das Neue. Vgl. I, 81 ff. — 11. Die Tage, des Lebens. — 21. Die Stunden, die Jahreszeit.

Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten gezieret.
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes:
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
Wenige Tiere nur versteht er mehrend zu ziehen;
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüt gab!
Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher ländlich Gewerb mit Bürgergewerb paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet!"
Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.
„Vater," sprach sie, „wie oft gedachten wir, unter einander
Schwatzend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwätze.
Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
Hergeführt und gezeigt; es hat sein Herz nun entschieden.
Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen?
Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.
Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
Gieb sie ihm! oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande."
Und es sagte der Sohn: „Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter."
Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
Nahm das Wort und sprach: „Der Augenblick nur entscheidet
Über das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschicke;

27—29. Denn der Kreis seiner auf den Nutzen gerichteten Thätigkeit ist beschränkt und wiederholt sich immer. — 31f. Des kleinen Städtchens, wie das ist, in welchem wir uns eben befinden. — 33. Ängstlich, da der Ertrag des Feldes immer zweifelhaft bleibt. — 49. Noch vorhin, I, 202ff.

Denn nach langer Beratung ist doch ein jeder Entschluß nur
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verständ'ge das Rechte. 60
Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes
Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.
Rein ist Hermann: ich kenn' ihn von Jugend auf, und er streckte
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem;
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch. 65
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheinet,
Was Ihr so lange gewünscht! Es hat die Erscheinung fürwahr nicht
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben
Kommen von oben herab in ihren eignen Gestalten. 70
Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem geliebten,
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat!
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!
Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden. 75
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben."
Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war: 80
„Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!
'Eile mit Weile!' das war selbst Kaiser Augustus' Devise.
Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;
Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite. 85
Laßt mich also hinaus! ich will es prüfen, das Mädchen,
Will die Gemeine befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen."
Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
„Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch! Aber ich wünsche, 90
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;

69. Die Wünsche, welche das gewünschte Glück in einer besondern Gestalt sich denken, die zu dem Glücke selbst nicht notwendig ist. — 70. Eignen Gestalten, wie sie der Himmel uns beschert. — 71. Verkennet, mißachtet, weil es eurer Forderung einer reichen Schwiegertochter nicht entspricht. — 77. Beweglich, veränderlich. Vgl. 65. — 82. Augustus bediente sich dieses Wahlspruches in griechischer Fassung, sowohl brieflich wie im Gespräch. — 87. Hier ist Gemeinde überliefert, aber an allen übrigen Stellen steht Gemeine. — 89. Geflügelt, rasch, hier nicht wie bei Homer stehendes Beiwort der Worte. Nur ähnlich ist fliegend IX, 60.

Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrnen, mit Ränken.
Nein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
Fürsten fliehen vermummt, und Könige leben verbannet.
Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergessend,
Steht sie anderen bei, ist ohne Hilfe noch hilfreich.
Groß sind Jammer und Not, die über die Erde sich breiten:
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
Und ich im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?"
Da versetzte der Vater und that bedeutend den Mund auf:
„Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
Lange Jahre gestockt und nur sich dürftig bewegte!
Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist,
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
Allzu gelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.
Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?
Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Thränen im voraus.
Gehet und prüfet und bringt in Gottes Namen die Tochter
Mir ins Haus! wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen."
Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:
„Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
Glücklich ist die Gute dann auch; so darf ich es hoffen.
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde

92. Vgl. Faust I, 2658f. — 99. Streifen, umher. — Elend, von der Fremde als Verbannungsort, nach der ursprünglichen Bedeutung. — 100. Das ist doch übertrieben. Aber vgl. Bd. 1, S. 268, 21f und den unglücklichen Königssohn in Goethes „Märchen". — 104. Breiten, verbreiten. — 108. That den Mund auf, nach der Bibel, wo aber immer „und sprach" am Schlusse folgt, wie Hiob 3, 1. Matth. 5, 2. Apostelgesch. 10, 35. — 125. Schirre, an.

Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Überlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,
Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen."
Und so ging er hinaus, indessen manches die andern 130
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.
Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die mutigen Hengste
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an, 135
Zog die Riemen sogleich durch die schönversilberten Schnallen
Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern 140
Stricken die rasche Kraft der leichthinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurücke,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Türme. 145
So fuhr Hermann dahin der wohlbekannten Chaussee zu,
Rasch und säumete nicht, und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Turm des Dorfes erblickte,
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde. 150
Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War, mit Rasen bedeckt, ein weiter, grünender Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen. 155
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.

136. Riemen, Kehlriemen. — 140. Abgemessen. Nach Abmessung der Länge. — Wage, das Querholz an der Deichsel zur Befestigung der Stränge. — 141. Homer braucht „die tüchtige Kraft der Pferde"; auch giebt er den Pferden das Beiwort „wagenziehend". — 145. Die Türme (IV, 41) heißen reinlich, weil sie in gutem Stande gehalten wurden Vgl. III, 13. — 146. Der wohlbekannten Chaussee. Vgl. II, 16. 21. — 151 ff. Hier schwebten dem Dichter der Grindbrunnen oder das Pfingstbrünnchen bei seiner Vaterstadt vor, die er beide später im ersten Buche von „Wahrheit und Dichtung" beschrieben hat. — 155 ff. Vgl. die Beschreibung des Wildbacherbrunnens bei Wetzlar im „Werther" (Brief vom 12. Mai). Den Abhang um die Quelle hatte man abgegraben.

Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
160 Mit dem Wagen zu halten. Er that so und sagte die Worte:
„Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch wert der Hand sei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub' es, und mir erzählt ihr nichts Neues und Seltnes.
Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,
165 Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.
Und ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr eine vergleichbar.
Aber ich geb' euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider.
Denn der rote Latz erhebt den gewölbeten Busen,
170 Schöngeschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Anmut;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
175 Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an,
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich euch sagen und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Absicht,
Sondern befraget die andern, und hört, was sie alles erzählen.
180 Habt ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.
Also dacht' ich mir's aus den Weg her, den wir gefahren."
Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,
Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
185 Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.
Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,
Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
Und es ergötzten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Tiere,
190 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten:
Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
195 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,

167. Bildung, Gestalt, wie es Goethe auch in Prosa hat. Vgl. zu II. 1.

Trat zu den Scheltenden hin, und sogleich verklang das Getöse,
Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.
„Hat uns," rief er, „noch nicht das Unglück also gebändigt,
Daß wir endlich verstehn uns unter einander zu dulden
Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmißt? 200
Unverträglich fürwahr ist der Glückliche. Werden die Leiden
Endlich euch lehren, nicht mehr wie sonst mit dem Bruder zu hadern?
Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden und teilet,
Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet!"
Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich 205
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:
„Vater, fürwahr, wenn das Volk in glücklichen Tagen dahinlebt, 210
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut
Und die erwünscheten Gaben in Jahren und Monden erneuert:
Da geht alles von selbst und jeder ist sich der Klügste
Wie der Beste. Und so bestehen sie neben einander,
Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten; 215
Denn was alles geschieht, geht still wie von selber den Gang fort.
Aber zerrüttet die Not die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort durch ängstliche Tage und Nächte: 220
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüter beruhigt?
Ja, Ihr erscheinet mir heut als einer der ältesten Führer, 225
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses."
Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:

204. Barmherzigkeit, hier von der freundlichen Aufnahme. Vgl. I. 104. 154. — 208. Er hielt ihn für einen Richter, wie an einzelnen Orten der Schultheiß oder Schulze hieß. Vgl. VI. 195. 214. — 211. Weit und breit. Homer nennt die Erde „breit". — Aufthut, ausbreitet nach allen Seiten. — 212. Überliefert ist gewünschten. Vgl. zu I. 172. — 217. Die Not, des Krieges. — 220. In die Irre, in unbekannte Gegenden. — 224. Flüchtigen Männern, deren Streit er eben beruhigt hat (194 ff.). — 227. Josua, der nach dem Tode des Moses die Kinder Israel über den Jordan in das ihnen vom Herrn bestimmte Land führte. — 228. Der Vers schloß in der ersten Ausgabe „der Richter mit ernstem Blicke".

„Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
230 Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut, in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt; so drängen sich alle Geschichten.
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen; und doch ist die Kraft noch lebendig.
235 O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer."
Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
240 Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
„Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf das Mädchen!
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
Wieder, sobald ich sie finde." Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

---

235. Die erste Ausgabe hatte andern statt der sonst im zweiten Fuße gangbaren vollern Form. — 236. Im feurigen Busche erschien er dem Moses (2. Mos. 3, 2ff.) — 237. In Wolken und Feuer, wie den Israeliten (2. Mos. 13, 21f.). Bei den überrheinischen Flüchtlingen (auch uns) deuten die Worte auf den wunderbaren göttlichen Schutz.

Klio.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,
Sagte der Mann darauf: „Nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittre der sämtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward. 5
Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit! 10
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen, 15
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Mut und der Geist und die Sprache?
Und wir waren zuerst als Nachbarn lebhaft entzündet. 20

Klio, die Muse der Geschichte, und die zweite Überschrift, das Zeitalter, deuten auf die gewaltigen Ereignisse der Zeit, welche die überrheinischen Deutschen aus ihrem Lande nach Deutschland getrieben. — 4 Der sämtlichen Jahre, seit dem Einrücken der Franzosen. — 5. Schrecklicher, das um so schrecklicher war. — 12. Das Band, die Unterdrückung des Volks, die von der Regierung und den bevorzugten Ständen geübt ward. — 15. So lange, durch ihren Einfluß auf Leben und Bildung. Vgl. Epigramme 50 (Bd. I, S. 255, 289 ff.) — 17 Jener Männer, Lafayette, Mirabeau, Sièyes, Larochefoucauld u. a.

Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine versprechend und jedem die eigne Regierung.
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmut.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.
O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.
Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vorteil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Not, und täglich wuchs die Bedrückung:
Niemand vernahm das Geschrei; sie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wut auch selbst ein gelaßnes Gemüt an!
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen

21. Der Krieg, der Einfall der Verbündeten im Sommer 1792 mit seinem raschen traurigen Ende. — 24f. Daß sie mit Gewalt sich der Städte bemächtigten und gleich die Herren spielten, ist des spätern Gegensatzes wegen übergangen — Munteren bezieht sich auf den Jubel, mit dem sie gepflanzt wurden; erst 27 wird des fröhlichen Tanzes unter ihnen ohne der ihn begleitenden Freiheitslieder gedacht. — 27. Die neue Standarte, der versprochenen Freiheit und Gleichheit. — 28. Überwiegenden, sich vor den Deutschen hervorthuenden, was 29f. weiter ausführen. — 40. Bald, mit Einsetzung des Revolutionstribunals am 9. März 1793. — 41. Verderbtes, dem es an sittlicher Kraft fehlte. — 42. Sie ermordeten sich deutet auf den Sturz der Girondisten, der Hebertisten, Dantons und seines Anhanges. — 43. Brüder, wie die Franzosen sie nannten. Der Brüderlichkeit, des dritten Versprechens der Franzosen, ist oben 10 nicht gedacht. — Eigennützige Menge, mittellose Leute, die nur ihrer Hab- und Genußsucht frönen wollten. — 46. Besorgt, hier „zu fürchten". — 48 Geschrei, vom Jammer.

Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut (zum wenigsten scheint er's), 55
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der Seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
Dann ist sein Gemüt auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung 60
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entsetzen.
Überall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heulenden Jammers. 65
Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wut nun,
Das Verlorne zu rächen und zu verteid'gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke, 70
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wut auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Rüstung
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschonung;
Überall ras'te die Wut und die feige, tückische Schwäche. 75
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wieder sehn! das wütende Tier ist ein besserer Anblick.
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb." 80

„Trefflicher Mann!" versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,
„Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten;

51. Doppelt, wie double, häufig verstärkend, besonders häufig bei Goethe. Vgl. IX, 287. Man hat es von der allgemeinen (11) und der besonderen Hoffnung (32) erklärt. — 52. Das folgende ist ganz frei gedichtet. — 56. Der Seine, sein Landsmann. Die Ausgaben schreiben seine — 69. Druckfehler der ersten Ausgabe war unsicherem. — 70. Stürmenden Glocke, Sturmglocke. — 72. Rüstung, Gerät. — 77. Das wütende Tier ... Anblick. Er ist schlimmer als ein wütendes Tier. Vgl. Schillers „Lied von der Glocke" in dem mit „Freiheit und Gleichheit!" beginnenden Abschnitte. — 80. Die Winkel, der Seele. Vgl. 86f. — 82. Umgekehrt hatte die erste Ausgabe darum Euch.

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Not nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schutzgott."
Lächelnd versetzte darauf der alte, würdige Richter:
„Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich,
Und der Verarmte gräbet ihm nach und freut sich des Fundes.
Und so kehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtnis.
Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Übel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward, sah, wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte.
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.
Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels
Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
Auf die zitternde Schar und aufs hochherzige Mädchen.
Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.
Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verschloß sie den Hof und harrte der Hilfe bewaffnet."

84 Zurück, zurückgehend. — 108. Verlaufnen Gesindels, Marodierer. — 113. Aufs, um den starken Spondeus zu gewinnen. — 118. Bewaffnet, mit dem entrissenen Säbel.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüt auf, 120
Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie geraten,
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde.
Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden Worte:
„Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden 125
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen!
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das weitere hören."
Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rates, verlangten.
Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr 130
An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.
„Seht Ihr," sagt' er, „das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen
Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
Sie verwendete schnell fürwahr und gut die Geschenke. 135
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle:
Denn der rote Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schöngeschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmut; 140
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund
Und die starken Zöpfe, um silberne Nadeln gewickelt.
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel. 145
Ohne Zweifel, sie ist's! Drum kommet, damit wir vernehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen."
Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
„Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder;
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrnen Mannes die Probe. 150
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!

131. Durch ein Loch des Zauns hatte er sie in einem Garten gesehen. — 132. Statt Puppe stand ursprünglich das gleichbedeutende „Docke" zur Bezeichnung des Wickelkindes. — 136—145. Vgl. V, 168—175. — 142. Zöpfe, zeigen sich. — 143. Obgleich sie sitzt, bemerkt man doch ihre Größe. Den Unterschied zwischen Menelaus und Odysseus im Stehen und Sitzen (Ilias III, 210f.) dürfte dem Dichter hier vorgeschwebt haben mit dem, was Lessing im „Laokoon" darüber bemerkt hat. — 150. Seit der zweiten Ausgabe steht „erfahrenen", wohl aus Versehen, da im vierten Fuße in der Einzahl mit Ausnahme des Dativs (IX, 99) der Spondeus gewählt wird. Vgl. 170. IV. 22.

Denn sie empfiehlet ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
Jeder nahet sich gern und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter."
Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
„Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Äußern nicht trauen;
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
'Eh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.'
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen."
„Auch ich lobe die Vorsicht," versetzte der Geistliche folgend.
„Frei'n wir doch nicht für uns! für andere frein ist bedenklich."
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
„Sagt, wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Kattun, der ihr vermutlich geschenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt; sie scheinet der Wackeren eine.
Saget uns, was Ihr wißt! wir fragen aus löblicher Absicht."
Als, in den Garten zu blicken, der Richter sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: „Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte:
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten
Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
Über des Städtchens Not und seiner Besitzung Gefahren.
Auch mit stillem Gemüt hat sie die Schmerzen ertragen

161 ff. Das Sprichwort lautet: „Trau niemand, du habest denn ein Scheffel Salz mit ihm gegessen." — 165. Habest, nach der gangbaren Redensart: „Wie habe ich es mit dir" (bin ich mit dir daran)? — Bestehe, beschaffen sei. — 175. Die erste Ausgabe hatte den man ihr vermutlich geschenkt hat. — 178. Herzutrat, an die Lücke des Zannes (131).

Über des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten
Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,
Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;
Denn wie zu Hause, so dort bestritt er Willkür und Ränke." 190
Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,
Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: „Teilet den Pfennig 195
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!"
Doch es weigerte sich der Mann und sagte: „Wir haben
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist."
Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein: 200
„Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang er es hat, was er ruhig besitzet;
Niemand, wie lang er noch in fremden Landen umherzieht,
Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret." 205
„Ei doch!" sagte darauf der Apotheker geschäftig:
„Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,
Groß wie klein; den viele gewiß der Euren bedürfen's.
Unbeschenkt doch lass' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt." 210
Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Tabak ihm verwahrt war,
Öffnete zierlich und teilte, da fanden sich einige Pfeifen.
„Klein ist die Gabe," setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
„Guter Tabak ist doch dem Reisenden immer willkommen." 215
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

189. Nach Paris, wie jener in Goethes „Campagne in Frankreich" erwähnte junge Mann aus Estain, den die allgemeinen Gesinnungen dorthin getrieben, aber die Liebe zu seinen Eltern frühzeitig zurückkehren ließ. — Den schrecklichen Tod, durch die neuerfundene Guillotine, wie ihn der Mainzer Klubbist Lux erlitt. — 193. Vor einigen Stunden. In dem Gespräche I, 69 ff. bleibt dies unerwähnt. — 195. Schulzen, hier zur Abwechslung, wie 214 Schultheiß. Vgl. zu V, 208. — Pfennig, weniges Geld, wie Scherflein, obgleich Pfennig auch im allgemeinen, wie Groschen und Thaler (198) für Geld gebraucht wird. — 206. Ei doch! verwunderte Mahnung an sich, veranlaßt durch des Pfarrers Wort (201 ff.). Doch tritt zu ei, wie zu ja, nein. — 212. Goethe setzte hier und 215 die ältere auch von Adelung gebilligte Form Toback (nach tobacco) und hielt sie, wie im „Faust" (I, 477), auch später bei, während er schon 1787 in den „Mitschuldigen" Tabak drucken ließ, wogegen 1788 im „Egmont" und in den „Epigrammen" Tobak steht. Die Ausgabe letzter Hand hat an andern Stellen die jetzt gangbare Form. Vgl. Bd. 1, S. 319.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
„Eilen wir!" sprach der verständige Mann; „es wartet der Jüngling
Peinlich. Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft!"
Und sie eilten und kamen, und fanden den Jüngling gelehnet
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,
Blickte still vor sich hin, und sah die Freunde nicht eher,
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
Schon so ferne, begann der Apotheker zu sprechen;
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
„Heil dir, junger Mann! dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
Deiner ist sie wert; drum komm und wende den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute!"
Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
Seufzte tief und sprach: „Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
Armut selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und thätig, und so gehört ihr die Welt an.
Glaubt ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
Fahret nicht rasch bis hinan! wir möchten zu unsrer Beschämung
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und die wackere Hand hat

217. In der ersten Ausgabe stand hier und 130 Pfarrer. Die umgekehrte Änderung findet sich häufiger (I, 185. VI, 302. IX, 20. 45. 207). — 224. Kommend, herankommend. — 225. So ferne, daß Worte ihm noch unverständlich waren. Statt so hatte die erste Ausgabe von — 228. Von hier an redet der Pfarrer Hermann nicht mehr mit Ihr, sondern mit dem innigst teilnehmenden Du an. — 229. Der Jugend, das du in der Jugend freiest. Vgl. zu II, 154. — 230. Wende, nach dem Ende des Dorfes zu, da er vom Wege ab unter die Linden gefahren. Vgl. IV. 159 f. — 235. Seit der zweiten Ausgabe liest man Seufzete, aber im Imperfekt findet sich das e nie im ersten Fuße (vgl. IV, 60. V, 147. IX, 43), in welchem blickte (223), hörte (IV, 117), sagte (IX, 68) spondeisch gebraucht werden. Im vierten Fuße steht so staunte VII, 9.

Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet." 250
Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
„Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen, 255
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Putze
Sonntags etwa nach Tische den würdigen Bürger besuchte,
Freundliche Worte mit ihm im allgemeinen zuvörderst 260
Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnet
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.
Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären. 265
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich:
Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
In dem Hause der erste bei jedem häuslichen Feste;
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehpaar,
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen. 270
Jetzt ist aber das alles mit andern guten Gebräuchen
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.
Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!"
„Sei es, wie ihm auch sei!" versetzte der Jüngling, der kaum auf 275
Alle die Worte gehört und schon sich im Stillen entschlossen.
„Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut; es ist vernünftig, das weiß ich. 280

251. Zu trösten, mit der Nachricht, daß ihr Bräutigam tot sei. — 253. Vor Zeiten, in der guten alten Zeit, noch in seiner Jugend; er ist viel älter als Hermanns Vater, der seine Mutter als Brautwerberin sandte (II, 149 f.). — 271. Die erste Ausgabe las anderen, aber im vierten Fuße steht sonst immer andern (II, 250. III, 50. IV, 246. VII, 190). — 275. Sei es, wie ihm auch sei, welche Antwort ich auch erhalte. — 277. Selber geh' ich. Jede gangbare Vermittlung lehnt er ab. Von dem V, 129 gegebenen Versprechen hält er sich jetzt entbunden, da er es nur in dem Sinne gegeben, daß er das Mädchen nicht wiedersehn wolle, ehe die Freunde seine Wahl gebilligt.

Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es wert ist, das Mädchen.
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An den Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch schleich' ich alleine
Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder."
Also sprach er und gab dem geistlichen Herrn die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
Aber du zauderteſt noch, vorsichtiger Nachbar, und sagteſt:
„Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüt an;
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahret,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt."
Doch du lächelteſt drauf, verständiger Pfarrer, und sagteſt:
„Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib wie die Seele!
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen.
Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus bis fern zu den Auen und Linden
Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt."

282. Des schwarzen Auges, dessen Hermann erst hier gedenkt. — 289. Wert, seiner Hand. Vgl. V, 162. — 291. Fortgepflanzte Druckfehler der zweiten Ausgabe waren dem statt den und 293 schnell beimführte. — 295. Der lässige Schluß des Verses scheint beabsichtigt; sonst hätte hier die Form Herren zu Gebote gestanden, die freilich in unserm Gedichte nur in der Mehrzahl gebraucht wird. — 298. Nach dem Vorgange Homers braucht Goethe hier und 302. VII, 173 in dem Einleitungsverse die Form der Anrede, wie viel häufiger schon Voß gethan. Bei Homer findet sich dieser Gebrauch nur bei den Namen des Menelaus, Patroklus und Eumäus, wo das Metrum dazu veranlaßte. Auch Goethe wurde nur durch äußere Gründe zur Anwendung dieser Form bestimmt. — 308. Hallend, wie bei Homer die Halle, durch welche der Wagen fährt, starktönend heißt. Vgl. I, 213. — 310. Als leidenschaftliche Spaziergänger hatte Goethe die Straßburger kennen gelernt.

Halbgetröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles,
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.
Lange noch stand der Jüngling und sah den Staub sich erheben,
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

311. Seit der zweiten Ausgabe liest man Staubes, das Druckfehler sein, aber auch aus der Absicht hervorgegangen sein könnte, einen malerischen Vers mit fünf Daktylen zu erhalten, wie ähnliche bei Homer und Virgil gerühmt werden.

Erato.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
Und er ging ihr freudig entgegen: es gab ihm ihr Anblick
Mut und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
„Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,
Hilfreich andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen?
Sag, warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,
Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?"

Erato, die Muse des Liebesgesanges, deutet auf das süße Liebesverlangen (107). Dorothea entspricht der Überschrift des zweiten Gesanges Hermann. Im Gedichte selbst findet sich der Name des Mädchens zuerst 139, dann 194 und noch einmal IX, 300. — 1—5. Das einzige ausgeführte Gleichnis des Gedichtes ist von einer bekannten Beobachtung hergenommen. — 6. Die liebliche Bildung. Vgl. zu II, 1. — 10. Hohe Gestalt. Vgl. VI, 143. — 16. Die erste Ausgabe las wackres. Vgl. II, 171. IV, 20. VI, 258.

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: „So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist wie die Gaben erfreulich. 25
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,
Sag' ich Euch dies. Es haben die unvorsichtigen Menschen 30
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfnis 35
Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des folgenden denkt er."
Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über zu schöpfen,
Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über. 40
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken und nickten sich zu und grüßten sich freundlich im Spiegel.
„Laß mich trinken!" sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde: 45
„Sage, wie find' ich dich hier und ohne Wagen und Pferde,
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehen? wie bist du gekommen?"
Denkend schaute Hermann zur Erde, dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge,
Fühlte sich still und getrost: jedoch ihr von Liebe zu sprechen, 50
Wär' ihm unmöglich gewesen, ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verstand, und gebot, verständig zu reden.
Und er faßte sich schnell und sagte traulich zum Mädchen:
„Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.

V. 30. Sag' ich Euch dies, Homerische Formel. — Dies, das folgende. — Es haben u. s. w. Vgl. IV, 185 ff. — 38 f. Das Mäuerchen . . . des Quells. Einer solchen Trennung des Genitivs hatte Goethe sich schon in „Alexis und Dora" (Bd. I, S. 213, 142) bedient. Vgl. II, 154. VII, 23. VIII, 57 f. — 42. Nickten sich zu, wie die Kinder zu thun pflegen, wenn sie ihre Bilder im Wasser sehen. Vgl. IX, 219. — 45. Gelehnt, mit dem einen Arm; sie sitzen nebeneinander, die Krüge stehen zur äußern Seite. — 48. Denkend, was er erwidern solle.

55 Deinetwegen kam ich hieher! was soll ich's verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
60 Fleißig; die thätige Mutter belebt im ganzen die Wirtschaft.
Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer sie nötigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.
Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
65 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
Nun, als ich heut am Wagen dich sah in froher Gewandtheit,
Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
70 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,
Was sie wünschen wie ich. Verzeih mir die stotternde Rede!"
„Scheuet Euch nicht," so sagte sie drauf, „das weitre zu sprechen!
Ihr beleidigt mich nicht; ich hab' es dankbar empfunden.
75 Sagt es nur grad' heraus! mich kann das Wort nicht erschrecken.
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüte.
80 Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.
Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schicksals.
Meine Pflicht ist erfüllt: ich habe die Wöchnerin wieder
Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
85 Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimat
Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen

55. Die Überlieferung hat hier und IX, 158 hierher, aber II, 140 und in der Achilleis steht hieher; das Wort findet sich im dritten und vierten oder im vierten und fünften Fuße. — 80. War kurz. So war er ihr vorgekommen, da sie ihn so gern sprechen hörte. Wirklich hatte er viele Worte gemacht und den Antrag selbst nicht einmal zu machen gewagt. — Die Antwort, die eigentlich V. 81 enthält, aber mit einer längern, sich behaglich ergehenden Begründung. Daran schließt sich 91 die wiederholte Annahme mit der Einladung, sie vorab zu den Ihrigen zu begleiten. — 84. Die meisten u. s. w. Vgl. 133ff. — 86. Alle ... Wiederzukehren. Vgl. VI, 199.

Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpfet sie wieder
Als allein nur die Not, die höchste, die uns bevorsteht? 90
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich dienend ernähren
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten. 95
Kommt! Ihr müsset sie sehen und mich von ihnen empfangen."
Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst. 100
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens.
Und so ließ er sie sprechen und horchte fleißig den Worten.
„Laßt uns," fuhr sie nun fort, „zurückekehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwatzen." 105
Also standen sie auf und schauten beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.
Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu teilen. 110
„Laßt ihn!" sprach sie; „es trägt sich besser die gleichere Last so.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, 115
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer 120
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,

88. Traurigen, wegen der Zerstörung aller bestehenden Verhältnisse. — Versprechen, in Aussicht stellen, was 89 f. begründen. — 99. Aber es schien ihm das Beste zu sein. Homerische Formel Vgl. II, 65. — 100. Dieser Vers und VIII, 65 scheinen später mit Bezug auf IX, 251 f. eingeschoben. — 105. Seit der zweiten Ausgabe fand sich der Druckfehler schwätzen. Vgl. VIII, 31. — 107. Süßes Verlangen ergriff sie, nach Iliad III, 446. — 121. Nach der Redensart „Tag und Nacht sind einem (zur Arbeit) gleich".

Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter fürwahr bedarf sie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn."
Also sprach sie, und war mit ihrem stillen Begleiter
Durch den Garten gekommen bis an die Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
Beide traten hinein; und von der anderen Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen.
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
Brot verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern; so trank auch der Richter.
Alle waren geletzt und lobten das herrliche Wasser;
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.
Da versetzte das Mädchen mit ernsten Blicken und sagte:
„Freunde, dieses ist wohl das letztemal, daß ich den Krug Euch
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser Euch netze;
Aber wenn Euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn Ihr im Schatten der Ruh und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet!
Was Ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.
Ungern lass' ich Euch zwar; doch jeder ist diesmal dem andern
Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir endlich
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.

122. Statt dünkt stand in der ersten Ausgabe scheint. — 125f. Wie sie noch eben bei der Wöchnerin (131) gesehen. — 129. Die erste Ausgabe las mit ihrem Begleiter zur Seite. Das Verstummen Hermanns ist bezeichnend. — 132. Jenen geretteten Mädchen. Vgl. VI, 106ff. — 135. Der Vers schloß in der ersten Ausgabe der Mutter verloren gewesen. — 141. Statt des nur metrisch bessern Da hatte die erste Ausgabe Es. — 145. Versetzte, auf das Lob des Wassers (143). — 151. Ihrer entfernten Verwandtschaft wird nur hier gedacht. — 153. Lass', verlasse, wie ließ IX, 151.

Seht, hier stehet der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern.
Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen, 160
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,
Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt! 165
Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet!"
„Und Ihr, trefflicher Mann," so sprach sie gewendet zum Richter,
„Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen!" 170
Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.
Aber du sagtest indes, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
„Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirten zu zählen,
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind. 175
Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und Pferde
So wie Schafe genau bei Tausch und Handel betrachtet;
Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein, 180
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.
Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirtschaft sich annimmt,
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter." 185
Viele kamen indes, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.

156. Stehet schrieb die zweite Ausgabe statt steht. Vgl. II, 101. 172. — 163. Die erste Ausgabe hatte nach wie noch es, das wohl gestrichen wurde, weil es kurz vorher steht. — 165. Lebendigen, trotz aller Not am Leben erhaltenen. — 181. Das Versehen der dritten Ausgabe Und er wurde in der Ausgabe letzter Hand nicht verbessert. — 187. Druckfehler der Ausgabe letzter Hand war beßre; der Komparativ hat in unserm Gedichte überall, wo der Vers es gestattet, die volle Form.

190 Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
„Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen."
Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
„Laß uns gehen! es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen."
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
195 Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.
Aber da fielen die Kinder mit Schrein und entsetzlichem Weinen
Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht lassen.
Aber ein- und die andre der Weiber sagte gebietend:
„Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten
200 Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten."
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den ferne winkenden Tüchern.

190. Nach dem Homerischen Verse: „Und so sagte wohl einer zu dem andern in der Nähe stehend". — 199. Nach der den Kindern erzählten Fabel bringt der Storch mit dem Kinde auch Zuckerwerk für die Geschwister. — 202. Deute braucht Goethe auch in Prosa für Dute, Dutte, Tute. — 204. Den ferne winkenden Tüchern, da Dorothea noch in der Ferne nach den Ihrigen zurückschaute. Aus entriß ist dazu ein allgemeineres Zeitwort zu denken.

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
„Möge das drohende Wetter," so sagte Hermann, „nicht etwa 5
Schloßen uns bringen und heftigen Guß! denn schön ist die Ernte."
Und sie freuten sich beide des hohen, wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
„Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke, 10
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm dräut,
Saget mir jetzt vor allem und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genugthun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen, 15
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?"
Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
„O, wie geb' ich dir recht, du kluges, treffliches Mädchen,

Melpomene. Vgl. zur Überschrift des dritten Gesanges. Hermann wagt nicht seine Liebe zu gestehen; in Dorotheen wird das Verlangen und die Hoffnung erregt, ihn einst zu besitzen (IX, 157 ff.). Die zweite Überschrift ist ähnlich der des vierten Gesanges. — 6. Schön ist die Ernte, die Frucht steht so schön. Vgl. I. 45 f. — 8. Die hohen Gestalten. Dorotheens hohe Gestalt kennen wir schon (VI, 143). Hermann war bisher nur als wohlgebildet bezeichnet (II, 1). — 11. Man sagt, einem Dach und Fach geben. In der reimenden Verbindung Dach und Fach bezeichnet Fach die Mauern. — 12. Statt „von den Eltern" fügt und die nähere Bestimmung zu saget. — Nach Du folgt hier wieder die Anrede mit Ihr, wogegen ersteres unten 50 zurückkehrt. — 19. Der Druckfehler der zweiten Ausgabe gutes statt kluges, veranlaßt durch das vorangegangene gute (18), hat sich bis lange nach Goethes Tod erhalten. Kluges bezieht sich auf Dorotheens Frage. Dagegen ist die Anrede „gutes Mädchen" 28 an der Stelle.

20 Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
Wenn ich der Wirtschaft mich als wie der meinigen annahm,
Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
Meine Mutter befriedigt' ich wohl; sie wußt' es zu schätzen.
25 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine bedächtest.
Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
30 Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist;
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
Wünschet äußere Zeichen der Liebe sowie der Verehrung,
35 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein."
Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
„Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
40 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen.
45 Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knixchen
Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus.
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
Was von Herzen mir geht, ich will es dem Alten erzeigen.
50 Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem Gebieter?

23. So, ebenso. — 25. Trefflichste. Er selbst hat sie 19 als treffliches Mädchen bezeichnet, worin er alle ihre Vorzüge zusammenfaßt. — Die erste Ausgabe las auch ihr. Auch bezieht sich auf du; sie wird deinen Wert erkennen, wie sie mit mir zufrieden war. — 26. Das Deine, deinen eigenen Vorteil. — 37 f. Schneller werden die Schritte durch die Verdoppelung; sie eilt, weil sie aus dem Dunkel des tiefliegenden Weges zu gelangen sucht. — 39. In der ersten Ausgabe stand zusammen vor zufrieden. — 46 f. Zu Sivry sah Goethe die Kinder abends sich ehrfurchtsvoll vor den Eltern verbeugen, ihnen die Hand küssen und anmutig jedem von ihnen gute Nacht wünschen. — 47. Sittlich, sittsam. — 51. Die Ausgabe letzter Hand hatte aus Versehen Sohne. Vgl. III. 42. V, 72

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander 55
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann des herrlichen Baums am Orte, der ihm so lieb war,
Der noch heute die Thränen um seine Vertriebne gesehen.
Und indem sie sich nieder, ein wenig zu ruhen, gesetzet, 60
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
„Laß dein Herz dir es sagen und folg' ihm frei nur in allem!"
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu ereilen.
Ach! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen. 65
Also saßen sie still und schweigend neben einander.

Aber das Mädchen begann und sagte: „Wie find' ich des Mondes
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenster; mich däucht, ich zähle die Scheiben." 70

„Was du siehst," versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
„Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.
Diese Felder sind unser; sie reifen zur morgenden Ernte: 75
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond."
Und so standen sie auf und wandelten nieder das Feld hin 80
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend.
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände, 85
Und mit schwankenden Lichtern durchs Laub überblickte der Mond sie,
Eh er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.

52. Der Birnbaum stand auf der Höhe (IV, 53 ff.). — 71. Gehaltene, gefaßte, der sein Gefühl gewaltsam zurückhielt. Vgl IX, 91. 109. — 73. Im Dache gehört zu dort. — 76. Vgl. IV, 57. — 83 f. Vgl. IV, 27 f.

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing:
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte: sie sank ihm leis auf die Schulter;
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
Starr wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens
Und den Balsam des Atems, an seinen Lippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.
Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:
„Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus nicht fern von der Schwelle der Fuß knackt.
Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünschet!
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirt du erscheinest."

---

91. Gewandt, nachdem er sich umgewandt hatte. — Sinnige, besonnene. — 92. Hielt empor, daß sie nicht stürzte. — Leis, da die Gewalt des Sturzes gebrochen war. — 94. Starr wie ein Marmorbild. Ähnlich wie in Wielands Oberon (III, 63) „starr wie ein Bild auf einem Leichenstein", doch ist hier die Starrheit Folge seiner männlichen Beherrschung (V. 94. 98). — 98. Die Heldengröße des Weibes steht parallel dem Mannesgefühl. Dorothea ist dadurch heldengroß, daß die nahe Berührung sie nicht hinreißt, ihre Liebe zu verraten. Vielleicht gehören auch 96—98 zu den später eingeschobenen Versen. — 100 f. Ein gangbarer Aberglaube. — 104. Ein schlechter Wirt. Vgl. VII, 174 f. 182 ff.

Urania.

Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
Teilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehn! 5
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschiehet!
Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes,
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren; 10
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.
„Mache nicht schlimmer das Übel!" versetzt' unmutig der Vater;
„Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des Ausgangs."
Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen: 15
„Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir als Knaben die Wurzel
Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb,
Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen."
„Sagt," versetzte der Pfarrer, „welch Kunststück brauchte der Alte?" 20

Urania, die Himmelsmuse, der man freilich als solcher auch die Himmelskunde zuwies, deutet auf das himmlische Glück der Liebenden (vgl. 224 f.), wie die zweite Überschrift, Aussicht, auf die gespannte Erwartung, mit welcher der Gesang beginnt (vgl. 4). — 2 f. gehen auf den vorigen Gesang zurück, der, wie das ganze Gedicht, als Gabe der Musen gilt. — 5. Sich heraufziehn, gleich nach dem Betreten des Zimmers. — 8. Sorglich, besorgt, wie 252. — 9. Sprechend, und sprach ihre wachsende Sorge aus. — 13. Das Übel, das lange Ausbleiben des Sohnes, das auch sie mißgestimmt hat. — 15. Sitzend, im Gegensatz zu Mutter und Vater; denn auch dieser muß sich unruhig erhoben haben, während der Apotheker in aller Ruhe sitzen bleibt. — 18. Fäschen, Fäserchen, von Fasen, wie Fädchen von Faden. — 19. Wie keiner der Weisen, trotz einem Weisen, der seine Leidenschaften beherrscht.

„Das erzähl' ich Euch gern; denn jeder kann es sich merken,"
Sagte der Nachbar darauf. „Als Knabe stand ich am Sonntag
Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
Doch sie kam nicht; ich lief wie ein Wiesel dahin und dorthin,
Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur Thüre.
Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,
Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenklichen Worte:
'Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,
Und so geht es von frühe bis abend die fleißigen Stunden.
Aber bedenke dir dies: der Morgen wird künftig erscheinen,
Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden.
Und sie tragen das bretterne Haus geschäftig herüber,
Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen aufnimmt,
Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.'
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
Rennen andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken."
Lächelnd sagte der Pfarrer: „Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung:
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edelreifenden Alters
Wert und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen, und so sich Leben im Leben vollende!"

24. Zum Brunnen der Linden. Vgl. V, 154. — 31. Bedenklichen, Bedenken (Nachdenken) erregenden. Vgl. 35. — 40. Ein drückendes Dach, die Erde. Dem Toten wünschte man bei den Griechen und Römern: „Die Erde sei dir leicht!" Der umgekehrte Wunsch war eine Verwünschung. — 43. Die erste Ausgabe hatte harrte, wie noch VII, 9 an derselben Versstelle sich staunte erhalten hat. Vgl. zu VI, 235. — 50. Beiden ... Tod, beide belebt der Gedanke an den Tod. — 53. Die Jugend, ihren Wert für die Entwicklung des Lebens. — 54. Im Leben, jedes einzelnen.

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich, 55
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Über die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten: 60
„Hier ist," sagt' er, „ein Mädchen, so wie ihr im Hause sie wünschet.
Lieber Vater! empfanget sie gut! sie verdient es. Und, liebe
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirtschaft,
Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden!"
Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer beiseite, 65
Sagte: „Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgnis
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirat. 70
Aber entschieden sei es sogleich! nicht länger im Irrtum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!"
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters 75
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte
Mit behaglicher Art im guten Sinne gesprochen:
„Ja, das gefällt mir, mein Kind. Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat
Auch wie der Vater Geschmack, der seinerzeit es gewiesen,
Immer die Schönste zum Tanze geführt und endlich die Schönste 80
In sein Haus als Frau sich geholt; das Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Wert fühlt.
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen." 85
Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.
Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,

57. Vergleichbar, ähnlich, gleich, so daß sie ein stattliches Paar waren. Vgl. Achilleis 498. — 58. Die hohen Gestalten. Vgl. VIII, 8. — 60. Fliegenden, hastig gesprochenen, da er besorgt war, wie die Sache sich entwickeln werde. Vgl. 68 ff. — 72. Die erste Ausgabe las nicht mehr, der Abwechslung wegen, aber die Wiederholung wirkt kräftig. — 87. Innen, im Körper, wie dieses bei Homer zur Veranschaulichung dient. Vgl. Ilias XVII, 211.

Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
90 Stand, mit fliegender Röte die Wange bis gegen den Nacken
Übergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
„Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
95 Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich klug mit jedem beträgt und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt, und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
100 Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel, ins Haus ein,
Das, mit allem versehn, die frohen Bewohner gewiß macht:
Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältnis.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
105 Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurücktreibt?"
Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verscheuchen den Irrtum.
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
110 Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüt zu prüfen des Mädchens.
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
„Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschlossest,
115 Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
120 Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie.
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt

91. An, zurück. Vgl. VIII, 71. — 96. Vgl. I, 265 ff. — 101. Mit kleinem Bündel, dessen Erwähnung der Dichter bisher absichtlich übergangen hat. Vgl. II, 185. — 102. Gewiß, selbstbewußt. — 103. Mich, meine Lage als arme Vertriebene. — Das ganze Verhältnis, daß sie sich fremdem Willen fügen müsse. Vgl. 111 ff. — 110. Sein Geist. Vgl. IV, 95. — 112. Versuchenden, die sie zu offenem Geständnis ihrer Liebe reizen sollten, wie mehrfach bei Homer steht „einen versuchend". — 113. Des Auslands. Vgl. zu II, 23. — 116. Der Handschlag zugleich mit Annahme des Handgeldes. — Schicksal, Zustand.

Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
Mit der Kinder roher und übermütiger Unart:
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen. 125
Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stocken.
Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle."
Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen, 130
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang.
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
„O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu raten
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien 135
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
Ihr seid glücklich und froh; wie sollt' ein Scherz euch verwunden!
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
Nein, es hülfe mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte, 140
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
Laßt mich wieder hinweg! ich darf im Hause nicht bleiben.
Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
Dies ist mein fester Entschluß, und ich darf euch darum nun bekennen, 145
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen, nicht, weil ich
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen. 150
Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines
Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen. 155

122. Dieses und jenes, bald dieses, bald jenes, und zwar Entgegengesetztes. — 123. Der Frauen, nach älterem dem Dichter geläufigen Gebrauche als Genitiv der Einzahl, wie selbst in der „Iphigenie". — 134 Der verständige Mann. Sie ahnt nicht die Absicht des Pfarrers. — 136. Ein hohes Schicksal, vor dem der Mensch sich beugen muß. Das Schicksal hat sie in arge Not gebracht. Vgl. VII, 153 ff. — 141. Die erste Ausgabe hatte hier und 161 stille. — 151. Ließ, verließ. Vgl. VII, 153.

Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
Auf dem Wege hieher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
Aber ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.
Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die Tüchtigste wäre.
Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführet:
Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimnis
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Übel ist heilbar.
Aber das sei nun gesagt! Und nun soll im Hause mich länger
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
Frei die Neigung bekennend und jene thörichte Hoffnung.
Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
Noch der sausende Sturm. Das hab' ich alles ertragen
Auf der traurigen Flucht und nah am verfolgenden Feinde.
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.
Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen."
Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
„Sag, was bedeutet mir dies? und diese vergeblichen Thränen?
Nein, ich lasse dich nicht! du bist mir des Sohnes Verlobte."
Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,

159. Dereinst schrieb erst die zweite Ausgabe statt einst. — 166. Verbergend, die ich verbergen mußte. — 167. Brächte wird etwas auffallend durch das zu Braut tretende zum Hause geführt (als Gattin) näher bestimmt. — 171. Aber das sei nun gesagt! schließt das Bekenntnis (145) ab. — 174. Sinkenden, niedrig gehenden. — 179f. Hinaus, in die Fremde, im Gegensatz zum sichern Hause. Vgl. VIII, 9. — Vor wie ist ein um zu denken. — 180. Ergriffen, da ich ergriffen bin. — Von allem scheiden, jeden festen Aufenthalt aufgeben. — 181. Geschehen, gethan, zu Ende. — 186. Vergeblichen, unnötigen. — 188. Stand, blieb stehen, im Gegensatz zur Mutter. Vgl. Bd. II, S. 4, 22, 12. — Dagegen sollte nach Vater stehen.

Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
„Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden, 190
Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!
Denn mir ist unleidlicher nichts als Thränen der Weiber,
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnet,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche Beginnen 195
Anzuschauen. Vollendet es selbst! ich gehe zu Bette."
Und er wandte sich schnell und eilte, zur Kammer zu gehen,
Wo ihm das Ehbett stand und wo er zu ruhen gewohnt war.
Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte:
„Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen! 200
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren, 205
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit."
Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
„Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntnis
Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüte?
Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden? 210
Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?"
Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:
„Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen!
Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen, 215
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
Aber ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.
Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes; 220
Aber nun vollendest du mir's! O, sei mir gesegnet!"
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,

193. Beginnet, unternimmt, wie Beginnen 195. Der Vater glaubt nicht, daß es Dorotheen ernst sei. — 198. Wo er zu ruhen gewohnt war, wie bei Homer Ilias 1, 610: „Wo er früher sich legte, wenn süßer Schlaf ihn ankam." — 200 Die erste Ausgabe las zürnet über. — 208. Klugheit, kluge Rede, wie sie Hermann zur Lösung der Verwirrung verlangt hatte. Vgl. 206. — 218. Vgl. VII, 42.

Wenn sie den Liebenden sind die lang ersehnte Versichrung
225 Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheinet.
Und den übrigen hatte der Pfarrherr alles erkläret.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmut
Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend;
Sprach: „Ihr werdet gerecht der Überraschten verzeihen,
230 Erst die Thränen des Schmerzes und nun die Thränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl, vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene schuld war,
Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
235 Treu zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten!"
Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.
Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.
Eilig faßte darauf der gute, verständige Pfarrherr
240 Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring
(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten),
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
Sprach: „Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
245 Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugnis des Freundes."
Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
250 Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
„Wie? du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste
255 Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!"
Aber sie sagte darauf: „O, laßt mich dieser Erinnrung

225. Das bezieht sich auf Leben. Das Leben scheint nun eine ununterbrochene unendliche Seligkeit. — 229. Sprach, sie, wie 243 ohne er. Nach der Rede steht so sprach's. — 230. Seit der zweiten Ausgabe las man den Druckfehler Freuden. — 248. Der Eltern. Er betrachtet das Mädchen als Waise, wie Hermann selbst V, 123 f. — 251. Die erste Ausgabe hatte aus Versehen andern. Vgl. VII, 133. — Staunend, daß sie den Verlobungsring noch nicht abgelegt. Vgl. VI. 187 ff. — 252. Am Brunnen. Vgl. VII, 101. Aber auch unter dem Birnbaum (VIII, 65), wo er später eingeschoben scheint

Einen Augenblick weihen! denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimat zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust, im neuen, veränderten Wesen zu wirken, 260
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
'Lebe glücklich', sagt' er. 'Ich gehe; denn alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer, 265
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
Finde, wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden:
Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden. 270
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen:
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder 275
Über den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal:
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfangen, 280
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Mute zu Glück und Unglück bereit seist!
Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet!
Liebe die Liebenden rein und halte dem Guten dich dankbar! 285
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf!
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.

269. Psalm 119, 19: „Ich bin ein Gast auf Erden." — 272. Heiligen, durch das Alter geheiligten. An heilige Gefäße, wie Monstranz und Kelch, ist kaum zu denken. — 273. Gestaltete. Humboldt nahm nicht bloß an der Wiederholung des Wortes im folgenden Verse Anstoß, sondern meinte auch, es erforderte der Gegensatz zu neu sich gestalten einen Zusatz. Aber gestaltete deutet eben auf die Gestaltung aus dem Chaos (274). — 281. Schwebendes, in der Erinnerung. — 282. Gleichem Mute, wie ich. — Zu Glück und Unglück bereit seist, beides gefaßt hinnehmest. — 285. Die Liebenden, den Gatten (den Guten) und dessen Familie, in die sie tritt (283). — 286. Setze ... auf, wandle nicht auf deinem neuen Pfade, als ob du seiner sicher wärest. — Beweglich, leicht nach deinem Willen zu bewegen. — 287. Doppelte, wie VI, 51. Das Beiwort soll kaum darauf deuten, daß man beim neuen Verluste auch den frühern noch einmal empfindet.

Heilig sei dir der Tag, doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut; und alle Güter sind trüglich.'
290 Also sprach er; und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indes, und tausendmal dacht' ich der Warnung.
Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
295 Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken."
Also sprach sie und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler, männlicher Rührung:
„Desto fester sei bei der allgemeinen Erschütt'rung,
300 Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitztum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
305 Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
'Dies ist unser!' so laß uns sagen, und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
310 Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen!
315 Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens."

---

288. Heilig sei, schätze hoch, benutze gewissenhaft. — Der Tag, die Gegenwart, wie IV, 185. — 289. Statt und muß es wohl denn heißen. — 291. Alles, alle Güter des Lebens. — 293. Neu, nachdem sie alles verloren. — 300. Halten wird durch dauern erklärt. — 304. Bildet die Welt sich, gestaltet die äußern Umstände sich günstig. — 305. Die fürchterliche Bewegung, die von den Franzosen ausgegangen. — 307. Dies, dieses Land und Besitztum. — 308—310. Ehrenvoll ist es, im Kampfe zu fallen. — Gott und Gesetz, den Glauben und die Satzungen der Vorfahren. — Eltern, Weiber und Kinder, nach Ilias XXI, 587. — 312. Mit Kummer, daß es mir entrissen werden könne, sorgend, in Angst vor den Feinden. — 313. Drohen, einzufallen. Vgl. IV, 81 ff. — 316. Sicher, ohne Furcht vor dem Tode, da ich Haus und Eltern versorgt weiß. — 317 f. Vgl. IV, 98 ff.

Achilleis.

Einleitung.

Eben war „Hermann und Dorothea“ fast zu Ende geführt, als die mit Schiller angestellten Betrachtungen über das Wesen des epischen Gedichts Goethe auf den Gedanken brachten, auch einen andern ihm längere Zeit vorschwebenden Stoff, bei welchem eine Jagd die Breite der Handlung bildete, episch zu behandeln. Er teilte den Inhalt desselben im allgemeinen Schiller und Wilhelm von Humboldt mit, welche ihr Bedenken zurückhielten, daß es demselben an einer eigentlichen Handlung fehle. In Weimar fiel dem Dichter, bei einer genauern Beschäftigung mit Homer, die ihn auch zu Fr. Aug. Wolfs Prolegomena ad Homerum, zum alten Testament und Eichhorns „Einleitung“ in dasselbe führte, die Bemerkung auf, daß eine Haupteigenschaft des Epos das Retardieren sei. Sollte dies wirklich ein Erfordernis dieser Dichtart sein, schrieb er den 21. April 1797 an Schiller, so würden alle Pläne, die gerade nach dem Ende hingingen, völlig zu verwerfen oder als eine subordinierte historische Gattung anzusehen sein; da nun der Plan seines neuen Gedichtes diesen Fehler habe, wenn er einer sei, so werde er keinen Vers davon niederschreiben, ehe sie hierüber ganz im klaren seien. Auf Schillers Äußerung, nach dem, was er von der neuen Epopöe wisse,

begreife er nicht ganz, daß dieser das Retardierende ganz fehle, erwiderte er: „Mein neuer Plan hat keinen einzigen retardierenden Moment, es schreitet alles von Anfang bis zu Ende in einer geraden Linie fort: allein er hat die Eigenschaft, daß große Anstalten gemacht werden, daß man viele Kräfte mit Verstand und Klugheit in Bewegung setzt, daß aber die Entwicklung auf eine Weise geschieht, die den Anstalten ganz entgegen ist, und auf einem ganz unerwarteten, jedoch natürlichen Wege." Freilich sei der Plan unter dem von ihm angenommenen Hauptgesetze des Epos begriffen, daß das eigentliche Was und nicht das Wie das Interesse mache, aber es frage sich, ob man ein Gedicht, das keinen einzigen retardierenden Moment habe, episch nennen dürfe. Jetzt gebe es für ihn keine interessantere Betrachtung als die über die Eigenschaften der Stoffe; er habe sich schon so oft in der geeigneten Form vergriffen, daß er darüber endlich einmal ins klare kommen müsse. Schillers weitere Bemerkungen über den Unterschied zwischen Epos und Drama konnten ihn wenig fördern, wie freundlich er sie auch aufnahm. Den Plan seines neuen Gedichtes wollte er für Schiller aufschreiben, bei dessen Erörterung sehr feine Punkte zur Sprache kommen würden; jedenfalls sei der neue Stoff in mehr als einem Sinne bedeutend und interessant; sollte er nicht für rein episch erkannt werden, so müsse sich darthun lassen, in welcher Form er behandelt werden müsse. Als er zwei Tage später, am 28., der Fabel des Gedichtes nachdachte, um sie für den Freund aufzusetzen, ergriff ihn aufs neue eine besondere Liebe dazu, und gerade deshalb bestimmte ihn seine oft gemachte Erfahrung, daß er nie etwas fertig mache, wovon er den Plan vorher mitgeteilt habe, mit der Mitteilung zurückzuhalten; er wollte nun fortfahren, sich mit Schiller über die allgemeinen Anforderungen an das Epos zu unterhalten, und nach den Ergebnissen ihrer Betrachtung seinen Gegenstand im stillen prüfen. Doch zunächst galt es „Hermann und Dorothea" druckfertig zu machen. Sein Jagdgedicht schien ihm bald so wenig dem reinen Wesen des Epos zu entsprechen, daß er, als er nach dem glücklichen Abschluß von „Hermann und Dorothea" von Jena nach Weimar zurückkehrte, es ganz ruhen ließ, ja er fürchtete, seine „Tiger und Löwen", mit deren unerwarteter Bezähmung das Jagdgedicht enden sollte, würden sich zuletzt in eine Ballade auflösen. Aber auch in dieser Gestalt sollte es nicht zur Darstellung gelangen, erst fast dreißig Jahre später bildete sich daraus die „Novelle" vom Kinde mit dem Löwen.

Einen vortrefflichen epischen Stoff fand er im Herbste auf seiner Schweizerreise in der ihm von Schritt zu Schritt begegnenden, im begeisterten Glauben des Volkes lebenden Sage von Wilhelm Tell, die er gleich nach seiner Rückkehr aus den kleinen Kantonen am 9. Oktober in ihrer ganzen Ausdehnung in Tschudis „Chronik" zu lesen begann. Mit seinem Freunde Meyer, dessen Einsicht in die bildende Kunst er auch für seine dichterischen Zwecke benutzte, wurde die Behandlung derselben be-

sprochen. Schon am 14. berichtete er Schiller von seinem beabsichtigten „Tell", bei welchem, wenn ihm sein Vorhaben gelinge, der sonderbare Fall eintreten werde, daß das Märchen erst durch die Poesie zu seiner vollkommenen Wahrheit gelange. Das beschränkte, höchst bedeutende Lokal und die Charaktere, Sitten und Gebräuche der Schweizer habe er genau beobachtet. Schon damals hatte er den Tell von der eigentlichen Befreiung der Schweiz ganz getrennt und ihn sich als einen kräftigen Lastträger im Gebirge gedacht. Schiller verfehlte nicht, durch die Hervorhebung der Vortrefflichkeit des Stoffes ihn zur Dichtung aufzumuntern, die Goethe auch gleich nach der Rückkehr vornehmen zu wollen schien. Aber da er in Weimar zu keiner dichterischen Stimmung gelangen konnte, richtete er, zunächst durch Wilhelm Schlegels Beurteilung seines „Hermann" veranlaßt, welche als Charakter des Epos das Rhapsodische, den Mangel dichterischer Einheit betrachtete, seine Gedanken wieder auf die Gesetze der Epopöe und des Dramas, und er glaubte bald auf gutem Wege zu sein. Diese führten ihn auf die Untersuchung, ob zwischen Hektors Tod und der Abfahrt der Griechen nicht noch der Stoff zu einem epischen Gedichte liege. Diese Frage meinte er verneinen zu müssen, und zwar, wie er den 23. an Schiller schrieb, aus zwei Gründen. „1. Weil sich nichts Retrogradierendes findet, sondern alles unaufhaltsam vorwärts schreitet. 2. Weil alle noch einigermaßen retrogradierende Vorfälle das Interesse auf mehrere Menschen zerstreuen, und, obgleich in einer großen Menge, doch Privatschicksalen ähnlich sehen. Der Tod des Achilles scheint mir ein herrlich tragischer Stoff; der Tod des Ajax, die Rückkehr des Philoktet sind uns von den Alten noch übrig geblieben. Polyxena, Hekuba und andere Gegenstände aus dieser Epoche waren auch behandelt.*) Die Eroberung von Troja selbst ist, als ein Erfüllungsmoment eines großen Schicksals, weder episch noch tragisch, und kann bei einer echten epischen Behandlung nur immer vorwärts oder rückwärts in der Ferne gesehen werden. Virgils rhetorisch-sentimentalische Behandlung kann hier nicht in Betracht kommen." Auch bei der fortgesetzten Betrachtung fand er zwischen der Ilias und der Odyssee nur tragische Stoffe, meinte aber, der Tod des Achilles mit seinen Umgebungen ließe eine epische Behandlung zu, ja fordere sie gewissermaßen wegen der Breite des Stoffes.

Fragen wir, welche Behandlung des troischen Sagenstoffes Goethe vorlag, so finden wir die Antwort in dem Ausleihebuche der Weimarischen Bibliothek. Gerade am 23. Dezember entlieh dieser den sogenannten

*) Außer dem „Ajax" und „Philoktet" des Sophokles war auch die „Hekuba" des Euripides erhalten; woher Goethe wußte, daß auch die Polyxena dramatisch behandelt worden sei (von Sophokles und dem jungen Euripides), erhellt nicht. Goethe erinnerte sich nicht der Stelle des Aristoteles (Poetik 23), wonach aus den „Kyprien" und der „Kleinen Ilias" acht Stücke, unter andern eine Eroberung Trojas geflossen seien. Auch kann er nicht an das ihm bekannte liber fabularum des Hyginus gedacht haben, um das Schiller ihn vor kurzem gebeten hatte, weil es „eine Anzahl tragischer Fabeln aus oder für den Gebrauch der Poeten" enthalte, und in Wirklichkeit Auszüge aus manchen zwischen Hektors Tod und die Eroberung der Stadt fallenden Tragödien liefert.

Diktys von Kreta über den Trojanischen Krieg in der Ausgabe des Perizonius 1702*), die zugleich des sogenannten Phrygiers Dares im Mittelalter viel benutztes Buch De bello et excidio Troiae und die Bearbeitung des letztern von einem englischen Mönche des dreizehnten Jahrhunderts, Joseph Iscan, in lateinischen Hexametern enthielt. Und dieses Buch war das einzige den Gegenstand betreffende, das er damals lieh. Goethe konnte nur die ausführliche Darstellung im vierten Buche des Diktys brauchen, welche unmittelbar nach der Bestattung Hektors die Ankunft der Amazonenkönigin Penthesilea meldet, die von Achilleus getötet wird. Am folgenden Tage kommt Memnon an der Spitze unendlicher Scharen Äthiopen und Inder. Er besiegt die Griechen und nur der Einbruch der Nacht hält ihn, die Trojaner und ihre Bundesgenossen ab, die Schiffe zu verbrennen. Ajax soll am nächsten Tage dem Memnon entgegentreten. Antilochus wird vom Äthiopenkönig getötet. Ajax kämpft gegen Memnon, als aber die Barbaren auf ihn losstürzen, springt Achill herbei und bringt dem Memnon den tödlichen Streich bei. Die Äthiopen und Trojaner fliehen, aber Polydamus stellt den Kampf her, der bis zum Abend fortdauert. Die Trojaner bitten um Waffenstillstand zur Bestattung der Gefallenen. Bei den Griechen wird Antilochos auf das glänzendste bestattet, beim Mahle Ajax und Achill als Helden gepriesen. Nach einigen Tagen kommt es wieder zur Schlacht. Die Trojaner, an deren Spitze Alexander steht, ergreifen die Flucht. Des Priamus Söhne Lykaon und Troilus werden gefangen und vor den Mauern Trojas auf Achills Befehl hingerichtet, der dem Priamus grollt, weil dieser sein Versprechen, wegen der Übergabe seiner Tochter Polyxena mit ihm zu verhandeln, nicht gehalten. Diese hatte sich nämlich, als Priamus mit ihr wegen Hektors Lösung zu ihm gekommen, ihm als Sklavin angeboten, er aber sie reich beschenkt entlassen, mit der Bemerkung, über sie zu unterhandeln werde sich Ort und Zeit finden. Nach einigen Tagen wird ein Fest im Tempel des Apollo zu Thymbre gefeiert; auch die Griechen hatten diese Zeit zu einem großen Opfer bestimmt. Priamus ladet durch einen Herold den Achilles ein, mit ihm im Haine des Apollo wegen Polyxena zu unterhandeln. Achill, der arglos den Tempel betritt, wird hier von Alexander getötet, während Deiphobus ihn als seinen zukünftigen Schwager umarmt. Ajax, Diomedes und Ulysses, die wegen der Sendung des Priamus an Achill Verdacht gegen diesen gefaßt, waren ihm zum Haine gefolgt und wollten ihn, wenn er herauskomme, des Verrats überführen. Als sie Alexander und Deiphobus in großer Aufregung sich entfernen sehen, ahnen sie, daß etwas geschehen sei. Sie betreten den Hain und

*) Perizonius hielt den Dictys Cretensis de bello Trojano (der Verfasser will selbst mit Idomeneus am Zuge gegen Troja teil genommen haben) für eine Übersetzung aus dem Griechischen von einem gewissen Septimius. Daß dieser Septimius aber das Buch im vierten christlichen Jahrhundert nicht übersetzt, sondern dem alten Diktys untergeschoben, dürfte nach den Untersuchungen von Hermann Dunger in der Schrift „Diktys-Septimius" (1878) feststehen.

finden Achill am Boden liegen. „Das stand bei allen fest," sprach Ajax zu ihm, „daß kein Mensch dich durch wahre Tapferkeit besiegen könne, aber offenbar hat dich deine unbesonnene Tollkühnheit verraten." Sterbend erwiderte Achilles: „Durch Hinterlist haben mich Deiphobus und Alexander der Polyxena wegen betrogen." Sie umarmen und küssen die Leiche, welche Ajax auf der Schulter ins Lager tragen will; aber er wird von den aus der Stadt anstürmenden Trojanern angefallen, welche ihm die Leiche zu entreißen suchen. Die Griechen kommen aus ihrem Lager und es entspinnt sich ein blutiger Kampf, der mit der Flucht der Trojaner endet. Die Führer der Griechen beweinen Achill, aber das Volk verzieh ihm nicht, daß er so oft auf Verrat gesonnen. Die Leiche wird verbrannt, und dem Achill ein Grabhügel an derselben Stelle errichtet, wie früher dem Patroklus. Hierbei zeigt sich besonders Ajax thätig, der drei Tage lang sich um die Sammlung der Asche bemüht. Dieser war durch den Tod Achills fast mehr erschüttert, als es einem Manne ziemt; denn er hatte ihn mehr als irgend einer verehrt, weil er ihm äußerst befreundet und blutsverwandt war, vor allem weil er an Tapferkeit alle übertraf. Wesentlich davon verschieden ist die Darstellung des Dares. Memnon und Perses sind bereits als die Griechen Troja zu belagern drohen, dem Priamus zu Hilfe gekommen. Die Amazonen erscheinen erst nach dem Tode des Achill. Die Polyxena sieht denselben erst ein Jahr nach Hektors Tod, als sie mit ihrem Vater und ihrer Mutter das Grab des Bruders besucht. Von Liebe ergriffen verhandelt er mit Hekuba wegen der Polyxena; er verspricht, wenn diese ihm zur Gattin gegeben werde, gleich nach Hause zurückzukehren. Nach Hektors Tod tritt Troilus, der nach der Ilias längst tot ist, als Führer der Trojaner auf, wird aber auch von Achill getötet. Diese ganze wunderliche Ausschmückung der alten Sage konnte Goethe viel weniger als die Darstellung des Diktys zusagen, aber auch dieser fehlt jede dichterische Einheit, so daß sie zu einem epischen Gedichte, abgesehen von der mangelnden Retardation, kaum zu gebrauchen schien. Doch dürfte der Stoff dem Dichter immer im Sinne gelegen haben, wenn auch in den beiden ersten durch das Theater und die Hoffeste sehr in Anspruch genommenen Monaten die zerstreuenden Geschäfte, die naturwissenschaftlichen und Kunststudien seine meiste Zeit in Anspruch nahmen. Am 1. Februar gab er den Diktys an die Bibliothek zurück, die er jetzt häufiger besuchte, da ihm die Aufsicht derselben seit kurzem übergeben war, und er könnte zu seinem Zwecke manches auf der Bibliothek nachgeschlagen, aber doch kaum, wie er es bedurfte, eingehend benutzt haben. Daß er seine beiden epischen Stoffe noch nicht aufgegeben hatte, sehen wir daraus, daß er fünf Tage nachdem er sich auf ein paar Wochen nach Jena begeben hatte, den 23. März 1798, an Meyer schrieb, seine epischen Gegenstände hätten Schillers großen Beifall; besonders wurde über Homer und das Wesen des Epos verhandelt.

Am 6. April kehrte Goethe nach Weimar zurück, wo ihn Ifflands Gastspiel sehr in Anspruch nahm. Schillers begeistertes Lob Homers, in dem Schiller in diesen Tagen nach Goethes Winken mit ganz neuem Vergnügen gelesen, erregte in ihm ein unendliches Verlangen, sich an die „Achilleis" zu machen, von der ihm hoffentlich in diesem Jahre ein paar Gesänge gelingen würden. Er mußte demnach wohl den Einheitspunkt zu seiner Behandlung gefunden haben. Wenn er auch die Einheit der Ilias zugab, so glaubte er doch, daß ihr viele Einzelgesänge zu Grunde gelegen, „rhapsodische Genieprodukte", aus welchen mit subordiniertem Talent, ja beinahe bloß mit Verstand ein Ganzes zusammengestellt worden. „Diese Vorstellungsart," schrieb er an Schiller, „ist mir bei meiner jetzigen Produktion günstig; ich muß die Ilias und Odyssee in das ungeheure Dichtungsmeer mir auflösen, aus dem ich schöpfen will." Daß diese Gedichte nicht überall derselben Anschauung folgen, sondern in der Darstellung der Götterwelt, ja auch der menschlichen Verhältnisse, selbst des Örtlichen nicht übereinstimmen, war ihm klar geworden, und einer solchen Freiheit wollte er sich zu seinem dichterischen Zwecke gleichfalls bedienen. Während er mit „Faust" und den Aufsätzen über bildende Kunst zu den „Propyläen" beschäftigt war, erfreute ihn die Aussicht, sich in Jena mit den Homerischen Gesängen, die er mit Schiller lesen wollte, eingehender zu befreunden. Aber noch in Weimar kehrte er von seinen sonstigen Arbeiten und Geschäften gern zur Ilias zurück, die ihn über alles Irdische hinaushob, sodaß er sich in dem Zwischenraum zu befinden glaubte (dem Äther), in welchem die Götter hin und her schweben. Er hatte begonnen, sich ein erst 1821 gedrucktes Schema der Ilias, einen Auszug des Gedichtes, zu machen, in welchem alle Gleichnisse durch Sternchen hervorgehoben wurden; denn auch über den Gebrauch dieser wollte er ins klare kommen. „Ich fahre im Schematisieren und Untersuchen [der Ilias] fort," schreibt er den 12. Mai an Schiller, „und glaube mich wieder einiger Hauptpässe zu meinem künftigen Unternehmen [der „Achilleis"] bemächtigt zu haben. Die Ausführung wäre ganz unmöglich, wenn sie sich nicht von selbst machte, so wie man keinen Acker Weizen pflanzen könnte, da man ihn doch wohl säen kann. Ich sehe mich jetzt nach dem besten Samen [der episch wirksamen Darstellungsart] um, und an Bereitung des Erdreichs soll es auch nicht fehlen; das übrige mag denn auf das Glück der Witterung ankommen. Das Wichtigste bei meinem gegenwärtigen Studium ist, daß ich alles Subjektive und Pathologische aus meiner Untersuchung entferne. Soll mir ein Gedicht gelingen, das sich an die Ilias einigermaßen anschließt, so muß ich den Alten auch darin folgen, worin sie getadelt werden, ja ich muß mir zu eigen machen, was mir selbst nicht behagt; dann nur werde ich einigermaßen sicher sein, Sinn und Ton nicht ganz zu verfehlen. Mit den zwei wichtigen Punkten, dem Gebrauch des göttlichen Einflusses und der Gleichnisse, glaube ich im reinen zu sein. . . . . Mein Plan erweitert sich

von innen aus und wird, wie die Kenntnis wächst, auch antiker. Ich muß nur alles aufschreiben, damit mir bei der Zerstreuung nichts entfallen kann. Die nächste Zeit, die ich bei Ihnen zubringe, soll alles schon weiter rücken, und einige Stellen, von denen ich am meisten gewiß zu sein glaube, will ich ausführen." Also an eine rasche Ausführung des Ganzen dachte er noch nicht. Schillers Antwort: „Das, was Ihnen im Homer mißfällt, werden Sie wohl nicht absichtlich nachahmen, aber es wird, wenn es sich in Ihre Arbeit einmischt, für die Vollständigkeit der Versetzung in das Homerische Wesen und für die Echtheit Ihrer Stimmung beweisend sein", traf ihn noch beim Studium der Ilias, das ihn „immer in dem Kreise von Entzückung, Hoffnung, Einsicht und Verzweiflung durchgejagt". Mehr als jemals war er jetzt von deren Einheit und Unteilbarkeit überzeugt, das zu beurteilen niemand mehr imstande sei. Ebenso gewiß war er, mit seiner Annahme, daß zwischen der Ilias und dem Tode Achills ein episches Gedicht liege, das Rechte getroffen zu haben. „Die Ilias scheint mir so rund und fertig, man mag sagen, was man will, daß nichts dazu noch davon gethan werden kann. Das neue Gedicht, das man unternähme, müßte man gleichfalls zu isolieren suchen, und wenn es auch, der Zeit nach, sich unmittelbar an die Ilias anschlösse." Es sollte also, wie diese, seine bestimmte Einheit haben, die gleich am Anfange hervortreten mußte; aber der Ton sollte, dem Stoffe gemäß, ein anderer sein. „Die 'Achilleis' ist ein tragischer Stoff, der aber wegen einer gewissen Breite eine epische Behandlung nicht verschmäht. Er ist durchaus sentimental, und würde sich in dieser doppelten Eigenschaft zu einer modernen Arbeit qualifizieren, und eine ganz realistische Behandlung würde jene beiden innern Eigenschaften ins Gleichgewicht setzen. Ferner enthält der Gegenstand ein bloßes persönliches und Privatinteresse [das ist doch nicht streng richtig, da auch die Amazonen und die Äthiopen in den Kampf treten und die Troer sich wieder aufraffen, auch der Olymp sich einmischt], da hingegen die Ilias das Interesse der Völker, der Weltteile, der Erde und des Himmels umschließt." Nachdem er so alles, was gegen den Stoff sprechen konnte, dem Freunde mitgeteilt, fährt er fort: „Dieses alles sei Ihnen ans Herz gelegt! Glauben Sie, daß, nach diesen Eigenschaften, ein Gedicht von großem Umfang und mancher Arbeit zu unternehmen sei, so kann ich jede Stunde anfangen; denn über das Wie der Ausführung bin ich meist mit mir einig, werde aber, nach meiner alten Weise, daraus ein Geheimnis machen, bis ich die ausgeführten Stellen selbst lesen kann." Schiller glaubt ihm nichts Besseres wünschen zu können, als daß er die „Achilleis", wie sie in seiner Einbildungskraft lebe, nur mit sich selbst vergleiche, bei Homer bloß Stimmung suche. Ganz gewiß werde er seinen Stoff so bilden, wie er sich zu seiner Form qualifiziere, und die Form nicht verfehlen; dafür bürge ihm selbst seine Natur, Einsicht und Erfahrung. „Die tragische und sentimentale Beschaffenheit des Stoffes werden Sie unfehlbar durch

Ihren subjektiven Dichtercharakter balanzieren, und sicher ist es mehr eine Tugend als ein Fehler des Stoffs, daß er den Forderungen unseres Zeitalters entgegenkommt; denn es ist ebenso unmöglich als undankbar für den Dichter, wenn er seinen vaterländischen Boden ganz verlassen und sich wirklich seiner Zeit entgegensetzen soll. Ihr schöner Beruf ist Zeitgenosse beider Dichterwelten zu sein, und gerade um dieses höhern Vorzugs willen werden Sie keiner ausschließend angehören." Goethe wollte jetzt, über die Wahl des Stoffes beruhigt, „mutiglich beginnen". So schrieb er im Briefe vom 19. Mai, in welchem er Schiller meldete, daß er morgen auf vier Wochen nach Jena komme.

Aber der Aufenthalt in der Musenstadt kam diesmal der „Achilleis" nicht zu gute; zwar erzählte Goethe eines Abends dem Freunde den Inhalt des ersten Gesanges mit einem unvergeßlichen „Ausdruck" von heiterem Feuer und aufblühendem Leben (denn dieses muß wohl um jene Zeit geschehen sein), aber zur Ausführung des ihm klar vor der Seele schwebenden Anfangs kam er auch diesmal nicht, wozu außer anderen Beschäftigungen, unter denen die Gedichte zum „Musen-Almanach", besonders die Entwicklung des Wesens des Epos in Wilhelm von Humboldts „Ästhetischen Ansichten" beigetragen zu haben scheint, ja in Weimar, wo er den Herzog erwartete, zog ihn zu seiner Überraschung das andere epische Gedicht, sein „Tell", an. „Das Beste, was mir indessen zu teil geworden ist", schreibt er den 30. Juni an Schiller, „möchte wohl die nähere Motivierung des „Tells" sein, so wie die klärere Idee, wie ich dieses Gedicht in Absicht auf Behandlung und Ton ganz von dem ersten [„Hermann und Dorothea"] trennen kann, wobei unser Freund Humboldt gelobt werden soll, daß er mir durch die ausführliche Darlegung der Eigenschaften des ersten das weite Feld deutlich gezeigt hat, in welches hinein ich das zweite spielen kann." Von der „Achilleis" war zunächst gar nicht mehr die Rede. Am 21. Juli meint er, wenn man ihn sogleich, wie Luther, auffinge und auf ein Bergschloß sperrte, sollte sein „Tell" bis Michael fertig sein. Aber die dichterische Stimmung fand sich in der Zerstreuung des Weimarischen Lebens so wenig ein, wie während seiner kurzen Besuche Jenas. Auch das Naturgedicht, wozu er den Plan gemacht, blieb liegen. Noch am 3. März des nächsten Jahres (1799) schrieb er an Schiller, sein schlimmer Humor werde sich nicht verbessern, bis irgend eine Arbeit von Bedeutung ihm wieder gelungen sein werde, doch beschränkt er dies gleich darauf dahin, daß er keine zufriedene Stunde haben werde, bis er in Schillers Nähe sich befinde, um auf erwünschte Weise thätig sein zu können. Schiller vertröstet ihn auf diese Zeit, wo er sich nach so langer Pause um so reicher entladen werde, besonders wenn er gleich den ersten Gesang der „Achilleis" vornehme, der eine ganze Welt in Bewegung setzen werde. Diese Mahnung des glücklich an „Wallensteins Tod" fortarbeitenden Freundes und der Trieb nach dichterischer Thätigkeit veranlaßten ihn wieder die „Achilleis" anzugreifen,

was aber erst nach seiner Antwort vom 6. März geschehen sein kann. „Hier nur noch die gute Nachricht," schrieb er den 9. an Schiller, „daß ich, durch Ihren Zuruf ermuntert, diese Tage meine Gedanken auf dem Trojanischen Felde festgehalten habe. Ein großer Teil des Gedichtes, dem es noch an innerer Gestalt fehlte, hat sich bis in seine kleinsten Zweige organisiert, und weil nur das unendlich Endliche mich interessieren kann, so stelle ich mir vor, daß ich mit dem Ganzen, wenn ich alle meine Kräfte darauf wende, bis Ende Septembers fertig sein kann. Ich will diesen Plan so lange als möglich bei mir zu erhalten suchen." Goethe brauchte wohl die damals viel besprochene im vorigen Jahre erschienene Schrift von Karl Gotthold Lenz in Gotha: „Die Ebene von Troia nach dem Grafen Choiseul-Gouffier und anderen neueren Reisenden", worin sich auch ein Bericht über die Ausgrabung des sogenannten Grabhügels des Achilleus fand. Dieses Buch mochte ihm als Neuigkeit zugekommen sein. Man sollte denken, er habe auch das große spätere epische Gedicht des Quintus aus Smyrna benutzt, welches die Fortsetzung der Ilias in vierzehn Büchern bis zur Rückkehr der Achäer nach der Zerstörung der Stadt darstellt, wenn er sich auch früher mit dem Diktys begnügt hatte: aber von der Weimarischen Bibliothek entlieh er in dieser Zeit gar kein Buch. Freilich bliebe es immer möglich, daß er den Quintus selbst besessen oder von anderer Seite erhalten hätte. Man könnte denken, Böttiger, mit dem er noch so wenig ganz gebrochen, daß er im Januar 1799 bei Schillers Anwesenheit ihn mit zu Tische lud, habe ihm das Buch verschafft. Aber von einer Benutzung der fünf ersten Bücher des Quintus findet sich in dem vollendeten ersten Gesange keine Spur, eben so wenig von der Kenntnis des Inhaltes der „Äthiopis" des Arktinos, zu der ihn die Beziehung auf die cyklischen Dichter in Wolfs Prolegomena S. 126 hätte führen können. So scheint er denn einzig den Diktys bei seiner Dichtung zu Grunde gelegt zu haben, neben dem ihm vielleicht Kunstwerke vorschwebten. Diesmal brach der mit Lust und Liebe ergriffene Faden nicht ab. Am 16. kann Goethe dem eifrig mit dem Schluß von „Wallensteins Tod" beschäftigten Dichter nach Jena melden: „Von der 'Achilleis' sind schon fünf Gesänge motiviert und von dem ersten 180 Hexameter [bis zur Erwiderung der Thetis auf die kränkende Rede der Here] geschrieben. Durch eine ganz besondere Resolution und Diät habe ich es gezwungen, und da es mit dem Anfange gelungen ist, so kann man für die Fortsetzung nicht bange sein." Auf Schillers Glückwunsch erwiderte er zwei Tage später: „Über die den Musen abgetrotzte Arbeit will ich noch nicht triumphieren; es ist noch die Frage, ob sie etwas taugt; auf alle Fälle mag sie als Vorbereitung gelten."

Am Morgen des 21. März kam er nach Jena, entschlossen, diesmal etwas vor sich zu bringen, doch wollte er gern zufrieden sein, wenn er den ersten Gesang der „Achilleis" zu stande bringe. Am Morgen des 26. (Ostermontag) meldet er Schiller: „Heute früh bin ich bis zur Rede der

Minerva [354] gelangt, und weil diese eigentlich den folgenden Abschnitt eröffnet, so bin ich geneigt, Ihnen meine bisherige Arbeit heute vorzulegen. Ich will um halb ein Uhr kommen, noch vor Tische lesen und nach Tische der Botenexpeditionen wegen mich wieder empfehlen." Den folgenden Tag äußert er gegen Meyer, diese Woche wolle er noch in vollem Fleiße in Jena bleiben. „Wahrscheinlich wird der erste Gesang fertig, und wenn es mir möglich ist, fange ich gleich den zweiten an, damit ja kein Stillstand eintrete; denn die Arbeit fängt schon an, eine ungeheure Breite zu zeigen, wozu, ohne anhaltenden Fleiß, das Leben [seine freie Zeit] wohl nicht hinreichen möchte. Da schon vier Gesänge [wir hörten eben von fünfen] ziemlich motiviert vor mir liegen, so bedarf es nur der Geduld der einzelnen Ausführung, indem diese Arbeit ihre Stimmung selbst mit sich führt und erzeugt." Er hatte damals die sämtlichen Kupfer des Engländers Flaxman zu den Homerischen Gedichten zu sehen Gelegenheit gehabt. Am 2. April konnte er den ersten Gesang (er hatte also in sechs Tagen 300 Verse gedichtet) an Schiller senden, damit dieser ihn lese und ihm schärfer ins Auge sehe. Jetzt wollte er eine kleine Pause machen, um sich der zunächst zu behandelnden speziellen Motive zu versichern; aber die Pause ward der Dichtung verhängnisvoll. Zwar blieb er noch bis zum 10. in Jena, aber der Anteil, den er an der großen Trilogie „Wallenstein" nahm, die jetzt hintereinander zu Weimar gespielt werden sollte, der Umgang mit Schiller und so manches andere raubten ihm die zu einer solchen in die Weite gehenden, fast unendlich scheinenden Arbeit nötige Ruhe und Sammlung. Von der „Achilleis" war von jetzt an, so wenig wie von „Tell" die Rede. Die „Propyläen", in welchen er ihm ganz vertraut gewordene Gegenstände von kleinerem Umfange zu behandeln hatte, waren an ihre Stelle getreten, und am Ende des Jahres ergriff ihn ganz unerwartet ein großer dramatischer Stoff, der ihn lange festhielt; nur den ersten Teil seiner Trilogie „Die natürliche Tochter" konnte er im Frühling 1803 zu Ende führen. Da Goethe den „Tell" ganz aufgegeben, durfte ihn Schiller zu seinem ergreifenden Volksschauspiele gestalten, das Goethes vollsten neidlosen Beifall hatte.

Erst als Goethe im Frühling 1805 den Inhalt seiner beabsichtigten neuen Ausgabe näher bestimmte, gedachte er auch wieder beider epischen Versuche. Der vollendete erste Gesang der „Achilleis" sollte im zehnten Bande neben „Hermann und Dorothea" und „Reineke" aufgenommen werden; an eine Fortsetzung war gar nicht zu denken. Gleich nach Schillers Tod gab er „Hermann und Dorothea" dem jungen Voß zur Durchsicht; man könnte denken, die andere Arbeit, die er, wie Voß berichtet, gleichzeitig Riemer auftrug, sei die „Achilleis" gewesen. Gegen letzteren äußerte er im Sommer 1806 die Absicht, diese einmal in einen Roman zu verwandeln, und besprach mit ihm die Motive desselben. Erst später wurde das Schema des Gedichtes, so weit es entworfen war, aufgefunden. Dies veranlaßte Riemer zu der Bemerkung, jede Zeit be-

handle die antiken Mythen mit ihrem Geiste, ja sie müsse es, da sie eigentlich nur die Keime für den Dichter enthielten, wie ja die Alten selbst ihre Sagen und Fabeln weiter ausgebildet hätten. Dabei hätte er besonders auf die cyklischen Dichter sich beziehen können. Goethe sprach darauf als Idee seiner „Achilleis" aus: „Achill weiß, daß er sterben muß, verliebt sich aber in die Polyxena und vergißt sein Schicksal rein darüber, nach der Tollheit seiner Natur." Bei der Durchsicht des ersten Gesanges (die Tag- und Jahreshefte sprechen irrig von zweien) stand ihm der philologisch gebildete Riemer bei, wie dieser selbst (Mitteilungen II, 522) berichtet. Wahrscheinlich fanden sich außer diesen einzelne ausgeführte Stellen; darauf dürfte Riemers Äußerung II. 454 deuten, Goethe habe es in der Ausarbeitung „nicht viel weiter gebracht als das, was davon gedruckt ist"; aber diese Stellen sind eben so wenig wie das vorhandene Schema von diesem und den beiden anderen epischen Gedichten gedruckt worden, obgleich nach Goethes Tod die Entwürfe zu manchen unvollendeten Dramen und einzelne Verse daraus in den Werken erschienen. Der Band, der mit der „Achilleis" schloß, gelangte erst im Jahre 1807 in die Hände des Verlegers.

Vorübergehend dachte Goethe noch an die Ausführung des ihm so lieb gewordenen „Tell", wenn auch die Art, wie er desselben in den „Tag- und Jahresheften" unter 1806 gedenkt, sonderbar genug ist. „Ich hatte Lust wieder einmal Hexameter zu schreiben," äußert er, „und mein gutes Verhältnis zu Voß, Vater und Sohn, ließ mich hoffen, auch in dieser herrlichen Versart immer sicherer zu werden." Aber der starre alte Voß hatte Jena bereits verlassen, und wie wenig er in metrischer Hinsicht von ihm gefördert werden könne, hatte Goethe beim ersten Versuch erfahren. Auch in der Behandlung des Hexameters ging er seine eigenen Wege, konnte höchstens einzelne Bemerkungen anderer bei der Durchsicht benutzen. Von Riemer wissen wir, daß Goethe am 16. Januar 1806 sich über den Plan seines „Tell" gegen ihn ähnlich geäußert, wie er es später in den „Tag- und Jahresheften" unter 1805 gethan. Damit stimmen wesentlich Eckermanns „Gespräche mit Goethe" unter dem 6. Mai 1827, die aber kaum auf genauer Erinnerung beruhen. Vgl. Düntzer „Neue Goethestudien" S. 306 ff. Die Terzinen im „Faust" II, 67—119 sind freilich aus Eindrücken hervorgegangen, die Goethe in der Schweiz empfangen, haben aber mit seinem „Tell" nichts zu thun, sollte dieser auch zum Teil in der dort vorschwebenden Landschaft spielen.

Die „Achilleis" blieb bei ihrem Erscheinen im Frühling 1808 völlig unbeachtet, was um so weniger zu verwundern, als der zehnte Band, der sie brachte, zugleich mit sieben andern erschien, von denen einer den vervollständigten „Faust" enthielt, der die lebhafteste Aufmerksamkeit auf sich zog. Daß man seinen kühnen Versuch falsch beurteilen werde, hatte er vorausgesehen; auch hatte er selbst den reinen Anteil an dem Werke verloren, das aus einer ganz besonderen Stimmung hervorgegangen war,

die ihn noch in der Erinnerung erfreute. Als das Bruchstück neun Jahre später in der dritten Ausgabe der Werke erschien, waren nur wenige Fehler des ersten Druckes verbessert, bedeutende stehen geblieben, ein paar neue hinzugekommen. Die Ausgabe letzter Hand führte mehrere metrische Verbesserungen ein und vervollständigte den Halbvers 596; auch wurden mehrere Fehler, die sich fortgepflanzt hatten oder aus der dritten Ausgabe sich herschrieben, verbessert, aber nicht alle. Für Ilion ward die Homerische Form Ilios eingeführt, aber das falsche Gargaron beibehalten.

Auch jetzt wollte niemand etwas von der „Achilleis" wissen, etwa mit Ausnahme nächster Freunde. Im Jahre 1818 gab Fr. Aug. Wolf, seinen fußgetreu übersetzten in den „Litterarischen Analekten" gedruckten ersten Gesang der Odyssee dem gemeinschaftlichen Freunde Zelter zur Sendung an Goethe. Zelter bemerkte bei dieser Gelegenheit: verstände er so viel Griechisch wie sein philologischer Freund, so würde er sich das größere Verdienst erwerben, die „Achilleis" in schöne griechische Hexameter zu übersetzen. Wolfs vornehme Miene bedeutete ihn, daß er nichts davon verstehe und es mit dieser Dichtung nicht weit her sei. Der Goethe mit Geist und Herz zugewandte kernhafte Mann, der sich auch an dieser Dichtung erbaute, war des Glaubens, Wolf beneide Goethe um den guten Gedanken, eine „Achilleis" neben die Ilias zu stellen. Der andere mit Goethe bekannte Homeriker, Voß, mußte noch schroffer über dieses nachhomerische Epos urteilen. Das Erscheinen des Goethe-Schillerschen Briefwechsels, in welchem sich die Verhandlungen zwischen beiden Dichtern über die „Achilleis" fanden, verstärkte nur, da man die betreffenden Äußerungen mißverstand, das Vorurteil gegen die als unglücklicher Wettkampf mit Homer beurteilte Dichtung. Der erste, der diese vertrauten Mitteilungen, da er es an der durchaus nötigen sorgfältigen Beachtung des Zusammenhangs fehlen ließ, arg mißbrauchte, um sie gegen Goethes in die Zeit seiner Verbindung mit Schiller fallende Dichtungen, insbesondere gegen die „Achilleis", auszubeuten, war Gervinus in der 1836 erschienenen kleinen Schrift „Über den Goethischen Briefwechsel", die 1842 zum Teil in seine „Neuere Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen" überging. Schiller soll Goethe weislich vom Wettstreit mit Homer abgeraten haben, aber da dies vergebens gewesen, sei in dem kontemplativen Achill alles erfüllt worden, was die Fabel Parturiunt montes besage. Gleich darauf habe er gefühlt, daß er sich wieder im Stoffe vergriffen. Riemer wies (Mitteilungen II, 523 f.) die Behauptung eines Philologen zurück, Goethes Absicht sei es gewesen, kein Vers solle in der „Achilleis" stehen, den Homer nicht könnte geschrieben haben, während in der That fast keiner darin stehe, den dieser geschrieben haben könnte. Auch dieses unverständige Wort fehlte nicht, als Gervinus seine frühere Äußerung in seine „Neuere Geschichte" herübernahm. Sein Urteil war für viele um so mehr bestimmend, als es bei dem verhältnis-

mäßig kleinen Bruchstück schwer hielt, sich in den Geist des Dichters zu versetzen, und die sich oft widersprechenden Äußerungen des Briefwechsels leicht verwirren konnten. So ließ denn auch Cholevius in der „Geschichte der deutschen Poesie in ihren antiken Elementen" I, 311 ff. das Studium Homers einen schlimmen Einfluß auf Goethes eigene Dichtung üben. „Das Gedicht vermischt Antikes und Modernes auf eine unleidliche Weise. Namentlich widersprechen die geistvollen Reden der Götter und Heroen in jeder Zeile den Homerischen Zeiten, in denen uns doch die Thatsachen festhalten." Als ob der Homerische Dichter irgend eine Andeutung gäbe, daß er gleichzeitige Thaten berichte, er nicht vielmehr von alten längst vergangenen Zeiten sänge nach der Eingabe der Musen (Il. II, 484 ff.). Selbst der geistvolle Hettner verwendet Goethes augenblicklichen Einfall im Briefe an Schiller vom 12. Mai 1798, er müsse den Alten auch in den Dingen folgen, worin sie getadelt werden, und sich aneignen, was ihm selbst nicht behage, gegen die Dichtung, die doch aus ganz anderer, selbstbewußter Stimmung erst zehn Monate später begonnen wurde. „Das ganze Homerische Götterwesen wurde jetzt unverändert aufgenommen," behauptet er weiter, „ohne zu bedenken, daß, was den Alten sinnliche lebendige Persönlichkeit und herzinnige Glaubensvorstellung, dem neuern Dichter nur äußerliche kalte Maschinerie war." Aber die Homerischen Götter sind nicht die Volksgötter, sondern vom Dichter zu seinem Zwecke benutzte freie Umgestaltungen der freilich vom Volke geglaubten, aber in sehr verschiedener Weise verehrten Gottheiten. Auch waren sie durch die weit verbreiteten Vossischen Übersetzungen bei allen eingebürgert, an die sich ein an die Ilias anknüpfendes Gedicht wenden konnte. Und Goethe hatte sie mit derselben Freiheit, die sich der Homerische Dichter gestattet, eigen behandelt, sie keineswegs unverändert aufgenommen, so daß nur derjenige an ihnen Anstoß nehmen kann, der die ganz unmöglich zu erfüllende Anforderung stellt, sie müßten in allen Punkten den Homerischen entsprechen, obgleich diese selbst sich nicht durchaus gleich sind. Dies war Goethe bei seinem genauen Studium der Ilias nicht entgangen; er hatte bemerkt, daß die Darstellung des Olymps bei Homer wesentlich verschieden sei, dieser immer nur die für den Zweck seiner Darstellung an jeder Stelle passenden Züge auswähle. Und dieses selbe Recht mußte er für sich in Anspruch nehmen. Es sei geschehen, fährt Hettner fort, was bei so ängstlich verständiger, bei so gelehrt berechneter Art des Schaffens habe geschehen müssen: wir hörten in dem knappen Anfange zwar den feinen Kenner Homers und der alten Plastik, aber es fehle die Einfalt, die heitere Naivetät, die sinnliche Fülle. Der abweichende Ton, des Anfanges der „Achilleis" von der Ilias darf unbedenklich zugegeben werden, aber der Charakter epischer Anschaulichkeit und breiter, lebendig schildernder Ausführung ist dadurch so wenig verloren gegangen, wie in der „Aithiopis" des Arktinos, die gleichfalls einen etwas höhern Ton anschlug und manches Neue, von den Homerischen Vorstellungen Abweichende

mit entschiedener Absicht brachte. Dieser nachhomerischen Dichter hätte man jedenfalls gedenken sollen, nachdem Welcker ihre Bedeutung, besonders die des Arktinos, ins Licht gesetzt hatte. Fehlte auch Goethe diese Kenntnis, so hat er doch mit glücklichem Griffe, um seine „Achilleis" selbständig zu machen, dieselbe Freiheit wie dieser alte Dichter sich genommen. Noch ungünstiger und schärfer urteilt Bernays (Goethes Briefe an Friedrich August Wolf S. 28—35), wobei er sich durch eine mißverstandene Auffassung der Entstehung des Gedichtes leiten läßt. Nachdem er die Homerischen Studien Goethes bis zum Mai 1798 verfolgt hat, äußert er: „Wie war es möglich, daß aus so wechselnden Stimmungen der poetische Geist frei sich erheben konnte? Er fand sich eingedrängt zwischen diesen theoretischen Bedenken, diesen allzu umständlich angelegten, allzu ängstlich festgehaltenen Vorstudien; ganz eigentlich in die Enge getrieben ward er durch das Bestreben des Dichters, sich einem hohen Musterbilde nicht bloß anzunähern, sondern durchaus anzuähnlichen. Er konnte daher zu keiner Kraftäußerung gelangen. . . . Leicht war 'Hermann und Dorothea' entstanden [in zwei durch Monate getrennten Anläufen, nachdem der Stoff den Dichter Jahre lang beschäftigt hatte], rasch zu Reife gediehen — aber die 'Achilleis' ließ auf sich warten. Der Dichter selbst hatte seinen Genius gelähmt, daß er die Flügel nicht regen konnte." Wie durfte Bernays übersehn, daß Goethe das Gedicht erst begann, als er seine kritischen und ästhetischen Studien Homers längst beendigt hatte und sich zu freier Ausführung der ihm vorschwebenden Idee fähig fühlte, daß das Gedicht selbst ganz entschieden der willkürlichen Annahme widerspricht, Goethe habe den augenblicklichen Einfall, den er am 12. Mai 1798 gegen Schiller geäußert, er müsse den Alten auch im Fehlerhaften, in dem, was ihm selbst nicht behage, folgen, trotz des lebhaften Einspruches des Freundes eigensinnig festgehalten. Auch ist es nicht wahr, daß er im Frühjahre 1799 sich unter Schillers ermutigendem Zureden abermals in die Idee des Gedichts einzuleben gesucht, das Verlangen nach dichterischer Thätigkeit hatte ihn ergriffen, und so ging er, durch Schillers Zuruf gehoben, endlich an die Ausführung der „Achilleis". Und in höchstens zehn Tagen gelang es ihm, nicht bloß die fünf ersten Gesänge des Gedichtes bis in ihre kleinsten Zweige zu organisieren, sondern auch 180 Verse zu dichten: es gelang ihm durch sein allbewährtes Mittel, daß er sich gegen die Außenwelt möglichst abschloß; er zwang es, wie er sagte „durch eine besondere Resolution und Diät", ähnlich derjenigen Operation, von der er am 21. Juli des vorigen Jahres gewünscht hatte, man möchte sie mit ihm machen, zur Vollendung des „Tell". Also an frischer Lust fehlte es nicht, mochte er auch an der Wirkung seiner Dichtung augenblicklich zweifeln. Wenn er gegen Knebel, dem er damals ferner stand, die Äußerung that, die Streitigkeiten über Homer hätten ihn zum Plane dieses epischen Gedichtes getrieben, so kann dies nichts gegen die frischeren Mitteilungen an Schiller und Meyer be-

weisen, welche deutlich aussprechen, in welcher guten Stimmung er bei der Arbeit war. Bernays behauptet weiter, dieselben hindernden Ursachen, die zunächst den Dichter nicht zu heiterem Schaffen gelangen ließen, hätten bald der Ausführung einen bleibenden Stillstand gebieten müssen. Aber früher hatte er bei seinem eingehenden Studium Homers, in dessen Vorzüge einzudringen er leidenschaftlich bestrebt war, sich nicht zu einer reinen dichterischen Stimmung erheben können, und er mußte erst über seine eigentümliche Fassung und Motivierung ganz im klaren sein, ehe er mit voller Lust die Dichtung beginnen konnte. Diese Hindernisse waren jetzt weggefallen. Der Grund, der ihn, nachdem er nach dem ersten Gesange eine Pause gemacht hatte, an der Fortsetzung hinderte, lag zunächst in den mannigfachen anderen Arbeiten, besonders den „Propyläen", und dem Mangel an Ruhe, welcher ihn zu keiner Sammlung gelangen ließ, die vor allem bei einer Dichtung, die in so fernen Zeiten und an ihm fremden Orten spielte, durchaus erforderlich war. Dabei machte gerade der Anfang des zweiten Gesanges besondere Schwierigkeit, die Darstellung der Lage und Stimmung der Troer, die Ausführung der Unterredung zwischen Apollo und Aphrodite im Thymbräischen Tempel, und was sonst das Schema für dieses Buch bestimmt hatte.

Was Bernays über den dichterischen Wert des Gedichts sagt, ist von seiner getrübten Ansicht über dessen Entstehung wesentlich beeinflußt. Die ängstliche Absicht, sich in jedem Sinne dem Homer anzuschließen, soll die unerwartete, aber unvermeidliche Wirkung gehabt haben, ihn zu einer völligen Entfremdung von Homer zu führen. Daß Goethe längst den augenblicklichen Einfall, dem Homer selbst in seinen Fehlern zu folgen, aufgegeben, liegt offen vor, und die Behauptung, jene Absicht habe unvermeidlich diese Folge haben müssen, ist so wunderlich wie unerwiesen. Goethes eigener gesunder Sinn mußte ihm bald, auch ohne Schillers gewichtige Abmahnung, sagen, daß eine solche Abhängigkeit seinem Geiste unerträgliche Fesseln anlegen, ihm jede freie Bewegung, die das Leben der Dichtung ist, rauben werde, und hätte er wirklich diese Absicht gehabt, so hätte er unmöglich dieselbe so verstehen können, da er von Homer so wesentlich abwich, wie es offen zu Tage liegt. Als er die „Achilleis" zu dichten begann, und wohl schon viel früher, hatte er jede sklavische Nachbildung Homers, an die er kaum einmal flüchtig hatte denken können, entschieden aufgegeben; sein Gedicht sollte sich frei und innerlich selbständig neben die Ilias stellen, obgleich es ungefähr an den Schluß dieses Gedichtes anknüpfte. Auch die Götter sollten, wenn auch in ihrer lebendigen menschlichen Darstellung den Homerischen ähnlich, so gebildet sein, wie er sie zu seiner Handlung, besonders zu der diese bestimmenden Beratung auf dem Olymp brauchte. Bernays fragt: „Wo bleibt die sinnliche Fülle in Bewegung und Handlung?" Aber wer wird diese der Götterversammlung absprechen können? Wer wird episches Leben vermissen in der Beschreibung, wie die ausgewählte Schar auf Achilleus'

Befehl zum Sigeischen Hügel zieht, wie Athene des Helden Blick auf das von Schiffen befahrene Meer zieht und ihn auf den harrenden Nachruhm verweist, wie sie am Schlusse die Schaffner aufruft, Brot und Wein den am Sigeischen Hügel beschäftigten Myrmidonen zu besorgen? Die weitere Klage über empfindlichen Mangel an Einfalt übersieht, daß hier wirklich ein etwas höherer Ton angeschlagen ist, der freilich in einem gewissen Gegensatze zu der meist einfachen Homerischen Darstellung steht, aber durchaus dem Charakter klarer Entfaltung und ruhiger Bewegung, die dem Epos eignet, nicht widerspricht. Bernays läßt sich von seinem Widerwillen gegen Goethes eigenartige Dichtung sogar zur Behauptung hinreißen: statt des Epikers, der aus dem Reichtum sinnlicher Anschauung schöpfe und die Dinge in Festigkeit und Klarheit ruhig hinstelle, glaubten wir bald einen geistreich witzelnden Grammatiker, bald einen sinnigen Epigrammatisten des späteren Altertums zu hören, also nie den lebendigen Dichter, nie den wahrhaften Epiker; nur an die Äußerlichkeiten der Homerischen Darstellung, an Wendungen und Bilder derselben würden wir gemahnt. Freilich soll das Gedicht unverkennbare Spuren von der Geisteskraft seines Urhebers zeigen, aber worin diese denn sich verraten, darüber schweigt der wohlweise Kritiker. In Bezug auf jene Vorwürfe verweist er auf die Art, wie Aphrodite 131 ff. beschrieben wird, auf die Schilderung des Ganymedes 145 f. und die Bemerkung, Ares habe „mit Adel und Ehrfurcht" seiner Mutter erwidert (314). Aber wirklichen Anstoß kann man nur daran nehmen, daß an der ersteren Stelle die olympische Göttin als Genossin der Liebenden während der Nacht gedacht, also fast allegorisch genommen wird. Aber daß sie sich persönlich einmischt, ja die Liebenden bethört, finden wir bereits bei Homer (Ilias III, 400 ff.), der auch schon ihren allegorischen Gürtel kennt. Freilich möchte man die Bezeichnung, daß sie sich ungern morgens von den Liebenden trennt, gern ausgeschieden sehen. Sonst ist die Schilderung ihrer Weichlichkeit ganz der Art, wie sie Homer darstellt, gemäß. Wenn dagegen Ares edler erscheint, als er bei Homer, besonders im fünften Buche, aufgefaßt wird, so kann man ihm diese Freiheit, zu welcher ihn seine Verwendung der olympischen Götter veranlaßte, kaum zum Vorwurf machen. Der Homerische Dichter hatte gerade ihn am ungünstigsten und am abweichendsten von dem Volksglauben dargestellt.

Von einem Eingehen auf die Komposition der Achilleis hat Bernays ganz abgesehen. Auch die oberflächlichen Abhandlungen von J. Klein „Über Goethes Achilleis" (Emmerich 1850) und Fr. Strehlke „Über Goethes Elpenor und Achilleis" (Marienburg 1870) haben die Einsicht wenig gefördert. Von großem Fleiße zeugt Strehlkes Behandlung des Gedichts im fünften Bande der bei Hempel erschienenen Ausgabe von Goethes Werken, aber es fehlte ihm an genauerer Kenntnis Homers und die Hauptfrage ist von ihm nicht gefördert worden. Gerade bei einer so ungerecht beurteilten Dichtung ist es von höchster Bedeutung das aus

Homer Genommene von dem, was dem Dichter eigentümlich ist, möglichst zu scheiden, wie wir es in den Anmerkungen zu thun gesucht haben. Dabei ist freilich nicht anzunehmen, daß Goethe immer die betreffenden Stellen bei den einzelnen Stellen vor sich gehabt, der Homerische Ausdruck hatte sich ihm eingeprägt und wurde mehr oder weniger bewußt angewandt.

Gegenüber so manchen Mißverständnissen und Nörgeleien ist neuerdings Scherer als enthusiastischer Bewunderer der „Achilleis" aufgetreten, die zum Schönsten gehöre, was Goethe hervorgebracht, in welchem Urteil zu seiner Freude die Dichter Geibel und Groth mit ihm übereinstimmten. Freilich beschränkt er dieses Lob auf die ersten, „etwa fünfhundert Verse", nach denen man schon Ermattung fühle (ich ahne nicht, bei welchen Versen Scherer ein solches Gefühl befallen), aber er hat wenigstens dem eigentümlichen Tone, den Goethe hier angeschlagen, Gerechtigkeit widerfahren lassen und dem Gerede von verunglückter Nachahmung ein Ende gemacht, hat erkannt, wie vortrefflich die einzelnen Götter charakterisiert sind, wenn ihm auch nicht aufging, wie ihre Charakteristik durch die Komposition der Götterversammlung, welche eben den Gang der Dichtung bestimmen sollte, bedingt war.

Drei Hauptpunkte fand Goethe bei Dittys: die Besiegung der Amazonenkönigin Penthesilea, die Bewältigung des Memnon und die tolle Liebe zu Polyxena, die den Tod des Unüberwindlichen zur Folge hatte. Freilich lag hier der Gegensatz deutlich vor, daß der Held, der Schrecken der Schlacht, endlich der Liebe zum Opfer fällt, die ihn so ganz bestrickt, daß er darüber seinen Heldenruhm, seinen Schmerz um den Freund, dem er sich nachsehnt, und den ihm drohenden Tod ganz vergißt. Aber damit war noch keine dichterische Einheit gegeben. Diese konnte in echt epischer Weise nur durch die Einwirkung der Götter hereingebracht werden. Nicht vergebens hatte Goethe bei Homer dem Einflusse des Olymps auf die Handlung seine Aufmerksamkeit zugewandt, besonders die Götterversammlungen beachtet, welche den Gang der Handlung bestimmen, wie im ersten, vierten, achten, fünfzehnten, zwanzigsten und vierundzwanzigsten Buche der Ilias. Eine solche sollte auch seinem Gedichte den Einheitspunkt geben. Die Schicksalsbestimmung, daß erst nach Achills Tod die Stadt zerstört werden solle, mußte auch die dem Helden der Achäer feindlichen Götter bestimmen, dessen Fall zu verzögern, wogegen Here, obgleich sie, wie Athene, dem Helden von Phthia wohlwollte, seinen Tod beschleunigt zu sehen wünscht, damit die Zerstörung der Stadt nicht aufgehalten werde. Die Feindin Trojas, deren Haß der Zeus der Ilias so scharf (IV, 33 ff.) trifft, muß in der Götterversammlung auf den Tod des Achilleus dringen, damit die Zerstörung rasch erfolge. Ihre Gier wird heftigst aufgeregt, als die Mutter des Helden, welcher der Schmerz um das Unglück des Geliebten die Seele zerschneidet, in den Olymp kommt, in dessen ätherischen Lüften sie den quälenden Jammer vielleicht zu lindern

hofft, daß ihr Sohn sich ganz in Sehnsucht nach dem hingeschiedenen Freunde verzehrt, worüber er ihrer gar nicht mehr gedenkt, und des Verhängnisses, das über ihm schwebt. Aber das mit ergreifender Innigkeit geschilderte Mutterleid rührt die Götterkönigin nicht; wittert sie ja in deren Erscheinen die Absicht, den Zeus zu bestimmen, den Sohn dem Tode zu entziehen. So tritt sie ihr denn mit wilder Schroffheit entgegen, in welche ihre Eifersucht gegen die einstige Geliebte ihres Gatten hineinspielt. Der Thetis Berufung an der Here eigenes Mutterherz prallt wirkungslos ab, ja als Zeus, der hier als freundlicher, milde zusprechender, über jede Leidenschaftlichkeit erhabener Göttervater sich zeigt, der Unglücklichen mit trostvollen Worten die Möglichkeit der Rettung andeutet, wie wenig er sie auch in sichere Aussicht stellt, da wird der Zorn der Götterkönigin aufs äußerste entflammt: aber alle Heftigkeit, ja selbst die Drohung mit dem Untergang seiner Herrschaft, die doch ihren eigenen Sturz zur Folge haben würde, bringt den Zeus nicht aus seiner Ruhe; mit heiterm Vertrauen auf seine Macht weist er sie zurück, verkündet den übrigen Göttern, der Untergang von Ilios sei noch nicht so nahe, und bemerkt, daß diejenigen, welche diesen zu verzögern wünschten, des Achilleus Leben beschützen müßten, wogegen er keinem, der Lust haben sollte, auf den Fall des größten Helden zu sinnen, verwehren wolle, eine so traurige Rolle zu spielen. So ist also vorab das Leben des Helden gesichert, da kaum ein Gott wagen wird, dem mit Absicht so großartig dargestellten Himmelsgebieter entgegen zu handeln. Der Auftritt zwischen Here und Zeus kann sich kühn gegen jeden ähnlichen der Ilias stellen; er ist so glücklich ersonnen wie lebendig ausgeführt. Aber auch seine Folgen sind von großer Bedeutung, ja sie bilden den Faden der ganzen mit dem Tode des Helden endenden Handlung. Here hofft zuerst noch ihren Sohn, den wilden Ares, zu bestimmen, dem Achilleus in der Schlacht den Todesstreich zu versetzen: aber dieser, ergriffen von des Zeus edlen Worten, sieht darin eine Entehrung seiner Götternatur; er hält sich für zu gut, einen Sterblichen zu morden. Ihn treibt es, nachdem die Stütze von Ilios gefallen, auf der Ebene, die so viel Kampf und Mord gesehen, neue gewaltige Schlachten zu erregen; deshalb beschließt er, aus dem fernen Osten die Äthiopen heranzuziehen und auch die wilden Kriegerfrauen, die Amazonen, dem Priamos zu Hilfe kommen zu lassen. Damit sind Memnon und Penthesilea glücklich eingeleitet, freilich aber auch eine Schwierigkeit geschaffen, da selbst die Amazonen nicht so rasch zur Stelle sein können, wonach Penthesilea noch nicht im zweiten Gesange erscheinen dürfte, wenn nicht mehrere Tage übersprungen wurden. Wie sich Goethe den Zusammenhang gedacht, wissen wir nicht, und jede Vermutung, daß er etwa nach Dares den jungen Troilus in den Kampf geführt, bleibt ohne Gewähr. Nach Homer und auch nach den Kyprien des Stasinos war Troilus schon früher gefallen; die letztern setzten den Tod desselben gleich nach der Zerstörung der umliegenden Städte. Auf dieses Gedicht geht auch die

Darstellung von alten Vasengemälden zurück, auf welchen Achilleus den jungen Troilos bis zum Stadtbrunnen verfolgt, an dem wir ein Wasser holendes Mädchen sehen, das man neuerdings auf Polyxena bezieht, die hier zum erstenmal von Achilleus gesehen und gleichfalls verfolgt worden. Wenn Ares zu fernen Völkern geht, so begiebt sich der Schutzgott der Troer, Apollon, nach seinem bei der Stadt gelegenen Thymbräischen Tempel, nicht, wie in der Ilias (IV, 507 f. V, 460. VII, 20 f.) in den auf der Höhe der Stadt gelegenen. Ersteren hat der Dichter mit Absicht gewählt, weil dort auch die Katastrophe stattfinden soll. Der Gott will seinen Troern nahe sein, um möglichst Verderben von ihnen abzuwenden; nichts liegt ihm ferner, als jetzt den Tod des Achilleus zu beschleunigen. Wenn aber Aphrodite ihn dort aufsucht, so kann unter dem „mancherlei", das sie „im Busen wälzt", nur der Versuch gemeint sein, das Herz des gewaltigen Helden, der ihr bisher widerstanden, mit Liebe zu umstricken. Über den Inhalt des Gespräches, das etwa durch das zwischen Apollon und Athene (Ilias VII, 16 ff.) äußerlich veranlaßt war, gestatten wir uns keine Vermutung, doch war es Aphrodite ohne Zweifel, die, nachdem zuerst der Anblick der sterbenden Penthesilea den Achilleus gerührt hat, den Helden mit Liebe zu der etwa beim Kampfe des Achilleus mit Memnon auf der Mauer erschienenen Polyxena entzündete. So war denn auch dieser dritte bei Diktys vorliegende Hauptpunkt der Handlung schon durch die Götterversammlung auf dem Olymp glücklich vorbereitet. Aber auch Athenes Stellung zu Achilleus, den sie durch die Hindeutung auf ewigen Nachruhm aus seinem Schmerze erheben soll, ist auf eine Weise eingeleitet, welche des größten Dichters würdig ist, und zugleich giebt diese der ganzen Götterversammlung den vollendetsten Abschluß, da Here selbst von ihrem Drängen auf des Achilleus Tod durch Athenes tiefe Trauer so sehr abgekommen, daß sie ihm an diesem Tage die höchste Seelenfreude wünscht. Und welches epische Leben beseelt die so vortrefflich komponierte Götterversammlung, wie kräftig gezeichnet stehen alle hier eingreifend erscheinenden Göttergestalten vor uns, wie lebendig sprechen sie ihre Gesinnungen aus. Der Olymp ist zwar ein anderer als bei Homer, aber er darf, ja er soll es sein; hat ja Homer selbst bei der Darstellung desselben sich nie selbst wiederholt, sondern immer neue Züge verwandt, ja andere, die er sonst gelegentlich erwähnt, wie den Mundschenk Ganymed, zur Seite liegen lassen. So glaubte denn Goethe auch die bei Homer genannten Horen und die Chariten, die das Haupt des thronenden Zeus zu Olympia umgeben, in die olympische Versammlung versetzen und die Ankunft des Zeus auf würdige Weise heben zu müssen, so daß sie gleichsam ein Gegenbild zum berühmten Kopfnicken des die Gewährung der Bitte versprechenden Göttervaters in der Ilias ist, das den Phidias begeistert haben soll, wogegen er absichtlich das Weggehen desselben (301) nicht näher beschreibt.

Und mit gleicher Großartigkeit und Freiheit sind Achilleus' Drang,

das Grabmal zu vollenden, worin seine Asche, mit der des Patroklos vereinigt, auf ewige Zeiten ruhen soll, und der Athene Versuch, ihren Liebling zu trösten, gedacht und zur Ausführung gelangt. Hier ist alles durchaus neu, reine Erfindung des Dichters, mit klarer epischer Entfaltung, glücklicher Benutzung von griechischen Sagen und Homerischen Redewendungen dargestellt, wobei es keineswegs als ein Mißstand empfunden wird, daß manche Vorstellungen, wie der Preis des Selbstmörders, der ein ehrloses Leben nicht zu ertragen vermag, außerhalb der Anschauung der Homerischen Zeit liegt. Vgl. zu 535 ff. Auch Arktinos wich schon wesentlich in seinen Anschauungen von Homer ab.

Wer unsere meisterhafte Schöpfung in ihrem Werte zu würdigen weiß, wird es tief bedauern, daß dem Dichter die Lust verging, ein Gedicht fortzuführen, das so viele prächtige Schilderungen geboten haben würde, wie den Kampf mit Penthesilea, wobei der berühmte Sarkophag im Museo Pio-Clementino, der in den Wanderjahren (II, 9) vorschwebt, von ihm benutzt werden konnte, die Besiegung des strahlenden Sohnes der Eos, die durch Aphrodite entzündete tolle Liebesgier zu Polyxena, den Schmerz Athenes, ihren Helden durch weichliche Liebe so entwürdigt zu sehen, und seine eigene Wut, als er sich durch Paris meuchlerisch auf den Tod verwundet sieht, daß er so zu seinem Patroklos herabsteigen soll, den er über seiner Liebe ganz vergessen hatte. Dem Gedichte konnten kaum die Bestattung des Achilleus, der Thetis und der Musen Klaggesang, der Streit um die Waffen und des Ajax Tod fehlen, auf dessen Darstellung gerade dessen Erwähnung 584 ff. berechnet scheint. Je mehr wir bedauern, daß es Goethe unmöglich war, diese so höchst bedeutenden Stoffe zur Darstellung zu bringen, und je höher wir seinen kühnen Plan, der freilich nur zum Teil entworfen war, halten müssen, mit um so größerm Anteile versenken wir uns in den das Gedicht glücklich einleitenden, Goethes durchaus würdigen ersten Gesang, den er aus voller, von seinem Gegenstand ergriffener Seele und mit lebendigem künstlerischen Bewußtsein schuf.

Erster Gesang.

Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohe noch einmal,
Strebend gegen den Himmel, und Ilios' Mauern erschienen
Rot durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Waldung
Ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte
Mächtige Glut zuletzt. Da senkten sich Hektors Gebeine
Nieder, und Asche lag der edelste Troer am Boden.
Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte,
Wo er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der Flammen
Fernes schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung,
Ohne die Augen zu wenden von Pergamos' rötlicher Feste.
Tief im Herzen empfand er den Haß noch gegen den Toten,
Der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahinsank.

Aber als nun die Wut nachließ des fressenden Feuers
Allgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin
Schmückete Land und Meer, daß der Flammen Schrecknisse bleichten,
Wandte sich tief bewegt und sanft der große Pelide
Gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:
„So wird kommen der Tag, da bald von Ilios' Trümmern
Rauch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Lüften getrieben,

1. Das Gedicht schließt nicht unmittelbar an das Ende der Ilias, sondern an das Anzünden des Scheiterhaufens, der bis zum Morgen brannte (XXIV, 787—789). — 2. Ursprünglich hatte sich Goethe der spätern Form Ilion, im Genitiv Ilions, bedient; das homerische Ilios führte erst die Ausgabe letzter Hand an. — 3. Der aufgeschichteten Waldung. Neun Tage hatten die Troer gebraucht, um das Holz vom Ida heranzufahren. — 10. Die hochgelegene Burg Pergamos ist rötlich vom Wiederschein des Feuers (3). — 13. Fressend ist kein homerisches Beiwort, wenn auch vom Feuer fressen (ἐσθίειν), verzehren (δάπτειν) steht. Vgl. Il. XXIII, 182f. Goethe folgt dem biblischen Gebrauch. Psalm 50, 3: „Ein fressend Feuer geht für ihm her". Lessing sagt so „eine helle fressende Flamme". — 14. Mit Rosenfingern, nach dem Homerischen Beiwort der Eos rosenfingerig, mit Bezug auf die rosenfarbigen Streifen. — 17. Antilochos, Nestors ältester Sohn, war nach Patroklos' Tod der vertrauteste Freund des Achilleus. — 18ff. Nach den berühmten Versen der Ilias IV, 164f. — Thrakien ist bei Homer der Sitz der Winde.

Idas langes Gebirg und Gargaros' Höhe verdunkelt: 20
Aber ich werd' ihn nicht sehen. Die Völkerweckerin Eos
Fand mich Patroklos' Gebein zusammenlesend; sie findet
Hektors Brüder anjetzt in gleichem frommem Geschäfte:
Und dich mag sie auch bald, mein trauter Antilochos, finden,
Daß du den leichten Rest des Freundes jammernd bestattest. 25
Soll dies also nun sein, wie mir es die Götter entbieten,
Sei es! Gedenken wir nur des Nötigen, was noch zu thun ist.
Denn mich soll, vereint mit meinem Freunde Patroklos,
Ehren ein herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres
Aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal. 30
Fleißig haben mir schon die rüstigen Myrmidonen
Rings umgraben den Raum, die Erde warfen sie einwärts,
Gleichsam schützenden Wall aufführend gegen des Feindes
Andrang. Also umgrenzten den weiten Raum sie geschäftig.
Aber wachsen soll mir das Werk! Ich eile, die Scharen 35
Aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen
Willig sind, und so vielleicht befördr' ich die Hälfte.
Euer sei die Vollendung, wenn bald mich die Urne gefaßt hat!"

Also sprach er und ging und schritt durch die Reihe der Zelte,
Winkend jenem und diesem und rufend andre zusammen. 40
Alle, sogleich nun erregt, ergriffen das starke Geräte,
Schaufel und Hacke, mit Lust, daß der Klang des Erzes ertönte,
Auch den gewaltigen Pfahl, den steinbewegenden Hebel.
Und so zogen sie fort, gedrängt aus dem Lager ergossen,
Aufwärts den sanften Pfad, und schweigend eilte die Menge. 45
Wie wenn, zum Überfall gerüstet, nächtlich die Auswahl

Vgl. Ilias IX, 4. — Gargaros. Die südliche Spitze des Ida heißt Gargaron. Voß braucht irrig Gargaros, wie der Name der dortigen Stadt lautet.

21. Die Völkerweckerin, kein Homerisches Beiwort, aber Ilias XXIV, 787 f. heißt es, als die Morgenröte aufgegangen, habe das Volk sich um den Scheiterhaufen versammelt (nach falscher Lesart sei erwacht). — 23. Hektors Brüder. Daneben werden XXIV, 793 die Gefährten genannt. — Frommem setzte die Ausgabe letzter Hand statt frommen. — 26. Entbieten, verkünden, als Beschluß des Schicksals. Vgl. Ilias I, 416 f. IX, 410 ff. XVIII, 96. — 27. Seit der zweiten Ausgabe steht nun. — 28 ff. Vgl. Ilias XXIII, 91. Odyssee XXIV, 73 ff. — 29. Ein herrlicher Hügel. Vgl. Ilias VII, 86. Nordöstlich vom Vorgebirg Sigeion zeigte man schon im Altertum den sogenannten Grabhügel des Achilleus, den 1786 Graf Choiseul-Gouffier aufgraben ließ, ohne daß irgend etwas Bedeutendes entdeckt worden wäre. Nach der Ilias XXIII, 245 ff. hatte Achilleus einen Grabhügel für Patroklos aufwerfen lassen, der nach seinem eigenen Tod erweitert werden sollte. Vgl die S. 111 genannte Schrift von Lenz. — 36. Erde mit Erde häufen, ausgegrabene Erde herabwerfend, um einen Wall zu errichten. Vgl. 57 ff. 419 ff. — 38. Gefaßt hat, wofür bei Homer umhüllen oder bergen steht, doch hat dieser auch von Gefäßen und vom Hause in ähnlicher Weise fassen. — 46. Die Auswahl, eine zum Überfall auserwählte Schar.

Stille ziehet des Heers, mit leisen Tritten die Reihe
Wandelt und jeder die Schritte mißt und jeder den Atem
Anhält, in feindliche Stadt, die schlechtbewachte, zu dringen:
Also zogen auch sie, und aller thätige Stille
Ehrte das ernste Geschäft und ihres Königes Schmerzen.

Als sie aber den Rücken des wellenbespületen Hügels
Bald erreichten und nun des Meeres Weite sich aufthat,
Blickte freundlich Eos sie an aus der heiligen Frühe
Fernem Nebelgewölk, und jedem erquickte das Herz sie.
Alle stürzten sogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,
Rissen in Schollen auf den lange betretenen Boden,
Warfen schaufelnd ihn fort; ihn trugen andre mit Körben
Aufwärts; in Helm und Schild einfüllen sah man die einen,
Und der Zipfel des Kleids war anderen statt des Gefäßes.

Jtzt eröffneten heftig des Himmels Pforte die Horen,
Und das wilde Gespann des Helios, brausend erhob sich's.
Rasch erleuchtet' er gleich die frommen Äthiopen,
Welche die äußersten wohnen von allen Völkern der Erde.
Schüttelnd bald die glühenden Locken, entstieg er des Ida
Wäldern, um klagenden Troern, um rüst'gen Achaiern zu leuchten.

Aber die Horen indes, zum Äther strebend, erreichten
Zeus Kronions heiliges Haus, das sie ewig begrüßen.
Und sie traten hinein; da begegnete ihnen Hephaistos,
Eilig hinkend, und sprach auffordernde Worte zu ihnen:
„Trügliche! Glücklichen schnelle, den Harrenden langsame, hört mich!

50. Thätige, da sie das Geräte zur Höhe trugen. — 54. Heilig sind bei Homer alle Naturerscheinungen, so der Tag, das Dunkel des Abends; die Morgenröte heißt θεία, was man göttlich erklärte. Hier geht heilig auf die Erhebung der Seele am frischen Morgen. — 56. Dem Graben. Vgl. 32. — 58. Mit Körben, deren Zahl aber nicht ausreichte. — 61. Frei nach Ilias V, 749 ff. — 62. Die vier Sonnenrosse (Ovid Met. II, 153 f.) werden in Ilias und Odyssee nicht erwähnt. — Statt erhub haben wir hier und 303 das 7 stehende erhob (vgl. hob 454) geschrieben. Vgl. zu Reineke I, 115. — 63 f. Zu den an beiden Enden der Erde wohnenden Äthiopen (Odyssee I, 22 f.) begeben sich die Götter gesamt, um deren Opfermahl zu genießen (Ilias I, 423 f. XXIII, 206 f.) — 65. Bald gehört dem Sinne nach zu entstieg (kam über). Die beiden ersten Ausgaben lasen Bald die g. L. schüttelnd. Der Locken des Sonnengottes gedenkt Homer nicht. Goethe folgte den Darstellungen der Kunst. — 66. Klagenden, Hektors Tod bejammernden. — 67. Die Horen erscheinen hier auch als Dienerinnen im Palast des Zeus, der auf dem höchsten Gipfel des Olymps im Äther, der reinern Luft (Ilias XIV, 288), gedacht wird. — 69. Statt Hephaistos schrieb man nach Goethes Tod Hephästos, wie Päon 201, Ägis (118), Chimära (180), Thymbräisch (348), Aesyetes (403), aber doch wurden Achaier (66), achaiisch (407) beibehalten. Ebenso steht Moiren (506), neben Phöbos, Phöniksch (465). Bei den auf e endenden griechischen Namen folgt Goethe dem Gebrauche von Voß. — 70. Eilig hinkend, nach Ilias I, 600. 607. Vgl. 23.

Diesen Saal erbaut' ich, dem Willen des Vaters gehorsam,
Nach dem göttlichen Maß des herrlichsten Musengesanges;
Sparte nicht Gold und Silber noch Erz, und bleiches Metall nicht.
Und so wie ich's vollendet, vollkommen stehet das Werk noch, 75
Ungekränkt von der Zeit; denn hier ergreift es der Rost nicht,
Noch erreicht es der Staub, des irdischen Wandrers Gefährte.
Alles hab' ich gethan, was irgend schaffende Kunst kann.
Unerschütterlich ruht die hohe Decke des Hauses,
Und zum Schritte ladet der glatte Boden den Fuß ein. 80
Jedem Herrscher folget sein Thron, wohin er gebietet,
Wie dem Jäger der Hund, und goldene wandelnde Knaben
Schuf ich, welche Kronion, den kommenden, unterstützen,
Wie ich mir eherne Mädchen erschuf. Doch alles ist leblos!
Euch allein ist gegeben, den Charitinnen und euch nur, 85
Über das tote Gebild des Lebens Reize zu streuen.
Auf denn! sparet mir nichts und gießt aus dem heiligen Salbhorn
Liebreiz herrlich umher, damit ich mich freue des Werkes,
Und die Götter entzückt so fort mich preisen wie anfangs!"
Und sie lächelten sanft, die beweglichen, nickten dem Alten 90
Freundlich und gossen umher verschwenderisch Leben und Licht aus,
Daß kein Mensch es ertrüg' und daß es die Götter entzückte.

Also gegen die Schwelle bewegte sich eilig Hephaistos,
Auf die Arbeit gesinnt; denn diese nur regte das Herz ihm.
Da begegnet' ihm Here, von Pallas Athene begleitet, 95
Sprechend wechselndes Wort, und als den Sohn sie erblickte,
Hielt sie ihn an sogleich und sprach, die göttliche Here:
„Sohn, du mangelst nun bald des selbstgefälligen Ruhmes,

72 ff. Erbaut' ich, wie alle Wohnungen der Götter. Homer beschreibt diesen Prachtsaal nicht weiter, nur wird IV, 2 des goldenen Bodens gedacht. Goethe läßt die Musen beim Baue singen, wie Amphion die Mauern Thebens durch seinen Gesang baute. Zum Mahle der Götter singen Ilias I, 603 f. alle Musen, während Apollon die Leier spielt. — Bleiches Metall, Zinn. Vgl. Ilias XVIII, 473 f. — 81—83. Frei gedichtet nach den 84 erwähnten Dienerinnen (Ilias XVIII, 417 f.), die, wie hier die Knaben, von Gold sind. Daß die sterblichen Mädchen gleichen Dienerinnen den Hephaistos gestützt, hatte man irrig in die Homerische Stelle hineingetragen. Auch zwanzig goldene sich selbst bewegende Dreifüße hatte Hephaistos für den Göttersaal gemacht. Vgl. daselbst 373 ff. — 85—88. Auch dieses ist freie Dichtung. Salbhorn, wie der Schlafgott Morpheus ein Horn mit Mohnsaft trägt. Den Chariten (vgl. Bd. II, S. 62) wird ein Salbfläschchen zugeschrieben. Die Horen erscheinen häufig in Begleitung der Chariten, deren Wirkung Goethe ihnen beilegt. — Die beiden ersten Ausgaben lasen 88 Herrlichen Liebreiz. — 93. Gegen die Schwelle, um in seine Werkstätte zu gehen, wo wir ihn Ilias XVIII, 372 ff. finden. — 97. Die göttliche, wie 128. 148. 264, nach dem Homerischen θέα. Anders 176. 352. 611. — 98. Des selbstgefälligen Ruhmes. Sie straft seine Künstlereitelkeit, die ihn verleitet habe, neue Waffen für Achilleus zu machen, nachdem Hektor die frühern dem getöteten Patroklos geraubt.

Daß du Waffen bereitest, vom Tode zu schützen die Menschen,
Alle Kunst erschöpfend, wie diese dich bittet und jene
Göttin; denn nah ist der Tag, da zeitig der große Pelide
Sinken wird in den Staub, der Sterblichen Grenze bezeichnend.
Schutz nicht ist ihm dein Helm noch der Harnisch, auch nicht des Schildes
Umfang, wenn ihn bestreiten die finsteren Keren des Todes."

Aber der künstliche Gott Hephaistos sagte dagegen:
„Warum spottest du mein, o Mutter, daß ich geschäftig
Mich der Thetis bewies und jene Waffen verfertigt?
Käme doch gleiches nicht vom Amboß irdischer Männer;
Ja, mit meinem Gerät verfertigte selbst sie ein Gott nicht,
Angegossen dem Leib, wie Flügel den Helden erhebend,
Undurchdringlich und reich, ein Wunder staunendem Anblick.
Denn was ein Gott den Menschen verleiht, ist segnende Gabe,
Nicht wie ein Feindesgeschenk, das nur zum Verderben bewahrt wird
Und mir wäre gewiß Patroklos glücklich und siegreich
Wiedergekehrt, wofern nicht Phöbos den Helm von dem Haupt ihm
Schlug und den Harnisch trennte, so daß der Entblößte dahinsank.
Aber soll es denn sein, und fordert den Menschen das Schicksal,
Schützte die Waffe nicht, die göttlichste, schützte die Ägis
Selbst nicht, die Göttern allein die traurigen Tage davonscheucht.
Doch was kümmert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet
Krieg und muß davon der Zither Klang nicht erwarten."
Also sprach er und ging und murrte; die Göttinnen lachten.

Unterdessen betraten den Saal die übrigen Götter.
Artemis kam, die frühe, schon freudig des siegenden Pfeiles,

100. Diese und jene, irgend eine. — 101. Zeitig, in früher Jugend. — 102. Der Sterblichen Grenze, die Sterblichkeit, im Gegensatze zu den Göttern. Anders 251. — 104. Umfang. Er ist so lang und breit, daß er den ganzen Körper deckt. — Die finsteren Keren des Todes, nach dem Homerischen „die Keren (das Verderben) des schwarzen Todes", das Voß verschieden wiedergiebt, 11, 302 „die greulichen Keren des Todes". — 105. Der künstliche Gott. Homer nennt ihn kunstberühmt Ilias I, 571. — 110. Wie Flügel den Helden erhebend, nach Ilias XIX, 396. — 111. Ein Wunder staunendem Anblick, nach dem Homerischen „Wunder dem Anblick" (Voß). — 113. Nach dem sprichwörtlich gewordenen Sophokleischen: „Feindesgeschenke sind keine Geschenke, und nützen nichts". — 115 f. Nach Ilias XVI, 793. 804. Auch der übrigen Rüstung wird dort gedacht. — 118 f. Schütze, würde schützen. — Daß die Ägis, der von Zeus und Athene geschüttelte Schild, die Götter vor dem Tod (den traurigen Tagen, wie bei Homer „der böse, der grausame Tag". vgl. 156) schütze, ist nicht Homerisch. Freilich umhüllt Athene die Schultern des unbewaffneten Achilleus mit der Ägis (XVIII, 203 f.) und XXI, 401 heißt es, selbst des Zeus Blitz bewältige die Ägis nicht. — 124—134. Zu den hier genannten Gottheiten vgl. Ilias XX, 35 ff., wo sie freilich nicht im Olymp erscheinen. Iris und Leto haben eigentlich keinen Sitz im Göttersaale. Erstere, die freilich auch XV, 143 f. dort erscheint, steht hier gleichsam als Genossin des Hermeias (die vorherrschende Form der Ilias), Leto als Gegensatz zu Here. Vgl. 124. 302. — 124. Artemis

Der den stärksten Hirsch ihr erlegt an den Quellen des Ida. 125
Auch mit Iris Hermeias, dazu die erhabene Leto,
Ewig der Here verhaßt, ihr ähnlich, milderen Wesens;
Phöbos folgt ihr, des Sohns erfreut sich die göttliche Mutter.
Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger,
Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Kypris, die holde. 130
Spät kam Aphrodite herbei, die äugelnde Göttin,
Die von Liebenden sich in Morgenstunden so ungern
Trennet: reizend ermattet, als hätte die Nacht ihr zur Ruhe
Nicht genüget, so senkte sie sich in die Arme des Thrones.

Und es leuchtete sanft die Hallen her; Wehen des Äthers 135
Drang aus den Weiten hervor, Kronions Nähe verkündend.
Gleich nun trat er heran aus dem hohen Gemach zur Versammlung,
Unterstützt durch Hephaistos' Gebild. So gleitet' er herrlich
Bis zum goldenen Thron, dem künstlichen, saß, und die andern
Stehenden neigten sich ihm und setzten sich, jeder gesondert. 140
Munter eilten sogleich die schenkbeflißnen, gewandten
Jugendgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,
Spendeten rings umher des reichen ambrosischen Gischtes,
Voll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.
Nur zu Kronion trat Ganymed mit dem Ernste des ersten 145
Jünglingsblickes im kindlichen Aug', und es freute der Gott sich.
Also genossen sie still die Fülle der Seligkeit alle.

Aber Thetis erschien, die göttliche, trauernden Blickes,
Vollgestaltet und groß, die lieblichste Tochter des Nereus,

jagt schon in der Frühe. Ihr Homerisches Beiwort *ἰοχέαιρα* erklärte man irrig pfeilfroh (Voß: froh des Geschosses). Als ihr Bergrevier nennt die Odyssee den Erymanthos in Arkadien und den Taygetos in Lakonien.

127. Ewig, seit Zeus sie zu seiner Geliebten erhob. — Ähnlich, an Würde. — Milderen Wesens. Die starke Form des Genitivs des Beiworts auf es hatte Goethe hier meist (148. 267. 168. 650), dagegen die schwache 629 und 633. Jene wählte er wohl nach der Vossischen Übersetzung, aber da er sonst die ihm gangbare schwache Form in der Ausgabe letzter Hand vorzog, so haben wir diese auch hier überall hergestellt. — 130. Keinem freundlich. Bei Homer hat er die Beiwörter stürmisch und wild. — Kypris heißt Aphrodite schon im fünften Buche der Ilias. — 131. Aphrodite, obgleich diese zuletzt schon als Kypris genannt ist. — Äugelnde, liebäugelnde. Goethe hat hiermit das Homerische *φιλομειδής* gern lächelnd frei wiedergegeben. Eigentümlich wird sie auch als Genossin der Liebenden gedacht, die erst der Morgen trennt. Vgl. oben S. 118. — 135 ff. Auch die Ankunft des Göttervaters ist ganz frei ausgeführt. Vgl. 83 f. — Saß, setzte sich. — 141 ff. Gleichfalls freie Dichtung. In der Ilias ist IV, 2 f. Hebe, die Göttin der Jugend, Mundschenkin aller Götter, auch des Zeus, dagegen XV, 86 ff. Themis, I, 596 ff. Hephaistos, worauf unten 203 ff. angespielt wird. Des Ganymedes, als des von der Göttern selbst zum Dienste des Zeus geraubten Mundschenken, wird nur in der mythischen Genealogie des Stammes des Tros (XX, 232 ff.) gedacht. In seinem kindlichen Blicke begann schon der Ernst des Jünglings zu leuchten.

150 Und, zu Here sogleich gewendet, sprach sie das Wort aus:
„Göttin, nicht weggekehrt empfange mich! Lerne gerecht sein!
Denn ich schwör' es bei jenen, die, unten im Tartaros wohnend,
Sitzen um Kronos umher und über der Stygischen Quelle,
Späte Rächer dereinst des falsch gesprochenen Schwures:
155 Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes
Nur zu gewisses Geschick und den traurigen Tag ihm entferne:
Nein, mich treibet herauf aus des Meeres Purpurbehausung
Unbezwinglicher Schmerz, ob in der Olympischen Höhe
Irgend ich lindern möchte die jammervolle Beängstung.
160 Denn mich rufet der Sohn nicht mehr an; er stehet am Ufer,
Mein vergessend und nur des Freundes sehnlich gedenkend,
Der nun vor ihm hinab in des Ais dunkle Behausung
Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.
Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen. Hülf' es, einander
165 Unvermeidliche Not, zusammen jammernd, zu klagen?"

Heftig wandte Here sich um, und, fürchterlich blickend,
Sprach sie voller Verdruß zur Traurigen kränkende Worte:
„Gleißnerin, Unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!
Trauen soll ich und gar mit freundlichem Blick dich empfangen?
170 Dich, die tausendfach mich gekränkt, wie sonst, so vor kurzem,
Die mir die edelsten Krieger zum Tod befördert, um ihres
Sohns unerträglichem Sinn, dem unvernünft'gen, zu schmeicheln!
Glaubst du, ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginnens,
Da dir als Bräutigam schon Kronion herrlich hinabstieg,
175 Mich, die Gattin und Schwester, verließ, und die Tochter des Nereus

151. Weggekehrt. Sie hatte ihr, da sie saß, den Rücken zugewandt. Vgl. 166. Nach der Ilias hat Here selbst die Thetis auferzogen, und sie liebt sie (XXIV, 59 f.), weshalb sie diese auch XXIV, 101 ff. freundlich im Olymp empfängt; sie zürnt ihr nur, als sie den Zeus bestimmt, daß er, um den Achilleus zu rächen, so viele Achaier fallen läßt. Goethe konnte diese freundliche Stellung der Here zu Thetis nicht brauchen. — 152 ff. Der Schwur nach Ilias XIV, 271. Ausdrücklich werden als Rächer des Meineids die Erinnen genannt XIX, 259 ff. Vgl. III, 278. Die Götter schwören beim Styx. Vgl. XV, 36 ff. — 157. Purpurbehausung, wie Voß I, 482. XVI, 392 irrig übersetzt purpurne Woge, purpurnes Meer. Aber vgl. Faust II, 13.98 f. — 162. Odyssee XI, 512 „in Aides' dumpfe Behausung" (nach Voß). Vgl. 239 f. — 163. Sich bestrebet, vom Verlangen. Vgl. 67. — 166. Fürchterlich blickend, wie bei Homer δεινὸν ὀσσόμενος (III, 342). — 168. Dem Meer gleich, an Treulosigkeit. In anderer Weise sagt Patroklos von Achilleus, das Meer habe ihn geboren (XVI, 33 f.). — 170. Vor kurzem, als sie den Zeus bestimmte, ihren Sohn zu rächen (I, 505 ff. 555 f.). — 173. Jenes Beginnens. Zeus war in Liebe zu Thetis entbrannt und wollte sich mit ihr verbinden; da aber Prometheus ihm verkündete, der aus dieser Verbindung hervorgehende Sohn werde ihn stürzen, wurde sie von den Göttern gezwungen, sich mit einem Sterblichen zu verbinden. Die Weissagung des Prometheus, ja dieser selbst, kommt bei Homer nicht vor. Nach XXIV, 60 hatte Here die Thetis dem Peleus verbunden. — 175 ff. Die Gattin und Schwester, wie Here auch Ilias XVI, 432 heißt. Vgl. IV, 58 ff.

Himmelskönigin hoffte zu sein, entzündet von Hochmut?
Doch wohl kehrt' er zurück, der göttliche, von des Titanen
Weiser Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette
Ihm den gefährlichsten Sohn verkündet. Prometheus verstand es!
Denn von dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein Untier, 180
An der Chimära Statt und des erdeverwüstenden Drachens.
Hätt' ein Gott ihn gezeugt, wer sicherte Göttern den Äther?
Und wie jener die Welt, verwüstete dieser den Himmel.
Und doch seh' ich dich nie herannahn, daß nicht, erheitert,
Dir der Kronide winkt und leicht an der Wange dir streichelt, 185
Ja, daß er alles bewilligt, der schreckliche, mich zu verkürzen.
Unbefriedigte Lust welkt nie in dem Busen des Mannes!"

Und die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus:
„Grausame! welcherlei Rede versendest du! Pfeile des Hasses!
Nicht verschonst du der Mutter Schmerz, den schrecklichsten aller, 190
Die das nahe Geschick des Sohnes bekümmert umherklagt.
Wohl erfuhrest du nicht, wie dieser Jammer im Busen
Wütet des sterblichen Weibes sowie der unsterblichen Göttin.
Denn, von Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Söhne,
Ewig rüstig und jung, und du erfreust dich der Hohen 195
Doch du jammertest selbst, in ängstliche Klagen ergossen,
Jenes Tags, da Kronion, erzürnt, den treuen Hephaistos
Deinetwegen hinab auf Lemnos' Boden geschleudert,
Und der Herrliche lag, an dem Fuße verletzt, wie ein Erdsohn.
Damals schriest du laut zu den Nymphen der schattigen Insel, 200
Riefest den Päon herbei und wartetest selber des Schadens.
Ja, noch jetzt betrübt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.
Eilt er geschäftig umher, wohlwollend, daß er den Göttern

177. Der göttliche soll hier auf seine höhere Geburt und Herrschaft im Gegensatze zur Meergöttin deuten. Vgl. zu 97. — 178. Weiser Sage, Weissagung. — 180. Ein Untier. Apollon vergleicht Ilias XXIV, 40 ff. den Achilleus mit einem grausamen Löwen. — 181. Chimära, nach Ilias VI, 179 ff. — Unter dem erdeverwüstenden Drachen ist der von Apollo am Parnaß getötete gemeint, der bei Homer nicht vorkommt, aber im Homerischen Hymnus auf Apollon (300 ff.). — 182. Hätt' ein Gott ihn gezeugt, hättest du einen Sohn von einem Gotte geboren. — 188. Nereus wird bei Homer nie mit Namen genannt; er heißt nur der Meergreis, der greise (Voß: graue) Vater. Die Gabe der Weissagung giebt ihm Goethe, wie die Odyssee dem Meergreise Proteus in Ägypten. Vgl. 211. — 194. Herrliche Söhne, Ares und Hephaistos. — 197—201. Frei nach Ilias I, 590 ff., wovon die Darstellung XVIII, 395 ff. wesentlich abweicht. Die beiden ersten Ausgaben hatten schriest. — Von den Nymphen der Insel Lemnos, denen des Wassers und der Wiesen, nimmt der Sophokleische Philoktet Abschied. Der Chor fleht dort zu den Meernymphen. — Schattig ist bei Homer weder Beiwort von Lemnos noch von einer Insel. — Den Götterarzt Päon kennt das fünfte Buch der Ilias (401 f. 899 f.). — 202 ff. Mit freier Benutzung von Ilias I, 599 f.

Reiche des köstlichen Tranks, und trägt er die goldene Schale
Schwankend, ernstlich besorgt, damit er nicht etwa vergieße,
Und unendlich Gelächter entsteht von den seligen Göttern:
Immer zeigst du allein dich ernst und nimmst dich des Sohns an.
Und ich suchte mir nicht des Jammers gesellige Lindrung
Heute, da mir der Tod des Herrlichen, Einz'gen bevorsteht?
Denn mir hat es zu fest der graue Vater verkündet,
Nereus, der wahre Mund, des Künftigen göttlicher Forscher,
Jenes Tages, als ihr versammelt, ihr ewigen Götter,
Mir das erzwungene Fest, des sterblichen Mannes Umarmung,
In des Pelions Wäldern, herniedersteigend, gefeiert.
Damals kündete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,
Vorzuziehen dem Vater; denn also wollt' es das Schicksal:
Doch er verkündet' zugleich der traurigen Tage Verkürzung.
Also wälzten sich mir die eilenden Jahre vorüber,
Unaufhaltsam, den Sohn zur schwarzen Pforte des Ais
Drängend. Was half mir die Kunst und die List? was die läuternde Flamme?
Was das weibliche Kleid? Den Edelsten rissen zum Kriege
Unbegrenzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.
Traurige Tage hat er verlebt; sie gehen zu Ende
Gleich. Mir ist sie bekannt, des hohen Geschickes Bedingung.
Ewig bleibt ihm gesicherter Ruhm, doch die Waffen der Keren
Drohen ihm nah und gewiß; ihn rettete selbst nicht Kronion."
Also sprach sie und ging und setzte sich Leto zur Seite,
Die ein mütterlich Herz vor den übrigen Uranionen
Hegt im Busen, und dort genoß sie die Fülle des Schmerzes.

219. Der graue Vater. Vgl. zu 188. 520. Die folgende Weissagung hat Goethe frei für diese Stelle erfunden. — 212 ff. Der Anwesenheit aller Götter bei der unfreiwilligen Hochzeit des Peleus gedenkt die Ilias XVIII, 84 f. XXIV, 59 ff. Das Waldgebirge Pelion, wo Peleus wohnte, nennt dieselbe XVI, 143 f. — 216. Vorzuziehen dem Vater, wie es sich Hektor VI, 479 wünscht. — 217. Der traurigen Tage, infolge der Beleidigung Agamemnons und des Todes des Patroklos. Vgl. 223. — 218. Wälzten sich vorüber, nach dem Homer beliebten Bilde vom Umlaufen, Umdrehen der Jahre. — 219. Zur schwarzen Pforte. Die Pforten des Hades (Ilias V, 646) haben bei Homer kein Beiwort. Vgl. 162. — 220 f. Die Kunst und die List. Thetis hatte sich durch ihre proteischen Zauberkünste der Umarmung des Peleus zu entziehen gesucht, was sich freilich bei Homer ebensowenig findet, wie die läuternde Flamme, in welche die Mutter das Kind nachts hielt, um es unverwundbar zu machen, und die weibliche Kleidung, in welcher Achilleus auf Skyros unter den Töchtern des Lykomedes weilte, bis des Odysseus und des Palamedes List ihn entdeckte. — 223. Traurige Tage. Vgl. 217. — 225. Die Waffen der Keren, die ihm Tod bringenden Waffen, da es ihm unbekannt, wie er fallen wird. Vgl. 104. 483. Nach der Ilias hatte ihm der sterbende Hektor verkündet, wo und wie er fallen wird (XXII, 359 f.). — 229. Schmerzes haben wir statt Schmerzens geschrieben, da sonst Goethe diese ältere Form meist geändert hat.

Ernst nun wandte Kronion und mild sein göttliches Antlitz 230
Gegen die Klagende hin, und väterlich also begann er:
„Tochter, sollt' ich von dir der Lästerung heftige Worte
Jemals im Ohre vernehmen, wie sie ein Titan wohl im Unmut
Ausstößt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrschen?
Selber sprichst du dem Sohn das Leben ab, thöricht verzweifelnd; 235
Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde Göttin,
Angenehm vor vielen, die als getreue Dämonen
Mit den sterblichen Menschen die wechselnden Tage durchwallen.
Ihr verschließt sich nicht der Olymp, ja selber des Ais
Grause Wohnung eröffnet sich ihr, und das eherne Schicksal 240
Lächelt, wenn sie sich ihm, die holde, schmeichlerisch andrängt.
Gab doch die undurchdringliche Nacht Admetos' Gemahlin
Meinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren! Stieg nicht
Protesilaos herauf, die trauernde Gattin umfangend?
Und erweichte sich nicht Persephone, als sie dort unten 245
Hörte des Orpheus Gesang und unbezwingliche Sehnsucht?
Ward nicht Asklepios' Kraft von meinem Strahle gebändigt,
Der verwegen genug die Toten dem Leben zurückgab?
Selbst für den Toten hofft der Lebende: willst du verzweifeln,
Da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießet? 250
Nicht ist fest umzäunt die Grenze des Lebens; ein Gott treibt,
Ja, es treibet der Mensch sie zurück, die Keren des Todes.
Darum laß mir nicht sinken den Mut! bewahre vor Frevel
Deine Lippen und schleuß dem feindlichen Spotte dein Ohr zu!
Oft begrub schon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm kürzlich 255
Abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne.
Dränget nicht oft Poseidon den Kiel des Schiffes gewaltig

232. Tochter redet er sie an als „Vater der Götter und Menschen", wie ihn Homer nennt. Vgl. väterlich 234, unten 387. — 233. Ein Titan, wie sie in der Unterwelt gefesselt liegen (Ilias XIV, 279). Vgl. 152 f. Iphigenie I, 328, IV, 383. — 236—240. Freie allegorische Ausführung, wie die ähnliche in der „Iphigenie". Vgl. Bd II, S. 53. — 237. Dämonen, hier von untergeordneten göttlichen Wesen, ein Homer fremder Gebrauch. — 242 f. Admetos' Gemahlin, Alkestis, die Herakles dem Todesgott entriß. Vgl. 545 f. Goethe kannte die Sage aus dem von ihr benannten Drama des Euripides. — 244. Protesilaos, dessen Tod Ilias II, 698 ff. erwähnt wird. Die hier berücksichtigte Sage, wie Laodamias Klagen den Schatten ihres Gatten aus der Unterwelt gezogen, kannte Goethe wohl aus Ovids „Heroiden" oder aus dem von ihm geschätzten Fabelbuche des Hygins (103). — 245 f. Auch die allbekannte Sage von Orpheus und Eurydice findet sich nicht bei Homer. — 247 f. Asklepios, Apollons Sohn, der die Toten ins Leben zurückrief, wurde von Zeus durch den Blitz getötet. Auch diese Sage berichtet Hygin (49), unmittelbar vor der von Alkestis. — 251. Umzäunt, bestimmt, bezeichnet — Die Grenze des Lebens, die Todeszeit — 256. Genesen statt geneset verbesserte die Ausgabe letzter Hand.

Nach der verderblichen Syrt' und spaltet Planken und Rippen?
Gleich entsinket das Ruder der Hand, und des berstenden Schiffes
260 Trümmer, von Mämnern gefaßt, zerstreuet der Gott in den Wogen:
Alle will er verderben; doch rettet manchen der Dämon.
So auch weiß, mich dünkt, kein Gott noch der Göttinnen erste,
Wem von Ilios' Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sei."

Also sprach er und schwieg; da riß die göttliche Here
265 Schnell vom Sitze sich auf und stand, wie ein Berg in dem Meer steht,
Dessen erhabene Gipfel des Äthers Wetter umleuchten.
Zürnend sprach sie und hoch, die einzige, würdigen Wesens:
„Schrecklicher, wankend Gesinnter! was sollen die täuschenden Worte?
Sprächest du, mich zu reizen etwa und dich zu ergötzen,
270 Wenn ich zürne, mir so vor den Himmlischen Schmach zu bereiten?
Denn ich glaube wohl kaum, daß ernstlich das Wort dir bedacht sei.
Ilios fällt! du schwurst es mir selbst, und die Winke des Schicksals
Deuten alle dahin: so mag denn auch fallen Achilleus,
Er, der Beste der Griechen, der würdige Liebling der Götter!
275 Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem endlichen Ziele
Furchtbar zueilt, stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Rosse,
Ihn zerquetschet das Rad des ehernen, heiligen Wagens.
Also acht' ich es nicht, wie viel du auch Zweifel erregest,
Jene vielleicht zu erquicken, die weich sich den Schmerzen dahingiebt.
280 Aber dies sag' ich dir doch, und nimm dir solches zu Herzen:
Willkür bleibet ewig verhaßt den Göttern und Menschen,
Wenn sie in Thaten sich zeigt, auch nur in Worten sich kundgiebt.
Denn so hoch wir auch stehn, so ist der ewigen Götter
Ewigste Themis allein, und diese muß dauern und walten,

258. Die libysche Syrte erwähnt erst Herodot. Vgl. 378. — 261. Der Dämon, irgend ein gewogener Gott, wie das Wort, auch Gott, mehrfach bei Homer steht. — 265. Wie ein Berg, so drohend. — 267. Hoch, mit hohem, unerschreckenem Sinne. — 268. Schrecklicher, wie bei Homer die Anrede *αγκλιε* steht. — 270. Asyndetisch tritt mir ... bereiten hinzu. — 271. Dir bedacht sei, du bedacht hast. — 272. Schwurst es mir selbst. Dies wird nirgends in der Ilias erwähnt, wenn auch Here vom Untergange der Stadt des Priamos überzeugt ist (IV, 26 ff.). — Die Winke des Schicksals, da Hektor und so viele der Troer und ihrer Hilfsvölker gefallen. — 274. Nach der Ilias liebt Here auch den Achilleus, den ersten Helden des von ihr gegen Ilios aufgebrachten Heeres (IV, 27 f.), aber da erst nach seinem Tode Ilios fallen soll, muß sie diesen beschleunigen. — 275 ff. Die Gewalt des vernichtenden Schicksals wird frei unter dem Bilde eines den Gegner tötenden und über den Herabstürzenden hinfahrenden Wagenkämpfers dargestellt. Die Macht des Schicksals ist heilig (277). — 278. Acht'. Der Druckfehler sprach' der dritten Ausgabe ging als sprach in die letzter Hand über. — 280. Und nimm dir solches zu Herzen, das Homerische *αὐ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν*. das Voß übersetzt „und du bewahr' es im Herzen". — 281. Die beiden ersten Ausgaben hatten bleibt. — 284. Themis erscheint in der Ilias nur als Heroldin der Götter, in der Odyssee steht

Wenn dein Reich dereinst, so spät es auch sei, der Titanen 285
Übermächtiger Kraft, der lange gebändigten, weichet."

Aber unbewegt und heiter versetzte Kronion:
„Weise sprichst du, nicht handelst du so; denn es bleibet verwerflich
Auf der Erd' und im Himmel, wenn sich der Genosse des Herrschers
Zu den Widersachern gesellt, geschäh' es in Thaten 290
Oder Worten; das Wort ist nahenden Thaten ein Herold.
Also bedeut' ich dir dieses: beliebt's, unruhige, dir, noch
Heute des Kronos Reich, da unten waltend, zu teilen,
Steig entschlossen hinab, erharre den Tag der Titanen,
Der, mich dünkt, noch weit vom Lichte des Äthers entfernt ist! 295
Aber euch anderen sag' ich es an: noch drängt nicht Verderben
Unaufhaltsam heran, die Mauern Trojas zu stürzen.
Auf denn! wer Troja beschützt, beschütze zugleich den Achilleus,
Und den übrigen steht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,
Wenn sie den trefflichsten Mann der begünstigten Danaer töten." 300
Also sprechend erhob er vom Thron sich nach seinen Gemächern.

Und von dem Sitze bewegt entfernten sich Leto und Thetis
In die Tiefe der Hallen, des einsamen Wechselgespräches
Traurige Wonne begehrend, und keiner folgte den beiden.
Nun, zu Ares gekehrt, rief aus die erhabene Here: 305
„Sohn, was sinnest nun du, deß ungebändigte Willkür
Diesen und jenen begünstigt, den einen bald und den andern
Mit dem wechselnden Glück der schrecklichen Waffen erfreuet?
Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohin es gesteckt sei;
Augenblickliche Kraft nur und Wut und unendlicher Jammer. 310
Also denk' ich, du werdest nun bald in der Mitte der Troer
Selbst den Achilleus bekämpfen, der endlich seinem Geschick naht,
Und nicht unwert ist, von Götterhänden zu fallen."

sie der Volksversammlung vor. Später ward sie zur Göttin der Gerechtigkeit, als welche sie nach Pindar den Zeus berät. — 285. Die Vorstellung, daß die Titanen einst den Zeus stürzen und wieder zur Herrschaft gelangen werden, ist dem Homer und der griechischen Anschauung fremd, wenn auch des Äschylus gefesselter Prometheus in seiner Leidenschaft auf den künftigen Sturz des Zeus trotzt. — 293. Des Kronos Reich. Vgl. 152 ff. — 300. Begünstigten, da sie Ilios einnehmen werden. — Danaer. Wie Homer, wechselt Goethe mit Achaier und Danaer, braucht aber nie Argeier, das Homer besonders am Anfange des Verses sich gestattet. — 306 ff. Vgl. Ilias V, 831 f. 889 ff. — 310. Vgl. 374 f. Der Vers begann vor der Ausgabe letzter Hand „Nur des Augenblicks Kraft". Ilias V, 890 ff. nennt Zeus den Ares den ihm verhaßtesten aller Götter, weil er nur Streit, Krieg und Schlacht liebe. — Von den Helden im Kampfe heißt es, „Wut" (λύσσα) habe sie ergriffen. — Unendlicher Jammer, nach Odyssee XI, 620.

Aber Ares versetzte darauf mit Adel und Ehrfurcht:
„Mutter, dieses gebiete mir nicht! denn solches zu enden,
Ziemte nimmer dem Gott. Es mögen die sterblichen Menschen
Unter einander sich töten, so wie sie des Sieges Begier treibt.
Mein ist, sie aufzuregen aus ferner friedlicher Wohnung,
Wo sie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,
Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, emsig bemühend.
Aber ich mahne sie auf, von Ossa begleitet: der fernen
Schlachten Getümmel erklingt vor ihren Ohren, es sauset
Schon der Sturm des Gefechts um sie her und erregt die Gemüter
Grenzenlos; nichts hält sie zurück, und in mutigem Drange
Schreiten sie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.
Also zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Eos,
Memnon, aufzurufen und äthiopische Völker,
Auch das Amazonengeschlecht, dem Männer verhaßt sind."
Also sprach er und wandte sich ab; doch Kypris, die holde,
Faßt' ihn und sah ihm ins Aug' und sprach mit herrlichem Lächeln:

„Wilder, stürmst du so fort, die letzten Völker der Erde
Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft wird?
Thu es! ich halte dich nicht! denn um die schönste der Frauen
Ist es ein werterer Kampf als je um der Güter Besitztum.
Aber errege mir nicht die äthiopischen Völker,
Die den Göttern so oft die frömmsten Feste bekränzen,
Reinen Lebens! ich gab die schönsten Gaben den Guten,
Ewigen Liebesgenuß und unendlicher Kinder Umgebung.
Aber sei mir gepriesen, wenn du unweibliche Scharen
Wilder Amazonen zum Todeskampfe heranführst!
Denn mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer
Süße Gemeinschaft fliehn und, Pferdebändigerinnen,
Jeden reinlichen Reiz, den Schmuck der Weiber, entbehren."

314. Mit Adel und Ehrfurcht deutet auf den Charakter der Rede. Der unwürdigen Aufforderung stellt er seine Götterwürde entgegen, mäßigt sich aber mit Ehrfurcht gegen die Mutter. — 315. Enden, vollenden. — 318. Mein ist, sie aufzuregen. So geht er zu den Ephyrern und den Phlegyern Ilias XIII. 301 f. — 320. Ceres. Vgl. 626. Man erwartet den griechischen Namen. Die Frucht ist die Gabe der Demeter Ilias XIII, 322. — 321. Ossa, das Gerücht, treibt Ilias II, 93 die Achaier zur Versammlung. Als Begleiter des Ares werden gewöhnlich Schrecken, Furcht und Streit genannt (IV, 440), anderswo Enyo (V, 592). Die folgende Ausführung ist ganz frei. — 326 ff. Memnon erscheint schon in der Odyssee IV, 188. XI, 522. Goethe folgt dem Diktys. — 328. Der mannigleichen Amazonen gedenkt schon die Ilias III, 189. — 331. Die letzten Völker der Erde bezieht sich auf 326 f. Vgl. 63 f. — 333. Die schönste der Frauen. Vgl. Ilias III, 156 ff. — 336. Bekränzen, (die Tempel) bekränzend feiern. — 337. Reinen Lebens bezieht sich auf den Relativsatz.

Also sprach sie und sah dem Eilenden nach; doch behende
Wandte die Augen sie ab, des Phöbos Wege zu spähen, 345
Der sich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,
Dann das Meer durchschritt, die Inseln alle vermeidend,
Nach dem Thymbräischen Thal hineilete, wo ihm ein Tempel
Ernst und würdig stand, von Trojas Völkern umflossen,
Als es Friede noch war, wo alles der Feste begehret. 350
Aber nun stand er leer und ohne Feier und Wettkampf.
Dort erblickt' ihn die kluge, gewandte Kypris, die Göttin,
Ihm zu begegnen gesinnt; denn mancherlei wälzt' sie im Busen.

Und zu Here sprach die ernste Pallas Athene:
„Göttin, du zürnest mir nicht! ich steige jetzo hernieder, 355
Jenem zur Seite zu treten, den bald nun das Schicksal ereilet.
Solch ein schönes Leben verdient nicht zu enden in Unmut.
Gern gesteh' ich es dir, vor allen Helden der Vorzeit,
Wie auch der Gegenwart, lag stets mir Achilleus am Herzen.
Ja, ich hätte mich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung, 360
Könnten Tritogeneien die Werke der Kypris geziemen:
Aber wie er den Freund mit gewaltiger Neigung umfaßt hat,
Also halt' ich auch ihn; und so wie er jenen bejammert,
Werd' ich, wenn er nun fällt, den Sterblichen klagen, die Göttin.
Ach, daß schon so frühe das schöne Bildnis der Erde 365
Fehlen soll, die breit und weit am Gemeinen sich freuet,
Daß der schöne Leib, das herrliche Lebensgebäude,
Fressender Flamme soll dahingegeben zerstieben!
Ach, und daß er sich nicht, der edle Jüngling, zum Manne

344. Behende, als sie Phöbos den Olymp verlassen sah. — 346. Blühenden. Bei Homer heißt die Erde getreidespendend (Voß: ernährend), vielnährend, weit. — 348. Thymbre nennt schon die Ilias X, 430. Die spätere Sage, daß Achilleus im Thymbräischen Tempel des Gottes gefallen, nahm Goethe aus Diktys IV, 10 f. Nach Homer fiel er am ikäischen Thore. — Die erste Ausgabe hatte hineilte. — 349. Umflossen, vielbesucht, ähnlich wie ergossen 44. — 351. Wettkampf. Vgl. 568. — 352. Der Göttin, wie auch bei Homer häufig θεά hinzutritt, aber nicht so am Schlusse. — 355. Wälzt', wie bei Homer ὀρούαιεν steht, das Voß erwägen übersetzt. — 358. Den Druckfehler Holden hat die Ausgabe letzter Hand weggeschafft. — Der Vorzeit, οἱ πρόσθεν Ilias IX, 524. — 360. Ilias III, 445. XIV, 209, nach Voß „gesellt" oder „vereinigen in Lieb' und Umarmung". — 361. Tritogeneien, wie Athene in der Ilias heißt. Hier steht der Name, der auf ihre hohe Würde deutet, wohl als dritte der olympischen Gottheiten, mit besonderm Nachdrucke statt mich. Daß der Redende mit Selbstgefühl seinen Namen statt des persönlichen Pronomens nennt, findet sich mehrfach bei Homer, wie Ilias VIII, 22. XIX, 151. — Die Werke der Kypris, wie Ilias V, 429 Werke der Hochzeit, Odyssee XI, 426 Werke der Liebe. — 364. Klagen, beklagen, biblisch (Hiob 2, 11), auch bei Klopstock, Wieland, Voß (Odyssee I, 243). — 365. Das schöne Bildnis, wie in der „Iphigenie" II, 304 Götterbildnis steht. — 368. Soll trennt die eng zusammengehörenden Worte.

370 Bilden soll! Ein fürstlicher Mann ist so nötig auf Erden,
Daß die jüngere Wut, des wilden Zerstörens Begierde
Sich als mächtiger Sinn, als schaffender, endlich beweise,
Der die Ordnung bestimmt, nach welcher sich Tausende richten.
Nicht mehr gleicht der Vollendete dann dem stürmenden Ares,
375 Dem die Schlacht nur genügt, die männertötende! nein, er
Gleicht dem Kroniden selbst, von dem ausgehet die Wohlfahrt.
Städte zerstört er nicht mehr, er baut sie; fernem Gestade
Führt er den Überfluß der Bürger zu; Küsten und Syrten
Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.
380 Dieser aber baut sich sein Grab. Nicht kann oder soll ich
Meinen Liebling zurück von der Pforte des Ais geleiten,
Die er schon forschend umgeht, und sucht dem Freunde zu folgen,
Die ihm, so nahe sie klafft, noch nächtliche Dunkel umhüllen."
Also sprach sie und blickte schrecklich hinaus in den weiten
385 Äther; schrecklich blicket ein Gott da, wo Sterbliche weinen.

Aber Here versetzte, der Freundin die Schulter berührend:
„Tochter, ich teile mit dir die Schmerzen, die dich ergreifen;
Denn wir denken ja gleich in vielem, so auch in diesem,
Daß ich vermeide des Mannes Umarmung, du sie verabscheust.
390 Aber desto geehrter ist stets uns der Würdige. Vielen
Frauen ist ein Weichling erwünscht wie Anchises, der blonde,
Oder Endymion gar, der nur als Schläfer geliebt ward.
Aber fasse dich nun, Kronions würdige Tochter,
Steige hinab zum Peliden und fülle mit göttlichem Leben
395 Seinen Busen, damit er vor allen sterblichen Menschen
Heute der glücklichste sei, des künftigen Ruhmes gedenkend,
Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche!"

371. Jüngere, jugendliche. — 374. Stürmend, das Homerische Beiwort θοῦρος. — 375. Männertötend ist bei Homer Beiwort des Ares, des Hektor und der Arme des Achilleus. — 376. Erst die Ausgabe letzter Hand änderte herabkommt in ausgehet. — 380. Dieser aber. Man erwartete eher aber Achilleus. — 381. Zurückgeleiten, ins Leben. — 382. Forschend, wo sie sich ihm öffnen werde. — Und fügt die nähere Erklärung hinzu. Vgl. 324. — 383. Noch nächtliche Dunkel umhüllen. Er ahnt noch nicht, von wo ihm der Tod droht. Auch die Götter wissen es noch nicht. — 385 f. Eine schöne Goethe eigentümliche Vorstellung. Nach Ilias I, 200 erkennt Achilleus die Athene an dem fürchterlichen Glanze ihrer Augen. Vgl. 166. Hier wird unter schrecklich der düstere, trauernde Blick verstanden. — 386. Der Freundin. Beide standen auf Seiten der Achaier (Ilias I, 208 f.). — 387. Tochter redet sie die aus dem Haupt des Zeus geborene Athene an. Vgl. 232. — 391. Frauen, hier von den Göttinnen. — Der Liebe der Aphrodite zu Anchises gedenkt die Ilias II, 819 f.; als beider Sohn erscheint Aineias. — Blond ist Beiwort des Menelaos, aber auch Achilleus, Odysseus und Meleagros haben blondes Haar. — 392. Endymion kommt bei Homer nicht vor. Selene verliebte sich in ihn. Vgl. Bd. I, S. 34. — 397. Des Ewigen, unsterblichen Nachruhms.

Pallas eilig schmückte den Fuß mit den goldenen Sohlen,
Die durch den weiten Raum des Himmels und über das Meer sie
Tragen, schritt so hinaus und durchstrich die ätherischen Räume 400
So wie die untere Luft, und auf die Skamandrische Höhe
Senkte sie schnell sich hinab, ans weitgesehene Grabmal
Äsyetes'. Nicht blickte sie erst nach der Feste der Stadt hin,
Nicht in das ruhige Feld, das zwischen des heiligen Xanthos
Immer fließendem Schmuck und des Simois steinigem breitem, 405
Trockenem Bette hinab nach dem kiesigen Ufer sich streckt.
Nicht durchlief ihr Blick die Reihen der Schiffe, der Zelte,
Spähete nicht im Gewimmel herum des geschäftigen Lagers;
Meerwärts wandte die Göttliche sich, der Sigeische Hügel
Füllt' ihr das Auge; sie sah den rüstigen Peleionen 410
Seinem geschäftigen Volke der Myrmidonen gebietend.

Gleich der beweglichen Schar Ameisen, deren Geschäfte
Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestöret,
Ihren Haufen zerstreuend, wie lang' er und sorglich getürmt war;
Schnell die geselige Menge zu tausend Scharen zerstoben, 415
Wimmelt sie hin und her, und einzelne Tausende wimmeln,
Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,
Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Kegels:
Also die Myrmidonen; sie häuften Erde mit Erde,
Rings von außen den Wall auftürmend; also erwuchs er 420
Höher augenblicks hinauf in beschriebenem Kreise.

398—408. Nach Ilias XXIV, 340 ff. — 401 f. Das Grabmal des Aesyetes auf einer Höhe der Ebene zwischen den beiden Flüssen war die Warte der Troer (Ilias II, 792 ff.). — Nicht blickte sie u. s. w. Treffliche Hinweisung auf die Umgebung der Stadt. — Der Feste, der Burg Pergamos. — Dem Xanthos oder Skamandros (Ilias XX, 74) giebt Goethe hier das Homerische Beiwort von Flüssen (Ilias XI, 726). — Des Simois. Der kleinere Fluß Simois kommt seltener bei Homer vor; in der Nähe des Hellespontos fließt er in den Skamandros. — Statt breitem, Trockenem stand früher breiten, Trockenen. — Der im Sommer seichte Fluß scheint breiter, im Gegensatz zu dem einen freundlichen Anblick darbietenden wasserreichen Hauptflusse (fließenden Schmuck). — Lagers, hier von den zum Verkehr dienenden freien Raume zwischen den Zelten und einerseits dem Meere, andrerseits der Mauer. — 409. Der Sigeische Hügel, nahe bei der Mündung des Skamandros. — 410. Füllt' ihr das Auge, nahm ihre Augen allein in Anspruch. — Peleionen. Peleion, neben der gewöhnlichen Form (V. 16), hat Homer meist am Schlusse, wo die Kaisura des Patronymikums die beiden letzten Versfüße ausfüllen. — 414. Geschäftigen. Die Wiederholung (V. 408) ist übersehen. — 415. Der Druckfehler der zweiten Ausgabe zerschoben ist in die Ausgabe letzter Hand übergegangen. — 416. Einzelne Tausende, wohl der Abwechslung wegen statt „tausend einzelne". — 417 f. Die Ameisen führen ellenhohe kegelförmige Bauten auf aus Erde, Lehm, Tannenreisern u. s. w. — Jede das Nächste fassend. Sie ergreifen, da sie aufgestört worden, was sie fassen können, und laufen nach der Mitte des Baues zusammen, nicht auf dem von ihnen außerhalb ihres Baues gebneten Pfade. — 419. Also. Den Vergleichungspunkt bildet die rastlose Geschäftigkeit. — Haufen Erde mit Erde. Vgl. 36.

Aber Achilleus stand im Grunde des Bechers, umgeben
Rings von dem stürzenden Wall, der um ihn, ein Denkmal, emporstieg.
Hinter ihn trat Athene, nicht fern; des Antilochos Bildung
Hüllte die Göttin ein, nicht ganz; denn herrlicher schien er
Bald nun, zurückgewandt, erblickte den Freund der Pelide
Freudig, ging ihm entgegen und sprach, die Hand ihm ergreifend:
„Trauter, kommst du mir auch das ernste Geschäft zu befördern,
Das der Jünglinge Fleiß mir nah und näher vollbringet?
Sieh, wie rings der Damm sich erhebt und schon nach der Mitte
Sich der rollende Schutt, den Kreis verengend, herandrängt!
Solches mag die Menge vollenden, doch dir sei empfohlen,
In der Mitte das Dach, den Schirm der Urne, zu bauen!
Hier! zwei Platten sondert' ich aus, beim Graben gefundne,
Ungeheure; gewiß, der Erderschüttrer Poseidon
Riß vom hohen Gebirge sie los und schleuderte hierher
Sie an des Meeres Rand, mit Kies und Erde sie deckend.
Diese bereiteten, stelle sie auf! an einander sie lehnend,
Baue das feste Gezelt! darunter möge die Urne
Stehen, heimlich verwahrt, fern bis ans Ende der Tage!
Fülle die Lücke sodann des tiefen Raumes mit Erde
Immer weiter heran, bis daß der vollendete Kegel,
Auf sich selber gestützt, den künftigen Menschen ein Mal sei!"

Also sprach er, und Zeus' klaräugige Tochter Athene
Hielt ihm die Hände noch fest, die schrecklichen, denen im Streite
Ungern nahet ein Mann, und wenn er der trefflichste wäre.
Diese drückt' sie geschlossen mit göttlicher, freundlicher Stärke
Wiederholend, und sprach die holden, erfreuenden Worte:
„Lieber, was du gebeutst, vollendet künftig der Deinen

422. Des Bechers, des tiefen rund vom Walle umgebenen Raumes. Vgl. 411. — 423. Stürzenden, immer mehr sich häufenden. Vgl. 430 f. — 424. Bildung, Gestalt. — 425. Er, der scheinbare Antilochos. Der ganze Vers weicht von Homers Gebrauch ab. — 428. Trauter, bei Voß im Anfange des Verses „Trautester" (πέπον). — 429. Der Jünglinge, αἴζηοι, wie Ilias VIII. 298. — Nah und näher, immer näher — 435. Das Homerische Beiwort Erderschüttrer steht hierbezeichnend. — 436. Vom hohen Gebirge, dem Ida. — 438. Bereiteten, nachdem sie behauen sind. — 439. Feste, steinerne. — Die Urne, mit der Asche beider Freunde. Vgl. oben 28 f. — 442. Der sogenannte Grabhügel des Achilleus ist ein Kegel. — 443. Der Druckfehler der zweiten Ausgabe gestürzt, vielleicht durch 423 veranlaßt, ging in die Ausgabe letzter Hand über. — 444. Klaräugig. So gab Goethe das Homerische γλαυκῶπις wieder. Vgl. 457. 476. Voß blauäugig, Wolf glauäugig. Vgl. 457. 471. — 445 f Schrecklich und unnahbar (so erklärt man ἄαπτος) sind Beiwörter der Hände der Götter und Helden. Homer nennt die des Achilleus männermordend. — Nahet, wie Ilias VI. 127. VII. 114. — Trefflichste, stärkste. — 448. Wiederholend wiederholt, wiederholentlich.

Letzter, sei es nun ich, sei auch es ein andrer, wer weiß es? 450
Aber laß uns sogleich, aus diesem drängenden Kreise
Steigend hinauf, des Walles erhabenen Rücken umschreiten!
Dorten zeigt sich das Meer und das Land und die Inseln der Ferne."
Also sprach sie und regte sein Herz und hob, an der Hand ihn
Führend, leicht ihn hinauf, und also wandelten beide 455
Um den erhabenen Rand des immer wachsenden Dammes.

Aber die Göttin begann, die blauen glänzenden Augen
Gegen das Meer gewendet, versuchende, freundliche Worte:
„Welche Segel sind dies, die zahlreich hinter einander
Streben dem Ufer zu, in weite Reihe gedehnet? 460
Diese nahen, mich dünkt, so bald nicht der heiligen Erde;
Denn vom Strande der Wind weht morgendlich ihnen entgegen."

„Irret der Blick mich nicht," versetzte der große Pelide,
„Trüget mich nicht das Bild der bunten Schiffe, so sind es
Kühne phönikische Männer, begierig mancherlei Reichtums. 465
Aus den Inseln führen sie her willkommene Nahrung
Zu dem achaiischen Heer, das lange vermißte die Zufuhr,
Wein und getrocknete Frucht und Herden blökenden Viehes.
Ja, sie sollen, gelandet, mich dünkt, die Völker erquicken,
Ehe die drängende Schlacht die Neugestärkten heranruft." 470

„Wahrlich," versetzte darauf die bläulich blickende Göttin,
„Keineswegs irrte der Mann, der, hier an der Küste
Sich die Warte zu schaffen, die Seinigen sämtlich erregte,
Künftig ins hohe Meer nach kommenden Schiffen zu spähen
Oder ein Feuer zu zünden, der Steuernden nächtliches Zeichen. 475

450. Letzter, vom Überlebenden. — 451. Drängenden. Vgl. 431. — 452. Rücken, wie 52. — 453. Dorten, seit dem sechzehnten Jahrhundert eingeführte erweiterte Form, auch noch später von Goethe gebraucht, wie Faust II, 4204. — Die Inseln der Ferne, wie Ilias XXI, 454 fernliegende (Voß: fernere) Inseln. — 458. Versuchende, nach Homer Ilias II, 73. Vgl. Hermann und Dorothea IX, 112. Sie will ihn den trüben Gedanken entreißen. — 461. Heilig, wie Erde und Meer bei Homer ὄτα heißen, was Voß heilig übersetzt. Vgl. 54. — 462. Morgendlich, vom Morgen (Osten) her, wie Odyssee VIII, 28. — 464. Bunten, bunt angestrichenen. Die Schiffe heißen bei Homer rotwangig, von dem roten Anstrich. Hier wird bei den Schiffen der Phöniker ein bunter Anstrich angenommen. — 465. Phönikische Männer, wie Ilias XXIII, 744. — Mancherlei Reichtums, allerlei Wertsachen, die sie dagegen eintauschen. Vgl. 487. Ilias VII, 472. — 466. Aus den Inseln. In der Ilias kommt Wein unmittelbar aus Lemnos (VII, 467 ff.). Die Phöniker werden hier als kühne Vermittler der Zufuhr während des Krieges gedacht. — 468. Frucht, Getreide, das vorher an der Luft getrocknet ist. — Blökenden, im weitern Sinne auch von Rindern. — 470. Drängende, bedrängende, in der Ilias XVIII, 248 ἀλεγεαί. Vgl. Faust II, 4091. — 473. Erregte, antrieb, wie bei Homer ὀτρύνει steht.

Denn der weiteste Raum eröffnet sich hier den Augen,
Nimmer leer; ein Schiff begegnet strebenden Schiffen
Oder folgt. Fürwahr, ein Mann, von Okeanos' Strömen
Kommend und körniges Gold des hintersten Phasis im hohlen
Schiffe führend, begierig, nach Tausch das Meer zu durchstreifen,
Immer würd' er gesehn, wohin er sich wendete. Schifft' er
Durch die salzige Flut des breiten Hellespontos
Nach des Kroniden Wieg' und nach den Strömen Ägyptos',
Die tritonische Syrte zu sehen verlangend, vielleicht auch
An dem Ende der Erde die niedersteigenden Rosse
Helios' zu begrüßen und dann nach Hause zu kehren,
Reich mit Waren beladen, wie manche Küste geboten,
Dieser würde gesehn so hinwärts also auch herwärts.
Selbst auch wohnet, mich däucht, dort hinten zu, wo sich die Nacht nie
Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Nebel verdrossen,
Mancher entschlossene Mann, auf Abenteuer begierig,
Und er wagt sich ins offene Meer; nach dem fröhlichen Tag zu
Steuernd gelangt er hieher und zeigt den Hügel von ferne
Seinen Gesellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute."

Und mit heiterem Blick erwiderte froh der Pelide:
„Weislich sagst du mir das, des weisesten Vaters Erzeugter!
Nicht allein bedenkend, was jetzt dir das Auge berühret,
Sondern das Künftige schauend und heiligen Sehern vergleichbar
Gerne hör' ich dich an; die holden Reden erzeugen
Neue Wonne der Brust, die schon so lang' ich entbehre.
Wohl wird mancher daher die blaue Woge durchschneiden,
Schauen das herrliche Mal und zu den Ruderern sprechen:
'Hier liegt keineswegs der Achaier geringster bestattet,

476. Goethe mied nicht im fünften Fuße den Trochäus. — 477. Strebenden, nach der Küste fahrenden. Vgl. 474 — 478. Strömen, vonder Flut, bei Homer ῥοαί. — 479. Phasis, wohin die Argonauten gefahren. — Hohlen, geläufiges Homerisches Beiwort, wie auch 605; ebenso 482 salzig und breit. — 483f. Des Kroniden Wieg', Kreta, nach der bei Homer nicht erwähnten Sage, der freilich Zeus auf Kreta kennt (Odyssee XIX, 179). — Hier scheint Strömen von wirklichen Flüssen, dem Nil, der noch bei Homer Ägyptos heißt, und dem Triton, zu stehen. — Die tritonische (die große) Syrte denkt sich Goethe in der Nähe des vom Triton durchflossenen tritonischen Sees. — 485. An dem Ende der Erde, am Westende (Ilias VIII, 485). Vgl. 512 ff. — 488f. Die Odyssee legt hierher das Land der Kimmerier (XI, 14 ff.). — 494. Das Zeichen in der Hügel selbst, nach Homerischem Gebrauche von σῆμα, das Voß Mal übersetzt. — 496f. Des weisesten Vaters, Nestors. Vgl. Ilias II, 370. VII, 325. — 498. Vergleichbar. Vgl. Hermann und Dorothea IX, 58. — 501 ff. Nach Ilias VII, 87 ff. — Blaue, dunkelblaue, wie bei Homer ἰοειδής und γλαυκός vom Meere stehen. — Durchschneiden, bei Homer nur vom Schwimmen, wogegen das einfache schneiden im Griechischen und Lateinischen vom Schiff steht.

Denen zurück den Weg der Moiren Strenge versagt hat;
Denn nicht wenige trugen den türmenden Hügel zusammen.'" 505

„Nein, so redet er nicht," versetzte heftig die Göttin:
'Sehet', ruft er entzückt, von fern den Gipfel erblickend,
'Dort ist das herrliche Mal des einzigen großen Peliden,
Den so frühe der Erde der Moiren Willkür entrissen!'
Denn das sag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher, 510
Dem jetzt augenblicks das Künftige Götter enthüllen:
Weit von Okeanos' Strom, wo die Rosse Helios herführt,
Über den Scheitel sie lenkend, bis hin, wo er abends hinabsteigt,
Ja, soweit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet
Sich dein herrlicher Ruhm, und alle Völker verehren 515
Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.
Köstliches hast du erwählt. Wer jung die Erde verlassen,
Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneias;
Ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig ersehnet.
Stirbt mein Vater dereinst, der graue reisige Nestor, 520
Wer beklagt ihn alsdann? und selbst von dem Auge des Sohnes
Wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Völlig vollendet
Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.
Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnsucht
Allen Künftigen auf, und jedem stirbt er aufs neue, 525
Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht."

Gleich versetzte darauf einstimmende Reden Achilleus:
„Ja, so schätzet der Mensch das Leben als heiliges Kleinod,
Daß er jenen am meisten verehrt, der es trotzig verschmähet.
Manche Tugenden giebt's der hohen verständigen Weisheit, 530
Manche der Treu' und der Pflicht und der alles umfassenden Liebe:
Aber keine wird so verehrt von sämtlichen Menschen

504. Der Moiren, der Schicksalsgöttinnen, wie Ilias XXIV. 49. — 510 f. Vgl. Odyssee I, 201 ff. — 513. Den Scheitel, die Mitte des Himmels (Ilias VIII, 68). — 516. Deine treffende Wahl. Vgl. Ilias I, 352, wovon aber IX, 408 ff. abweicht. — 518. Vgl. Bd. I. S. 225, 123 f. Die Schatten behalten in der Unterwelt die Gestalt, in welcher sie die Erde verlassen haben. — 519. Ewig ersehnet, in ewigem Jugendreize. Vgl. 524. — 520. Der graue reisige Nestor. So übersetzt Voß γέρων ἱππηλάτα Νέστωρ Odyssee III, 436. — 522. Wälzet, Gegensatz des Homerischen fallen, stürzen. — Die gelinde, Gegensatz zum Homerischen Beiwort heiß, bitter. Das Beiwort τέρην (weich) übersetzt Voß zart, zärtlich, tröpfelnd. — 523. Der ruhende Greis ist allgemein zu fassen, nicht auf Nestor zu beziehen. — Herrliches Muster, da er das ganze Leben voll ausgelebt. — 524. Statt erregt (473) soll es wohl regt heißen. — 527. Versetzte einstimmende Reden, nicht Homerisch; es müßte auch Rede heißen — 528. Der Druckfehler schätzt ist aus der zweiten Ausgabe in die letzter Hand übergegangen.

Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,
Selbst der Keren Gewalt zum Streite mutig heranruft.
Auch ehrwürdig sogar erscheinet künft'gen Geschlechtern
Jener, der, nahe bedrängt von Schand' und Jammer, entschlossen
Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet.
Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Verzweiflung
Nimmt er den herrlichen Kranz des unverwelklichen Sieges."

Also sprach er, doch ihm erwiderte Pallas Athene:
„Schickliches hast du gesprochen; denn so begegnet's den Menschen.
Selbst den Geringsten erhebt der Todesgefahren Verachtung.
Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes Seite.
Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.
Immer noch wird Alkestis, die stille Gattin, genennet
Unter den Helden, die sich für ihren Admetos dahingab.
Aber keinem steht ein herrlicher größeres Los vor
Als dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste
Ohne Frage gilt, die hier, achaiischer Abkunft
Oder heimische Phryger, unendliche Kämpfe durchstreiten.
Mnemosyne wird eh mit ihren herrlichen Töchtern
Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,
Die dem Kroniden das Reich befestigten, wo sich die Erde,
Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Anteil,
Eh die Erinnrung verlöschen der argonautischen Kühnheit,

533. Festere, ungewöhnlich feste, ein Klopstock und Voß beliebter Gebrauch des Komparativs. — 535—539. Diese Anschauung ist der heroischen Zeit der Griechen fremd. Die Leiche des Aias wird zur Strafe des Selbstmordes nicht verbrannt, sondern bestattet, erst bei Dittys und Quintus wird Aias trotz des Selbstmordes allgemein betrauert und ehrenvoll verbrannt. Pindar macht dem Aias keinen Vorwurf aus dem Selbstmord und Aristoteles sagt im Liede auf die Tugend, aus Verlangen nach ihr seien Aias und Achilleus in den Hades gegangen. Auf der Insel Keos galt die Satzung, wer nicht ehrenvoll leben könne, solle nicht ehrlos leben; die Keischen Becher, das Schierlingtrinken, um dem Leben ein Ende zu machen, waren berühmt. Freilich waren in Athen und Theben diejenigen ehrlos, die Hand an sich selbst legten. Aristoteles tadelt nur den Selbstmord aus Armut, Liebe oder Kummer als unmännlich. — 537. Die Schärfe des Erzes, wie Voß das von der Lanze gebrauchte ὀξέϊ χαλκῷ übersetzt. Hier vom Schwerte. — Zart, Homerisches Beiwort des Leibes (χροός). — 539. Unverwelklich findet sich so wenig bei Homer wie der Siegeskranz. Der Druckfehler Siegers ging aus der zweiten Ausgabe in die letzter Hand über. — 540. Doch. Sie bringt die Rede auf Achilleus zurück. — 541. Schickliches, bei Homer εἰσῆμα. ἐναισίμα. — 544. Des häuslichen, auf das Haus angewiesenen. — Daß die Erde den Ruhm verbreitet ist nicht Homerisch. Vgl. Odyssee I, 299 f. — 545 f. Alkestis. Vgl. 242 f. — 547. Vielleicht herrlich-größeres. — 549. Ohne Frage, nicht Homerisch und jetzt wenigstens recht nüchtern, aber damals war der Ausdruck wohl noch neu für „unstreitig". — 550. Phrygen, wie alle Ausgaben lesen, war wohl Druckfehler. Phryger steht hier von allen Völkern Kleinasiens. Erst bei den Tragikern wurden so die Troer genannt. — 551. Mnemosyne erscheint bei Homer noch nicht als Mutter der Musen. — 552. Die ersten göttlichen Kämpfe, mit den Titanen. Vgl. 285 f. — 555. Der argonautischen Kühnheit. Vgl. Odyssee XII, 69 ff.

Und Herkulischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,
Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten
Künden hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten.
Und dir war es bestimmt, in diesem herrlichen Kriege,
Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter 560
Über das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,
Bundesgenossen der Troer, hieher zum Kampfe gefordert,
Immer der Erste genannt zu sein, als Führer der Völker.
Wo sich nun künftig der Kranz der ruhigen Männer versammelt
Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen gelandet, 565
Ruhend auf gehauenem Stein von der Arbeit des Ruders
Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen,
Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert
Zeus', des Olympiers oder des fernetreffenden Phöbos,
Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern erteilt ward: 570
Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers
Fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.
Allen erhebst du das Herz als gegenwärtig, und allen
Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf dich einen vereinend."

Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus: 575
„Dieses redest du bieder und wohl, ein verständiger Jüngling.
Denn zwar reizt es den Mann, zu sehn die drängende Menge
Seinetwegen versammelt im Leben, gierig des Schauens,
Und so freut es ihn auch, den holden Sänger zu denken,
Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verflechtet: 580

556. Herkulischer Kraft, der Thaten des Herakles. Vgl. Ilias VIII, 362 ff. — 557. Gefild änderte statt des ursprünglichen Feld die Ausgabe letzter Hand, wie 558 den frühern Versanfang Ewig verkünden. — 558. Die Gipfel der Thaten, die höchsten Thaten, wie bei Pindar ἄκρον mit dem Genitiv steht. — 561. Die letzten, wie 331. — 562. Die Bundesgenossen der Troer heißen in der Ilias IV, 438 von vielen Orten berufen (πολύκλητοι). Der Katalog derselben (Ilias II, 819—877) nennt solche aus Europa und Kleinasien. — 563. Genannt zu sein, nach Homerischem Sprachgebrauch für gelten, sein. — Als Führer der Völker, unter allen Fürsten, die alle Führer ihrer Völker waren. Vgl. Ilias II, 760. 769. — 564. Kranz, nicht Homerisch für Kreis, wenn auch der Kranz des Krieges ähnlich XIII, 736 steht — 565—567. Als Ort des Gesanges wird hier der Hafen, nicht, wie bei Homer, der Markt genannt. Das Bild von einer Hafenstadt liegt hier sehr nahe. — 568—570. Wettkämpfe der Sänger fanden bei den großen Götterfesten statt, deren freilich Homer noch nicht gedenkt. Vgl. 350 f. — Fernetreffenden. Apollo hat mehrere Beiwörter, die ihn als aus der Ferne treffend bezeichnen. Voß setzt dafür das einfache treffend. — 572. Die Sänger schickten ihrem epischen Gesange einen kürzern oder längern Preis an einen Gott voraus, ein sogenanntes Prooimion, was Goethe aus Wolfs Prolegomena S. CVI f. wußte. — 579. Holden. Das Homerische Beiwort des Sängers ἐρατεινός übersetzt Voß lieblich und erfreuend. — 580. Eigentümlich ist das hier gewählte Bild. Einen Kranz, ein Lied flechten braucht auch Pindar. Man läse lieber verflechte.

Aber reizender ist's, sich nahverwandter Gesinnung
Edeler Männer zu freun, im Leben, so auch im Tode.
Denn mir ward auf der Erde nichts Köstlichers jemals gegeben,
Als wenn mir Ajax die Hand, der Telamonier, schüttelt,
585 Abends nach geendigter Schlacht und gewaltiger Mühe
Sich des Sieges erfreuend und niedergemordeter Feinde.
Wahrlich, das kurze Leben, es wäre dem Menschen zu gönnen,
Daß er es froh vollbrächte, vom Morgen bis an den Abend
Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend,
590 Auch dazu den stärkenden Wein, den Sorgenbezwinger,
Wenn der Sänger indes Vergangnes und Künftiges brächte!
Aber ihm ward so wohl nicht jenes Tages beschieden,
Da Kronion erzürnt dem klugen Japetiden,
Und Pandorens Gebild Hephaistos dem König geschaffen;
595 Damals war beschlossen der unvermeidliche Jammer
Allen sterblichen Menschen, die je die Erde bewohnen,
Denen Helios nur zu trüglichen Hoffnungen leuchtet,
Trügend selbst durch himmlischen Glanz und erquickende Strahlen.
Denn im Busen des Menschen ist stets des unendlichen Haders
600 Quelle zu fließen geneigt, des ruhigsten Hauses Verderber,
Neid und Herrschsucht und Wunsch des unbedingten Besitzes
Weit verteileten Guts, der Herden so wie des Weibes,
Die, ihm göttlich scheinend, gefährlichen Jammer ins Haus bringt.

584—786. Ajax erscheint bei Homer als der stärkste Held nach Achilleus. Bei der Freundschaft desselben lag Diktys IV, 13 zu Grunde. — Das Schütteln der Hand kennt Homer nicht. Vgl. Ilias IX, 196 ff. — 588—591. Nach Odyssee IX, 6—11. Vgl. Bd. I, S. 238, 100 ff. — Stärkend, bei Homer εὐφρόνων. nach Voß mannstärkend. Vgl. Ilias VI, 261. Klopstock nennt neben dem „stärkenden Halm" die „herzerfreuende Traube" nach Psalm 104, 15. — Sorgenbezwinger, Sorgenbrecher. Bei Homer findet sich kein ähnliches Beiwort des Weines und des Weingottes Die Sorgen löst nach Homer der Schlaf. — Der Homerische Sänger singt die Thaten der Götter und der Menschen (Odyssee I, 330). — Künftiges deutet wohl auf Weissagungen, welche Götter oder, aber nicht bei fröhlichen Mahlen, Seher sprechen, wie die berühmte Weissagung vom Geschlechte des Äneas (Ilias XX, 308 ff.). Freilich traten auch epische Sänger als Wahrsager auf, wie Musäus, Orpheus, Melampus, ja selbst Hesiod, aber wir können sie uns nicht wohl beim Mahle denken. Eher würde man sich Weisheitslehren gefallen lassen. — 593 f. Japetiden. Prometheus war Sohn des Titanen Japetos (Ilias VIII, 479). Die Sage von ihm und Pandora, die Hephaistos den Geschöpfen desselben zum Verderben gebildet, kannte Goethe aus Hesiod. Zeus hatte zur Strafe des Truges des Prometheus beschlossen, das Leben der Menschen durch allerlei Übel zu trüben, nur die trügerische Hoffnung blieb ihnen. Goethes „Prometheus" fällt in das Jahr 1773, erst, als er die „Achilleis" längst aufgegeben hatte, begann er seine „Pandora". — Erzürnt, war. — Dem König, Prometheus. — 596. Der Vers war ursprünglich ein Halbvers; erst die Ausgabe letzter Hand fügte den Relativsatz hinzu. — 600. Verderber, ohne Rücksicht auf das vorhergehende Bild von der Quelle. — 601. Unbedingten. Man erwartete eher unbegrenzten. — 602. Weit verteileten Guts, an vielen weit von einander gelegenen Gütern. Vgl. Odyssee XIV, 62 ff.

Und wo rastet der Mensch von Müh' und gewaltigem Streben,
Der die Meere befährt im hohlen Schiffe, die Erde, 605
Kräftigen Stieren folgend, mit schicklicher Furche durchziehet?
Überall sind Gefahren ihm nah, und Tyche, der Moiren
Älteste, reget den Boden der Erde so gut als das Meer auf.
Also sag' ich dir dies: der Glücklichste denke zum Streite
Immer gerüstet zu sein, und jeder gleiche dem Krieger, 610
Der von Helios' Blick zu scheiden immer bereit ist!"

Lächelnd versetzte darauf die Göttin Pallas Athene:
„Laß dies alles uns nun beseitigen! Jegliche Rede,
Wie sie auch weise sei, der erdegeborenen Menschen
Löset die Räsel nicht der undurchdringlichen Zukunft. 615
Darum gedenk' ich besser des Zwecks, warum ich gekommen,
Dich zu fragen, ob du vielleicht mir irgend gebötest,
Dir sogleich zu besorgen das Nötige wie auch den Deinen."

Und mit heiterem Ernst versetzte der große Pelide:
„Wohl erinnerst du mich, der Weisere, was es bedürfe. 620
Mich zwar reizet der Hunger nicht mehr noch der Durst noch ein andres
Erdegebornes Verlangen zur Feier fröhlicher Stunden:
Aber diesen ist nicht, den treu arbeitenden Männern,
In der Mühe selbst der Mühe Labung gegeben.
Forderst du auf der Deinigen Kraft, so mußt du sie stärken 625
Mit den Gaben der Ceres, die alles Nährende spendet.
Darum eile hinab, mein Freund, und sende des Brotes
Und des Weines genug, damit wir fördern die Arbeit!
Und am Abende soll der Geruch willkommenen Fleisches
Euch entgegendampfen, das erst geschlachtet dahinfiel." 630
Also sprach er laut; die Seinen hörten die Worte,
Lächelnd untereinander, erquickt vom Schweiße der Arbeit.

604—608. Der Mensch bereitet sich selbst Mühe und Arbeit auf dem Meere und auf dem Lande, und auf beiden drohen ihm Gefahren. — Kräftigen. Mächtige Stiere übersetzt Voß *βοῶν ἴφθιμα κέρηα* (Ilias XXIII, 260). — Schicklicher. Vgl. Ilias XVIII, 542 ff. Homer braucht ähnlich *αἴσιμος, ἐοικώς*. — Die Glücksgöttin Tyche ist Homer noch unbekannt. Bei Pindar erscheint sie als Tochter des befreienden Zeus. Goethe macht sie zur Schwester der Schicksalsgöttinnen (504. 509). — 611. Von Helios' Blick zu scheiden, nach dem Homerischen das Licht der Sonne verlassen (Ilias XVIII, 11). — 613. Beseitigen, wie bei Homer Ilias XXIV, 523 ruhen lassen. — 614. Erdegeborenen, irdischen (vgl. 622), wie *χαμαιγενής* bei Hesiod und in den Homerischen Hymnen. — 620. Es bedürfe, nötig sei, nach älterm Gebrauche. — 626. Ceres. Vgl. 320. — 630. Erst, eben. — Dahinfiel, sehr kühn vom Fleische der Stiere. — 632. Schweiß, von der Mühe. Vgl. Ilias IV, 27. XXI, 51.

Aber hinab stieg Pallas, die göttliche, fliegenden Schrittes,
Und erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte
635 Unten am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers
Treu bewachend; es fiel dies Los dem hohen Achilleus.
Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,
Welche, die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend,
Sie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.
640 Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:
„Auf! was säumet ihr nun, des Brotes willkommene Nahrung
Und des Weines hinauf den Schwerbemühten zu bringen,
Die nicht heut am Gezelt in frohem Geschwätze versammelt
Sitzen, das Feuer schürend, sich tägliche Nahrung bereiten?
645 Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern,
Was der Magen bedarf! denn allzu oft nur verkürzt ihr
Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.
Aber mich dünkt, euch soll des Herrschenden Zorn noch ereilen,
Der den Krieger nicht her um euretwillen geführt hat."
650 Also sprach sie, und jene gehorchten verdrossenen Herzens
Eilend und schafften die Fülle heraus, die Mäuler beladend.

---

635. Die rechte Seite des Lagers. Die Schiffe und Zelte der Myrmidonen lagen am weitesten rechts, am weitesten links die des Ajas, nach Ilias XI, 5 ff. Diktys sagt deshalb II, 12, diese beiden als die tapfersten hätten die Griechen zu Hütern der Flotte gewählt. — 637. Die stets vorsichtigen Männer, die Schaffner, die Spender des Brotes (Ilias XIX, 44). — 638. Die Frucht der Erde (καρπὸς ἀρούρης) heißt bei Homer nie golden; das Beiwort gehört der neueren Dichtersprache an. Vgl. I, 195. 211. Homer nennt den Weizen gelb (Odyssee VII, 104). — 639. Dem streitenden Mann, den Kriegern. Vgl. 647. — 651. Die Mäuler, wie bei Homer vom Maultierwagen.

Der ewige Jude.

Fragmente.

Einleitung.

Unsere Bruchstücke fallen unmittelbar vor den Anfang des „Faust", in den August oder September 1774, in jene von unendlichem, feurigem Schaffungsdrang erfüllte Zeit, welchen die ersten Verse derselben drastischer schildern als die späte Äußerung im sechzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung": auch beim nächtlichen Erwachen sei die ihn treibende Dichtergabe oft unwillkürlich hervorgetreten, so daß er Lust gehabt, wie Petrarca, sich ein ledernes Wams machen zu lassen und sich zu gewöhnen, im Finstern durchs Gefühl das unvermutet Hervorbrechende zu fixieren. Das Volksbuch vom ewigen Juden hatte sich in zahllosen Drucken verbreitet, seit der 1602 zuerst erschienenen Schrift „Kurtze Beschreibung und Erzehlung von einem Juden mit Namen Ahasverus, gedruckt zu Leyden bei Christoff Creutzer". Die Grundlage des gangbaren Volksbuches, „gedruckt in diesem Jahr", bildet die „Relation von einem Juden von Jerusalem, Ahaßverus genannt, welcher die Creutzigung unseres HErrn Jesu Christi gesehen vnd noch am Leben ist", datiert von Reval den 11. März 1634. Vgl. „Die Sage vom ewigen Juden. Untersucht von Dr. L. Neubaur" (1884). Goethe konnte von der Sage, die sich auf die Erzählung des Bischofs von Schleswig, Dr. von Eitzen gründete, der jenen im Winter 1542 zu Hamburg gesehen und gesprochen haben wollte, nur das wenigste brauchen. Den von Xerxes hergenommenen Namen Ahasverus ließ er zur Seite, benutzte dagegen die Angabe, er sei „ein geborener Jude von Jerusalem, seines Handwerks ein Schuhmacher, auch bei der Kreuzigung Christi persönlich gewesen und seithero im Leben geblieben und durch viele Länder gereist". Er habe Christus, heißt es im Volksbuche weiter, für einen Ketzer und Verführer gehalten, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten, denen er zugethan gewesen, und habe mitgewirkt, daß er zum Tode verurteilt worden. Als der Herr bei seinem Kreuzgange an sein Haus sich angelehnt, habe er ihm unter Scheltworten geboten, sich von dannen zu packen und hinauszugehen, wohin er gehöre. Da habe Christus ihn stark angesehen und zu ihm gesprochen: „Ich will stehen und ruhen, du aber sollst gehen." Und seitdem habe es ihn nicht ruhen lassen. Er sei mit hinaus zur Hinrichtung gegangen, aber, statt nach Hause zurückzukehren, in fremde Länder gezogen. „Was nun Gott mit ihm vorhabe, daß er ihn so lange in diesem elenden Leben herumführe, ob er ihn vielleicht bis zum jüngsten Tage als einen lebendigen Zeugen des Leidens Christi zu mehrerer Überzeugung der Gottlosen und Ungläubigen also erhalten wolle, sei ihm unwissend." In der hinzugefügten

Erinnerung an den „Christlichen Leser" wird gar vermutet, es sei auf die Bekehrung „etlicher unter den verstockten und verblendeten Juden, die hin und her in der Welt noch jetzt zerstreuet sind", bei der Wanderung des Juden abgesehen. Die Sage wollte denselben zum Zeugen der herrlichen Erfolge des Christentums und zu einem gläubigen Verehrer des einst von ihm so feindselig behandelten Erlösers machen. Goethe wandte sie, wie die des Faust, in seinem Sinne ganz um; sah auch sein ewiger Jude die ersten standhaften Bekenner des Christentums und wie die Macht desselben sich über die Erde verbreitete, so sollte er doch noch mehr Zeuge der schrecklichen Verfolgungen der christlichen Parteien unter sich und später der argen Verweltlichung desselben bei Katholiken wie Protestanten sein. In der Kirchengeschichte sah Goethe weiter nichts als Pfaffen, wie es in einer Xenie heißt; wie es um die Christen, die Gemeinen stehe, zeige sich nicht. In einer andern erklärt er die ganze Kirchengeschichte für einen „Mischmasch von Irrtum und von Gewalt". Im Jahre 1813 berichtet er im fünfzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung", er habe die Geschichte des ewigen Juden episch behandeln wollen, um an diesem Leitfaden die hervorstechendsten Punkte der Religions- und Kirchengeschichte nach Befinden darzustellen. Wie er sich das Verhältnis des Juden zu den Pharisäern, Sadduzäern und Christus gedacht, führt er dort weiter aus, doch stimmt die Schilderung nicht zu V. 21 ff. des ersten Fetzens. Auch ist es nicht richtig, daß der Schluß des Gedichtes schon geschrieben gewesen. In der Beschreibung der italienischen Reise hören wir, daß ihm, als er sich im Oktober 1786 Rom genähert, der ewige Jude wieder eingefallen, der Zeuge aller wundersamen Ent- und Aufwicklungen des Christentums, der Verunstaltung von dessen gemütlichen Anfängen durch ein barockes Heidentum gewesen, und einen so wunderlichen Zustand erlebt habe, daß Christus selbst, wenn er zurückkomme, um sich nach den Früchten seiner Lehren umzusehen, in Gefahr gerate, zum zweitenmal gekreuzigt zu werden. Bei dieser Katastrophe habe ihm die bekannte Legende: Venio iterum crucifigi („Ich komme, um mich zum zweitenmal kreuzigen zu lassen"), Worte, die Christus in der Nähe von Rom zu dem von dort fliehenden Petrus spricht, zum Stoff dienen sollen. Später äußerte Goethe im sechzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung", daß er den Besuch des Juden bei Spinoza sich als ein wertes Ingrediens zu seinem Gedichte ausgedacht.

Die Bruchstücke zeigen den ausgelassensten, schneidendsten, von tiefstem Gefühl des eingerissenen lumpigen Treibens eingegebenen Humor und eine wundervolle Gestaltungskraft. Vgl. Göschels Anhang zu der Schrift „Über Goethes Faust" (1824), Ferdinand Helbig, „Die Sage vom ewigen Juden, ihre poetische Wandlung und Fortbildung" (1874), Friedrich Gorius, „Zur Ahasver-Sage" (1874, Programmabhandlung). Die Vers- und Reimform entspricht ganz der im Anfange des „Faust" angewandten Freiheit. Die Bruchstücke erschienen zuerst 1836 in der Quartausgabe.

Erster Fetzen.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,
Spring' aus dem Bette wie ein Toller
(Nie war mein Busen seelenvoller),
Zu singen den gereisten Mann,
5 Der Wunder ohne Zahl gesehn,
Die, trutz der Lästrer Kinderspotte,
In unserm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in einem Punkt geschehn.
Und hab' ich gleich die Gabe nicht
10 Von wohlgeschliffnen, leichten Reimen,
So darf ich doch mich nicht versäumen;
Denn es ist Drang, und so ist's Pflicht.
Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne,
Den ich von Herzen Bruder nenne,
15 Willst gern vom Fleck und bist so faul,
Nimmst wohl auch einen Ludergaul;
Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,
Ergreif' wohl einen Besenstiel.
Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
20 So kauderwelsch, wie mir der Geist es giebt.

Erster Fetzen. Dem übermütigen Humor gemäß wollte er die einzelnen Gesänge Fetzen überschreiben. Der Anfang des ersten (1—72) hat nur zwei fünffüßige Verse, 8 und 20; im ersten tritt bei der launig angewandten lateinischen Formel im zweiten Fuß ein Anapäst ein, wie auch sonst häufig, besonders bei ein, und, wie, aber auch sonst, selbst am Anfange des Verses, wie 40. 62. 210. 230. 243. — 4. Den gereisten Mann, launig unbestimmte Bezeichnung seines Helden als eines andern Odysseus. — 5. Wunder, nicht in dem Sinne, wie die Menge sie verlangt, um zu glauben (44), sondern von wunderbaren geistigen Erscheinungen, den außerordentlichen Leistungen und Erfindungen einzelner. — 6. Lästrer, Gotteslästerer. — 7. In unserm unbegriffnen Gotte. Vgl. Faust I, 3077 ff. — 8. Punkt, Moment. — 11. Sich versäumen, verfehlen zu thun, wozu ich mich gedrungen fühle. — 13—16. Launige Anrede an den gewöhnlichen Leser, der immer gern was Neues hört, ohne hohe Anforderungen zu machen. Der bildliche Ausdruck ist von einem Reisenden hergenommen, der, um fortzukommen, selbst die schlechteste Mähre nicht verschmäht. — 17. Mit einem wunderbaren Sprunge vergleicht er den Drang, der ihn treibt, mit dem der Hexen, die zum Besenstiele greifen. Vgl. Faust I, 3641.

In Judäa, dem heil'gen Land,
War einst ein Schuster, wohlbekannt
Wegen seiner Herzfrömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit.
War halb Essener, halb Methodist, 25
Herrnhuter, mehr Separatist;
Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual.
Genug, er war Original,
Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät. 30

Die Priester vor so vielen Jahren
Waren, als wie sie immer waren,
Und wie ein jeder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.
War er vorher wie ein' Ameis krabblig 35
Und wie ein Schlänglein schnell und zabblig,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In seinem Sessel sich wohl behagen.
Und ich schwöre bei meinem Leben,
Hätte man Sankt Paulen ein Bistum geben: 40
Poltrer wär' worden ein fauler Bauch,
Wie caeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seinesgleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,

21. Da wir i elidiert finden in vred'gen (45), gw'gem (181), branntwein'ger (260), ja e in G'leiter (263), so haben wir auch, abweichend von der Überlieferung, hier und 131 das i in heiligen und irdischen elidiert. Vgl. auch 'rab, 'nein 176. 279, wogegen 136 herab gedruckt ist. — 24. Kirchenzeit. Weil man die Lehre der kirchlichen Gemeinde für zu kalt hielt, sonderten sich viele von ihr ab. — 25 f. Mit launigem Übermut werden neben die damalige jüdische Sekte der Essäer oder Essener zu Christi Zeit die englischen Methodisten gesetzt, der jüdische Schuster aber darauf als eine Art Herrnhuter bezeichnet, doch sei er mehr Separatist, der öffentliche Kultus ihm nicht recht gewesen. Zu Frankfurt fanden sich damals viele solcher Absonderungen von der Kirchengemeinde, die zu einem öffentlichen Streite führten. — 27. Kreuz und Qual, die nach der Anschauung dieser Frommen zum wahren Glauben und zur vollen Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit führen. — 28—30. Über die Separatistensucht bricht er hier den Stab, während er einzelne derselben, wie seine noch lebende Freundin Fräulein von Klettenberg, verehrte. — 31 f. Die Priester ... waren. Vgl. Matth. 23. — 37. Mantel und Kragen, die geistliche Tracht. — 41. Poltrer, launige Hindeutung auf die Unerschrockenheit, mit der er überall Christi Lehre verfocht. — 42. Die übrigen Mitbrüder (ceteri confratres) deuten auf die spätere Geistlichkeit, wie sie 264 ff. geschildert wird. Der Ausdruck spottet auf die behagliche Würde, wie die Geistlichen von ihren Amtsgenossen sprechen. — 44. Wunder und Zeichen stehen bei den Evangelisten synonym, werden aber auch oft verbunden.

45 Daß einer pred'gen sollt' für Geld,
Als hätt' der Geist ihn hingestellt.
Nickten die Köpfe sehr bedenklich
Über die Tochter Zion kränklich,
Daß ach! auf Kanzel und Altar
50 Kein Moses und kein Aaron war,
Daß es dem Gottesdienste ging,
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,
Das einmal, nach dem Lauf der Welt,
Im Alter dürr zusammenfällt.

55 „O weh der großen Babylon!
Herr, tilge sie von deiner Erden,
Laß sie im Pfuhl gebraten werden,
Und, Herr, dann gieb uns ihren Thron!"
So sang das Häuflein, kroch zusammen,
60 Teilte so Geists- als Liebesflammen,
Gafften und langeweilten nun;
Hätten das auch können im Tempel thun.
Aber das Schöne war dabei,
Es kam an jeden auch die Reih,
65 Und wie sein Bruder welscht' und sprach,
Durft' er auch welschen eins hernach;
Denn in der Kirche spricht erst und letzt
Der, den man hat hinaufgesetzt,
Und gläubigt euch und thut so groß
70 Und schließt euch an und macht euch los,
Und ist ein Sünder wie andre Leut',
Ach, und nicht einmal so gescheut!

---

48. Die Tochter Zion, bei Jeremias Jerusalem, später in mystischem Sinne die christliche Kirche. — 55. Babylon, Babel, das der Herr wegen seiner Missethat und der Mißhandlung der Tochter Zion (48) zerstört hat, dient zur mystischen Bezeichnung der verdorbenen Welt. Der Fall der großen Stadt in der Offenbarung 13, 8 ward von Luther auf die römische Kirche bezogen. — 60. Liebesflammen, wie ursprünglich im „Jahrmarktsfest zu Plunderswei1en", wo gleichfalls auf die Herrnhuter gespottet wird, Mardochai sagt, er gläubige (vgl. 69) immer neue Schwestern und Brüder zusammen mit „Hämmleins, Lämmleins Liebesflammen". Dort war auch von „unserm Lämmelein-Häuflein" die Rede. — 66. Eins, einmal. — 67. In der Kirche, allgemein. Es sollte wohl Kirch' heißen, wie Häut' 269. — Erst und letzt, von Anfang bis zu Ende. — 68. Hinaufgesetzt, auf die Kanzel. Matth. 23, 2: „Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer." — 70. Schließt an und macht los, wie Christus den Jüngern die Macht zu binden und zu lösen gegeben (Matth. 18, 18).

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,
Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind;
Allein das merkt: sie sind es umgekehrt, 75
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,
Verachten, was ein jeder ehrt;
Und was gemeinen Sinn empört,
Das ehren unbefangne Weisen. 80
Doch brachten sie's nicht allzu weit;
Ihr non plus ultra jeder Zeit
War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

Behalten auch zu unsern Zeiten
Die Gabe, Geister zu unterscheiden: 85
Kap und Champagner und Burgunder,
Von Hoch- nach Rüdesheim hinunter.

Die Priester schrieen weit und breit:
„Es ist, es kommt die letzte Zeit;
Bekehr' dich, sündiges Geschlecht!" 90
Der Jude sprach: „Mir ist's nicht bang;
Ich hör' vom jüngsten Tag so lang."

Es waren, die den Vater auch gekannt.
„Wo sind sie denn?" Eh, man hat sie verbrannt.

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor, 95
Stellt er sich Gott als seinesgleichen vor.

Der Vater saß auf seinem Thron;
Da rief er seinen lieben Sohn,

73—96. Einzelne Stellen aus der Erzählung von der Wanderung des ewigen Juden vor der Herabkunft des Heilands. — 73—83 gehen auf die Philosophen, die es nicht weit, nur zum Materialismus gebracht. — 84—87. Spott auf die evangelische Kraft der Geistlichen, welche die Geister so gut wie die Weine zu unterscheiden wissen. — 87 bezeichnet die eigentlichen Rheinweine nach den beiden damals berühmtesten Sorten. — 88. Schrieen, um das Volk zum Glauben und zur Buße zu bestimmen. — 89. Man erwartet eher „Es kommt, es ist". Vgl. Joh. 5, 25. — 92. So lang. Schon Christus verwies auf den von Daniel verkündeten Greuel der Verwüstung (Matth. 24, 15). — 93f. deuten wohl auf die Arianische Lehre, die Christus dem Vater unterordnete; aber die Arianer waren als Ketzer verbrannt worden. — 97—172. Die erst nach dreitausend Jahren (141) erfolgende Herabkunft Christi wird mit fast freventlich verweltlichendem, Hans Sachs weit überbietendem

Mußt' zwei- bis dreimal schreien.
100 Da kam der Sohn ganz überquer
Gestolpert über Sterne her,
Und fragt': „Was zu befehlen?"
Der Vater frägt ihn, wo er stickt.
„Ich war im Stern, der dorten blickt,
105 Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe."
Der Vater war ganz aufgebracht,
Und sprach: „Das hast du dumm gemacht.
Sieh einmal auf die Erde!
110 Es ist wohl schön und alles gut,
Du hast ein menschenfreundlich Blut,
Und hilfst Bedrängten gerne; — — —"

„Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,
Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,
115 Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden Thränen — — —"

Als er sich nun hernieder schwung
Und näher die weite Erde sah
Und Meer und Länder weit und nah:
Ergriff ihn die Erinnerung,
120 Die er so lange nicht gefühlt,
Wie man da drunten ihm mitgespielt.
Er auf dem Berge stille hält,
Auf den in seiner ersten Zeit
Freund Satanas ihn aufgestellt
125 Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Humor geschildert, in schärfstem Gegensatz zu Klopstocks schwungvoller Erhabenheit. Aber keineswegs ist eine Parodie beabsichtigt, wie von Loeper annimmt, auch nicht in Bezug darauf, daß bei Klopstock Gott aus den Wolken dem Eloa ruft. — 102. Statt fragt hat Strehlke richtig fragt' geschrieben (vgl. 245), von Loeper dagegen das ungehörige sagt vermutet. Der Übergang ins Präsens erfolgt erst 103, ähnlich wie 122. — 103. Frägt, volkstümliche Form, wie kömmt, 116 schwung. Die Wiederholung desselben Wortes, wie 252. 254. 257. 260. — Nach 112 fehlt die Darstellung, wie toll es auf der Erde zugeht. — 113 ff. Rede Christi. — 118. Nach weite (117) erwartete man fern statt weit. — 121. Wie man ... mitgespielt. Sein Leiden. — 122 ff. Auf dem Berge. Vgl. Matth. 4, 8 ff. — Freund, launig, vom Versucher, der in der Bibel häufig als Feind bezeichnet ward.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,
Das lang an unserm Blute sog
Und endlich treulos uns betrog:
Er fühlt in vollem Himmelsflug 130
Der ird'schen Atmosphäre Zug,
Fühlt, wie das reinste Glück der Welt
Schon eine Ahnung von Weh enthält.
Er denkt an jenen Augenblick,
Da er den letzten Todesblick 135
Vom Schmerzenshügel herab gethan.
Fing vor sich hin zu reden an:
„Sei, Erde, tausendmal gegrüßt!
Gesegnet all', ihr meine Brüder!
Zum erstenmal mein Herz ergießt 140
Sich nach dreitausend Jahren wieder,
Und wonnevolle Zähre fließt
Von meinem trüben Auge nieder.
O, mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!
Und du, mit Herz- und Liebesarmen 145
Flehst du aus tiefem Drang zu mir!
Ich komm', ich will mich dein erbarmen.
O Welt, voll wunderbarer Wirrung,
Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,
Du Kettenring von Wonn' und Wehe, 150
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebar,
Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,
Im ganzen doch nicht sonderlich verstehe.
Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,
Daraus du dich nach meinem Tage drangst, 155
Die schlangenknotige Begier, in der du bebtest,
Von ihr dich zu befreien strebtest,

130. Er fühlt, so fühlt er. Trotz der Treulosigkeit der Menschen fühlt er noch Liebe zu ihnen. — 132f. Der Gedanke, daß es auf Erden gar kein reines Glück giebt, es immer von Wehmut begleitet sei, fällt doch hier auf. — 136. Schmerzenshügel, bei Klopstock „Todeshügel". Matth. 27, 33: „Die Stätte mit Namen Golgatha, das ist Schädelstätte". — 138. Von Loeper konnte darin eine „Parodie" sehen vom Anfange des dritten Gesanges des „Messias", wo Klopstock von sich selbst spricht, den seine heilige Muse aus der Hölle zur Erde zurückgeführt habe. — 141. Dreitausend Jahren, also mehr als zwölfhundert Jahre nach der Zeit des Dichters. — 145. Herz- und Liebesarmen. Die Arme streckt das Herz und die Liebe ihm entgegen. — 153. Nicht sonderlich verstehe, da sie in ihre frühere Not, aus der sie sich herausgesehnt, wieder zurückgefallen. — 155. Meinem Tage, der verheißenen Erlösung. — 156. Schlangenknotige, die der Schlange gleich Knoten um ihr Opfer schlingt. Vgl. 157f.

Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:
Das rief mich her aus meinem Sternensaal,
160 Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;
Ich komme nun zu dir zum zweitenmal;
Ich sä'te dann, und ernten will ich nun."
Er sieht begierig rings sich um,
Sein Auge scheint ihn zu betrügen;
165 Ihm scheint die Welt noch um und um
In jener Sauce da zu liegen,
Wie sie an jener Stunde lag,
Da sie bei hellem lichten Tag
Der Geist der Finsternis, der Herr der alten Welt,
170 Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt
Und angemaßt sich ohne Scheu,
Daß er hier Herr im Hause sei.

„Wo," rief der Heiland, „ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen?
175 Weh, und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen!
Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt!
180 Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen!
Schleicht nicht mit ew'gem Hungersinn,
Mit halbgekrümmten Klauenhänden,
Verfluchten, eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,
185 Mißbraucht die sorgenlose Freude

159. Sternensaal heißt der Himmel, wie Sternenzelt. — 160. An Gottes Busen, als Sohn Gottes. — 162. Dann, damals. Doch schrieb Goethe wohl da. — 165. Um und um, überall. — 166. In jener Sauce liegen, wie man sagt „in der Brühe stecken". — 167. An, nach älterm Gebrauche für zu. Die Wiederholung von jener (166) fällt unangenehm auf. — 169 ff. Freie Ausführung der schon oben 123 ff. benutzten Bibelstelle. — Der Finsternis, der Hölle (2. Petr. 2, 4. Jud. 6), im Gegensatz zu den Engeln des Lichtes. — Der Herr der Welt, wie Eph. 6, 12 die Teufel „die Herren der Welt" heißen, auch Johannes den Satan mehrmals „Fürst dieser Welt" nennt. — 173 schloß sich nicht unmittelbar an. — Das Licht. Vgl. Joh. 1, 4 ff. — 175. Den Faden, den Glauben an ein ewiges Leben, wo jedem nach seinen Thaten vergolten wird. — 177. Die Zeugen, die Nachfolger der Apostel (Matth. 10), denen er den heiligen Geist versprochen. — 178. Blut, Opfertod. — 183. Eingedorrten, dadurch daß er sich nicht satt ißt. Psalm 38, 8: „Meine Lenden verdorren ganz." — 185. Mißbraucht, kann sich nur auf widerrechtliche Aneignung der Frucht des neben ihm liegenden Ackers beziehen, dessen Besitzer in seiner Freude, da er sich ein Vergnügen macht, ihn unbewacht ließ.

Des Nachbars auf der reichen Flur,
Und hemmt in dürrem Eingeweide
Das liebe Leben der Natur?
Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven
Sich nicht in jenes Marmorhaus. 190
Und brütet seinen irren Schafen
Die Wölfe selbst im Busen aus?
Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menschen Mark herbeigerafft;
Er speist in ekelhafter Überfüllung 195
Von Tausenden die Nahrungskraft.
In meinem Namen weiht dem Bauche
Ein Armer seiner Kinder Brot;
Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Not." 200

Er war nunmehr der Länder satt,
Wo man so viele Kreuze hat,
Und man für lauter Kreuz und Christ
Ihn eben und sein Kreuz vergißt.
Er trat in ein benachbart Land, 205
Wo er sich nur als Kirchfahn' fand,
Man aber sonst nicht merkte sehr,
Als ob ein Gott im Lande wär'.
Wie man ihm denn auch bald beteuert',
Aller Sauerteig sei hier ausgescheuert. 210
Befurcht' er, daß das Brot, so lieb,

188. Das liebe Leben der Natur ist das Getreide (211), das er hemmt, zurückhält, aufspeichert und dadurch verteuert. — Eingeweide, Herzen. Vgl. Bd. II, S. 188. — 190. Marmorhaus, vom Palaste, wie in „Mahomets Gesang" 58 (Bd. II, S. 52). — 191 f. Die Wölfe, welche die Schafe fressen (Apostelgesch. 20, 29), sind die Mandate, die er mit den feinen Laster frönenden, ganz von ihm abhängigen Beamten ausbrütet. — 193. Grillenhafter, über das Bedürfnis hinausgehender. — 194. Der Menschen Mark nennt Homer das Brot. Vgl. 196. 198. — 197—200 beziehen sich auf die üppigen geistlichen Fürsten in ihren von goldenen Kreuzen geschmückten Prachtgewändern. Sie werden geradezu Bäuche genannt, statt des gangbaren faule Bäuche. Vgl. 41. Das Beiwort wird 199 zu Schlauch gesetzt. — 201 scheint sich unmittelbar anzuschließen. Aus den katholischen Landen wandert er in protestantische, wo es trotz der Reformation nicht besser steht. — 201. Sein Kreuz, seinen Opfertod, wohl mit Beziehung auf das Wort des Heilands, wer nicht sein Kreuz auf sich nehme und ihm nachfolge, sei seiner nicht wert (Matth. 10, 38). — 206. Kirchfahn', allgemeine Bezeichnung von Windfahnen. — 208. Als ob, auffällige Wendung. Nach 207 sollte folgen „daß ein Gott im Lande sei"; der Gedanke schwebt vor „sonst war es nicht". — 210. Der Sauerteig, der ausgescheuert worden, ist der Glaube. — 211 f. Befurcht' er, da befürchtete er. Furchten, ältere Form neben fürchten, förchten; auch braucht die Volkssprache furchte (statt fürchtete),

Wie ein Matzkuchen sitzen blieb.
Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,
Das er auf hohem Wege traf,
Das eine maklige Frau im Bett,
Viel Kinder und viel Zehnten hätt',
Der also Gott ließ im Himmel ruhn,
Um sich auch was zu gut' zu thun.
Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,
Fing etlichmal von Christo an.
Da war der ganze Mensch Respett,
Hätte fast nie das Haupt bedeckt;
Aber der Herr sah ziemlich klar,
Daß er drum nicht im Herzen war,
Daß er dem Mann im Hirne stand
Als wie ein Holzschnitt an der Wand.
Sie waren bald der Stadt so nah,
Daß man die Türne klärlich sah.
„Ach," sprach mein Mann, „hier ist der Ort,
Aller Wünsche sichrer Friedensport,
Hier ist des Landes Mittelthron;
Gerechtigkeit und Religion
Spedieren wie der Selzerbrunn,
Petschiert, ihren Einfluß ringsherum."
Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts Seinig's dran
Sein innres Zutraun war gering,
Als wie er einst zum Feigbaum ging;

was auch Lessing aufnahm. — Das Brot, das hier das gangbare Beiwort lieb erhält (vgl. 188), geht ohne Sauerteig nicht auf, fällt zusammen. So ist es mit der Religion ohne Glauben. — 213. Ein geistlich Schaf, ein geistlicher Herr vom Lande. — 214. Hoher Weg oder Hochweg, auch Hochstraße heißt die Heerstraße. — 215. Maklig, fett, fleischig, rheinischer Volksausdruck. Von Loepers Deutung „mäkelnd, krittlich" paßt, von der sprachlichen Seltsamkeit abgesehen, nicht in den Zusammenhang. — 216. Hätt', hatte. Vgl. zu 277. — 218. Den Druckfehler Und statt Um haben Riemer und Eckermann 1840 verbessert, von Loeper aber durch die höchst unglückliche Deutung, der Geistliche wolle sich reichlicher dotieren, sich eine bessere Stelle geben lassen (vgl. dagegen 216), zu Ehren bringen wollen. Seine Annahme, der Pfarrer gehe nach der Stadt, um eine bessere Stelle zu erhalten, wird durch 267 ff. widerlegt. — 224. Drum, weil er so großen Respekt vor ihm äußerte. — 228. Türne hat Goethe ohne Zweifel geschrieben, nicht das überlieferte Türme. — Klärlich, deutlich, nach dem Volksmunde. — 231. Mittelthron Der eigentliche Thron ist der Hof, aber in der kleinen Residenz wohnt auch der Oberpfarrer, der Superintendent, der für den Geistlichen höhere Bedeutung hat als der Hof selbst — 233. Der Selzerbrunn war damals in besondere Aufnahme gekommen. Der Schulmeister hatte das Recht, die Krüge petschiert zu versenden. — 236. Seinig's, Christliches. — 238. Daß er, als er zum Feigbaume ging, kein besonderes Zutrauen auf ihn hatte, wird nicht ausdrücklich (Matth. 21, 19) berichtet.

Wollt' aber doch eben weiter gehn
Und ihm recht unter die Äste sehn. 240
So kamen sie denn unters Thor.
Christus kam ihnen ein Fremdling vor;
Hätt' ein edel Gesicht und einfach Kleid.
Sprachen: „Der Mann kommt gar wohl weit."
Fragt' ihn der Schreiber, wie er hieß. 245
Er gar demütig die Worte ließ:
„Kinder, ich bin des Menschen Sohn,"
Und ganz gelassen ging davon.
Seine Worte hatten von jeher Kraft.
Der Schreiber stande wie vergafft; 250
Der Wache war, sie wußt' nicht wie?
Fragt' keiner: „Was bedienen Sie?"
Er ging grad durch und war vorbei.
Da fragten sie sich überlei,
Als in Rapport sie's wollten tragen: 255
„Was thät der Mann Kurioses sagen?
Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
Er sagt', er wär' des Menschen Sohn!"
Sie dachten lang; doch auf einmal
Sprach ein branntwein'ger Korporal: 260
„Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen!
Sein Vater hat wohl Mensch geheißen."

Christ sprach zu seinem G'leiter dann:
„So führet mich zum Gottesmann,
Den ihr als einen solchen kennt 265
Und ihn ‚Herr Oberpfarrer' nennt!"
Dem Herren Pfaff das krabbeln thät;

239 f. Er wollte nicht innehalten, da er einmal auf dem Wege war, und sich diese geistliche Regierung recht ansehen. — 243. Hätte, auch hier Nebenform von hatte. — 245. Der Schreiber. In Residenzen wurden von der Thorwache die Namen der in und aus der Stadt Gehenden aufgeschrieben. — 246. Ließ, aus Reimnot, nach „einen Schrei, einen Seufzer, Thränen lassen" gebildet. — 247. Des Menschen Sohn, wie sich Christus selbst bei den Evangelisten demütig nennt. — 250. Stande, ältere Form, wie das länger erhaltene sahe. — 251. Wußt nicht wie? Vgl. Faust I, 2400. II, 6226. — 252. Was bedienen Sie? welchen Stand haben Sie? — 254. Überlei, überflüssigerweise, da der Dienst nur verlangte, daß sie die Angaben der Aus- und Eingehenden in den Rapport eintrugen, der dem Fürsten vorgelegt wurde. — 257. Unsrer Nase, uns ins Gesicht, ähnlich wie „einem etwas unter die Nase reiben". — 261. Zerreißen, selten in dieser Redensart statt zerbrechen. — 264. Gottesmann, nach dem biblischen Mann Gottes. — 267. Krabbeln, von empfindlicher Berührung. Es sollte wohl den heißen statt dem.

War selber nicht so hoch am Brett.
Hätt' so viel Häut' ums Herze ring,
Daß er nicht spürt', mit wem er ging,
Auch nicht einmal einer Erbse groß;
Doch war er gar nicht liebelos,
Und dacht': „Kommt alles rings herum,
Verlangt er ein Viaticum."

Kamen ans Oberpfarrers Haus.
Stand von uralters noch im ganzen;
Reformation hätt' ihren Schmaus,
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.
Sie klopften an, sie schellten an,
Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.
Genug, die Köchin kam hervor,
Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor,
Und sprach: „Der Herr ist im Konvent;
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt."
„Wo ist denn das Konvent?" sprach Christ.
„Was hilft es euch, wenn ihr's auch wißt!"
Versetzt' die Köchin porrisch drauf:
„Dahin geht nicht eines jeden Lauf."
„Möcht's doch gern wissen!" thät er fragen
Sie hätt' nicht Herz, es zu versagen,
Wie er den Weg zur Weiblein Brust
Von alten Zeiten wohl noch wußt'.
Sie zeigt's ihm an, und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

---

268. Hoch am Brett, gut angeschrieben. — 269. Häut', die das Herz unempfindlich machen. — Ring für rings. — 271. Einer Erbse groß, wie es noch Wieland 1776 im „Gandalin" braucht. Der Genitiv steht so bei allen Beiwörtern, die ein Größenverhältnis bezeichnen. — 273. Kommt alles rings herum, wenn alles herum ist, am Ende. Goethe schrieb wohl kömmt. — 274. Viaticum, einen Zehrpfennig. Er hielt ihn für einen Kandidaten. — 275. Ans, in der Volkssprache für an das, wie 294 zur für zu der. — 277. Hätt', wie 216. 222. 243. 269, alte volkstümliche Form für hatte, wie es thät 292. Vgl. Faust I, 1783 und Bd. I, S. 122. — Ihren Schmaus haben, ihr Wesen treiben. — 280. In allem Grund der Sachen, in Wirklichkeit. — 281. Grimassen, Ceremonien. — 286. Konvent, Versammlung der Geistlichen. — 290. Porrisch, mürrisch, von porren, purren, knurren, murren. — 291. Geht ... Lauf, kommt nicht jeder. — 294. Bei den Weiblein schweben besonders die Samariterin und die Schwestern des Lazarus vor. — 297. Der Vers sollte wohl den Schluß eines „Fetzens" bilden.

Reineke Fuchs.

In zwölf Gesängen.

Einleitung.

Unter den löschpapierenen Volksbüchern „gedruckt in diesem Jahre", die den Knaben auf dem Tische des Frankfurter Büchertrödlers anzogen, befand sich kein „Reineke Fuchs", da es keine kurzgefaßte Prosabearbeitung des Buches gab. Indessen dürfte der junge Wolfgang denselben in der Bibliothek seines Vaters gefunden haben, da er nicht allein, wie „Schimpf und Ernst", für ein sittlich belehrendes Buch galt, sondern auch zur Erklärung der deutschen Rechtsaltertümer, besonders des Gerichtswesens verwandt wurde, worüber der Jurist Johann Karl Heinrich Treyer, freilich erst 1768, eine eigene Abhandlung schrieb, ja Goethes Vater könnte als Bücher- und Kunstfreund Gottscheds schön gedruckte, mit den Radierungen von Albert van Everdingen ausgestattete Ausgabe besessen haben, oder die vortreffliche, gleichfalls schöne Holzschnitte bietende in Frankfurt erschienene lateinische Übersetzung von Hartmann Schopper. Die Quelle aller in Deutschland verbreiteten Fassungen des Gedichtes war der zu Lübeck 1498 in klein Quart gedruckte, mit vielen Holzschnitten versehene „Reyneke de Voss", in niederdeutschen vierfüßigen gereimten Jamben, der auf dem Titel unter einem großen Holzschnitte die lateinisch-deutschen Verse hat:

Ut vulpis adulatio
Nu in der werlde blyket,
Sic hominis est ratio
Gelyk dem Vosse gheschicket.

Dieses niederdeutsche Buch wurde ins Lateinische, Dänische, Schwedische und Englische übersetzt, in Deutschland vielfach unter verschiedenen Titeln mit andern Holzschnitten neu gedruckt. Einen genauen Abdruck gab 1711 der Helmstedtische Professor Friedrich August von Hackmann, mit einer Vorrede an den „oprichtigen Nidersächsischen Leser". Eine hochdeutsche Bearbeitung erschien 1545 in Frankfurt am Main von Michael Beuther; die der Lübecker Ausgabe beigegebenen Nutzanwendungen fehlten auch hier nicht, waren aber teils verändert, teils vermehrt. Trotz ihrer argen Mangelhaftigkeit und Entstellung verbreitete sich diese Bearbeitung in vielen Ausgaben in Quart und Oktav bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Da sah sich ein ungenanntes Mitglied des Pegnitzer Blumenordens durch das Bedauern, daß „ein so herrlich schönes und ausbündig nützliches Büchlein mit so hart und übel klingenden Reimen versehen" sei, zu dem Entschlusse gedrängt, das niederdeutsche Gedicht „in jetzt üb- und löbliche Vers- und Reimart zu versetzen". Er hatte die lustige Dichtung in siebzig Arten von „Scansion oder Fußbildung", deren Verzeichnis am Schlusse stand, mit aller Gewalt übertragen. Dieses Kunstwerk erschien zu Rostock 1650 (in zweiter Auflage 1662) als „Reineke Fuchs, Das ist ein sehr nützliches Lust- und Sinnreiches Staatsbüchlein, darinn auf verblümete, jedoch löbliche Schreibart unter den Nahmen des Löwen, Bähren, Fuchses, Wolfes ꝛc. das Hof- wie auch aller Stände der Welt Leben und Wesen, sowohl nach ihren Tugenden, als auch insonderheit nach denen darinn vorfallenden Lastern merklich beschrieben, und gleichsam mit lebendigen Farben bezeichnet wird. Auff das neue mit allerhand ietziger Zeit üblichen Reimarten, als vier, fünf, neun, zehn, zwölf, dreizehn ꝛc. langkurzen, kurzlangen, langgekürzten, gekürztlangen, bald eingesprengten, bald reinen, wie auch abvallenden, kurzschließenden ꝛc. ausgezieret, mit etzlichen hundert Versen bereichert, mit unterschiedlichen Sitten- und Lehrsätzen verbeßert, und in drei Theile abgetheilt". Dieser neumodische „Reineke", der die frische Volksdichtung in Pegnitzer Schäfertracht wunderlich maskierte, blieb auf einen engeren Kreis beschränkt. Zur Probe geben wir hier den Anfang:

Die schöne Pfingstenzeit, da Alles grün bemahlet
Im Wald und Felde steht, das Dick-befrüchtet pralet
Mit schön-besüßtem Klee, mit Blumen mannigfalt,
Da die vor wüst-gleich Erd' hat eine neue Gestalt
Und Zierrath angelegt. Die ließ sich nunmehr sehen,
Die Zeit, da alle Thier' in voller Freude stehen,
Sie mügen sein im Wald, sie mügen sein im Meer,
Sie mügen gleichfalls sein in dem Geflügelheer.

Die Zeit die kahm heran, da alle Vöglein singen,
Im dikken Laubgebüsch, und da die Thiere springen
In ihrem Waldgeheg, weil die berundte Sonn
Mit ihrem Strahlenglanz erwecket große Wonn.

Man halte gegen diese Verballhornung die niederdeutsche Fassung (nach der Ausgabe von Karl Schröder):

It geschach up einen pinxtedach,
dat man dê wolde und velde sach
grône stân mit lôf unde gras
unde mannich fogel vrôlich was
mit sange, in hagen unde up bômen.
dê krüde sproten unde dê blômen.
dê wol röken, hîr und dâr.
dê dach was schône, dat weder klâr.

Gottsched, der seine Geschäftigkeit auch der ältern deutschen Litteratur zuwandte, ließ sich das Verdienst nicht entgehen, das niederdeutsche Gedicht in prosaischer hochdeutscher Übersetzung nach seinem Geschmacke, anständig ausgestattet, wieder vorzuführen, obgleich Gellert 1748 in seiner Magisterdisputation „De poesi apologorum eorumque scriptoribus" über dasselbe ein hartes Urteil gefällt hatte. Zu Leipzig und Amsterdam erschien im Jahre 1752 in groß Quart: „Heinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs, mit schönen Kupfern, nach der Ausgabe von 1498 übersetzet, und mit einer Abhandlung von dem Urheber, wahrem Alter und großem Werthe dieses Gedichts versehen von Johann Christoph Gottscheden." Von den sechzig Kupfern waren 55 von Everdingen, der damit die holländische Bearbeitung ausgestattet hatte, die übrigen von Simon Focke. Als Anhang ließ er drucken Hinricks van Alkmar Reynke de Voss nach der Hackmann'schen Ausgabe. Schon Hackmann hatte den Beweis zu liefern gesucht, daß Hinrick van Alkmar der Dichter sei, während Rollenhagen in seinem „Froschmäusler" (1596) als solchen den Dr. Nikolaus Baumann bezeichnete, der sich damit an dem Herzog Magnus von Jülich habe rächen wollen, in dessen Ungnade er durch Hofränke gefallen war. Baumann war später Sekretär des Herzogs von Mecklenburg und Professor der Rechte zu Rostock, wo er erst 1522 eine Ausgabe des Gedichts drucken ließ. Den Beweis für Hinrick van Alkmar als Dichter des niederdeutschen „Reynke" glaubte man in einer Stelle der Vorrede zu finden, da man sie unrichtig verstand und nicht ahnte, daß diese aus der Vorrede des kurz vor 1498 erschienenen niederländischen Reinaert genommen sei. Sie lautet: Ik, Hinreck van Alckmer, scholemester und tuchtlerer des eddelen dogentliken vorsten unde heren, hertogen van Lotringen, umme bede willen mines gnedigen heren, hebbe dit jegenwerdige bôk ut walscher unde franzosescher sprake gesokt

und umme gesat in dudesche sprake ... und hebbe dit sulve bôk gedelet in vêr part, und hebbe bi islik capittel geset eine kôrte utlegginge unde meninge des sulvsten poeten. Dieser Hinreck van Alckmer ist möglicherweise derselbe, den wir 1477 und 1481 in Utrecht finden; denn dieser könnte in die Dienste des 1485 vermählten Herzogs Renat II. von Lothringen getreten sein. Aus Vergleichung des vlämischen Van den Vos Reinaerde ergibt sich, daß Hinreck van Alckmer hier einfach die Äußerung seiner Vorlage wiedergegeben, er habe „die Geschichte gesucht und aus wälschen Büchern ins 'Dietsche' zu dichten begonnen". Der niederländische Dichter bearbeitete den Reinaert, der aus zwei sehr ungleichen Gedichten besteht, aus dem kurz vor 1250 fallenden Gedichte von Willem Van den Vos Reinaerde und dessen Umarbeitung und Fortsetzung Reinaerts Historie, die nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von einem unbekannten Verfasser geschrieben wurde.*) Willem hat den französischen Roman de Renard frei mit großem Geschick behandelt und mit manchen selbständigen Zusätzen bereichert. Sein Gedicht schließt damit, daß Reinaert, nachdem er Bellin an den König abgeschickt, mit Frau und Kind sich flüchtet, dieser ihn für vogelfrei erklärt, den Wolf und den Bären wieder herstellt und ihnen zur Sühne Bellins Geschlecht für alle Zeiten zuweist. Der jüngere Dichter bearbeitete die Dichtung Willems, ohne irgend eine sachliche Änderung sich zu erlauben, nur der Prolog und der Schluß mußten geändert, der Hoftag verlängert werden, Reinaert in seiner Burg bleiben, wo ihn Grimbart aufsuchen kann und ihn bestimmt, trotz allem sich mit ihm an den Hof zu begeben. Das Gedicht sollte mit der vollständigsten Herstellung Reinaerts und der Erhebung desselben zur höchsten Reichswürde enden. Dabei benutzte der Dichter manche von seinem Vorgänger übergegangene Geschichten, die er zum Teil im französischen Roman de Renard fand, zum Teil aus der mündlichen Überlieferung nahm und frei ausführte. Äsopische Fabeln sind eingemischt; es finden sich auch Anspielungen auf Romane und wissenschaftliche Werke. Ist auch der Charakter der Tiere, wie ihn sein Vorgänger entworfen, treu bewahrt, so neigen sie doch alle zu lehrhaften Betrachtungen hin, mit denen auch der Dichter selbst schließt; der frische epische Ton ist bei aller Lebendigkeit und freilich oft leichtfertigen Gewandtheit geschwunden. An Widersprüchen fehlt es nicht; so weiß diese Fortsetzung nichts davon, daß der Vater Reinaerts sich in der Verzweiflung erhängt hat. Die Verschiedenheit der Behandlung und Darstellung konnten auch die niederländische Bearbeitung und die daraus geflossene niederdeutsche Übersetzung nicht verwischen.

Gottscheds Übersetzung entbehrte nicht nur des frischen Geistes, sondern war auch durch zahlreiche Mißverständnisse entstellt, die in dem

*) Vgl. die Ausgabe des Reinaert von Ernst Martin S. XIV ff. W. J. A. Jonckbloet „Geschichte der niederländischen Litteratur" I, 135—144. 286—291. Jonckbloet bezeichnet als Verfasser Willem van Hillegaarsberg.

„Bremischen Magazin" Bd. IV, S. 335—394 nachgewiesen und verbessert wurden. Seine Zeitschrift „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit" verfehlte nicht auf „die neue und schöne Ausgabe des berühmten alten Buches ‚Reineke der Fuchs', mit trefflichen Kupfern eines großen Künstlers" hinzuweisen, und noch fünf Jahre später brachte sie eine „Nachlese einiger Nachrichten" und ein das Gedicht betreffendes Schreiben eines Lübecker Bibliothekars über „Reincke". Gottsched gewann außer seinen eigenen Anhängern dem alten Gedichte wenig Freunde. Lessing betrachtete es in seinen „Abhandlungen über die Fabel" (1759) vom Standpunkte eines äsopischen Heldengedichtes, der ihm freilich sehr ungünstig war, und beantwortete die Frage, wie er aussehen müßte, wenn ihm dieser Name zukommen sollte. „Fürs erste müßte ein einziger moralischer Satz in dem Ganzen zu Grunde liegen; fürs zweite müßten die vielen und mannigfaltigen Teile dieses Ganzen unter gewisse Hauptteile gebracht werden, damit man sie wenigstens in diesen Hauptteilen auf einmal übersehen könnte; fürs dritte müßte jeder dieser Hauptteile ein besonderes Ganze, eine für sich bestehende große Fabel sein können, damit das große Ganze aus gleichartigen Teilen bestände. Es müßte, um alles zusammenzunehmen, der allgemeine moralische Satz in seine einzelnen Begriffe aufgelöst werden, jeder von diesen einzelnen Begriffen müßte in einer besonderen Fabel zur Intention gebracht werden, und alle diese besondern Fabeln müßten zusammen nur eine einzige Fabel ausmachen." Aber „Reineke" sollte keineswegs eine große Fabel sein, wovon Lessing in der Geschichte des alten Wolfs (III, 16) ein Beispiel gab, sondern ein satirisches Gedicht.

Wann Goethe Gottscheds Ausgabe zuerst kennen lernte, wissen wir nicht. Gelegentlich schreibt er in einem wohl 1778 fallenden Briefe an Frau von Stein, der Bär gehöre unter die treuen Tiere, „wie im ‚Reineke Fuchs' nachzulesen ist". Am 19. Februar 1782 las er aus Gottscheds Ausgabe bei der Herzogin Mutter, und gleich am folgenden Tage bemühte er sich um erste Abdrücke der darin enthaltenen Kupfer nach Everdingen. Es gelang ihm auch die ganze Folge der holländischen Ausgabe ohne Text auf der Rückseite zusammenzubringen mit Ausnahme einer Vignette. Von seiner weiteren Beschäftigung mit dem niederdeutschen Gedichte fehlt in den nächsten zehn Jahren jede Spur, wenn man nicht die Meerkatzen in der 1788 gedichteten „Hexenküche" des „Faust" darauf beziehen will. Suhls Ausgabe des holländischen Buches von 1783 kannte Goethe wohl ebenso wenig als Herder noch zehn Jahre später. Freilich könnte seine Aufmerksamkeit auf die treffliche Dichtung wieder einmal durch die schreckliche Verunstaltung gerichtet worden sein, die es 1791 in der Mißgeburt erfuhr: „Ritter Reinek von Waldburg, nach Reineke dem Fuchs frei bearbeitet, eine Geschichte aus den Zeiten des Faustrechts", die in zwei Bänden bei Breitkopf in Leipzig erschien. Der Verfasser wollte „den schlauen, listigen Ritter nicht bloß am Hofe, nicht bloß in der Ver-

sammlung, im Gericht darstellen, sondern auch als Gatten, als Vater, als Freund beobachten".

Gegen Mitte Dezember 1792 war Goethe vom Zuge in die Champagne nach Hause zurückgekehrt, recht glücklich, sich wieder ruhig seinem trauten Familienkreise und den gewohnten Geschäften widmen zu können. Da er zu einer freien dichterischen Thätigkeit zunächst nicht gelangen konnte, führte ihm ein Zufall Ende Januar 1793 mehrere Schriften Platos zu, die ihn in Staunen setzten. Aber eben im besten Zuge, sich in den Athenischen Weisen mit Geist und Herz zu versenken, gerät er auf „Reineke", der ihn so herzlich als eine Ableitung der Betrachtung der leidigen Welthändel anzog, daß er beschloß, denselben in einem etwas höhern, aber behaglich lustigen Ton zu übersetzen, wozu ihm der leicht gehaltene, rasch bewegte Hexameter das einzig passende Versmaß schien.*) Hierzu muß er sich in den letzten Tagen des Januar entschlossen und gleich den Anfang aufs Papier geworfen haben; denn an Jacobi berichtet er den 1. Februar: „Darnach [nachdem ihn Plato so mächtig ergriffen] ging es mir, wie jener Hausfrau, die Katze gewesen war und ihres Mannes Tafel gegen eine Maus vertauschte: ich habe eine Arbeit unternommen, die mich sehr attachiert, von der ich aber nichts sagen darf, bis ich ein Pröbchen schicke." Unter dem regen Beifall von Herder, dessen Gattin und Knebel vollendete er die Übersetzung. Schon am 12. April konnte Herder an Gleim schreiben, Goethe, sei eben damit fertig. Jetzt galt es, das Hingeworfene aufmerksam durchzusehen. Doch nahmen ihn vorab theatralische Pläne in Anspruch, von denen „Der Bürgergeneral" in drei Tagen zustande kam. Am 2. Mai meldete Goethe Jacobi: „Reinicke ist fertig, in zwölf Gesänge abgeteilt, und wird etwa 4500 Hexameter betragen. Ich schicke Dir bald wieder ein Stück." Den genau durchgesehenen Anfang hatte er ihm wohl schon am 27. Februar unter „einigen poetischen Späßen" gesandt. Die Zahl der Verse beträgt jetzt 4311. Vielleicht strich Goethe einzelne eingeschobene Stellen und verkürzte an anderen den Ausdruck. Das niederdeutsche Gedicht ist in vier Bücher, jedes von diesen in Kapitel geteilt; am längsten ist das erste, das fast die Hälfte des Gedichtes, von den 6843 Versen des Ganzen 3246, enthält; es entspricht dem alten Gedichte Willems. Die Teilung in zwölf Gesänge ist Goethes eigentümlich. Gottsched hatte die vier Bücher beibehalten, nur die Kapitelabteilung geändert, während Goethe aus dem ersten Buche sechs, aus jedem der drei folgenden je zwei Gesänge machte.

Die Durchsicht hatte er schon in Weimar zu beendigen gedacht, aber bald sollte er finden, daß eine leicht fließende, den Leser fesselnde Wiedergabe des ihm lieb gewordenen Gedichtes große Sorgfalt fordere und nicht so rasch von der Hand gehe. Herder, welcher unendliche Freude an dem

*) Goethes Angabe in den „Tag- und Jahresheften" 1793, er habe ihn zugleich als Übung im Hexameter vorgenommen, gehört zu den manchen ganz unhaltbaren Äußerungen, die ihm bei der Ausarbeitung jener Hefte entschlüpften.

Gedichte fand, hatte alle Stellen, die ihm nicht glatt genug schienen, am Rande bezeichnet, auch Knebel Goethe durch seine meist mit jenem einstimmenden metrischen Bemerkungen gefördert. Herder gab am 12. April Gleim das Rätsel auf: „Goethe hat eine Epopöe, die erste und größte Epopöe deutscher Nation, ja aller Nationen seit Homer, und sehr glücklich versifizirt. Raten Sie, welche?" Die schwierige Auflösung, daß es „Reineke" sei, teilte er ihm am 1. Mai selbst mit. Das Gedicht sei deutscher Nation; denn wenn auch sein Grund aus einem französischen Roman genommen sei, so stehe doch seine epische Einheit einem Deutschen zu, dem Heinrich von Alkmar, und in Goethes Versifikation gehöre sie den Deutschen auf eine eigentümliche Weise mehr. Das Gedicht sei „ein Spiegel der Welt". Gleich darauf schrieb er für seine „Zerstreuten Blätter" zu den Briefen „Andenken an einige ältere deutsche Dichter" auch einen (den vierten) über „Reineke", worin er an das Gleim gestellte Rätsel, ohne jedoch Goethes Nachbildung zu erwähnen, anknüpfte. Wir geben aus ihm die bedeutendsten Stellen, da sie auch Goethes damalige Auffassung und wesentlich den richtigen Standpunkt darstellen. „Hier ist alles fortgehende epische Geschichte: nirgend steht die Fabel stille, nirgend wird sie unterbrochen; die Tiercharaktere handeln in ihrer Bestimmtheit mit der angenehmsten Abwechslung fort, und Reineke, der in einem großen Teil des Gedichts, wie Achill, in seinem Schloß Malepartus ruhig sitzt, ist und bleibt doch das Hauptrad, das alles in Bewegung erhält und mit seinem unübertrefflichen Fuchscharakter dem Ganzen ein immer wachsendes Interesse mitteilt. Man liest eine Fabel der Welt, aller Berufsarten, Stände, Leidenschaften und Charaktere. Eine Kenntnis der Menschen, der Höfe, der Geschlechter, des Laufs der Begebenheiten ist in ihm bemerkbar, daß man beständig vor dem köstlichen Spiegel zu stehen glaubt, von welchem der Fuchs so angenehm lügt [X, 112—245]; und die Scenen der größten Gefahr werden natürlich auch die lehrreichsten, die interessantesten Scenen. Alles ist mit Kunst angelegt, ohne im mindesten schwerfällig zu werden; die Leichtigkeit des Fuchscharakters half nicht nur dem Reineke, sondern auch dem Dichter aus, sie half ihm zu sinnreichen Wendungen, in einer Leichtigkeit und Anmut, die ihn bis zur letzten Zeile begleitet. . . . In der Ausführung, je länger der Fuchs schwätzt und betrügt, je gelehrter und künstlicher er lügt, desto angenehmer wird er. Durch unmerkliche Gradationen werden wir auf alles zubereitet, und die Geschichte vom Schatz und von den Kleinodien, die Ihren beiden Majestäten bestimmt sind, ist vielleicht das Ergötzlichste, das in dieser Gattung je geschrieben worden. Disputiere man von vernunftmäßiger Erhöhung der Thiercharaktere, wie weit sie dem Fabulisten erlaubt oder versagt sei, das Genie spottet dieser unbekannten Verbote. Es weiß durch innere Regel, wie hoch es den Charakter eines Tieres oder Menschen hie und nicht dort, dort und nicht hie erhöhen müsse und dürfe. Diese innere Regel ist ihm Gesetz, und die Wirkung auf uns sein sicherer

Bürge. Die anmutige Ruhe endlich, die in diesem ganzen Gedicht herrscht, die Unmoralität, ja sogar die Schadenfreude des Fuchses, die leider zum lustigen Gange der Welt mitgehört, sie machen das Buch zur lehrreichsten Einkleidung eben dadurch, daß sie es über eine enge, einzelne Endmoral erheben; denn eine Epopöe oder Tragödie, die sich zuletzt in einen einzelnen Satz zusammenzöge, wäre zuverlässig arm und elend." Von der niederdeutschen Urschrift rühmt er, sie sei von sonderbarer Süßigkeit und Anmut; „fast ohne gewöhnliche Flickreime (?) fließen die Verse wie ein sanfter Strom; das Lustige, Naive, Possierliche wird in ihm siebenfach natürlich und lustig." In diesem Sinne sind auch Herders weitere Äußerungen. Goethe selbst nennt „Reineke", dessen zwischen Übersetzung und Umarbeitung schwebende Behandlung ihm zu Trost und Freude gereicht habe, freilich erst ein Vierteljahrhundert nachher, eine „einheitliche Weltbibel", noch später einen „Hof- und Regentenspiegel", in welchem, wenn auch das Menschengeschlecht sich in seiner ungeheuchelten Tierheit ganz natürlich betrage, alles, wenn auch nicht musterhaft, doch heiter zugehe und nirgends der gute Humor gestört werde. Doch schon bei Übersendung des „Reineke" an Frau von Kalb schrieb er: „Da dieses Geschlecht auch zu unseren Zeiten bei Höfen, besonders aber in Republiken sehr angesehen und unentbehrlich ist, so möchte nichts billiger sein als seine Ahnherren recht kennen zu lernen."

Während der „Zerstreuung, Verwirrung und Inhumanität" im Lager vor Marienborn, wo Goethe am 27. Mai eintraf, arbeitete er neben seinen optischen Untersuchungen an der Durchsicht, mit Benutzung der von Herder und Knebel gemachten Zeichen am Rande, die „seinen Verbesserungswillen richteten und fixierten". Er putzte ihn, wie er an Knebel schrieb, scharf durch. Schon am 5. Juni scheint er Jacobi den ersten Gesang geschickt zu haben, auf den der Herzog selbst ein Wort schrieb. Drei Tage darauf äußert er demselben Freunde, der davon wenig erbaut worden zu sein scheint: „Den zweiten Gesang Reinickens sende ich wohl . . . Wenn Du jenes Gedicht im ganzen sehen wirst, hoff' ich, soll es Dir Freude machen. Ich sollte nur zu Euch schiffen, so könnt' ich es in den gewöhnlichen Betstunden vortragen." Mit der weiteren Durchsicht ging es langsam, da außer so manchen Zerstreuungen die Darstellung seiner optischen Lehre ihn sehr in Anspruch nahm, und gerade der zweite Gesang machte große Schwierigkeit. Nach seiner Rückkehr vom Rheine hielt er sich ernstlich an die Durchsicht. Am 26. September sandte er die drei ersten Gesänge an Wieland, mit der Bitte, ihm Winke zu weiterer Korrektur zu geben, und ihm zu sagen, ob er die Herausgabe, wie er vorhabe, beschleunigen oder das Gedicht noch einen Sommer ruhen lassen solle. Von diesem zur Beschleunigung aufgefordert, schickte er den ersten Gesang zur nochmaligen Durchsicht an Knebel. Rasch schritt er jetzt voran, da er über die metrischen Grundsätze und die sonstige Behandlung sich nun fest entschieden und dem Verleger das Erscheinen auf nächste Ostern

zugesagt hatte. Am 18. November teilte er Jacobi mit, „Reinecke Fuchs" nähere sich der Druckerpresse. „Ich hoffe, er soll Dich unterhalten. Es macht mir noch viel Mühe, dem Verse die Aisance und Zierlichkeit zu geben, die er haben muß. Wäre das Leben nicht so kurz, ich ließ' ihn noch eine Weile liegen: so mag er aber gehen, daß ich ihn los werde." Anfangs Dezember hatte er endlich die Durchsicht abgeschlossen. Das Gedicht erschien Ostern 1794 als zweiter Band von „Goethes neuen Schriften" bei Unger in Berlin, unter dem Titel „Reinecke Fuchs. In zwölf Gesängen." Leider hatten sich viele starke Druckfehler eingeschlichen, die aber meist am Schlusse angezeigt wurden.

Goethe hatte mit Lust und Liebe das niederdeutsche Gedicht wiedergegeben und ihm seinen Stempel aufgedrückt. Schon das ganz verschiedene Versmaß brachte es mit sich, daß die Übertragung nicht wörtlich stimmen konnte; kleinere und größere Zusätze, die Unterdrückung anderer Stellen, mannigfache Änderungen des Ausdrucks und des Stils wurden nötig. Nur zwei größere Einschiebungen finden sich noch jetzt im achten Buche; wahrscheinlich wurden andere bei der Durchsicht gestrichen. Einiges, was der Niederdeutsche vor drei Jahrhunderten sich erlauben durfte, mußte dem Anstande geopfert werden, besonders III, 156 ff. Freilich alles in guter Gesellschaft Anstößige konnte er nicht wegschaffen, besonders bei der Darstellung des Kampfes. Der Vers war mit Absicht freier gehalten, und mochten auch Voß, Böttiger und andere Freunde des strengen antiken Hexameters über diese springenden und tänzelnden Verse sich aufhalten, Goethe glaubte, daß gerade diese behaglichere Behandlung des Verses zu dem heiter satirischen, in anschaulicher Breite sich gefallenden Tierepos einzig passe. Er war nach festen Grundsätzen verfahren, die er sich aus dem Lesen der Verse gezogen. Daß ursprünglich die Fabel von den Streichen des pfiffigen Fuchses in lateinischen Hexametern gedichtet wurde, wußte Goethe kaum. Auch kümmerte er sich um die niederländische Quelle nicht, sondern hielt sich neben Gottscheds Übersetzung, von deren Ton er freilich wenig brauchen konnte, an das niederdeutsche Gedicht. Einzelne Irrtümer Gottscheds verbesserte er, aber manche entgingen ihm. In den Ortsangaben und Namen hätte er sich eine größere Freiheit nehmen können, wie dies schon sein Vorgänger zum Teil gethan hatte, aber er wollte gerade hierin das Altertümliche nicht verwischen.

Dem größten Teil der gebildeten deutschen Leserwelt war die geistreiche Wiederbelebung des niederdeutschen Gedichts eine ganz neue Erscheinung; ja die meisten ahnten kaum, daß „Reinecke der Fuchs" nur eine freie Bearbeitung sei, da der Dichter ihn schalkhaft ohne weitere Angabe der Quelle in seine Schriften aufgenommen hatte. Von einer bedeutenden Wirkung konnte in einer so zerklüfteten Zeit und bei dem Widerwillen, den schon sein „Großcophta" zwei Jahre vorher erregt hatte, kaum die Rede sein. Aber dennoch freuten sich viele, unter ihnen Schiller, an dem lustigen Tierepos, dem Goethes „Venusrede", sein glück-

licher Humor und die frische Form eigentümlichen Reiz verliehen. Zwei Parteien aber hatte er besonders verletzt, die Geistlichkeit, deren schon der alte Dichter nicht geschont hatte, und die Demokraten; gegen letztere hatte er eine scharfe Stelle eingelegt. Aber auch die antiken Metriker waren über diesen Versuch des großen Dichters verstimmt. Was Goethe später in den „Tag- und Jahresheften" unter dem Jahre 1794 von den „nicht tröstlichen rhythmischen Bemerkungen" des Hexametermeisters Voß erzählt, findet seine Bestätigung in einem Briefe des großen Homerikers vom 13. Juni 1794, kurz nach seiner Rückkehr von Weimar, wo Goethe ihn auf das glänzendste aufgenommen und ihm seinen „Reinecke" mitgegeben hatte. Er habe ihn aufgefordert, ihm die schlechten Hexameter anzumerken, schreibt er an einen Freund, aber er müsse sie ihm alle nennen, wenn er aufrichtig sein wolle, überhaupt sei der Einfall sonderbar, das Gedicht in Hexameter zu setzen. So wenig wußte er zwischen dem ernsten, heroischen Hexameter und dem leichten, spielenden der heitern Erzählung zu unterscheiden. Aus Goethes Archiv ist neuerdings der Brief von Voß an Goethe vom 17. Juli mitgeteilt worden, der etwas anders lautet, als man nach der angeführten Äußerung des Eutiner Rektors erwarten sollte. „Ihr 'Reinike' hat mich im Wagen begleitet," heißt es hier. „Da ich das Original fast jeden Winter den Meinigen vorlese, so war mir's zum Vergleichen gegenwärtig genug. Der Ton scheint mir dem Inhalte und der gewählten Versart gemäß, die erste Linie über dem gelassenen Bürgerton; der Versbau leicht und ohne Anspruch auf zwecklosen Ausdruck, so wie ihn die Idylle und das Epigramm verlangt. Was ich vermisse, soll ich sagen? Mich deucht, die Wortfüße oder Rhythmen sollten etwas mannigfaltiger, und mehr aus dem Fache des Lieblichen gewählt sein. Es herrschen die trochäisch fallenden Bewegungen':

„Jede | Wiese | sproßte | von Blumen . . . Gründen"

fünf in einem Verse. Spondeen, die zum Gegengewicht kaum entbehrlich sind, fehlen fast ganz; daktylische Fälle kommen zu selten; selbst die mit einer Länge steigenden ⏑ –, ⏑ ⏑ – könnten häufiger sein. Gleich der erste Vers ist nicht altertümlich:

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten

Die drei letzten Bewegungen sind zu matt und zu einförmig. Man darf nicht einmal drei starke Rhythmen (⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ –) leicht wiederholen. Ein Alter hätte so moduliert:

– – ⏑ ⏑

Pfingsten, das liebliche Fest, (war kommen), grünten und blühten),

wenn es erlaubt ist mit Friedrich von Preußen die Sprache zu veredeln. Oder auch so:

Pfingsten, das liebliche Fest war genaht; es g. u. b.

Nur fängt man nicht mit Hephthemimeris an; wenigstens läßt man nicht im Anfang zwei solche auf einander folgen. Die Abteilung:

Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen;
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde,

duldet kein Alter; für Blumen und Himmel muß durchaus ein männlicher Abschnitt sein: sproßte von Wuchs, glänzte die Luft. Die Ursache,

– ⏑
weil sonst das Ohr zwei ähnliche Kommata nach einander hört: glänzte
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
der Himmel und farbig die Erde. Die Quantität finde ich im ganzen richtig; denn in den Wörtern Isegrim, Gieremund, Wackerlos kann die letzte Silbe, da der Begriff nur dunkel gedacht wird, wohl mittelzeitig sein; nur wünschte ich Hinterhalt nicht als Daktylus gebraucht. Hie und da schien mir die Zusammenstellung mittelzeitiger Silben den Vortrag zweifelhaft zu lassen. Aber ich kann kein Beispiel auffinden. Ich habe ausgetrittelt, und überreiche Ihnen den Homer [Ilias und Odyssee], worin ich solche von jedem alten Grammatiker zu fassende Dinge wohl beobachtet, aber vielleicht vor Ihrem Gefühle in weit wichtigern Dingen gefehlt haben mag." Voß verkannte eben bei seiner Beurteilung, daß Goethe hier eine freiere Bewegung erstrebt hatte und die Gesetze des antiken Hexameters nicht befolgen konnte. Erst mehr als neun Jahre später siedelte er nach Jena über, wo Goethe ihm näher trat, aber jeder Versuch metrischer Belehrung scheiterte an der Schroffheit, mit welcher Voß auf seine Unfehlbarkeit pochte. Wenn in Goethes „Tag- und Jahresheften" das Jahr 1802 mit der Bemerkung schließt: „'Reineke Fuchs' durfte nun auch in jedem leidenschaftlichen Moment hervortreten, so war er wohl empfangen und für gewisse Zeit ebenfalls gepflegt", so beruht dies auf einer sehr starken Verschiebung, da die Übersetzung schon acht Jahre früher gedruckt war.

Als Wilhelm Soltau 1803 mit seiner wortgetreuen Übersetzung des niederdeutschen Gedichtes in vier Büchern und zwölf Gesängen auftrat, wurde diese als ein Meisterstück der Kunst begrüßt und von mehrern Seiten beeiferte man sich, sie hoch über Goethes Dichtung zu erheben, die man aber nicht aus der Gunst der Lesewelt verdrängen konnte, besonders als sie 1808 in der mit großem Beifall aufgenommenen Ausgabe der Werke, neu durchgesehen, erschienen war. Zum Danke für die freundliche Aufnahme der ihn selbst erfreuenden Dichtung wandte Goethe im Jahre 1814 der dritten Ausgabe ganz besondere Sorgfalt zu und machte manche metrische Verbesserungen. Aber leider wurde eben diese Ausgabe nachlässig gedruckt. Einzelnes änderte auch die Ausgabe letzter Hand, doch blieben noch manche Druckfehler stehen, wie gleich im zweiten Verse Fels statt Feld. Unparteiische Beurteiler wußten die Vorzüge der Goetheschen Nachdichtung zu würdigen. Bei aller Begabung des niederdeutschen Dichters gefällt dieser sich doch zu sehr in einem gewissen bänkelsängerischen Tone; das bequeme Haschen nach einem Reime führt bei seinen kleinen Versen zu einer weitschweifigen Breite der Darstellung. Dazu kommt eine große Nachlässigkeit in der Satzverbindung, die frei-

lich dem losen Tone des Ganzen entspricht, aber leider doch auf die Dauer ermüdend wirkt und selten einen reinen Fluß gewinnt. Schon dadurch, daß Goethe den Reim aufgab und statt der kurzen jambischen Verse den längern, eine weitere Entfaltung gestattenden, würdigern Hexameter wählte, wurde es ihm möglich, sich freier zu bewegen und besonders die durch Reimnot entstandene Breite zu meiden. Dazu kam, daß er dem Gedichte seine wundervolle Erzählungsgabe lieh, welche diesem außerordentlich zu gute kam. Wir haben, um ein anschauliches Bild seines Verfahrens zu geben, die Abweichungen vom Niederdeutschen in Anführungszeichen mitgeteilt. Außerdem haben wir die verschiedenen Lesarten mit Ausnahme der offenbar folgenlos gebliebenen Druckfehler in den Anmerkungen gegeben, woraus sich die Art von Goethes Verbesserungen ergiebt. Die Zahlen 1—4 bezeichnen die verschiedenen Ausgaben bis zu der letzten von Goethe besorgten. Der in Wien veranstaltete Abdruck der dritten Ausgabe hat keine besondere Gewähr. In der 1829 erschienenen Oktavausgabe ist nichts Wesentliches verbessert worden. Bei der Schreibung haben wir die jetzt gangbare gewählt, wie erschrak statt erschrack, versammeln statt versammlen. Auf sachliche Erklärung des niederdeutschen Gedichtes, sowie auf Vergleichung desselben mit seiner Vorlage und frühern Behandlungen der Sage glaubten wir verzichten zu müssen.

Nach Goethes Tod hat Gervinus Goethes Nachdichtung sehr scharf beurteilt, ja verurteilt, zunächst, wie er so häufig gethan, auf Grund von eigenen, zum Teil spätern und auf getrübter Erinnerung beruhenden Äußerungen des Dichters. Er wirft demselben vor, er habe das Gedicht aus einer kindlich einfältigen Zeit in eine ganz andere gerückt, wo die Satire auf dem Grunde einer verschwundenen goldenen Vergangenheit das Gemälde der gegenwärtigen Verderbnis habe aufziehen müssen. Rosenkranz hat 1847 in der Schrift „Goethe und seine Werke" das Mißurteil gebührend zurückgewiesen. Jakob Grimm meinte, der neuere Dichter habe die natürliche einfache Vertrautheit der Fabel oft drangegeben, aber gezeigt, daß diese auch ein klassisches Gewand vertrage. Auch Grimm scheint des Dichters Absicht zu verkennen, die Fabel, wie sie es von Anfang gewesen, als eine humoristische Verspottung der in höhern Kreisen herrschenden und siegenden Schlechtigkeit von seinem Standpunkte aus darzustellen als eine alte Geschichte, die immer neu ist. Daß er in der damaligen politisch trostlosen Zeit darin eine Erheiterung fand, liegt deutlich vor, und er hoffte auch, andere würden sich gern damit „aus dem Geiste der jetzigen Zeit herausset̃zen" und an dieser launigen Abschilderung des Welttreibens sich erfreuen. War es ihm ja gelungen, hier einen etwas höhern Ton anzuschlagen, und jenen köstlichen Humor zu entfalten, dessen packender Kraft sich, wie Hettner bemerkt, niemand entziehen kann.

Erster Gesang.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken
Übten ein fröhliches Lied die neu ermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Nobel, der König, versammelt den Hof, und seine Vasallen
Eilen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen
Viele stolze Gesellen, von allen Seiten und Enden:
Lütke, der Kranich, und Markart, der Häher, und alle die Besten.
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen
Alle mit einander, so gut die Großen als Kleinen.
Niemand sollte fehlen! Und dennoch fehlte der eine,
Reineke Fuchs, der Schelm! der viel begangenen Frevels
Halben des Hofs sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen
Licht und Tag; es scheute der Fuchs die versammelten Herren.
Alle hatten zu klagen; er hatte sie alle beleidigt,
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders, verschont' er

1—5. Vgl. S. 168f. 176. — 6 f. Der König ... kommen, „der König aller Tiere, ließ ausrufen in seinem ganzen Lande. Da kamen viele Herren mit großem Schall; da kamen". — 8 Von allen ... Enden, „die man nicht alle zählen konnte". — 9—15. Und alle die Besten ... enthielt, „diese waren da sämtlich, als der König gedachte samt seinen Herren mit Ehren Hof zu halten, mit Freuden und großem Lobe, und hatte entboten zu Hofe alle Tiere, große und kleine, außer Reinke der Fuchs allein. Er hatte am Hofe so viel verbrochen, daß er weder kommen noch gehen durfte". — 14. Reinecke durchweg mit Ausnahme von VII, 56 in 1. Die Form Reineke fand Goethe schon bei Gottsched; das ck setzte Goethe auch sonst oft ungehörig. — 15—18. So scheuet ... verschont' er, „Wer Böses thut, der scheuet gern das Licht. Also that auch Reinke, der böse Wicht. Er scheuete sehr des Königs Hof, wo er hatte sehr schlimmes Lob. Da der Hof also anging, da war keiner als der Dachs, der nicht über Reinke zu klagen hatte, den man falsch und lose hieß".

Isegrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen
Seinen Vettern und Gönnern, von allen Freunden begleitet, 20
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:
„Gnädigster König und Herr, vernehmet meine Beschwerden!
Edel seid Ihr und groß und ehrenvoll, jedem erzeigt Ihr
Recht und Gnade: so laßt Euch denn auch des Schadens erbarmen,
Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten! 25
Aber vor allen Dingen erbarmt Euch, daß er mein Weib so
Freventlich öfters verhöhnt und meine Kinder verletzt hat!
Ach, er hat sie mit Unrat besudelt, mit ätzendem Unflat,
Daß mir zu Hause noch drei in bittrer Blindheit sich quälen.
Zwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen, 30
Ja, ein Tag war gesetzt, zu schlichten solche Beschwerden;
Er erbot sich zum Eide; doch bald besann er sich anders
Und entwischte behend nach seiner Feste. Das wissen
Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.
Herr, ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet, 35
Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.
Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird,
Alle zu Pergament, sie faßte die Streiche nicht alle;
Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung
Frißt mir das Herz; ich räche sie auch, es werde, was wolle." 40

Als nun Isegrim so mit traurigem Mute gesprochen,
Trat ein Hündchen hervor, hieß Wackerlos, red'te französisch
Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben
Als ein Stückchen Wurst in einem Wintergebüsche;
Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Kater 45
Hinze zornig hervor und sprach: „Erhabner Gebieter,
Niemand beschwere sich mehr, daß ihm der Bösewicht schade,
Denn der König allein! Ich sag' Euch, in dieser Gesellschaft
Ist hier niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frevler
Mehr als Euch. Doch Wackerlos' Klage will wenig bedeuten; 50

21. Sprach die gerichtlichen Worte, „sprach also zuerst an und sagte". Goethe folgt hier der Homerischen Weise, in dem Einleitungsverse den Charakter der Rede zu bezeichnen, wie später in „Hermann und Dorothea" und der „Achilleis" — 29. Daß ... quälen, „daß drei seitdem nicht sehen, und alle starblind wurden". Vgl. XII, 47 f. — 33. behende 1. — 35. Der Bube, „der lose falsche Kompan [kumpán]". Kumpan, eigentlich Kamerad, altfranzösisch compain, wovon compagne, dann allgemein launig für Kerl. — 36. Mit eilenden Worten, Zusatz. — Vielen Wochen, „einer Woche". — 37. Die Leinwand, vielmehr Tuch (laken). — 41. Mit traurigem Mute, Zusatz. — 47 f. Niemand ... allein, „auf daß Sie Reinten ungnädig seien".

Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;
Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren!
Jagen war ich gegangen; auf meinem Wege durchsucht' ich
Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin; sachte
55 Nahm ich ein Würstchen, ich will es gestehn; doch hatte zu dieser
Wackerlos irgend ein Recht, so dankt' er's meiner Bemühung."

Und der Panther begann: „Was helfen Klagen und Worte!
Wenig richten sie aus; genug, das Übel ist ruchtbar.
Er ist ein Dieb, ein Mörder! ich darf es kühnlich behaupten,
60 Ja, es wissen's die Herren, er übet jeglichen Frevel.
Möchten doch alle die Edlen, ja selbst der erhabene König
Gut und Ehre verlieren, er lachte, gewänn' er nur etwa
Einen Bissen dabei von einem fetten Kapaune.
Laßt euch erzählen, wie er so übel an Lampen, dem Hasen,
65 Gestern that! hier steht er, der Mann, der keinen verletzte.
Reineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen
Kürzlich lehren, und was zum Kaplan noch weiter gehöret;
Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.
Aber Reineke konnte die alten Tücken nicht lassen;
70 Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite
Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte
Tückisch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
Hörte beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder
Endete. Horchend wundert' ich mich; doch als ich hinzukam,
75 Kannt' ich Reineken stracks: er hatte Lampen beim Kragen,
Ja, er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wofern ich
Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!
Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den keiner
Zu beleidigen denkt! Und will es unser Gebieter,
80 Wollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,
Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird,
O, so wird der König und seine Kinder noch späten
Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben."

54. Es schlief die Müllerin, „einen schlafenden Müller (molenmann) fand ich dort". — 57. Was . . . Worte! „Hinze, laßt die Klagen bleiben." — 58. Genug . . . ruchbar. „In Reinken ist durchaus keine Ehre." — 69. Tücke 2, alte Tücke 3. 1. — 70. „Wer zum Hofe geht, hat Sicherheit hin und zurück (Friede) und freies Geleit (Schutz). — 71 f. Mit seinen Klauen . . . Mann, „zwischen seinen beiden Beinen und begann ihn zu zausen". — 82 f. „Es wird dem König noch oft vorgeworfen werden von vielen, die es nicht rasch vergessen, auch des Königs Kindern manches Jahr über." — späte 1 2.

Isegrim sagte darauf: „So wird es bleiben, und leider
Wird uns Reineke nie was Gutes erzeigen. O läg' er 85
Lange tot! das wäre das Beste für friedliche Leute:
Aber wird ihm diesmal verziehen, so wird er in kurzem
Etliche kühnlich berücken, die nun es am wenigsten glauben."

Reinekens Neffe, der Dachs, nahm jetzt die Rede, und mutig
Sprach er zu Reinekens Bestem, so falsch auch dieser bekannt war. 90
„Alt und wahr, Herr Isegrim", sagt' er, „beweist sich das Sprichwort:
'Feindes Mund frommt selten'. So hat auch wahrlich mein Oheim
Eurer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.
Wär' er hier am Hofe so gut als Ihr, und erfreut' er
Sich des Königes Gnade, so möcht' es Euch sicher gereuen, 95
Daß Ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichten erneuert.
Aber was Ihr Übels an Reineken selber verübet,
Übergeht Ihr; und doch, es wissen es manche der Herren,
Wie Ihr zusammen ein Bündnis geschlossen und beide versprochen,
Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen. 100
Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren
Euretwegen. Ein Fuhrmann (er hatte Fische geladen)
Fuhr die Straße; Ihr spürtet ihn aus und hättet um alles
Gern von der Ware gegessen; doch fehlt' es Euch leider am Gelde.
Da beredetet Ihr den Oheim: er legte sich listig 105
Grade für tot in den Weg.. Es war, beim Himmel, ein kühnes
Abenteuer! Doch merket, was ihm für Fische geworden.
Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim;
Hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Kluge
Rührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrmann 110
Wirft ihn auf seinen Karrn und freut sich des Balges im voraus.
Ja, das wagte mein Oheim für Isegrim; aber der Fuhrmann
Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.
Isegrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.
Reineken mochte nicht länger zu fahren belieben; er hob sich, 115
Sprang vom Karren und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.
Aber Isegrim hatte sie alle verschlungen; er hatte
Über Not sich beladen, er wollte bersten; die Gräten

92. frommt, „schafft Frommen". Das deutsche Sprichwort lautet: „Feindes Mund spricht selten gut." — 93. „Doch ist es ein Leichtes", Zusatz. — 108. „Im Gleise", Zusatz. — 109. Das Schwert steht schon im Niederdeutschen. — 115. Hub 1—4. Goethe braucht abwechselnd hob und hub (ersteres allein in „Hermann und Dorothea"). Vgl. zu Achilleis 62. Gottsched und Adelung hatten hub verworfen.

Ließ er allein zurück und bot dem Freunde den Rest an.
Noch ein anderes Stückchen! auch dies erzähl' ich Euch wahrhaft.
Reineken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel
Hing ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet. Das sagt' er
Treu dem Wolfe; sie gingen dahin, Gewinn und Gefahren
Redlich zu teilen: doch Müh' und Gefahr trug jener alleine.
Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen
Die gemeinsame Beute dem Wolf herunter; zum Unglück
Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten
Und ihm wacker das Fell zerzausten. Verwundet entkam er;
Eilig sucht' er Isegrim auf und klagt' ihm sein Leiden,
Und verlangte sein Teil. Da sagte jener: 'Ich habe
Dir ein köstliches Stück verwahrt; nun mache dich drüber
Und benage mir's wohl! Wie wird das Fette dir schmecken!'
Und er brachte das Stück; das Krummholz war es; der Schlächter
Hatte daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten
War vom gierigen Wolfe, dem ungerechten, verschlungen.
Reineke konnte vor Zorn nicht reden; doch was er sich dachte,
Denket Euch selbst! Herr König, gewiß, daß hundert und drüber
Solcher Stückchen der Wolf an meinem Oheim verschuldet!
Aber ich schweige davon. Wird Reineke selber gefordert,
Wird er sich besser verteid'gen. Indessen, gnädigster König,
Edler Gebieter, ich darf es bemerken: Ihr habet, es haben
Diese Herren gehört, wie thöricht Isegrims Rede
Seinem eignen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt,
Die er mit Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich,
Sieben Jahre sind's her und drüber, da schenkte mein Oheim
Seine Lieb' und Treue zum guten Teile der schönen
Frauen Gieremund. Solches geschah beim nächtlichen Tanze;
Isegrim war verreis't; ich sag' es, wie mir's bekannt ist.
Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.
Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage;
Ja, sie lebt und befindet sich wohl; was macht er für Wesen?
Wär' er klug, so schwieg' er davon; es bringt ihm nur Schande."

120. Stückchen will ich euch wahrhaft erzählen 1, ich will es euch 2. — 131f. Der köstliche Braten ... verschlungen, Zusatz. — 146. Zum guten Teile, „einen Teil". — 147. Gieremund, mit Gottsched, statt Gieremuth (Gieremot). — 150. Und was ist es denn mehr? „Was dann (Wattan)"? — 151. Ja, sie lebt ... wohl, „sie war gar bald davon genesen". — Was macht er für Wesen? „was sollen mehr Worte darüber sein (wesen)." Goethe folgte der irrigen Übersetzung Gottscheds: „Was macht er denn viel Wesens davon?"

Weiter sagte der Dachs: „Nun kommt das Märchen vom Hasen!
Eitel leeres Gewäsche! Den Schüler sollte der Meister
Etwa nicht züchtigen, wenn er nicht merkt und übel bestehet? 155
Sollte man nicht die Knaben bestrafen, und ginge der Leichtsinn,
Ginge die Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen?
Nun klagt Wackerlos, wie er ein Würstchen im Winter verloren
Hinter der Hecke; das sollt' er nun lieber im stillen verschmerzen.
Denn wir hören es ja, sie war gestohlen. Zerronnen 160
Wie gewonnen! Und wer kann meinem Oheim verargen,
Daß er gestohlenes Gut dem Diebe genommen? Es sollen
Edle Männer von hoher Geburt sich gehässig den Dieben
Und gefährlich erzeigen. Ja, hätt' er ihn damals gehangen,
War es verzeihlich. Doch ließ er ihn los, den König zu ehren; 165
Denn am Leben zu strafen, gehört dem König alleine.
Aber wenigen Danks kann sich mein Oheim getrösten,
So gerecht er auch sei und Übelthaten verwehret.
Denn seitdem des Königes Friede verkündiget worden,
Hält sich niemand wie er. Er hat sein Leben verändert, 170
Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, kasteit sich,
Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon
Lange von Wildbret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,
Wie mir noch gestern einer erzählte, der bei ihm gewesen.
Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen und baut sich 175
Eine Klause zur Wohnung. Wie er so mager geworden,
Bleich von Hunger und Durst und andern strengeren Bußen,
Die er reuig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.
Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn jeder verklaget?
Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie zu Schanden." 180

Als nun Grimbart geendigt, erschien zu großem Erstaunen
Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger Bahre,
Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen;
Kratzfuß war es, die beste der eierlegenden Hennen.
Ach, es floß ihr Blut, und Reineke hatt' es vergossen! 185

153 f. Nun . . . Gewäsche! „Nun klagt der Hase ein Märchen und einen Wischwasch." — 160 f. Zerronnen wie gewonnen, nach dem sprichwörtlichen: „Wie gewonnen, so zerronnen", statt des aus dem Lateinischen verdrehten: „Male quesitè, male perdite". — 175. Malepartus, nach Gottsched, der es aus der lateinischen Übersetzung von Schopper nahm. Die richtige Form Malepertûs, heißt nicht, was Malepartus bezeichnen soll, „übel erworben," sondern „übles Loch". — 176. Wie er geworden, „Er ist". — 178. Das werdet . . . erfahren, Zusatz. — 180. „Kommt er hierher, sich zu verantworten, so mag er noch durchkommen". — 184 f. Die beste . . . Blut, „die Reinke tot gebissen hatte".

Jetzo sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wackre,
Vor dem König erschien mit höchst betrübter Gebärde,
Kamen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Kreyant
Hieß der eine; kein besserer Hahn war irgend zu finden
190 Zwischen Holland und Frankreich; der andere durft' ihm zur Seite
Stehen, Kantart genannt, ein stracker, kühner Geselle.
Beide trugen ein brennendes Licht; sie waren die Brüder
Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder
Ach und Weh! Es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,
195 Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.
Henning sprach: „Wir klagen den unersetzlichen Schaden,
Gnädigster Herr und König! Erbarmt Euch, wie ich verletzt bin,
Meine Kinder und ich! Hier seht Ihr Reinekens Werke!
Als der Winter vorbei und Laub und Blumen und Blüten
200 Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geschlechtes,
Das so munter mit mir die schönen Tage verlebte!
Zehen junge Söhne mit vierzehn Töchtern, sie waren
Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,
Hatte sie alle zusammen in einem Sommer erzogen.
205 Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden
Ihre tägliche Nahrung an wohl gesicherter Stätte.
Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns schirmte die Mauer,
Und sechs große Hunde, die wackern Genossen des Hauses,
Liebten meine Kinder und wachten über ihr Leben.
210 Reineken aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden
Glückliche Tage verlebten und seine Ränke vermieden.
Immer schlich er bei Nacht um die Mauer und lauschte beim Thore;
Aber die Hunde bemerkten's: da mocht' er laufen! Sie faßten
Wacker ihn endlich einmal und ruckten das Fell ihm zusammen;
215 Doch er rettete sich, und ließ uns ein Weilchen in Ruhe.
Aber nun höret mich an! Es währte nicht lange, so kam er
Als ein Klausner, und brachte mir Brief und Siegel. Ich kannt' es;
Euer Siegel sah ich am Briefe; da fand ich geschrieben,
Daß Ihr festen Frieden so Tieren als Vögeln verkündigt.
220 Und er zeigte mir an: er sei ein Klausner geworden,

186 f. „Der Hahn kam vor den König zu stehen und sah ihn sehr betrübt an." — 191. Ein stracker (starker 1, wohl Druckfehler), kühner Geselle, „sehr kühn und aufrecht" (upricht). — 198. Hier . . . Werke! Zusatz. — 199. Vorbei war und 1. 2. — 201. Zusatz. — 205. Waren stark 1. 2. — 207. „Da war ummauert der Mönche Hof." — 208. „Darin sechs Hunde, stark und groß (grof)." — 217. Ich kannt' es, Zusatz.

Habe strenge Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,
Deren Schuld er leider bekenne; da habe nun keiner
Mehr vor ihm sich zu fürchten; er habe heilig gelobet,
Nimmermehr Fleisch zu genießen. Er ließ mich die Kutte beschauen,
Zeigte sein Skapulier; daneben wies er ein Zeugnis, 225
Das ihm der Prior gestellt, und, um mich sicher zu machen,
Unter der Kutte ein härenes Kleid. Dann ging er und sagte:
'Gott, dem Herren, seid mir befohlen! Ich habe noch vieles
Heute zu thun! Ich habe die Sext und die None zu lesen
Und die Vesper dazu.' Er las im Gehen und dachte 230
Vieles Böse sich aus; er sann auf unser Verderben.
Ich mit erheitertem Herzen erzählte geschwinde den Kindern
Eures Briefes fröhliche Botschaft; es freuten sich alle.
Da nun Reineke Klausner geworden, so hatten wir weiter
Keine Sorge noch Furcht. Ich ging mit ihnen zusammen 235
Vor die Mauer hinaus, wir freuten uns alle der Freiheit;
Aber leider bekam es uns übel. Er lag im Gebüsche
Hinterlistig; da sprang er hervor und verrannt' uns die Pforte;
Meiner Söhne schönsten ergriff er und schleppt' ihn von dannen.
Und nun war kein Rat, nachdem er sie einmal gekostet; 240
Immer versucht' er es wieder, und weder Jäger noch Hunde
Konnten vor seinen Ränken bei Tag und Nacht uns bewahren.
So entriß er mir nun fast alle Kinder, von zwanzig
Bin ich auf fünfe gebracht; die andern raubt' er mir alle.
O, erbarmt Euch des bittern Schmerzes! er tötete gestern 245
Meine Tochter; es haben die Hunde den Leichnam gerettet.
Seht, hier liegt sie! Er hat es gethan; o, nehmt es zu Herzen!"

Und der König begann: „Kommt näher, Grimbart, und sehet:
Also fastet der Klausner, und so beweist er die Buße!
Leb' ich noch aber ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen! 250
Doch was helfen die Worte! Vernehmet, trauriger Henning:
Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Toten
Nur zu Rechte geschieht! Ich laß ihr Vigilie singen,
Sie mit großer Ehre zur Erde bestatten; dann wollen
Wir mit diesen Herren des Mordes Strafe bedenken." 255

222. Deren Schuld . . . bekenne, Zusatz, wie 231 er sann . . . Verderben, 236 wir freuten . . . Freiheit. — 229. Sext, war ein von mir erst 1851 verbesserter Druck- oder Schreibfehler. — 243 Zwanzig, „vierundzwanzig". — 245. Des bittern Schmerzes, „Meine Betrübnis klage ich euch in diesen Stunden." — 251. Trauriger, „Hahn".

Da gebot der König, man solle Vigilie singen.
„Domino placebo" begann die Gemeine; sie sangen
Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen,
Wer die Lektion gesungen und wer die Responsen;
Aber es währte zu lang'; ich lass' es lieber bewenden
In ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein schöner
Marmorstein, poliert wie ein Glas, gehauen im Viereck,
Groß und dick, und oben drauf war deutlich zu lesen:
„Kratzefuß, Tochter Hennings, des Hahns, die beste der Hennen,
Legte viel Eier ins Nest und wußte klüglich zu scharren.
Ach, hier liegt sie, durch Reinekens Mord den Ihren genommen!
Alle Welt soll erfahren, wie bös und falsch er gehandelt,
Und die Tote beklagen!" So lautete, was man geschrieben.

Und es ließ der König darauf die Klügsten berufen,
Rat mit ihnen zu halten, wie er den Frevel bestrafte,
Der so klärlich vor ihn und seine Herren gebracht war.
Und sie rieten zuletzt: man habe dem listigen Frevler
Einen Boten zu senden, daß er um Liebes und Leides
Nicht sich entzöge; er solle sich stellen am Hofe des Königs
An dem Tage der Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln.
Braun, den Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König
Sprach zu Braun, dem Bären: „Ich sag' es, Euer Gebieter,
Daß Ihr mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rat' ich zur Vorsicht:
Denn es ist Reineke falsch und boshaft; allerlei Listen
Wird er gebrauchen, er wird Euch schmeicheln, er wird Euch belügen,
Hintergehen, wie er nur kann." „Mit nichten," versetzte
Zuversichtlich der Bär: „bleibt ruhig! Sollt' er sich irgend
Nur vermessen und mir zum Hohne das Mindeste wagen,
Seht, ich schwör' es bei Gott: Der möge mich strafen, wofern ich
Ihm nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte."

---

257. Domino placebo. Mit diesem Gesange begann die Vigilie, das Totenamt. — 266—268. „Die liegt hier unter diesem Stein begraben. Der falsche Reinke war es, der sie tot biß. Sie will, daß alle Welt dies wisse. Dies that er ohne Recht, mit Hinterlist. Damit man sie desto mehr beklage. So endete die Schrift." — 270 f Wie er ... gebracht war, „wie man diese Unthat rächen möchte an Reinken, der nicht von den Besten war." — 272. Man habe ... Frevler, „weil sie Reinken als sehr listig kannten". — 273. Um Liebes und Leides, nach Gottsched. Im Niederdeutschen steht hier die Rechtsformel „weder durch Schaden noch durch Nutzen". Vgl. IV. 247. — 275. Tage der Herrn, „Herrntage". Vgl. II, 78.

Zweiter Gesang.

Also wandelte Braun auf seinem Weg zum Gebirge
Stolzen Mutes dahin durch eine Wüste, die groß war,
Lang und sandig und breit, und als er sie endlich durchzogen,
Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;
Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt. 5
Aber der Bär ging weiter nach Malepartus; da hatte
Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,
Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beste.
Reineke wohnte daselbst, sobald er Übels besorgte.
Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte 10
Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig;
Endlich rief er und sprach: „Herr Oheim, seid Ihr zu Hause?
Braun, der Bär, ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.
Denn es hat der König geschworen: Ihr sollet bei Hofe
Vor Gericht Euch stellen; ich soll Euch holen, damit Ihr 15
Recht zu nehmen und Recht zu geben keinem verweigert,
Oder es soll Euch das Leben kosten; denn bleibt Ihr dahinten,
Ist mit Galgen und Rad Euch gedroht. Drum wählet das Beste!
Kommt und folget mir nach! sonst möcht' es Euch übel bekommen."

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede, 20
Lag und lauerte still, und dachte: „Wenn es gelänge,
Daß ich dem plumpen Kompan die stolzen Worte bezahlte!

2 f. Die groß ... durchzogen, „durch eine Wüste groß und lang, dadurch machte er seinen Gang". — 4. Gegen die Berge, „dahin wo zwei Berge lagen". — 12. Oheim, im Niederdeutschen von weiterer Verwandtschaft wie Vetter. Auch Braun nennt Reineke 34 Oheim, wogegen dieser 105 Brauns Neffe heißt. Hierin hätte Goethe wohl den spätern Sprachgebrauch durchführen sollen. Vgl. zu VIII, 5. — 13. Gerichtlicher, Zusatz. — 18 f. Drum ... bekommen. „Darum geht mit mir! das rate ich zum besten." — 22. Dem vlumven Komvan, „dem Bären". Vgl. zu I, 35.

Laßt uns die Sache bedenken!" Er ging in die Tiefe der Wohnung,
In die Winkel des Schlosses; denn künstlich war es gebauet.
Löcher fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,
Eng und lang, und mancherlei Thüren zum Öffnen und Schließen,
Wie es Zeit war und Not. Erfuhr er, daß man ihn suchte
Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung.
Auch aus Einfalt hatten sich oft in diesen Mäandern
Arme Tiere gefangen, willkommene Beute dem Räuber.
Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er klüglich,
Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.
Als er sich aber versichert, der Bär sei einzeln gekommen,
Ging er listig hinaus und sagte: „Wertester Oheim,
Seid willkommen! Verzeiht mir! ich habe Vesper gelesen;
Darum ließ ich Euch warten. Ich dank' Euch, daß Ihr gekommen;
Denn es nutzt mir gewiß bei Hofe; so darf ich es hoffen.
Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen
Bleibt der Tadel für den, der Euch die Reise befohlen;
Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel, wie Ihr erhitzt seid!
Eure Haare sind naß und Euer Odem beklommen.
Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden
Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?
Aber so sollt' es wohl sein zu meinem Vorteil; ich bitte,
Helft mir am Hofe des Königs, allwo man mich übel verleumdet!
Morgen setzt' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage
Frei nach Hofe zu gehen, und so gedenk' ich noch immer;
Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.
Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,
Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe."
Braun versetzte darauf: „Was war es, Oheim?" Der andre
Sagte dagegen: „Was könnt' es Euch helfen, und wenn ich's erzählte?
Kümmerlich frist' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig.
Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
Sich für uns und die Unsern nichts Besseres, müssen wir freilich
Honigscheiben verzehren; die sind wohl immer zu haben.

24. „Denn Malepertus war voll Winkel." — 29 f. „Auch lief manches Tier hierher, das er dann verräterisch ergriff." — 35. Verzeiht mir! Zusatz. — 36 f. „Darum konnte ich nicht eher kommen. Ich hoffe, es soll mir von Nutzen sein, daß Ihr zu mir gekommen seid." — 41. Und Euer Odem beklommen, Zusatz. — 45. Allwo (wo 1. 2) . . . verleumdet, Zusatz, wie 46 trotz meiner mißlichen Lage. — 53. Ich leid' es aber geduldig, Zusatz, wie 56 die sind wohl immer zu haben

Doch ich esse sie nur aus Not; nun bin ich geschwollen.
Wider Willen schluckt' ich das Zeug; wie sollt' es gedeihen?
Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen."

„Ei, was hab' ich gehört," versetzte der Braune, „Herr Oheim! 60
Ei, verschmähet Ihr so den Honig, den mancher begehret?
Honig, muß ich Euch sagen, geht über alle Gerichte,
Wenigstens mir. O schafft mir davon! es soll Euch nicht reuen!
Dienen werd' ich Euch wieder." „Ihr spottet," sagte der andre.
„Nein, wahrhaftig!" verschwur sich der Bär: „es ist ernstlich gesprochen." 65
„Ist dem also," versetzte der Rote, „da kann ich Euch dienen;
Denn der Bauer Rüsteviel wohnt am Fuße des Berges.
Honig hat er — gewiß mit allem Euerm Geschlechte
Saht Ihr niemal so viel beisammen." Da lüstet' es Braunen
Übermäßig nach dieser geliebten Speise. „O führt mich," 70
Rief er, „eilig dahin, Herr Oheim! ich will es gedenken.
Schafft mir Honig, und wenn ich auch nicht gesättiget werde!"
„Gehen wir!" sagte der Fuchs: „es soll an Honig nicht fehlen.
Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,
Die ich Euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen. 75
Denn ich kenne niemand von allen meinen Verwandten,
Den ich verehrte wie Euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
An des Königes Hof am Herrentage mir dienen,
Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
Honigsatt mach' ich Euch heute, so viel Ihr immer nur tragen 80
Möget." Es meinte der Schalk die Schläge der zornigen Bauern.

Reineke lief ihm zuvor, und blindlings folgte der Braune.
„Will mir's gelingen," so dachte der Fuchs, „ich bringe dich heute
Noch zu Markte, wo dir ein bittrer Honig zu teil wird."
Und sie kamen zu Rüsteviels Hofe; das freute den Bären: 85
Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

Abend war es geworden, und Reineke wußte, gewöhnlich
Liege Rüsteviel nun in seiner Kammer zu Bette,

58. Wie sollt' es gedeihen! Zusatz. — 59. fern 1. — 63. Es soll Euch nicht reuen, Zusatz. — 64. Dienen . . . wieder, „ich gedenke es Euch wieder, glaubt es mir!" — 66. „Da sprach wieder Reinke, der Rote: 'Ist das Euer Ernst? das lasset mich wissen. Möget Ihr Honig so gerne essen?'" — 67. Rüsteviel, Rustevile (gerostete Feile?). Bei Gottsched Rüsteveil. Viel heißt im Niederdeutschen vele, dagegen vile Feile. — 69 f. Da lüstet' . . . Speise. „Braunen stach sehr das Fett (smer), nach Honig stand all sein Begehr." — 74 f. „Kann ich auch nicht wohl gehen, die rechte Treue, die ich zu Euch habe, soll sich zeigen." — 81. „Aber Reinke meinte tüchtige Schläge."

Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe
90 Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,
Schon zwei tüchtige Keile hineingetrieben, und oben
Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,
Und er sagte: „Mein Oheim, in diesem Baume befindet
Sich des Honiges mehr, als Ihr vermutet. Nun stecket
95 Eure Schnauze hinein, so tief Ihr möget! Nur rat' ich,
Nehmt nicht gierig zu viel! es möcht' Euch übel bekommen."
„Meint Ihr," sagte der Bär, „ich sei ein Vielfraß? Mit nichten!
Maß ist überall gut, bei allen Dingen." Und also
Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte
100 Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.
Reineke machte sich dran; mit vielem Ziehen und Zerren
Bracht' er die Keile heraus; nun war der Braune gefangen,
Haupt und Füße geklemmt; es half kein Schelten noch Schmeicheln.
Vollauf hatte der Braune zu thun, so stark er und kühn war;
105 Und so hielt der Neffe mit List den Oheim gefangen.
Heulend plärrte der Bär, und mit den hintersten Füßen
Scharrt' er grimmig, und lärmte so sehr, daß Rüsteviel aufsprang.
Was es wäre? dachte der Meister, und brachte sein Beil mit,
Daß man bewaffnet ihn fände, wenn jemand zu schaden gedächte.

110 Braun befand sich indes in großen Ängsten; die Spalte
Klemmt' ihn gewaltig; er zog und zerrte, brüllend vor Schmerzen.
Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte,
Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Reineke freudig.
Als er Rüsteviel sah von ferne schreiten, da rief er:
115 „Braun, wie steht es? Mäßiget Euch und schonet des Honigs!
Sagt, wie schmeckt es? Rüsteviel kommt und will Euch bewirten.
Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlückchen; es mag Euch bekommen!"
Da ging Reineke wieder nach Malepartus, der Feste.

Aber Rüsteviel kam, und als er den Bären erblickte,
120 Lief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beisammen
Schmauseten. „Kommt!" so rief er: „in meinem Hofe gefangen
Hat sich ein Bär; ich sage die Wahrheit." Sie folgten und liefen;

96. Nehmet in 3 war wohl Druckfehler, da Goethe am Anfange nicht ohne Not zwei Daktylen setzt. — 109. Daß man bewaffnet ihn fände, Zusatz, wie 113 freudig. — 115. Das Honig 1. 2, wie immer im Niederdeutschen dat honnich.

Jeder bewehrte sich eilig, so gut er konnte. Der eine
Nahm die Gabel zur Hand und seinen Rechen der andre,
Und der dritte, der vierte, mit Spieß und Hacke bewaffnet, 125
Kamen gesprungen, der fünfte mit einem Pfahle gerüstet.
Ja, der Pfarrer und Küster, sie kamen mit ihrem Geräte.
Auch die Köchin des Pfaffen (sie hieß Frau Jutte, sie konnte
Grütze bereiten und kochen wie keine) blieb nicht dahinten,
Kam mit dem Rocken gelaufen, bei dem sie am Tage gesessen, 130
Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waschen. Der Braune
Hörte den wachsenden Lärm in seinen schrecklichen Nöten,
Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm
Haut und Haar des Gesichts bis zu den Ohren im Baume.
Nein, kein kläglicher Tier hat jemand gesehen! es rieselt' 135
Über die Ohren das Blut. Was half ihm, das Haupt zu befreien?
Denn es blieben die Pfoten im Baume stecken. Da riß er
Hastig sie ruckend heraus; er raf'te sinnlos; die Klauen
Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
Leider schmeckte dies nicht nach süßem Honig, wozu ihm 140
Reineke Hoffnung gemacht. Die Reise war übel geraten;
Eine sorgliche Fahrt war Braunen geworden: es blutet'
Ihm der Bart und die Füße dazu; er konnte nicht stehen,
Konnte nicht kriechen noch gehn. Und Rüsteviel eilte zu schlagen.
Alle fielen ihn an, die mit dem Meister gekommen; 145
Ihn zu töten war ihr Begehr. Es führte der Pater
Einen langen Stab in der Hand und schlug ihn von ferne.
Kümmerlich wandt' er sich hin und her; es drängt' ihn der Haufen,
Einige hier mit Spießen, dort andre mit Beilen; es brachte
Hammer und Zange der Schmied, es kamen andre mit Schaufeln, 150
Andre mit Spaten; sie schlugen drauf los und riefen und schlugen,
Daß er vor schmerzlicher Angst in eignem Unflat sich wälzte.
Alle setzten ihm zu, es blieb auch keiner dahinten;
Der krummbeinige Schloppe mit dem breitnasigen Ludolf
Waren die schlimmsten. Und Gerold bewegte den hölzernen Flegel 155
Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager zur Seite;

124f. Gabel, „forke", (Mist- oder Heugabel). — Rechen, „Harke". — Hacke, „Rechen". — 128. Die Köchin des Pfaffen, „dē papemeiersche" (Haushälterin des Pfarrers). — 129. Blieb nicht dahinten, Zusatz. — 132. Lärmen 1, verändert des Verses wegen, wie 146 Begehren. — 137. Den Druckfehler bleiben habe ich erst weggeschafft. — 139. In der klemmenden Spalte, Zusatz, wie 147 von ferne. — 146. Begehren 1. 2. — 152. Statt vor nach älterm Gebrauche für 1.

Kükelrei war es, der Dicke: die beiden schlugen am meisten.
Abel Quack und Frau Jutte dazu, sie ließen's nicht fehlen;
Talke Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.
Und nicht diese Genannten allein; denn Männer und Weiber,
Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären.
Kückelrei machte das meiste Geschrei, er dünkte sich vornehm:
Denn Frau Willigetrud am hinteren Thore (man wußt' es)
War die Mutter, bekannt war nie sein Vater geworden;
Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der schwarze
Sander, sagten sie, möcht' es wohl sein, ein stolzer Geselle,
Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geflogen,
Die den verzweifelten Braunen von allen Seiten bedrängten.
Nun sprang Rüsteviels Bruder hervor und schlug mit dem langen,
Dicken Knüttel den Bären aufs Haupt, daß Hören und Sehen
Ihm verging; doch fuhr er empor vom mächtigen Schlage.
Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander
Taumelten, fielen und schrien, und einige stürzten ins Wasser.
Und das Wasser war tief. Da rief der Pater und sagte:
„Sehet, da unten schwimmt Frau Jutte, die Köchin, im Pelze,
Und der Rocken ist hier! O helft, ihr Männer! Ich gebe
Vier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablaß und Gnade."
Alle ließen für tot den Bären liegen und eilten
Nach den Weibern ans Wasser; man zog aufs Trockne die fünfe.
Da indessen die Männer am Ufer beschäftiget waren,
Kroch der Bär ins Wasser vor großem Elend und brummte
Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen
Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen
Nie versucht, und hoffte sogleich das Leben zu enden.
Wider Vermuten fühlt' er sich schwimmen, und glücklich getragen
Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern,
Riefen: „Das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!"
Und sie waren verdrießlich und schalten über die Weiber:
„Besser blieben sie doch zu Hause! Da seht nun, er schwimmet

158. Aber 3. 4, erst nach Goethes Tod verbessert. Abel ist Vorname, wie 159 Talke bei der Frau von Lorde Quack. — 163. Am hinteren Thor, vor der kafpörten (Sprenthor). — 167. Er allein war, d. h. er keinen zu fürchten hatte. — 170. dem 1. 2. — 171 ff. Fuhr er ... tief war, „entsprang er mit seinem Leibe, kam rasend unter die Weiber und fiel so gewaltig unter sie, daß fünf in das Wasser kamen, das nahe bei und sehr tief war". — 171. Rief und sagte, „rief hastig, und war schier halb verzagt". — 175. schwimmet 1. 2, verbessert schon in 3. — 182–186. Er wollt: sich u. s. w. Sehr frei gehalten.

Seiner Wege!" Sie traten herzu, den Block zu besehen; 190
Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe
Und von den Füßen, und lachten darob und riefen: „Du kommst uns
Sicher wieder; behalten wir doch die Ohren zum Pfande!"
So verhöhnten sie ihn noch über den Schaden; doch war er
Froh, daß er nur dem Übel entging. Er fluchte den Bauern, 195
Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Füße,
Fluchte Reineken, der ihn verriet. Mit solchen Gebeten
Schwamm er weiter; es trieb ihn der Strom, der reißend und groß war,
Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter.
Und da kroch er ans Land am selbigen Ufer und keichte. 200
Kein bedrängteres Tier hat je die Sonne gesehen!
Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte,
Plötzlich zu sterben und rief: „O Reineke, falscher Verräter!
Loses Geschöpf!" Er dachte dabei der schlagenden Bauern,
Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens Listen. 205

Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte
Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen,
Lief er nach Hühnern; er wußte den Ort und schnappte sich eines,
Lief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter.
Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften 210
Immer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte:
„O wie bin ich so froh, daß ich den tölpischen Bären
So zu Hofe gebracht! Ich wette, Rüsteviel hat ihm
Wohl das Beil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich
Stets mir feindlich gesinnt; ich hab' es ihm wieder vergolten. 215
Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun ist er am Baume
Tot geblieben: des will ich mich freun, so lang' ich nur lebe.
Klagen und schaden wird er nicht mehr!" Und wie er so wandelt,
Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen

196. Und klagte, „fluchte dem Baume, der ihn fing, wo er etwas von Füßen und Ohren ließ". Klagte, beklagte. — 197 f. Verriet, seit 3 statt verraten. Aber vgl. 257. — Mit solchen ... weiter. „Das war das Gebet, das er las, während er im Wasser war". — 201. „Niemals sah jemand ein betrübteres Tier." — 203 f. Falscher ... Geschöpf, „du falsche Kreatur". — 206 f. Nachdem ... schaffen, „da Reinke Fuchs sehr wohl bedachte, daß er seinen Oheim also mit arger List auf den Honigmarkt gebracht". — 212 f. Den tölpischen ... gebracht, „den Bär also zu Rüsteseils Hause gebracht". — 215. Wieder vergolten, „eingetrieben" (eingeträkt). — 216. „Ich hielt ihn, das ist wahr, für [als] meinen Oheim." Vgl. III, 18. 284 f. — 218. Klagen und schaden, „über mich klagen".

220 Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen.
„Rüsteviel," rief er, „du lässiger Wicht! du grober Geselle!
Solche Speise verschmähst du, die fett und guten Geschmacks ist,
Die manch ehrlicher Mann sich wünscht, und die so gemächlich
Dir zu Handen gekommen? Doch hat für deine Bewirtung
225 Dir der redliche Braun ein Pfand gelassen!" So dacht' er,
Als er Braunen betrübt, ermattet und blutig erblickte.
Endlich rief er ihn an: „Herr Oheim, find' ich Euch wieder?
Habt Ihr etwas vergessen bei Rüsteviel? sagt mir, ich lass' ihm
Wissen, wo Ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube,
230 Vielen Honig habt Ihr gewiß dem Manne gestohlen;
Oder habt ihr ihn redlich bezahlt? Wie ist es geschehen?
Ei, wie seid Ihr gemalt? Das ist ein schmähliches Wesen!
War der Honig nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise
Steht noch mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig,
235 Welchem Orden habt Ihr Euch wohl so kürzlich gewidmet,
Daß Ihr ein rotes Barett auf Euerm Haupte zu tragen
Anfangt? Seid Ihr ein Abt? Es hat der Bader gewißlich,
Der die Platte Euch schor, nach Euern Ohren geschnappet.
Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen,
240 Und die Handschuh dabei. Wo habt Ihr sie hängen gelassen?"
Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte
Hinter einander vernehmen, und konnte vor Schmerzen nicht reden,
Sich nicht raten noch helfen. Und um nicht weiter zu hören,
Kroch er ins Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome
245 Nieder und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er,
Krank und elend, und jammerte laut und sprach zu sich selber:
„Schlüge nur einer mich tot! Ich kann nicht gehen und sollte
Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe
So geschändet zurück von Reinekens bösem Verrate.
250 Bring' ich mein Leben davon, gewiß, dich soll es gereuen!"
Doch er raffte sich auf und schleppte mit gräßlichen Schmerzen
Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe.

221. Du ... Geselle, „du schlimmer Narr, du armer, nachlässiger, grober Wicht!" — Nach rief er war du durch Druckfehler seit 3 ausgefallen. — 224 f. „Doch, dünkt mich, er hat dir ein Pfand gelassen." — 226. Ermattet ist Zusatz. — 230. Ursprünglich stand vieles, wie 234 manches. Vgl. zu 115. — 244—246. Reißenden, flachen, und jammerte laut setzte Goethe hinzu. — 251 f. „Er kroch mit großer Plage, und kam zu Hof am vierten Tage!"

Als der König den Bären in seinem Elend erblickte,
Rief er: „Gnädiger Gott! erkenn' ich Braunen? Wie kommt er
So geschändet?" Und Braun versetzte: „Leider erbärmlich 255
Ist das Ungemach, das Ihr erblickt; so hat mich der Frevler
Reineke schändlich verraten!" Da sprach der König entrüstet:
„Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevel.
Solch einen Herrn wie Braun, den sollte Reineke schänden?
Ja, bei meiner Ehre, bei meiner Krone, das schwör' ich, 260
Alles soll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret.
Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr! ich will es geloben!"

Und der König gebot, es solle der Rat sich versammeln,
Überlegen und gleich der Frevel Strafe bestimmen
Alle rieten darauf, wofern es dem König beliebte, 265
Solle man Reineken abermals fordern, er solle sich stellen,
Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne
Hinze, der Kater, sogleich die Botschaft Reineken bringen,
Weil er klug und gewandt sei. So rieten sie alle zusammen.

Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen, 270
Sprach zu Hinzen: „Merket mir recht die Meinung der Herren!
Ließ' er sich aber zum drittenmal fordern, so soll' es ihm selbst und
Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen.
Ist er klug, so komm' er in Zeiten! Ihr schärft ihm die Lehre!
Andre verachtet er nur, doch Euerm Rate gehorcht er." 275

Aber Hinze versetzte: „Zum Schaden oder zum Frommen
Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen?
Meinetwegen thut oder laßt es! aber ich dächte,
Jeden andern zu schicken, ist besser, da ich so klein bin.
Braun, der Bär, ist so groß und stark und konnt' ihn nicht zwingen: 280
Welcher Weise soll ich es enden? O, habt mich entschuldigt!"

253 f. „Als der König sah, daß Braun so zu Hofe kam, 'Ist das nicht Braun?' sprach er da. 'Herr Gott gnade mir! wie kommt er so?'" — 255—257. „Herr, ich klage Euch mein Ungemach. Es ist mir ergangen, wie Ihr seht, da Reinke mich schändlich verriet." — Entrüstet, „mit schnellem Rate". — 263 f. „Beide, Junge und Alte, die in den Rat gehörten, sollten mit kurzen Worten sich besprechen." — 265. Wofern ... beliebte, Zusatz. — 267. Gegen ... wahren. „Seines Rechtes wahrnehme gegen alle Zusprache [Anschuldigung] und Klage." — 269. So ... zusammen. „Dieser Rat däuchte dem König gut." — 274. „Will er, so mag er dies recht merken."

„Du beredest mich nicht," versetzte der König: „man findet
Manchen kleinen Mann voll List und Weisheit, die manchem
Großen fremd ist. Seid Ihr auch gleich kein Riese gewachsen,
285 Seid Ihr doch klug und gelehrt." Da gehorchte der Kater und sagte:
„Euer Wille geschehe! Und kann ich ein Zeichen erblicken
Rechter Hand am Wege, so wird die Reise gelingen."

---

284. Seid . . . gewachsen. „Seid Ihr auch von Person [Gestalt] nicht groß". — 285. Doch . . . sagte, „doch wohl gelehrt, weise und verständig'. Hinze sprach." — Doch gelehrt und weise. Da sagte der Kater 1.

Dritter Gesang.

Nun war Hinze, der Kater, ein Stückchen Weges gegangen;
Einen Martinsvogel erblickt' er von weitem; da rief er:
„Edler Vogel, Glück auf! O, wende die Flügel und fliege
Her zu meiner Rechten!" Es flog der Vogel und setzte
Sich zur Linken des Katers, auf einem Baume zu singen. 5
Hinze betrübte sich sehr; er glaubte sein Unglück zu hören:
Doch er machte nun selber sich Mut, wie mehrere pflegen.
Immer wandert' er fort nach Malepartus; da fand er
Vor dem Hause Reineken sitzen. Er grüßt' ihn und sagte:
„Gott, der reiche, der gute, bescher' Euch glücklichen Abend! 10
Euer Leben bedrohet der König, wofern Ihr Euch weigert,
Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er Euch sagen:
'Stehet den Klägern zu Recht! sonst werden's die Eurigen büßen.'"
Reineke sprach: „Willkommen dahier, geliebtester Neffe!
Möget Ihr Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen!" 15
Aber er dachte nicht so in seinem verrät'rischen Herzen;
Neue Tücke sann er sich aus; er wollte den Boten
Wieder geschändet nach Hofe senden. Er nannte den Kater
Immer seinen Neffen und sagte: „Neffe, was setzt man
Euch für Speise nur vor? Man schläft gesättiget besser. 20
Einmal bin ich der Wirt; wir gingen dann morgen am Tage
Beide nach Hofe; so dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten
Ist mir keiner bekannt, auf den ich mich lieber verließe.

2. Einen Martinsvogel, „des heiligen Martins Vogel", hier wohl die Krähe. — Weiten 1—4. Vgl. zu VII, 170. — 9. Grüßt' ihn und sagte, „sprach zu ihm mit gutem Mute". — 14. Geliebtester Neffe, „Hinz Neffe". — 19. Immer, Zusatz. Die ganze Bemerkung kommt hier etwas spät nach 14, was Goethe hätte verbessern sollen. — 20 f. Man schläft gesättiget ... Wirt, statt: „Was Ihr hier verzehrt, davon will ich diesen Abend Euer Wirt sein, ehe wir scheiden."

Denn der gefräßige Bär war trotzig zu mir gekommen.
Er ist grimmig und stark, daß ich um vieles nicht hätte
Ihm zur Seite die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,
Gerne geh' ich mit Euch. Wir machen uns frühe des Morgens
Auf den Weg; so scheinet es mir das Beste geraten."
Hinze versetzte darauf: „Es wäre besser, wir machten
Gleich uns fort nach Hofe, so wie wir gehen und stehen.
Auf der Heide scheinet der Mond; die Wege sind trocken."
Reineke sprach: „Ich finde bei Nacht das Reisen gefährlich.
Mancher grüßet uns freundlich bei Tage; doch käm' er im Finstern
Uns in den Weg, es möchte wohl kaum zum besten geraten."
Aber Hinze versetzte: „So laßt mich wissen, mein Neffe,
Bleib' ich hier, was sollen wir essen?" Und Reineke sagte:
„Ärmlich behelfen wir uns; doch wenn Ihr bleibet, so bring' ich
Frische Honigscheiben hervor; ich wähle die klärsten."
„Niemals ess' ich dergleichen," versetzte murrend der Kater.
„Fehlet Euch alles im Hause, so gebt eine Maus her (mit dieser
Bin ich am besten versorgt) und sparet den Honig für andre!"
„Eßt Ihr Mäuse so gern?" sprach Reineke: „redet mir ernstlich!
Damit kann ich Euch dienen. Es hat mein Nachbar, der Pfaffe,
Eine Scheun' im Hofe; darin sind Mäuse, man führe
Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Pfaffen
Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden."
Unbedächtig sagte der Kater: „Thut mir die Liebe,
Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wildbret und alles
Lob' ich mir Mäuse; die schmecken am besten." Und Reineke sagte:
„Nun wahrhaftig, Ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl genießen.
Da mir bekannt ist, womit ich Euch diene, so laßt uns nicht zaudern!"

Hinze glaubt' ihm und folgte; sie kamen zur Scheune des Pfaffen,
Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern

25. Vieles, „tausend Mark". — 30. So wie wir gehen und stehen, „unter uns beiden". — 31. Die Wege sind trocken, „der Weg ist gut, die Luft ist klar". — 34. Es möchte . . . geraten, „er thäte was Schlimmes und nimmer Gutes". — 37. Ärmlich behelfen wir uns, „mit Speise geht es hier sehr schlecht zu". — 38. Frische, „gute, frische". — Ich wähle die klärsten, „süße und gute, dessen seid berichtet!" — 39. Versetzte murrend der Kater, „sprach Hinze". — 41. Das Honig 1. 2. — 42 f. Eßt . . . dienen. „Reinke sprach: 'Lasset mich wissen, möget Ihr so gern Mäuse essen? Ist das Euer Ernst? Das sagt mir.'" In dem Niederdeutschen entsprach diese Stelle fast wörtlich oben 11, 66. — 44. Führe, „führte", was 4 hier eingeführt hat. — 50 f. „Nun, bei meiner Treue, ich bringe Euch, wo so viele Mäuse sind, da ich nun höre und es sicher merke, daß es ganz Euer Ernst ist. Gehen wir hin! laßt uns nicht zögern!"

Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden Pfaffen
Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen 55
Rächen, des geistlichen Herren geliebtes Söhnchen; er knüpfte
Klug vor die Öffnung den Strick mit einer Schlinge: so hofft' er
Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.
Reineke wußt' und merkte sich das und sagte: „Geliebter
Neffe, kriechet hinein gerade zur Öffnung! Ich halte 60
Wache davor, indessen Ihr mauset; Ihr werdet zu Haufen
Sie im Dunkeln erhaschen. O höret, wie munter sie pfeifen!
Seid Ihr satt, so kommt nur zurück! Ihr findet mich wieder.
Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend; denn morgen
Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen." 65
„Glaubt Ihr," sagte der Kater, „es sei hier sicher zu kriechen?
Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böses im Sinne."
Da versetzte der Fuchs, der Schelm: „Wer konnte das wissen!
Seid Ihr so blöde? Wir gehen zurück; es soll Euch mein Weibchen
Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen bereiten; 70
Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren!"
Aber Hinze, der Kater, sprang in die Öffnung (er schämte
Sich vor Reinekens spottenden Worten) und fiel in die Schlinge.
Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirtung.

Da nun Hinze den Strick an seinem Halse verspürte, 75
Fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam;
Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strick sich zusammen.
Kläglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche
Horchte, sich hämisch erfreute und so zur Öffnung hineinsprach:
„Hinze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet. 80
Wüßte Martinchen doch nur, daß Ihr sein Wildbret verzehret,
Sicher brächt' er Euch Senf; er ist ein höflicher Knabe.
Singet man so bei Hofe zum Essen? Es klingt mir bedenklich.
Wüßt' ich Isegrim nur in diesem Loche, so wie ich
Euch zu Falle gebracht, er sollte mir alles bezahlen, 85
Was er mir Übels gethan!" Und so ging Reineke weiter.

55. Martinchen, nach Gottsched für „Martinet". — 58. Am (an 1) wiederkehrenden Diebe, „mit der Haft". — 65. „Morgen gehen wir dann zusammen zu Hofe hin unsern rechten Weg." — 67. „Die Pfaffen thun auch viel Böses." — 69. Weibchen, „Weib". — 70. Ein schmackhaft Essen bereiten, „gute Speise uns geben, wobei wir wohl leben". — 74. „Also schändete Reineke seine Gäste." — 80. Ihr ... gemästet. „Sind sie auch gut und fett?" — 81. Martinchen, „der Pfaffe oder Martinet". — 82. es statt er beidemal 1. — 83. Es klingt mir bedenklich, Zusatz. — 85f. Er sollte ... gethan! „so wollte ich ihm das eintreiben (vgl. II, 215). Er hat mir oft Leid angethan".

Aber er ging nicht allein, um Diebereien zu üben;
Ehbruch, Rauben und Mord und Verrat, er hielt es nicht sündlich.
Und er hatte sich eben was ausgesonnen. Die schöne
Gieremund wollt' er besuchen, in doppelter Absicht: fürs erste
Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Isegrim klagte;
Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern.
Isegrim war nach Hofe gegangen; das wollt' er benutzen.
Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin
Zu dem schändlichen Fuchse den Zorn des Wolfes entzündet.
Reineke trat in die Wohnung der Frauen und fand sie nicht heimisch.
„Grüß' Euch Gott, Stiefkinderchen!" sagt' er, nicht mehr und nicht minder,
Nickte freundlich den Kleinen und eilte nach seinem Gewerbe.
Als Frau Gieremund kam des Morgens, wie es nur tagte,
Sprach sie: „Ist niemand kommen, nach mir zu fragen?" „Soeben
Geht Herr Pate Reineke fort; er wünscht' Euch zu sprechen.
Alle, wie wir hier sind, hat er Stiefkinder geheißen."
Da rief Gieremund aus: „Er soll es bezahlen!" und eilte,
Diesen Frevel zu rächen zur selben Stunde. Sie wußte,
Wo er pflegte zu gehn; sie erreicht' ihn, zornig begann sie:
„Was für Worte sind das, und was für schimpfliche Reden
Habt Ihr ohne Gewissen vor meinen Kindern gesprochen?
Büßen sollt Ihr dafür!" So sprach sie zornig und zeigt' ihm
Ein ergrimmtes Gesicht; sie faßt' ihn am Barte, da fühlt' er
Ihrer Zähne Gewalt und lief und wollt' ihr entweichen.
Sie behend strich hinter ihm drein. Da gab es Geschichten.
Ein verfallenes Schloß war in der Nähe gelegen;
Hastig liefen die beiden hinein; es hatte sich aber
Altershalben die Mauer an einem Turme gespalten.

88. „Sondern auch Ehbruch und Verräterei, Rauben und Morden hielt er nicht für Sünde." — 89. Die schöne, „Frau". — 93. Das wollt' er benutzen, Zusatz. — 94 f. „Der meiste Haß zwischen dem Fuchse und dem Wolfe, so merke ich, war dies, daß Reinke, derselbe lose Dieb, mit der Wölfin Buhlerei trieb." — 97. Stiefkinderchen, „meine allerliebsten Stiefkinder". — 103. Er soll es bezahlen, „es soll ihn dafür der Tod treffen". — 106 f. „Reinke, was sind das für Worte, die ich von meinen Kindern hörte, daß Ihr sie deutlich gesagt." — 108. Büßen sollt Ihr dafür! „Dafür sollt Ihr ein böses Jahr kriegen". — 109 f. „Eine grimmige Miene, und griff ihm sofort nach dem Barte, daß er es unter der Haut fühlte; er lief und wollte dem Zorne entweichen" Da setzte Goethe, um das nach Barte übel lautende er fühlte zu vermeiden. — 111—113. „Sie begann ihm nachzusteichen." — Da gab es Geschichten. Im Niederdeutschen: „Nun mag man Geschichten hören," aber erst nach „da liefen sie beide hastig durch" (113). — Behende, verfallnes und beide liefen hastig 1. — 114. Altershalben, Zusatz.

Reincke schlupfte hindurch, allein er mußte sich zwängen; 115
Denn die Spalte war eng. Und eilig steckte die Wölfin,
Groß und stark, wie sie war, den Kopf in die Spalte; sie drängte,
Schob und brach und zog, und wollte folgen, und immer
Klemmte sie tiefer sich ein und konnte nicht vorwärts noch rückwärts.
Da das Reineke sah, lief er zur anderen Seite 120
Krummen Weges herein und kam und macht' ihr zu schaffen.
Aber sie ließ es an Worten nicht fehlen; sie schalt ihn: „Du handelst
Als ein Schelm, ein Dieb!" Und Reineke sagte dagegen:
„Ist es noch niemals geschehn, so mag es jetzo geschehen!"

Wenig Ehre verschafft es, sein Weib mit andern zu sparen, 125
Wie nun Reineke that: gleichviel war alles dem Bösen.
Da nun endlich die Wölfin sich aus der Spalte gerettet,
War schon Reineke weg und seine Straße gegangen.
Und so dachte die Frau sich selber Recht zu verschaffen,
Ihrer Ehre zu wahren, und doppelt war sie verloren. 130

Lasset uns aber zurück nach Hinzen sehen. Der Arme,
Da er gefangen sich fühlte, beklagte nach Weise der Kater
Sich erbärmlich; das hörte Martinchen und sprang aus dem Bette.
„Gott sei Dank! Ich habe den Strick zur glücklichen Stunde
Vor die Öffnung geknüpft; der Dieb ist gefangen! Ich denke, 135
Wohl bezahlen soll er den Hahn!" So jauchzte Martinchen,
Zündete hurtig ein Licht an (im Hause schliefen die Leute),
Weckte Vater und Mutter darauf und alles Gesinde;
Rief: „Der Fuchs ist gefangen! Wir wollen ihm dienen." Sie kamen
Alle, groß und klein, ja selbst der Pater erhob sich, 140

115—119. „Die Spalte war sehr enge, daß Reinke mit Zwang dadurch kam. Giremot war ein stark, groß Weib und hatte einen großen, dicken Leib. Da sie ihr Haupt auch hineinsteckte, zog sie, schob sie, und sie brach; sie wollte folgen, aber daraus ward nichts, sie konnte weder vorwärts noch rückwärts gehen." — Sprang statt schlupfte 1. — 120f. Lief ... schaffen, „machte einen Umweg (nam dè krumme) und lief zur andern Seite herum. Da er sah, daß sie so fest saß, griff er sie hastig an". — andern 1. — 122—124. „Sie sprach, er handle wie ein Betrüger. Er sprach: 'Was nicht geschehen ist, das geschehe noch'." Schelm nahm Goethe von Gottsched. — 125. „Der hat seine Ehre nicht wohl bewahrt, der so sein Weib mit einer andern spart" (gangbarer Ausdruck von Ehebrechern). — 126. Reineke. Hier stand noch „der lose Dieb". Vgl. 123. — 130. Und ... verloren, „aber sie büßte noch mehr davon ein". — 131. „Von Reinken wollen wir es nun lassen bleiben, und weiter von Hinzen schreiben. Da Hinze." — 133. Martinchen, „der vorgenannte Martinet, der da den Strick gesetzt". — 135. Vor die Öffnung geknüpft, „gestellt". — Ich denke, „nach meiner Meinung", das aber zum vorigen gehört. — 139. „Steht auf" vor der Fuchs ließ Goethe weg, wie nach kamen das näher bestimmende „springen". — Ihm dienen, „ihn wohl empfangen". — 140. erhub 1—1.

Warf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern
Seine Köchin voran, und eilig hatte Martinchen
Einen Knüttel gefaßt und machte sich über den Kater,
Traf ihm Haut und Haupt und schlug ihm grimmig ein Aug' aus.
Alle schlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel
Hastig der Pater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.
Hinze dachte zu sterben; da sprang er, wütend entschlossen,
Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und kratzte gefährlich,
Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.
Schreiend stürzte der Pater und fiel ohnmächtig zur Erden.
Unbedachtsam schimpfte die Köchin, es habe der Teufel
Ihr zum Possen das Spiel selbst angerichtet. Und doppelt,
Dreifach schwur sie: wie gern verlöre sie, wäre das Unglück
Nicht dem Herren begegnet, ihr bißchen Habe zusammen.
Ja, sie schwur: ein Schatz von Golde, wenn sie ihn hätte,
Sollte sie wahrlich nicht reuen, sie wollt' ihn missen. So jammert'
Sie die Schande des Herrn und seine schwere Verwundung.
Endlich brachten sie ihn mit vielen Klagen zu Bette,
Ließen Hinzen am Strick und hatten seiner vergessen.

Als nun Hinze, der Kater, in seiner Not sich allein sah,
Schmerzlich geschlagen und übel verwundet, so nahe dem Tode,
Faßt' er aus Liebe zum Leben den Strick und nagt' ihn behende.
„Sollt' ich mich etwa erlösen vom großen Übel?" so dacht' er.
Und es gelang ihm; der Strick zerriß. Wie fand er sich glücklich!
Eilte, dem Ort zu entfliehn, wo er so vieles erduldet.
Hastig sprang er zum Loche heraus und eilte die Straße
Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.
Ärgerlich schalt er sich selbst: „So mußte dennoch der Teufel
Dich durch Reinekens List, des bösen Verräters, bezwingen!
Kommst du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet
Und mit Schlägen schmerzlich beladen! Wie mußt du dich schämen!"

141—143. Es lief ... Kater. „Des Pfaffen Haushälterin zündete viele Lichter an. Es stand ein Pitenstock an der Wand, den nahm Martinet in die Hand; damit griff er den Kater an." — 144. Haut und Haupt, „Haupt und Haut". — Grimmig, Zusatz. — 145. Zackiger Gabel, „Stiel einer Forke" (II, 124). — 147. Wütend entschlossen, „zornig und grimmig", stehende Redensart. — 149. Rächte grausam das Auge, „nahm ihm nicht das ganze, aber den dritten Teil von dem, wovon ein Mann genannt wird; das spliß er ihm aus der Haut". — 150. Schreiend stürzte der Pater. „Der Pfaffe rief sehr überlaut (vgl. 189), er fiel zur Erde in starker Ohnmacht." — 156 f. Die handgreiflich ausgeführte Klage der Haushälterin über die Schändung ihres Herren ist von Goethe sehr gemildert. — 165. Frei ausgeführt. — 168—171. Frei behandelt.

Aber des Königes Zorn entbrannte heftig; er dräute
Dem Verräter den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er
Seine Räte versammeln; es kamen seine Baronen,
Seine Weisen zu ihm: er fragte, wie man den Frevler 175
Endlich brächte zu Recht, der schon so vieles verschuldet.
Als nun viele Beschwerden sich über Reineken häuften,
Redete Grimbart, der Dachs: „Es mögen in diesem Gerichte
Viele Herren auch sein, die Reineken Übels gedenken;
Doch wird niemand die Rechte des freien Mannes verletzen. 180
Nun zum drittenmal muß man ihn fordern. Ist dieses geschehen,
Kommt er dann nicht, so möge das Recht ihn schuldig erkennen!"
Da versetzte der König: „Ich fürchte, keiner von allen
Ginge, dem tückischen Manne die dritte Ladung zu bringen.
Wer hat ein Auge zu viel? Wer mag verwegen genug sein, 185
Leib und Leben zu wagen um diesen bösen Verräter,
Seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen, und dennoch am Ende
Reineken nicht zu stellen? Ich denke, niemand versucht es."

Überlaut versetzte der Dachs: „Herr König, begehret
Ihr es von mir, so will ich sogleich die Botschaft verrichten, 190
Sei es, wie es auch sei! Wollt Ihr mich öffentlich senden,
Oder geh' ich, als käm' ich von selber? Ihr dürft nur befehlen."
Da beschied ihn der König: „So geht dann! Alle die Klagen
Habt Ihr sämtlich gehört, und geht nur weislich zu Werke!
Denn es ist ein gefährlicher Mann." Und Grimbart versetzte: 195
„Einmal muß ich es wagen und hoff', ihn dennoch zu bringen."

So betrat er den Weg nach Malepartus, der Feste.
Reineken fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte:
„Oheim Reineke, seid mir gegrüßt! Ihr seid ein gelehrter,
Weiser, kluger Mann; wir müssen uns alle verwundern, 200

172. „Der König sprach mit Zorn und Haß" (nît). — 174 f. Seine Baronen und Weisen, „sine wisen und sine besten barôn". — 176. Zu Recht, tô rêchte, vor Gericht. — 178—181. „Ihr Herren, es ist wahr, hier ist mancher Kläger. Wären alle meinem Oheim auch noch so gram, so muß man doch nach dem Freirecht verfahren; man muß ihn zum drittenmal vorladen, wie man bei einem Freien zu thun pflegt." — 183—187. Ich fürchte . . . setzen. „Wer ist so thöricht, Reinken die dritte Botschaft zu bringen und hat ein Auge oder einen Leib zu viel, um es wegen des bösen Schelms zu wagen, oder sonst seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen?" — 189. Überlaut, das vielfach im niederdeutschen Gedichte vorkommt, mit Gottsched für openbare (öffentlich). — 191 f. Wollt Ihr . . . befehlen. „Ja, sei es öffentlich oder still, ich richte mich danach, wie es sein soll." — 195. Ein gefährlicher Mann, „los und bös". — 196. Einmal muß ich es wagen, vielmehr „dies wage ich". — 199 f. „Dies waren die Worte, die er sagte: 'Reinke Ohm, ich biete Euch meinen Gruß.'" — Ein gelehrter . . . Mann, „so gelehrt, weise und verständig". Vgl. II, 285. — Wir . . . verwundern, „ich wundere mich".

Wie Ihr des Königs Ladung verachtet, ich sage, verspottet.
Däucht Euch nicht, es wäre nun Zeit? Es mehren sich immer
Klagen und böse Gerüchte von allen Seiten. Ich rat' Euch:
Kommt nach Hofe mit mir! es hilft kein längeres Zaudern.
Viele, viele Beschwerden sind vor den König gekommen;
Heute werdet Ihr nun zum drittenmale geladen.
Stellt Ihr Euch nicht, so seid Ihr verurteilt. Dann führet der König
Seine Vasallen hieher, Euch einzuschließen, in dieser
Feste Malepartus Euch zu belagern; so gehet
Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.
Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum ist es am besten,
Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an listiger Wendung
Euch nicht fehlen; Ihr habt sie bereit und werdet Euch retten:
Denn Ihr habt ja wohl oft auch an gerichtlichen Tagen
Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer
Kamt Ihr glücklich davon und Eure Gegner in Schande."

Grimbart hatte gesprochen, und Reineke sagte dagegen:
„Oheim, Ihr ratet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle,
Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König
Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;
Aber er weiß auch, wie sehr ich deshalb den andern verhaßt bin.
Ohne mich kann der Hof nicht bestehn. Und hätt' ich noch zehnmal
Mehr verbrochen, so weiß ich es schon, sobald mir's gelinget,
Ihm in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er
Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten
Viele den König und kommen, in seinem Rate zu sitzen;
Aber es geht ihm niemal zu Herzen: sie finden zusammen
Weder Rat noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe,
Wo ich immer auch sei, der Ratschluß meinem Verstande.
Denn versammeln sich König und Herren, in kitzlichen Sachen
Klugen Rat zu ersinnen, so muß ihn Reineke finden.
Das mißgönnen mir viele. Die hab' ich leider zu fürchten;

202 f. Es mehren ... Seiten. „Achtet Ihr nicht des Rufes, worin Ihr steht?" — 204. Es ... Zaudern. „Verzögerung schafft Euch keinen Nutzen." — 207. So seid Ihr verurteilt, „so werdet Ihr belagert". — 208. Hierher 1. — 212 f. Es ... retten, „da Ihr so manche Streiche kennt, daß Ihr Euch leicht durchhelfen könnt". — 215. Weit größer als dieses, „so groß, als dieses sein mag". — 221. deswegen 1. 2. — 222. Zehnmal, Zusatz. — 224 f. Fühlt er ... bezwungen, „wird er seinen Zorn in Sanftmut brechen". — 227. Geht zu Herzen, „geht ins Herz ein", d. h. ist nach seinem Sinne". — 228. Hofe, Hoftage. — 229—231. Wo ich ... versammelt, sehr frei wiedergegeben.

Denn sie haben den Tod mir geschworen, und gerade die Schlimmsten
Sind am Hofe versammelt. Das macht mich eben bekümmert.
Über zehen und Mächtige sind's: wie kann ich alleine 235
Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaudert.
Gleichwohl find' ich es besser, mit Euch nach Hofe zu wandeln,
Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,
Als durch Zaudern mein Weib und meine Kinder in Ängsten
Und Gefahren zu stürzen; wir wären alle verloren. 240
Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre,
Müßt' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen,
Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen."

Reincke sagte danach: „Frau Ermelin, nehmet der Kinder
(Ich empfehl' es Euch) wahr, vor allen andern des jüngsten, 245
Reinharts! es stehn ihm die Zähne so artig ums Mäulchen; ich hoff', er
Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Rossel, das Schelmchen,
Der mir ebenso lieb ist. O, thut den Kindern zusammen
Etwas zu gut, indes ich weg bin! Ich will's Euch gedenken,
Kehr' ich glücklich zurück und Ihr gehorchet den Worten." 250
Also schied er von dannen mit Grimbart, seinem Begleiter,
Ließ Frau Ermelin dort mit beiden Söhnen und eilte.
Unberaten ließ er sein Haus; das schmerzte die Füchsin.

Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen,
Als zu Grimbart Reincke sprach: „Mein teuerster Oheim, 255
Wertester Freund, ich muß Euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.
Ich entschlage mich nicht des ängstlichen, bangen Gedankens,
Daß ich wirklich dem Tode entgegengehe. Da seh' ich
Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.
Ach, Ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde. 260

234. Macht mich bekümmert, „drückt mein Herz". — 235 f. Und Mächtige ... gezaudert. „Sie sind mächtiger, als ich allein. Dies gerade macht mich am meisten besorgt." — 242 f. Wir können ... schließen, „und wenn ich nichts besseres vermag, so ist nichts besser als ein guter Vertrag". — 244. Ermelin, Ermeline, am Schlusse auch Armeline. Der Name scheint von Hermelin, italienisch hermellino, armellino, hergenommen. Das Hermelin kommt in unserm Gedicht als hermel, hermelken vor. — 246. Reinhart heißt Reinhardin. Vgl. VII, 222. — Zähne, nach Gottsched, für granken, „Barthärchen". — 247. Das Schelmchen, „ein schöner Dieb", wie wir auch Spitzbub im Scherze brauchen. — 248—250. O, thut ... Worten. „Thut gut den Kindern zusammen, wenn Ihr meinen Willen achtet. Ich gedenke es Euch wieder, komme ich durch." Vgl. II, 64. — will es Euch denken 1. — 255 f. Mein ... Freund, „Ohm und Freund Grimbart, allerliebster Neffe". — 256. Ich muß Euch gestehen, Zusatz. — Vor Sorgen ist „Angst und" ausgelassen. — 257—263. Frei ausgeführt.

Laßt mich beichten! Höret mich an! Kein anderer Pater
Ist in der Nähe zu finden, und hab' ich alles vom Herzen,
Werd' ich nicht schlimmer darum vor meinem Könige stehen."
Grimbart sagte: „Verredet zuerst das Rauben und Stehlen,
Allen bösen Verrat und andre gewöhnliche Tücken!
Sonst kann Euch die Beichte nicht helfen." „Ich weiß es," versetzte
Reineke: „darum laßt mich beginnen und höret bedächtig!

„Confiteor tibi Pater et Mater, daß ich der Otter,
Daß ich dem Kater und manchen gar manche Tücke versetzte;
Ich bekenn' es und lasse mir gern die Buße gefallen."
„Redet deutsch," versetzte der Dachs, „damit ich's verstehe!"
Reineke sagte: „Ich habe mich freilich (wie sollt' ich es leugnen!)
Gegen alle Tiere, die jetzo leben, versündigt.
Meinen Oheim, den Bären, den hielt ich im Baume gefangen;
Blutig ward ihm sein Haupt, und viele Prügel ertrug er.
Hinzen führt' ich nach Mäusen; allein am Stricke gehalten,
Mußt' er vieles erdulden und hat sein Auge verloren.
Und so klaget auch Henning mit Recht; ich raubt' ihm die Kinder
Groß- und kleine, wie ich sie fand, und ließ sie mir schmecken.
Selbst verschont' ich des Königes nicht, und mancherlei Tücken
Übt' ich kühnlich an ihm und an der Königin selber;
Spät verwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:
Isegrim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geschändet.
Alles zu sagen, fänd' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer
Scherzend Oheim genannt, und wir sind keine Verwandte.
Einmal (es werden nun bald sechs Jahre) kam er nach Elkmar
Zu mir ins Kloster (ich wohnte daselbst), und bat mich um Beistand,

264 f. „Ihr müßt geloben (vorloven, absagen), daß Ihr nicht mehr rauben wollt. Verräterei und alle Dieberei stellt ab." — 266. Nicht, nicht ein kaf (Spreu). — 268. Confiteor ... mater (Mutter), scherzhafte Nachbildung der sogenannten kleinen Beichte, welche neben Gott und Maria den Priester (pater) nennt. Der Dachs versteht nicht, daß ihn Reineke mit der Formel zum besten hat. — Otter. Vgl. IX, 15. — 269. Gar ... versetzte, misgedân. — 272 f. „Wie sollt' ich es leugnen!" Zusatz, dagegen ist ausgelassen „und bitte gerne, daß sie es mir vergeben wollen". — 275. Viele, „mehr als jemand wünscht". — 277. „Sie schlugen ihn da mit allem Eifer, daß er darüber ein Auge verlor. Das war meine Schuld, wie es auch sei." — 278. Klaget, „klagte über mich". — 279. Groß und klein 1. — Und ließ sie mir schmecken, Zusatz, wogegen das fast wörtlich aus 278 wiederholte: „Mit Recht klagt er über den Fuchs" weggefallen. — 282. Nur, zugesetzt, weggelassen „sie sind beide von mir geschändet". — 284. Fänd' ich nicht, „forderte viele." — 284 f. So hab ich ... genannt. Vgl. zu II, 216. — 286. Elkmar schrieb Goethe irrig nach Gottsched statt Elemar, wie eine auf der Grenze von Flandern und Seeland gelegene 1144 gestiftete Propstei hieß. — 287. Ich wohnte daselbst, „wohin ich mich damals begeben hatte".

Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,
Wär' ein Handwerk für ihn, und zog die Glocke. Das Läuten
Freut' ihn so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße 290
Mit dem Seile zusammen; er war es zufrieden und stand so,
Zog und erlustigte sich und schien das Läuten zu lernen.
Doch es sollt' ihm die Kunst zu schlechter Ehre gedeihen;
Denn er läutete zu wie toll und thöricht. Die Leute
Liefen eilig bestürzt aus allen Straßen zusammen; 295
Denn sie glaubten, es sei ein großes Unglück begegnet.
Kamen und fanden ihn da, und eh er sich eben erklärte,
Daß er den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er
Von der dringenden Menge beinah zu Tode geschlagen.
Dennoch beharrte der Thor auf seinem Vorsatz und bat mich, 300
Daß ich ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;
Und ich ließ ihm das Haar auf seinem Scheitel versengen,
Daß die Schwarte davon zusammenschrumpfte. So hab' ich
Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.
Fische lehrt' ich ihn fangen; sie sind ihm übel bekommen. 305
Einmal folgt' er mir auch im Jülicher Lande; wir schlichen
Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger Gegend.
Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken;
Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er daneben,
Und ein frisch gesalzenes Fleisch befand sich im Troge. 310
Durch die steinerne Mauer gelang es Isegrim endlich
Eine Spalte zu kratzen, die ihn gemächlich hindurch ließ.
Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.
Aber da konnt' er sich nicht im Überflusse bezwingen;
Übermäßig füllt' er sich an: da hemmte gewaltig 315
Den geschwollenen Leib und seine Rückkehr die Spalte.
Ach, wie klagt' er sie an, die ungetreue! sie ließ ihn

291 f. Er war es . . . lernen, „nach seinem Willen, auf daß er seine Lust möchte befriedigen und wohl läuten lernen möchte". — 294. Wie toll und thöricht, „so sehr übermäßig, daß". — 296. Es sei . . . begegnet, „der Teufel wäre da". — 297. Kamen . . . da, „und liefen dahin, wo sie läuten hörten". — Erklärte, „mit kurzen Worten sagen konnte". — 298 f. So war er . . . geschlagen, „hatten sie ihm beinah das Leben genommen". — 300. Dennoch . . . und, „Er". — 303 f. So . . . bereitet, „Oft kriegte er von mir Schlimmes". — 306. Einsmal steht in allen Ausgaben nach dem niederdeutschen eins, aber an allen übrigen Stellen richtig einmal. Ein ähnlicher Irrtum XI, 77. — 308 f. „Dieser hatte einen langen Speicher, auf dem manche Speckseiten lagen; dort erhielt er manchen Schlag." — Specks 1. — daneben, hier und sonst im letzten Fuße 1. — 311. „Isegrim brach durch die Wand ein Loch, auf daß er sich am Fleische satt esse." — 313 f. „Ich ließ ihn unbesorgt hinein kriechen; ich wollte ihn schänden, das war mein Sinn." — 314—320. Ganz frei und viel anschaulicher von Goethe ausgeführt.

Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr verwehren.
Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,
Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.
Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn beim Essen.
Und ein fetter Kapaun ward eben vor ihn getragen,
Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von dannen.
Hastig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte; da stieß er
Über den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.
'Schlaget, werfet, fanget und stechet!' so rief der ergrimmte
Pater und fiel und kühlte den Zorn (er hatte die Pfütze
Nicht gesehen) und lag. Und alle kamen und schrieen:
'Schlagt!' Ich rannte davon und hinter mir alle zusammen,
Die mir das Schlimmste gedachten. Am meisten lärmte der Pfaffe:
'Welch ein verwegener Dieb! er nahm das Huhn mir vom Tische!'
Und so lief ich voraus bis zu dem Speicher: da ließ ich
Wider Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir
Endlich leider zu schwer; und so verlor mich die Menge.
Aber sie fanden das Huhn, und da der Pater es aufhob,
Ward er des Wolfes im Speicher gewahr; es sah ihn der Haufen
Allen rief der Pater nun zu: 'Hierher nur, und trefft ihn!
Uns ist ein anderer Dieb, ein Wolf, in die Hände gefallen.
Käm' er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig
Alles auf unsere Kosten im ganzen Jülicher Lande.'
Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge
Hierher und dorther ihm über den Leib und schmerzliche Wunden.
Alle schrien, so laut sie konnten; die übrigen Bauern
Liefen zusammen und streckten für tot ihn zur Erde danieder.
Größeres Weh geschah ihm noch nie, so lang er auch lebte.
Malt' es einer auf Leinwand, es wäre seltsam zu sehen,
Wie er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte.
Auf die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig

322 f. Und ein ... dannen, „vor ihm stand ein Kapaun gebraten, ein so fettes Huhn. Ich sprang hastig dazu, und nahm das Huhn und lief sehr". — 324 f. Sehr frei. — 326—328. „Er rief: 'Schlagt, werft, fangt und stecht!' Da fiel der Pfaffe in den Dreck." — 331. Und so verlor mich die Menge, „und lief dann meine Straße. Es war Zeit, daß ich wegkam". — 335. Aber ... und, Zusatz — aufhub 1—4. — 337 f. „Da rief er laut: 'Freunde, schlagt! hier ist ein Wolf, noch ein böser Dieb.'" — 339 f. „Lassen wir ihn laufen, dann haben wir Schande in diesem ganzen Jülicher Lande." — unsere 1. — 341 f. Was ... Wolf. „Isegrim dachte, was er [thun] konnte." Gottsched: „Er besann sich, was zu thun wäre." — Da regnet' ... Wunden. „Ja da empfing er manche Wunde." — 345. „Niemals kam er in solche Not." — 346. Jemand auf 1. verändert wegen des folgenden Leinwand. — 347. Auch hier hat Goethe die Schinken hinzugesetzt, wie 308.

Über Stock und Stein; es war kein Leben zu spüren.
Und er hatte sich unrein gemacht; da warf man mit Abscheu 350
Vor das Dorf ihn hinaus: er lag in schlammiger Grube;
Denn sie glaubten ihn tot. In solcher schmählichen Ohnmacht
Blieb er, ich weiß nicht, wie lange, bevor er sein Elend gewahr ward.
Wie er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.
Und doch schwur er hernach (es kann ein Jahr sein), mir immer 355
Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.
Denn warum er mir schwur, das konnt' ich leichtlich begreifen:
Gerne hätt' er einmal sich satt an Hühnern gegessen.
Und damit ich ihn tüchtig betröge, beschrieb ich ihm ernstlich
Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich 360
Neben sieben Hühnern zu setzen pflegte. Da führt' ich
Ihn im stillen bei Nacht (es hatte Zwölfe geschlagen),
Und der Laden des Fensters, mit leichter Latte gestützet,
Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that, als wollt' ich hineingehn;
Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt. 365
'Gehet frei nur hinein,' so sagt' ich. 'Wollt Ihr gewinnen,
Seid geschäftig! es gilt! Ihr findet gemästete Hennen.'
Gar bedächtig kroch er hinein und tastete leise
Hier- und dahin und sagte zuletzt mit zornigen Worten:
'O, wie führt Ihr mich schlecht! Ich finde wahrlich von Hühnern 370
Keine Feder.' Ich sprach: 'Die vorne pflegten zu sitzen,
Hab' ich selber geholt; die andern sitzen dahinten.
Geht nur unverdrossen voran und tretet behutsam!'
Freilich der Balken war schmal, auf dem wir gingen. Ich ließ ihn

350 f. Goethe hat hier gemildert. 'Da warf . . . Grube, „sie warfen ihn in eine unreine Kaule". — 353. „Lag er da die ganze Nacht als ein recht armer Wicht." — 355. Es kann ein Jahr sein, „ein Jahr ungefähr, doch kommt es darauf nicht viel an". — 356. Treu und gewärtig zu bleiben, formelhaft. Im Niederdeutschen steht bloß „seine Treue" (hulde . — 360. Auf dem, mit gangbarer Freiheit statt auf den. — Der Hahn wird als „tüchtig fett' bezeichnet. — 362. Es hatte . . . geschlagen, „eine Stunde nach Mitternacht". — 363. Mit leichter Latte gestützet, Zusatz. — 364. Ich wußt' es, „ich dachte, das sollte mir zu Nutz kommen". — 365. „Aber Isegrim mußte voran kriechen." — 366 f. Wollt ihr . . . geschäftig (sprichwörtlich), „da, wer etwas gewinnen will, etwas dafür thun muß". — Es gilt . . . Hennen. „So kriegt ihr rasch ein fettes Huhn." — 368. Gar bedächtig, „wohl halb in Angst". — 369 f. Und sagte . . . schlecht, „da schwur er hoch und teuer bei seiner Ehr': 'Wir sind verraten; das fürcht' ich sehr ". — 372. Die andern sitzen dahinten, Zusatz. — 373. „Wollen wir unsern Vorteil haben, so mögen wir unverdrossen sein und tiefer hineinkriechen." — 374—378. Freilich . . . gingen. „Der Balken war schmal über dem Thore, auf dem wir krochen; er aber war vor. Während er so nach Hühnern suchte, dachte ich ihm einen Streich zu spielen; ich kroch rückwärts wieder heraus; das Fenster fiel zu überlaut, da ich die Stütze wegnahm. Davon erschrak Isegrim so sehr, daß er einen schweren Fall that von dem Balken, da dieser schmal war."

375 Immer voraus und hielt mich zurück und drückte mich rückwärts
Wieder zum Fenster hinaus und zog am Holze: der Laden
Schlug und klappte; das fuhr dem Wolf in die Glieder und schreckt' ihn;
Zitternd plumpt' er hinab vom schmalen Balken zur Erde.
Und erschrocken erwachten die Leute; sie schliefen am Feuer.
380 'Sagt, was fiel zum Fenster herein!' so riefen sie alle,
Rafften behende sich auf, und eilig brannte die Lampe.
In der Ecke fanden sie ihn und schlugen und gerbten
Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.
Weiter bekenn' ich vor Euch, daß ich Frau Gieremund heimlich
385 Öfters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich
Unterbleiben sollen. O, wär' es niemals geschehen!
Denn so lange sie lebt, verwindet sie schwerlich die Schande.
Alles hab' ich Euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend
Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.
390 Sprechet mich los! Ich bitte darum, ich werde mit Demut
Jede Buße vollbringen, die schwerste, die Ihr mir auflegt."

Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,
Brach ein Reischen am Wege, dann sprach er: „Oheim, nun schlagt Euch
Dreimal über den Rücken mit diesem Reischen und legt es,
395 Wie ich's Euch zeige, zur Erde und springet dreimal darüber!
Dann mit Sanftmut küsset das Reis und zeigt Euch gehorsam!
Solche Buße leg' ich Euch auf und spreche von allen
Sünden und allen Strafen Euch los und ledig, vergeb' Euch
Alles im Namen des Herrn, so viel Ihr immer begangen."

400 Und als Reincke nun die Buße willig vollendet,
Sagte Grimbart: „Lasset an guten Werken, mein Oheim,
Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet
Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen!

380. Sagt . . . herein! „Durch des hohen Fensters Loch wäre gefallen sie wußten nicht was." — 381. „Sie standen auf und machten Licht an." — 382 f. „Als sie ihn sahen, da ward er tüchtig (echt) geschlagen, verwundet bis zum Tode. Ich habe ihn gebracht in manche Not, mehr als ich nun sagen kann. Mich wundert, daß er noch entkommen." — 384—387. „Auch habe ich noch solches getrieben (ich wünschte, es wäre unterblieben) mit seinem Weibe Frau Giremot, daß ihr Unehre davon entsteht und sie es nur langsam verwinden wird." — 390 f. „Damit meine Seele befreit werde, so bitte ich sehr, mich zu absolvieren. Bestimmet mir [die Buße], wie es Euch gut dünkt." — Drum 1. — 392. „Grimbart war listig und verständig." — 395. Weggelassen ist „ohne zu straucheln, in der Quer." — 396. „Dann küsset das Reis ohne Haß zum Zeichen, daß Ihr gehorsam seid." — 400 f. Und . . . sagte. „Dies that Reinke ohne allen Verdruß. Da sprach Grimbart." — 402. Vor Psalmen ist „Eure" weggelassen. — 403. Gebotenen, „gesetzten".

Wer Euch fraget, dem weiset den Weg, und gebet den Armen
Gern und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen, 405
Alles Rauben und Stehlen, Verrat und böse Verführung!
Und so ist es gewiß, daß Ihr zu Gnaden gelanget."
Reineke sprach: „So will ich es thun, so sei es geschworen!"

Und so war die Beichte vollendet. Da gingen sie weiter
Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und jener 410
Kamen durch schwärzliche fette Gebreite: sie sahen ein Kloster
Rechter Hand des Weges; es dienten geistliche Frauen
Spat und früh dem Herren daselbst und nährten im Hofe
Viele Hühner und Hähne mit manchem schönen Kapaune,
Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten. 415
Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart:
„Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber."
Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten.
Seinen Beichtiger führt' er dahin; sie nahten den Hühnern:
Da verdrehte der Schalk die gierigen Augen im Kopfe. 420
Ja, vor allen gefiel ihm ein Hahn, der, jung und gemästet,
Hinter den andern spazierte; den faßt' er treulich ins Auge:
Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart, entrüstet, verwies ihm den schändlichen Rückfall.
„Handelt Ihr so, unseliger Oheim, und wollt Ihr schon wieder 425
Um ein Huhn in Sünde geraten, nachdem Ihr gebeichtet?
Schöne Reue heiß' ich mir das!" Und Reineke sagte:
„Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O teuerster Oheim,
Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben!
Nimmer thu' ich es wieder und lass' es gerne." Sie kamen 430
Um das Kloster herum in ihre Straße; sie mußten
Über ein schmales Brückchen hinüber, und Reineke blickte
Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens.
Hätte jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre

Vor 404 folgt noch: „Feiert die heiligen Tage mit Eifer, tröstet die Kranken in allen Euern Tagen". — 408. So ... geschworen! „Ich will mit Eifer dies willig thun alle Zeit." — 409—411. Da gingen ... Gebreite. „Da ging er nach dem Hofe zu, er und sein Beichtvater Grimbart. Sie kamen auf einen ebenen Sand." — 413—415. Und nährten ... Kapanne (Kapaunen 1), „sie hatten viele Hähne und manche Hühner, viele Gänse und auch manchen Kapaun". — 418. Knapper gefaßt. — 420. „Seine Augen begannen ihm herum zu gehen." — 424. „Grimbart schwur bei seinem Glauben." — 428. O teuerster Oheim, „lieber Neffe".

435 Nach den Hühnern geflogen; so heftig war die Begierde.
Grimbart sah es und rief: „Wo laßt Ihr, Neffe, die Augen
Wieder spazieren? Fürwahr, Ihr seid ein häßlicher Vielfraß."
Reineke sagte darauf: „Das macht Ihr übel, Herr Oheim!
Übereilet Euch nicht und stört nicht meine Gebete!
440 Laßt ein Paternoster mich sprechen! Die Seelen der Hühner
Und der Gänse bedürfen es wohl, so viel ich den Nonnen,
Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entrissen."

Grimbart schwieg, und Reineke Fuchs verwandte das Haupt nicht
Von den Hühnern, so lang er sie sah. Doch endlich gelangten
445 Sie zur rechten Straße zurück und nahten dem Hofe.
Und als Reineke nun die Burg des Königs erblickte,
Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.

---

435. So . . . Begierde. Zusatz. — 436. Es, „diese Gebärde". — Ihr, Neffe, „Reinke, gieriger [unreine] Fresser". — 440. „Daß Ihr mit Euren voreiligen Worten mich so in meinem Gebete gestört habt." — 444—447. So lang . . . betrübt, „bis sie kamen zur rechten Straße, die sie zuvor verlassen hatten. Sogleich war Reinke sehr betrübt, mehr als irgend einer recht glaubte, da er sah den Hof, des Königs Palast."

Vierter Gesang.

Als man bei Hofe vernahm, es komme Reineke wirklich,
Drängte sich jeder heraus, ihn zu sehn, die Großen und Kleinen,
Wenige freundlich gesinnt; fast alle hatten zu klagen.
Aber Reineken däuchte, das sei von keiner Bedeutung;
Wenigstens stellt' er sich so, da er mit Grimbart, dem Dachse, 5
Jetzo dreist und zierlich die hohe Straße daherging.
Mutig kam er heran und gelassen, als wär' er des Königs
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Ja, so trat er vor Nobel, den König, und stand im Palaste
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen. 10

„Edler König, gnädiger Herr," begann er zu sprechen:
„Edel seid Ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste;
Darum bitt' ich von Euch, mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treuern Diener hat Eure fürstliche Gnade
Je gefunden als mich; das darf ich kühnlich behaupten. 15
Viele weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.
Eure Freundschaft würd' ich verlieren, woferne die Lügen
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, Euch glaublich erschienen.
Aber glücklicherweise bedenkt Ihr jeglichen Vortrag,
Hört den Beklagten so gut als den Kläger; und haben sie vieles 20
Mir im Rücken gelogen, so bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt Ihr genug; sie bringt mir Verfolgung."

7. Und gelassen, „mutig von Gebärde" (van geláte). Gelassen hatte schon Gottsched. — 10. Er wußte ... stellen, „er hielt sich besser, als ihm zu Mut war". — 14. Treueren, 2—1. — 19—22. „Aber Euer Rat ist verständig, zuerst und zuletzt, Ihr glaubt nicht gleich (das ist das Beste!), was diese Falschen Euch mit Lügen und Trügen in meiner Abwesenheit vorerzählen. Es ist ihnen verhaßt, daß ich Euer Bestes bedente und alle Zeit Euch treulich diene."

„Schweiget!" versetzte der König: „es hilft kein Schwätzen und Schmeicheln;
Euer Frevel ist laut, und Euch erwartet die Strafe.
Habt Ihr den Frieden gehalten, den ich den Tieren geboten,
Den ich geschworen? Da steht der Hahn! Ihr habt ihm die Kinder,
Falscher, leidiger Dieb, eins nach dem andern entrissen.
Und wie lieb Ihr mich habt, das wollt Ihr, glaub' ich, beweisen,
Wenn Ihr mein Ansehn schmäht und meine Diener beschädigt.
Seine Gesundheit verlor der arme Hinze! Wie langsam
Wird der verwundete Braun von seinen Schmerzen genesen!
Aber ich schelt' Euch nicht weiter; denn hier sind Kläger die Menge,
Viele bewiesene Thaten. Ihr möchtet schwerlich entkommen."

„Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar?" versetzte
Reineke. „Kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte
Wieder zurückkehrt? Wagt' er sich doch und wollte vermessen
Rüsteviels Honig verzehren! Und kamen die tölpischen Bauern
Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;
Schlugen und schimpften sie ihn, eh er ins Wasser gekommen,
Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.
Und wenn Hinze, der Kater, den ich mit Ehren empfangen,
Nach Vermögen bewirtet, sich nicht vom Stehlen enthalten,
In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich verwarnte,
Sich bei Nacht geschlichen und dort was Übels erfahren:
Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?
Eurer fürstlichen Krone geschähe das wahrlich zu nahe!
Doch Ihr möget mit mir nach Euerm Willen verfahren,
Und so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen,
Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.
Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen
Werden oder geköpft, so mag es eben geschehen!
Alle sind wir in Eurer Gewalt, Ihr habt uns in Händen.
Mächtig seid Ihr und stark; was widerstünde der Schwache?
Wollt Ihr mich töten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn sein.
Doch es komme, was will! ich stehe redlich zu Rechte."

Da begann der Widder Bellin: „Die Zeit ist gekommen;
Laßt uns klagen!" Und Isegrim kam mit seinen Verwandten,

32. „Euer Hals soll es entgelten" noch vor denn. — 33. „Dies alles wird Euch schlimm bekommen." — 35f. „Braunen noch blutig ist seine Platte.' — 56. Bellin. In den

Hinze, der Kater, und Braun, der Bär, und Tiere zu Scharen.
Auch der Esel Boldewin kam und Lampe, der Hase,
Wackerlos kam, das Hündchen, und Ryn, die Dogge, die Ziege 60
Metke, Hermen, der Bock, dazu das Eichhorn, die Wiesel
Und das Hermelin. Auch waren der Ochs und das Pferd nicht
Außen geblieben; darneben ersah man die Tiere der Wildnis,
Als den Hirsch und das Reh und Bokert, den Biber, den Marder,
Das Kaninchen, den Eber, und alle drängten einander. 65
Bartolt, der Storch, und Markart, der Häher, und Lütke, der Kranich,
Flogen herüber; es meldeten sich auch Tybbke, die Ente,
Alheid, die Gans, und andere mehr mit ihren Beschwerden.
Henning, der traurige Hahn, mit seinen wenigen Kindern
Klagte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel 70
Und der Tiere so viel: wer wüßte die Menge zu nennen!
Alle gingen dem Fuchs zu Leibe; sie hofften, die Frevel
Nun zur Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.
Vor den König drängten sie sich mit heftigen Reden,
Häuften Klagen auf Klagen, und alt- und neue Geschichten 75
Brachten sie vor. Man hatte noch nie an einem Gerichtstag
Vor des Königes Thron so viele Beschwerden gehöret.
Reineke stand und wußte darauf gar künstlich zu dienen;
Denn ergriff er das Wort, so floß die zierliche Rede
Seiner Entschuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit. 80
Alles wußt' er beiseite zu lehnen und alles zu stellen.
Hörte man ihn, man wunderte sich und glaubt' ihn entschuldigt;
Ja, er hatte noch übriges Recht und vieles zu klagen.
Aber es standen zuletzt wahrhaftige, redliche Männer
Gegen Reineken auf, die wider ihn zeugten, und alle 85
Seine Frevel fanden sich klar. Nun war es geschehen!
Denn im Rate des Königs mit einer Stimme beschloß man:
Reineke Fuchs sei schuldig des Todes! So soll' man ihn fahen,
Soll' ihn binden und hängen an seinem Halse, damit er
Seine schweren Verbrechen mit schmählichem Tode verbüße. 90

Ausgaben steht im ersten Teile des Gedichtes Bellnn, später von VIII. 15 an hatte 1 Bellin. Der Name bezeichnet den Blökenden, Schreienden. — 59. Boldewein hat der erste Druck hier, dagegen X, 159 Boldewyn. Wir haben Boldewin geschrieben, wie auch Bellin (56). — 64. Bockert, 67. Tybbke 1. — 69. Mit seinen wenigen Kindern, „und alle seine Kinder". — 73. Zu Sprache 3. 4. — 83. Zusatz, wie auch 89f. damit er ... verbüße. — Schwere 1. 2, wie auch sonst in ähnlichen Fällen gegen den jetzigen Sprachgebrauch die starke Form des Beiworts steht.

Jetzt gab Reineke selbst das Spiel verloren; es hatten
Seine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König
Sprach das Urteil selber. Da schwebte dem losen Verbrecher,
Als sie ihn fingen und banden, sein klägliches Ende vor Augen.

95 Wie nun nach Urteil und Recht gebunden Reineke da stand,
Seine Feinde sich regten, zum Tod ihn eilend zu führen,
Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich bekümmert,
Martin, der Affe, mit Grimbart und vielen aus Reinekens Sippschaft.
Ungern hörten sie an das Urteil, und trauerten alle
100 Mehr, als man dächte. Denn Reineke war der ersten Baronen
Einer und stand nun, entsetzt von allen Ehren und Würden
Und zum schmählichen Tode verdammt. Wie mußte der Anblick
Seine Verwandten empören! Sie nahmen alle zusammen
Urlaub vom Könige, räumten den Hof, so viele sie waren.

105 Aber dem Könige ward es verdrießlich, daß ihn so viele
Ritter verließen. Es zeigte sich nun die Menge Verwandten,
Die sich, mit Reinekens Tod sehr unzufrieden, entfernten.
Und der König sprach zu einem seiner Vertrauten:
„Freilich ist Reineke boshaft; allein man sollte bedenken,
110 Viele seiner Verwandten sind nicht zu entbehren am Hofe.“

Aber Isegrim, Braun und Hinze, der Kater, sie waren
Um den Gebundnen geschäftig; sie wollten die schändliche Strafe,
Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen,
Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne.
115 Da begann der Kater erboßt zum Wolfe zu sprechen:
„Nun bedenket, Herr Isegrim, wohl, wie Reineke damals
Alles that und betrieb, wie seinem Hasse gelungen,
Euern Bruder am Galgen zu sehn! Wie zog er so fröhlich
Mit ihm hinaus! Versäumet ihm nicht die Schuld zu bezahlen!
120 Und gedenket, Herr Braun, er hat Euch schändlich verraten,
Euch in Rüsteviels Hofe dem groben, zornigen Volke,
Männern und Weibern, treulos geliefert und Schlägen und Wunden,
Und der Schande dazu, die aller Orten bekannt ist.

91 f. Es ... geholfen. „Seine klugen Worte halfen nicht viel. Da ging es Reinken aus dem Spiel“ [die Sache wurde ernst]. — 93 f. „Darüber Reinke gar sehr erschrak, und er ward zu derselben Stunde gefangen und hart gebunden.“ — Es schwebte 1 — 96. Zusatz. — 118. Euern Bruder. Im Niederdeutschen ist von zwei Brüdern die Rede, die im Reinaert Rume und Widelanke heißen. — An Galgen zu bringen 1. 2

Habet acht und haltet zusammen! Entkäm' er uns heute,
Könnte sein Witz ihn befrein und seine listigen Ränke, 125
Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache beschert sein.
Laßt uns eilen und rächen, was er an allen verschuldet!"

Isegrim sprach: „Was helfen die Worte? Geschwinde verschafft mir
Einen tüchtigen Strick! Wir wollen die Qual ihm verkürzen."
Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße. 130

Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:
„Da ihr so grausam mich haßt und tödliche Rache begehret,
Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern!
Hinze wüßte wohl Rat zu einem tüchtigen Stricke;
Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung 135
Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davonkam.
Aber Isegrim, Ihr, und Braun, Ihr eilt ja gewaltig,
Euern Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge."

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,
Um das Urteil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich 140
Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;
Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen:
Alle wünschten Reinekens Tod und wollten ihn sehen.
Isegrim sprach indes mit seinen Verwandten und Freunden,
Und ermahnete sie, ja fest an einander geschlossen, 145
Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;
Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.
Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: „Bei deinem
Leben, siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten!
Käm' er los, wir würden es alle gar schmählich empfinden." 150
Und zu Braunen sagt' er: „Gedenket, wie er Euch höhnte!
Alles könnt Ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.
Hinze klettert und soll uns den Strick da oben befesten;
Haltet ihn und stehet mir bei! Ich rücke die Leiter;
Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan sein!" 155
Braun versetzte: „Stellt nur die Leiter! ich will ihn schon halten."

138. Es gelänge, „es solle euch dann gelingen, ihr würdet dann thun können, was ihr wollt". Auch Gottsched übersetzte ungenau. — 140. Sehen 1. — 141. Von ihren Frauen begleitet, Zusatz. — 145. Ermahnte 1. — 152. „Dieses wollen wir ihm nun all bezahlen." — 155. So soll's ... gethan sein. „So wollen wir ihm seine Betrügereien bezahlen."

„Seht doch," sagte Reineke drauf, „wie seid ihr geschäftig,
Euern Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher
Schützen und schirmen, und wär' er in Not, euch seiner erbarmen.
Gerne bät' ich um Gnade; allein was könnt' es mir helfen?
Isegrim haßt mich zu sehr, ja, seinem Weibe gebeut er,
Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.
Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.
Aber soll es nun über mich gehn, so wollt' ich, es wäre
Bald gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöten;
Doch am Ende ging es geschwind. Es begleiteten freilich
Nicht so viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger
Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen."
„Hört ihr," sagte der Bär, „wie trotzig der Bösewicht redet?
Immer, immer hinauf! Es ist sein Ende gekommen."

Ängstlich dachte Reineke nun: „O, möcht' ich in diesen
Großen Nöten geschwind was glücklich Neues ersinnen,
Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese
Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande gerieten!
Laßt uns alles bedenken, und helfe, was helfen kann! Denn hier
Gilt es den Hals; die Not ist dringend; wie soll ich entkommen?
Alles Übel häuft sich auf mich. Es zürnet der König,
Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig.
Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs,
Seiner Räte Verstand wahrhaftig wenig geachtet;
Vieles hab' ich verschuldet und hoffte dennoch, mein Unglück
Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur, zum Worte zu kommen,
Wahrlich, sie hingen mich nicht: ich lasse die Hoffnung nicht fahren."

Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke,
Rief: „Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm
Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch alle, so viele mich hören,
Um ein weniges nur, bevor ich die Erde verlasse.
Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte
Noch zum letztenmal öffentlich sprechen und redlich bekennen

169f. „Wie trotzig ... gekommen." „Er fluchet uns all: sein Täuschen soll nun ein Ende nehmen." — 172. Geschwind ... ersinnen, „eben in dieser Zeit finden einen neuen Fund". — Glücklich Neues, eine echt Goethische Verbindung. — 175—182 Laßt uns ... wenden. Ganz frei gefaßt. — 184f. Und ... rief. „So war Reinke in großer Angst. Er sprach." — 188—190. Gerne ... gethan, „daß ihr den König nun bitten wollt, daß ich vor euch mit allem Eifer meine Beichte sprechen möge, daß mir der König die Zeit geben wolle, daß ich die Wahrheit melden möge."

Alles Übel, das ich gethan, damit nicht ein andrer 190
Etwa dieses und jenes von mir im stillen begangnen,
Unbekannten Verbrechens dereinst bezüchtiget werde.
So verhüt' ich zuletzt noch manches Übel, und hoffen
Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken."

Viele jammerte das. Sie sprachen unter einander: 195
„Klein ist die Bitte, gering nur die Frist!" Sie baten den König,
Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Reineken wieder
Etwas leichter ums Herz; er hoffte glücklichen Ausgang.
Gleich benutzt' er den Raum, der ihm gegönnt war, und sagte:

„Spiritus Domini, helfe mir nun! Ich sehe nicht einen 200
Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt.
Erst, ich war noch ein kleiner Kompan und hatte die Brüste
Kaum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden
Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Herde
Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blökenden Stimmen 205
Gar zu gerne: da lüstete mich nach leckerer Speise,
Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode,
Leckte das Blut (es schmeckte mir köstlich), und tötete weiter
Vier der jüngsten Ziegen und aß sie und übte mich ferner:
Sparte keine Vögel noch Hühner noch Enten noch Gänse, 210
Wo ich sie fand, und habe gar manches im Sande vergraben,
Was ich geschlachtet und was mir nicht alles zu essen beliebte.
Dann begegnet' es mir: in einem Winter am Rheine
Lernt' ich Isegrim kennen; er lauerte hinter den Bäumen.
Gleich versichert' er mir, ich sei aus seinem Geschlechte; 215
Ja, er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger
Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündnis
Und gelobten einander, als treue Gesellen zu wandern.
Leider sollt' ich dadurch mir manches Übel bereiten.
Wir durchstrichen zusammen das Land; da stahl er das Große, 220
Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein sein.
Aber es war nicht gemein, wie billig: er teilte nach Willkür;
Niemals empfing ich die Hälfte, ja, Schlimmeres hab' ich erfahren.

205. Die blökenden (blöckende 1) Stimmen, „ihr Blöken und [ihre] Stimmen". — 210. Enten noch Gänse, „auch Enten und Gänse". — 214. Lernt' ich Isegrim kennen, „kam ich zu Isegrim". — 220—235. Frei ausgeführt.

Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,
225 Wenn ich im Überfluß sitzen ihn fand, er eben die Ziege,
Frisch geschlachtet, verzehrte, ein Bock ihm unter den Klauen
Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,
Trieb mich knurrend hinweg; so war mein Teil ihm geblieben.
Immer ging es mir so, es mochte der Braten so groß sein,
230 Als er wollte. Ja, wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft
Einen Ochsen gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,
Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen
Über die Beute sich her und drängten mich hinter die Mahlzeit.
Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich
235 Glatt und trocken genagt. Das sollte mir alles gefallen!
Aber Gott sei gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;
Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schatze,
Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte
Heimlich verwahre; des hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaftig
240 Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe."

Und es horchte der König, da von dem Schatze gesagt ward,
Neigte sich vor und sprach: „Von wannen ist er Euch kommen?
Saget an! Ich meine den Schatz." Und Reineke sagte:
„Dieses Geheimnis verhehl' ich Euch nicht; was könnt' es mir helfen?
245 Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.
Aber wie Ihr befehlt, will ich Euch alles erzählen;
Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leides
Möcht' ich wahrhaftig das große Geheimnis nicht länger verhehlen;
Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich viele verschworen,
250 Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde
Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.
Merket es, gnädiger Herr! denn Euer Leben und Wohlfahrt
Hing an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leider
Meinen eigenen Vater in große Nöten, es bracht' ihn
255 Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;
Aber, gnädiger Herr, zu Euerm Nutzen geschah es!"

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,
Das verworrne Geheimnis von ihres Gemahles Ermordung,

242. Neigte sich vor, Zusatz, wie 244 Dieses Geheimnis verhehl' ich Euch nicht, 245 von diesen köstlichen Dingen. — 247. Um Liebes und Leides, „[weder] durch Liebe noch durch Leid". Vgl. 1, 272. — 255. Vielleicht fehlte, wie 257 f. bestürzt die gräßliche Rede, Das verworrne Geheimnis.

Von dem Verrat, vom Schatz, und was er alles gesprochen.
„Ich vermahn' Euch, Reineke," rief sie: „bedenket, die lange 260
Heimfahrt steht Euch bevor! entladet reuig die Seele!
Saget die lautere Wahrheit und redet mir deutlich vom Morde!"
Und der König setzte hinzu: „Ein jeglicher schweige!
Reineke komme nun wieder herab und trete mir näher
(Denn es betrifft die Sache mich selbst), damit ich sie höre!" 265

Reineke, der es vernahm, stand wieder getröstet; die Leiter
Stieg er zum großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter;
Und er nahte sich gleich dem König und seiner Gemahlin,
Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen. 270
„Könnt' ich des Königes Huld und seiner Gemahlin," so dacht' er,
„Wiedergewinnen und könnte zugleich die List mir gelingen,
Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegengeführet,
Selbst verdürbe, das rettete mich aus allen Gefahren.
Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vorteil; 275
Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es, und über die Maßen."

Ungeduldig befragte die Königin Reineken weiter:
„Lasset uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen!
Saget die Wahrheit, bedenkt das Gewissen, entladet die Seele!"
Reineke sagte darauf: „Ich will euch gerne berichten. 280
Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.
Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens,
Ewige Strafe verwirken, es wäre thöricht gehandelt.
Besser ist es, daß ich bekenne; und muß ich dann leider
Meine lieben Verwandten und meine Freunde verklagen, 285
Ach, was kann ich dafür! es drohen die Qualen der Hölle."

Und es war dem Könige schon bei diesen Gesprächen
Schwer geworden ums Herz. Er sagte: „Sprichst du die Wahrheit?"
Da versetzte Reineke drauf mit verstellter Gebärde:

259. Verrate 1. — 260. Reineke, „Reinart", welche Form der Dichter auch sonst, aber nur des Reimes wegen braucht. Goethe hat Reinhart auch beibehalten, wo Reinete faßte. Vgl. VI, 180. 306. — 264. Herunter 1. 2. — 266—269. „Da bekam Reinke besseren Mut auf der Leiter, wo er stand. Sie mußten ihn also wieder von der Leiter herabsteigen lassen. Der König nahm ihn zu sich allein, auch die Königin, und fragten ihn, wie die Sache sich verhalte." — 277. „Die Königin sprach wieder Reinken an." — 279. „Auf daß Eure Seele unbelastet bleibe." — 283. Es wäre thöricht gehandelt, Zusatz. — 289. „Reinke sprach: 'O edler Herr'."

290 „Freilich bin ich ein sündiger Mensch; doch red' ich die Wahrheit.
Könnt' es mir nutzen, wenn ich euch löge? Da würd' ich mich selber
Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es beschlossen;
Sterben muß ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen;
Denn es kann mir nicht Böses noch Gutes zur Hilfe gedeihen."
295 Bebend sagte Reineke das und schien zu verzagen.

Und die Königin sprach: „Mich jammert seine Beklemmung.
Sehet ihn gnadenreich an: ich bitt' Euch, mein Herr, und erwäget:
Manches Unheil wenden wir ab nach seinem Bekenntnis.
Laßt uns je eher je lieber den Grund der Geschichte vernehmen!
300 Heißet jeglichen schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen!"

Und der König gebot; da schwieg die ganze Versammlung.
Aber Reineke sprach: „Beliebt es Euch, gnädiger König,
So vernehmet, was ich Euch sage! Geschieht auch mein Vortrag
Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau sein;
305 Ihr erfahrt die Verschwörung, und niemands denk' ich zu schonen."

297. Sehet ihn gnadenreich an, „erzeiget Reinken einige Gnade". — 301. „Der König gebot sofort Schweigen." — 302—305. Aber Reineke ... Verschwörung. „Reinke sprach: „Nun höret meine Worte! Ist dies meinem Herrn dem Könige lieb, so will ich Euch lesen ohne Schrift und die Verräterei offenbaren." — Schonen, „sparen", was Goethe an frühern und spätern Stellen beibehielt.

Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List, und wie der Fuchs sich gewendet,
Seine Frevel wieder zu decken und andern zu schaden!
Bodenlose Lügen ersann er, beschimpfte den Vater
Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Verleumdung,
Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gedienet. 5
So erlaubt' er sich alles, damit er seiner Erzählung
Glauben schaffte, damit er an seinen Verklägern sich rächte.

„Mein Herr Vater," sagt' er darauf, „war so glücklich gewesen,
König Emmrichs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen
Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen: 10
Denn er überhob sich des großen Vermögens und schätzte
Seinesgleichen von nun an nicht mehr, und seine Gesellen
Achtet' er viel zu gering; er suchte sich höhere Freunde.
Hinze, den Kater, sendet' er ab in die wilden Ardennen,
Braun, den Bären, zu suchen; dem sollt' er Treue versprechen, 15
Sollt' ihn laden, nach Flandern zu kommen und König zu werden.

Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich.
Unverdrossen und kühn begab er sich eilig nach Flandern;
Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.
Meinen Vater fand er daselbst; der sah ihn mit Freuden, 20
Sendete gleich nach Isegrim aus und nach Grimbart, dem Weisen,
Und die vier verhandelten dann die Sache zusammen:
Doch der fünfte dabei war Hinze, der Kater. Ein Dörfchen

4. Jenseit der Grube, Zusatz. — 7. Seinen Verklägern, „seine Feinde brächte in dieselbe Schuld, die ihm so nach dem Leben standen". — 10. Doch ... Nutzen, Zusatz, wie 13 er suchte sich höhere Freunde. — 11. Überhub 1—3, erhub 4. — 17. Braun, „Braun und Hinze". — 18. Unverdrossen, „unbesorgt" (unvorwert).

Liegt allda, wird Ifte genannt, und grade da war es,
Zwischen Ifte und Gent, wo sie zusammen gehandelt.
Eine lange, düstere Nacht verbarg die Versammlung,
Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater
Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.
Sie beschlossen des Königes Tod, beschwuren zusammen
Festen, ewigen Bund, und also schwuren die fünfe
Sämtlich auf Isegrims Haupt, sie wollten Braunen, den Bären,
Sich zum Könige wählen und auf dem Stuhle zu Aachen
Mit der goldnen Krone das Reich ihm festlich versichern.
Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten
Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereden
Oder bestechen, und ginge das nicht, sogleich ihn verjagen.
Das bekam ich zu wissen: denn Grimbart hatte sich einmal
Morgens lustig getrunken, und war gesprächig geworden;
Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,
Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.
Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußt' ihr
Der drei Könige Namen zum feierlichen Gelübde
Nennen, Ehr' und Treue verpfänden, um Liebes und Leides
Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entdeckt' sie ihr alles.
Ebensowenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten;
Denn sobald sie mich fand, erzählte sie, was sie vernommen,
Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede
Leicht erkennte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.
Ich erinnerte mich der Frösche, deren Gequake
Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange
Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.
Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig
Sie verfolget und haßt und keinen Frieden gewähret.
Ohne Gnade behandelt er sie: nun klagen die Thoren,
Aber leider zu spät; denn nun bezwingt sie der König."

24. Ifte heißt noch ein Ort zwischen Desteldonl und Loochristy. — 25f. Gent . Versammlung, „hatten sie dies Parlament in einer düsteren langen Nacht". — Düstre 1 — 33. Es sollte wohl goldenen heißen, da der erste Fuß kein Daktylus ist. — 34. Wollt' auch 1. — 40f. Legte ... Weibe. „Er sprach: Sieh, daß dies bei dir bleibe. Sie schwieg so lange, versteht mich recht, daß sie es auch meinem Weibe gesagt." — 41—43. Die mußt ihr ... verpfänden, „sie schwur ihr, als sie zusammen waren, bei der drei Könige Namen, bei ihrer Ehre und Treue". — 48. Doch ward ... geworden. „Ich war ganz betrübt, wo ich auch ging."

Reineke redete laut zur ganzen Versammlung; es hörten
Alle Tiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:
„Seht, für alle fürchtet' ich das. So wär' es geworden.
Herr, ich sorgte für Euch und hoffte beßre Belohnung. 60
Braunens Ränke sind mir bekannt, sein tückisches Wesen,
Manche Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste;
Würd' er Herr, so wären wir alle zusammen verdorben.
'Unser König ist edel geboren und mächtig und gnädig',
Dacht' ich im stillen bei mir; 'es wär' ein trauriger Wechsel, 65
Einen Bären und tölpischen Taugenicht so zu erhöhen'.
Etliche Wochen sann ich darüber und sucht' es zu hindern.
Auch vor allem begriff ich es wohl, behielte mein Vater
Seinen Schatz in der Hand, so brächt' er viele zusammen;
Sicher gewänn' er das Spiel, und wir verlören den König. 70
Meine Sorge ging nun dahin, den Ort zu entdecken,
Wo der Schatz sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.
Zog mein Vater ins Feld, der alte, listige, lief er
Nach dem Walde bei Tag oder Nacht, in Frost oder Hitze,
Näss' oder Trockne, so war ich dahinter und spürte den Gang aus. 75
Einmal lag ich versteckt in der Erde mit Sorgen und Sinnen,
Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir so vieles bekannt war.
Da erblickt' ich den Vater aus einer Ritze sich schleichen;
Zwischen den Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.
Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam, 80
Schaute sich überall um, und als er niemand bemerkte
Nah oder fern, begann er sein Spiel; Ihr sollt es vernehmen.
Wieder mit Sande verstopft' er das Loch und wußte geschicklich
Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte,
Wer nicht zusah, unmöglich erkennen. Und eh er von dannen 85
Wanderte, wußt' er den Platz, wo seine Füße gestanden,
Über und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen,
Und verwühlte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich
Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,
Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt war. 90

57 f. „So sprach Reinke zu all den Tieren, die da funden und da waren." — 59. Seht, ich fürchtete das für alle 1. — So wär' es geworden, „daß es auch uns so [wie den Fröschen] geschehen werde". — 66. Bären, „Bauern". Goethe folgte leider Gottsched. — Tölpischen Taugenicht, „unedlen Fresser". Auch Taugenicht stammt von Gottsched. Goethe braucht sonst Taugenichts. — 73. Der alte, listige, „der listige Alte". Vgl. 80. — 75. Dahinter, „auf der Lauer" (in der lage).

Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,
Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände?
Eilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Ritze
Hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,
95 Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen,
Feinen Silbers genug und roten Goldes! Wahrhaftig,
Auch der Älteste hier hat nie so vieles gesehen.
Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,
Schleppten bei Tag und bei Nacht, uns fehlten Karren und Wagen;
100 Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwernis.
Treulich hielt Frau Ermelin aus; so hatten wird endlich
Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,
Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater
Täglich mit jenen zusammen, die unsern König verrieten.
105 Was sie beschlossen, das werdet Ihr hören und werdet erschrecken.
Braun und Isegrim sandten sofort in manche Provinzen
Offne Briefe, die Söldner zu locken: sie sollten zu Haufen
Eilig kommen; es wolle sie Braun mit Diensten versehen,
Milde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen.
110 Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,
Seines Schatzes gewiß; der, glaubt' er, läge geborgen.
Aber es war nun geschehn; er hätte mit allen Gesellen,
Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.
Keine Bemühung ließ er sich reun; so war er behende
115 Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen;
Manchen Söldner hatt' er gefunden und manchen gewonnen.
Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.
Endlich kam der Sommer ins Land; zu seinen Gesellen
Kehrte mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöten
120 Und von Angst zu erzählen, besonders wie er beinahe
Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren,
Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,
Daß er knapp und mit Not mit heilem Pelze davonkam.
Freudig zeigt' er darauf den vier Verrätern die Liste,
125 Welche Gesellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen.

96. Feines, aber roten 1—4, im Niederdeutschen fines sulvers vele unde rôt gold. — 105. Und werdet erschrecken, Zusatz. — 106. Provinzen, „Lande". — 107. Der Druckfehler Offene ging aus 3 in 4 über. Der Trochäus wird im ersten Fuße vorgezogen. — 111f. Seines Schatzes ... geschehn. „Wie wenig wußte er, daß Diebe ihm seinen Schatz genommen hatten!" — Geschehen 1.

Braunen erfreute die Botschaft; es lasen die Fünfe zusammen.
Und es hieß: zwölfhundert von Isegrims kühnen Verwandten
Werden kommen mit offenen Mäulern und spitzigen Zähnen;
Ferner, die Kater und Bären sind alle für Braunen gewonnen,
Jeder Vielfraß und Dachs aus Sachsen und Thüringen stellt sich: 130
Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden
Einen Monat des Soldes vorauszuzahlen; sie wollten
Alle dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen.
Gott sei ewig gedankt, daß ich die Plane gehindert!
Denn nachdem er nun alles besorgt, so eilte mein Vater 135
Über Feld und wollte den Schatz auch wieder beschauen.
Da ging erst die Bekümmernis an; da grub er und suchte:
Doch je länger er scharrte, je weniger fand er. Vergebens
War die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung;
Denn der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken. 140
Und vor Ärger und Scham (wie schrecklich quält die Erinnrung
Mich bei Tag und bei Nacht!) erhängte mein Vater sich selber.
Alles das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern.
Übel gerät es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen.
Isegrim aber und Braun, die gefräßigen, sitzen am nächsten 145
Bei dem König zu Rat. Und Reineke! wie dir dagegen,
Armer Mann, jetzt gedankt wird, daß du den leiblichen Vater
Hingegeben, den König zu retten! Wo sind sie zu finden,
Die sich selber verderben, nur Euch das Leben zu fristen?"

König und Königin hatten indes, den Schatz zu gewinnen, 150
Große Begierde gefühlt; sie traten seitwärts und riefen
Reineken, ihn besonders zu sprechen, und fragten behende:
„Saget an, wo habt Ihr den Schatz? Wir möchten es wissen."
Reineke ließ sich dagegen vernehmen: „Was könnt' es mir helfen,
Zeigt' ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurteilt! 155
Glaubet er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern,
Die euch mit Lügen beschweren, mein Leben mir abzugewinnen."

„Nein," versetzte die Königin, „nein! so soll es nicht werden!
Leben läßt Euch mein Herr, und das Vergangne vergißt er;

141 f. „Da that er, was ich beklagen mag, da er sich aus Zorn selbst erhängte." — 143 f. „Also unterblieb Brauns Unternehmen durch alle meine behende List. Nun bemerkt hier mein Unglück!" — 146. Rate 1. — 157. Euch, „mich". — 158. Nein! so soll es nicht werden! Zusatz.

160 Er bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget Ihr künftig
Klüger handeln und treu und gewärtig dem Könige bleiben."

Reineke sagte: „Gnädige Frau, vermöget den König,
Mir zu geloben vor Euch, daß er mich wieder begnadigt,
Daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmut,
165 Den ich ihm leider erregt', auf keine Weise gedenket,
So besitzet gewiß in unsern Zeiten kein König
Solchen Reichtum, als er durch meine Treue gewinnet.
Groß ist der Schatz; ich zeige den Ort; Ihr werdet erstaunen."

„Glaubet ihm nicht!" versetzte der König; „doch wenn er von Stehlen,
170 Lügen und Rauben erzählt, das möget Ihr allenfalls glauben;
Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen."

Und die Königin sprach: „Fürwahr, sein bisheriges Leben
Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jetzo bedenket:
Seinen Oheim, den Dachs, und seinen eigenen Vater
175 Hat er diesmal bezüchtigt und ihre Frevel verkündigt.
Wollt' er, so konnt' er sie schonen und konnte von anderen Tieren
Solche Geschichten erzählen; er wird so thöricht nicht lügen."

„Meinet Ihr so," versetzte der König, „und denkt Ihr, es wäre
Wirklich zum besten geraten, daß nicht ein größeres Übel
180 Draus entstünde, so will ich es thun und diese Verbrechen
Reinekens über mich nehmen und seine verwundete Sache.
Einmal trau' ich, zum letztenmal noch; das mag er bedenken!
Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone, wofern er
Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen;
185 Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehenten Grade,
Wer sie auch wären, sie sollen's entgelten (und keiner entgeht mir),
Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse geraten!"

162f. Gnädige, „meine Liebe". — Vermöget ... geloben, „wenn nun der König vor Euch fest geloben will". — 165. Erregt'. Man hat erregt vermutet, aber der Gebrauch des Imperfektums findet sich ähnlich sonst bei Goethe. — 170. Erzählet 4, wohl Druckfehler. — 172f. Fürwahr ... bedenket! „Herr, nein! Reintes ganzes Leben war schlecht." — 177. Er wird ... lügen, „wollte er böswillig sein. Er wird Euch nicht mehr so ungetreu sein." — 181. Und seine verwundete Sache, „wie groß die Sachen auch sind". Verwundet, im Sinne von „schlimm". — 185. Zehnten 1. — 186. Sollten's 2, Druckfehler, der nicht verbessert wurde.

Als nun Reineke sah, wie schnell sich des Königs Gedanken
Wendeten, faßt' er ein Herz und sagte: „Sollt' ich so thöricht
Handeln, gnädiger Herr, und Euch Geschichten erzählen, 190
Deren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?"

Und der König glaubte den Worten, und alles vergab er,
Erst des Vaters Verrat, dann Reinekens eigne Verbrechen.
Über die Maßen freute sich der; zur glücklichen Stunde
War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängnis entronnen. 195

„Edler König, gnädiger Herr!" begann er zu sprechen.
„Möge Gott Euch alles vergelten und Eurer Gemahlin,
Was Ihr an mir Unwürdigem thut; ich will es gedenken,
Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen:
Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen 200
Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze
Lieber gönnte denn eben Euch beiden. Was habt Ihr nicht alles
Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb' ich Euch willig
König Emmerichs Schatz, so wie ihn dieser besessen.
Wo er liegt, beschreib' ich Euch nun; ich sage die Wahrheit. — 205
Höret! Im Osten von Flandern ist eine Wüste; darinnen
Liegt ein einzelner Busch, heißt Hüsterlo; merket den Namen!
Dann ist ein Brunn, der Krekelborn heißt; Ihr werdet verstehen!
Beide nicht weit aus einander. Es kommt in selbige Gegend
Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet 210
Nur die Eul' und der Schuhu; und dort begrub ich die Schätze.
Krekelborn heißt die Stätte; das merket und nützet das Zeichen!
Gehet selber dahin mit Eurer Gemahlin! Es wäre
Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,
Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht raten. 215
Selber müßt Ihr dahin. Bei Krekelborn geht Ihr vorüber,
Seht zwei junge Birken hernach! und merket: die eine
Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,
Grad auf die Birken los! denn drunter liegen die Schätze.

191. In wenig Tagen, „ja in kurzer Zeit, spät und früh". — 194f. Zur glücklichen ... entronnen. „Das konnte auch nicht anders sein (wesen), weil er war vom Tode befreit (genesen)." — 198. Unwürdigen 1—3. — 207. Hüsterlo, „Husterlo", im Reinaert „Hulsterlo". Ein Wallfahrtsort und ein Wald Hulsterlo sind bekannt. — 208. Kreckelborn 1. Im Niederdeutschen „Krekelputte", im Reinaert „Kriekenputte". — Ihr werdet verstehen, „merket Euch das". — 212ff. Das ... Zeichen, „versteht mich wohl! es ist Euch nütze". — 217. Und merket. „Herr, Herr König, dies müßt Ihr merken!" — Die eine steht, „die stehen" (dē stāt).

220 Kratzt und scharret nur zu! Erst findet Ihr Moos an den Wurzeln,
Dann entdeckt Ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
Golden, künstlich und schön. Auch findet Ihr Emmerichs Krone;
Wäre des Bären Wille geschehn, der sollte sie tragen.
Manchen Zierat seht Ihr daran und Edelgesteine,
225 Goldnes Kunstwerk: man macht es nicht mehr; wer wollt' es bezahlen?
Sehet Ihr alle das Gut, o gnädiger König, beisammen,
Ja, ich bin es gewiß, Ihr denket meiner in Ehren.
'Reineke, redlicher Fuchs', so denkt Ihr, 'der du so klüglich
Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög' es dir immer,
230 Wo du auch sein magst, glücklich ergehn!'" So sagte der Heuchler.

Und der König versetzte darauf: „Ihr müßt mich begleiten;
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lübeck und Köllen
Und von Paris; doch Hüsterlo hört' ich im Leben nicht einmal
235 Nennen, ebensowenig als Krekelborn: sollt' ich nicht fürchten,
Daß du uns wieder belügst und solche Namen erdichtest?"

Reineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,
Sprach: „So weis' ich Euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien' ich Euch jetzo verdächtig?
240 Nächst, ich bleibe dabei, ist alles in Flandern zu finden.
Laßt uns einige fragen! es mag es ein andrer versichern.
Krekelborn, Hüsterlo, sagt' ich, und also heißen die Namen."
Lampen rief er darauf, und Lampe zauderte bebend.
Reineke rief: „So kommt nur getrost! Der König begehrt Euch,
245 Will, Ihr sollt bei Eid und bei Pflicht, die Ihr neulich geleistet,
Wahrhaft reden; so zeiget denn an, wofern Ihr es wisset:
Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krekelborn! Lasset uns hören!"

Lampe sprach: „Das kann ich wohl sagen. Es liegt in der Wüste
Krekelborn nahe bei Hüsterlo. Hüsterlo nennen die Leute
250 Jenen Busch, wo Simonet lange, der Krumme, sich aufhielt,
Falsche Münze zu schlagen mit seinen verwegnen Gesellen.
Vieles hab' ich daselbst von Frost und Hunger gelitten,
Wenn ich vor Rynen, dem Hund, in großen Nöten geflüchtet."

224. Edelsteine 3. 4. — 225. Man macht ... bezahlen? „die manch tausend Mark wert sind". — 230. So sagte der Heuchler, Zusatz. — 233. Lübeck, „Lübke". Lüttich 1. — 237. Gerne 1. — 244. Komm war ein bis zu Goethes Tod beibehaltener Druckfehler. — 247. Nach Krekelborn die Worte „in der Wüste", die dagegen 249 fehlen.

Reineke sagte darauf: „Ihr könnt Euch unter die andern
Wieder stellen; Ihr habet den König genugsam berichtet." 255
Und der König sagte zu Reineken: „Seid mir zufrieden,
Daß ich hastig gewesen und Eure Worte bezweifelt!
Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen!"

Reineke sprach: „Wie schätzt' ich mich glücklich, geziemt' es mir heute
Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen! 260
Aber es müßt' Euch zur Sünde gereichen. So sehr ich mich schäme,
Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verschwiege.
Isegrim ließ vor einiger Zeit zum Mönche sich weihen,
Zwar nicht etwa dem Herren zu dienen — er diente dem Magen:
Zehrte das Kloster fast auf, man reicht' ihm für Sechse zu essen, 265
Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger und Kummer.
Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,
Half ihm treulich davon; er ist mein naher Verwandter.
Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,
Möchte nun ohne Verzug, mit Euerm Wissen und Willen, 270
Meine Seele beraten und morgen mit Aufgang der Sonne,
Gnad' und Ablaß zu suchen, nach Rom mich als Pilger begeben,
Und von dannen über das Meer. So werden die Sünden
Alle von mir genommen; und kehr' ich wieder nach Hause,
Darf ich mit Ehren neben Euch gehn. Doch thät' ich es heute, 275
Würde jeglicher sagen: 'Wie treibt es jetzo der König
Wieder mit Reineken, den er vor kurzem zum Tode verurteilt,
Und der über das alles im Bann des Papstes verstrickt ist!'
Gnädiger Herr, Ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber."

„Wahr!" versetzte der König drauf: „das konnt' ich nicht wissen. 280
Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vorwurf, dich mit mir zu führen.
Lampe kann mich oder ein andrer zum Borne begleiten.
Aber, Reineke, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,
Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,
Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern: 285
Denn mir scheint, Ihr wollt Euch bekehren vom Bösen zum Guten.
Gott gesegne den Vorsatz und laß Euch die Reise vollbringen!"

---

256. Reineke 2—4. — Statt mir sollte wohl nur stehen. Im Niederdeutschen wēset tōvrede — 260. Gehen 1. — 263 f. Vor einiger Zeit ... dienen, „einmal in des Teufels Namen". — 264—268. Er diente ... Verwandter. Frei ausgeführt. — 279. „Seht, gnädiger Herr, wollt das bedenken!" — 287. Gesegne den Vorsatz und, Zusatz.

Sechster Gesang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.
Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,
Sprach vom Steine herab und hieß die sämtlichen Tiere
Stille schweigen; sie sollten ins Gras nach Stand und Geburt sich
5 Niederlassen; und Reineke stand an der Königin Seite.
Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:

„Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und Tiere,
Arm- und Reiche, höret mich an, Ihr Großen und Kleinen,
Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!
10 Reineke steht hier in meiner Gewalt: man dachte vor kurzem
Ihn zu hängen; doch hat er bei Hofe so manches Geheimnis
Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtlich die Huld ihm
Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,
Sehr gebeten für ihn, so daß ich ihm günstig geworden,
15 Mich ihm völlig versöhnet und Leib und Leben und Güter
Frei ihm gegeben; es schützt ihn fortan und schirmt ihn mein Friede.
Nun sei allen zusammen bei Leibesleben geboten:
Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,
Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen!
20 Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;
Hat er Übels gethan, so ist es vorüber; er wird sich
Bessern und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten
Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn
Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,
25 Bis er vollkommenen Ablaß der sündigen Thaten erlangt hat."

1 f. „Als dies geschehen war, ging der König selbst stehen auf eine hohe Stätte von Stein", die Gerichtsstätte. — 7 f. Mich an ... Kleinen, „alle zugleich, ihr Vögel, ihr Tiere, arm und reich, höret zu, ihr Kleinen und ihr Großen". Die Vögel werden von den (vierfüßigen) Tieren nach VII, 2 f. unterschieden. — 10. In meiner Gewalt hier 1.

Hinze wandte sich drauf zu Braun und Isegrim zornig
„Nun ist Mühe und Arbeit verloren," so rief er: „o wär' ich
Weit von hier! Ist Reineke wieder zu Gnaden gekommen,
Braucht er jegliche Kunst, uns alle drei zu verderben.
Um Ein Auge bin ich gebracht; ich fürchte fürs andre!"

„Guter Rat ist teuer," versetzte der Braune: „das seh' ich."
Isegrim sagte dagegen: „Das Ding ist seltsam! Wir wollen
Grad zum Könige gehn." Er trat verdrießlich mit Braunen
Gleich vor König und Königin auf; sie redeten vieles
Wider Reineken, redeten heftig. Da sagte der König:
„Hörtet Ihr's nicht? Ich hab' ihn aufs neue zu Gnaden empfangen."
Zornig sagt' es der König und ließ im Augenblick beide
Fahen, binden und schließen; denn er gedachte der Worte,
Die er von Reineken hatte vernommen, und ihres Verrates.

So veränderte sich in dieser Stunde die Sache
Reinekens völlig. Er machte sich los, und seine Verkläger
Wurden zu Schanden; er wußte sogar es tückisch zu lenken,
Daß man dem Bären ein Stück von seinem Felle herabzog,
Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein Ränzel
Fertig würde: so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen.
Aber die Königin bat er, auch Schuh' ihm zu schaffen, und sagte:
„Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun einmal für Euern
Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe.
Isegrim hat vier tüchtige Schuhe; da wär' es wohl billig,
Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verließe;
Schafft mir sie, gnädige Frau, durch meinen Herren, den König!
Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren;
Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gemache."

Diese Forderung fand die Königin billig. „Sie können
Jedes wahrlich ein Paar entbehren," sagte sie gnädig.
Reineke dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung:
„Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe! da will ich nicht zaudern.
Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe,

28. Weit von hier, „zu Luntertun", d. i. der Stadt London (London town). — 33. Verdrießlich, „mit betrübtem Sinne". — 45. So . . . fehlen. „Allmählich ward so Reineke bereit." — 54 f. „Sofort die Königin sprach: 'Und kostet es ihrer beider Leben [Leib], Isegrim mein' ich und sein Weib, sie müssen beide zwei Schuhe hergeben'." — 56. „Reinke sprach: 'Ich danke Euch gern'." — 57. Da will ich nicht zaudern, Zusatz. — 58. Was . . . vollbringe, „was ich thue". Sollte es hinfort heißen?

Werdet Ihr teilhaft gewiß, Ihr und mein gnädiger König!
60 Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet für alle zu beten,
Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott Euch die Milde!"

An den vorderen Füßen verlor Herr Isegrim also
Seine Schuhe bis an die Knorren: desgleichen verschonte
Man Frau Gieremund nicht; sie mußte die hintersten lassen.
65 So verloren sie beide die Haut und Klauen der Füße,
Lagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu sterben.
Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränzel gewonnen,
Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:
„Liebe, Gute," sagt' er zu ihr: „da sehet, wie zierlich
70 Eure Schuhe mir stehn! ich hoffe, sie sollen auch dauern.
Manche Mühe gabt Ihr Euch schon zu meinem Verderben:
Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen!
Habt Ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe
Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich zu fassen.
75 Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Verwandten
Dankbar erinnern; Ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben.
Und es soll Euch nicht reuen; was ich an Ablaß verdiene,
Teil' ich mit Euch; ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere."

Und Frau Gieremund lag in großen Schmerzen; sie konnte
80 Fast nicht reden, doch griff sie sich an und sagte mit Seufzen:
„Unsre Sünden zu strafen, läßt Gott Euch alles gelingen."
Aber Isegrim lag und schwieg mit Braunen zusammen;
Beide waren elend genug, gebunden, verwundet
Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Hinze, der Kater;
85 Reineke wünschte so sehr, auch ihm das Wasser zu wärmen.

Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen,
Gleich die Schuhe zu schmieren, die seine Verwandten verloren,
Eilte, dem Könige noch sich vorzustellen und sagte:
„Euer Knecht ist bereit, den heiligen Weg zu betreten,
90 Euerm Priester werdet Ihr nun in Gnaden befehlen,

62. Es sollte wohl vordern heißen. Vgl. II, 13. — 65—67. Frei ausgeführt. — 68—70. „Er ging dahin, wo die Wölfin war, und sprach: 'Seht doch hier, meine liebe Muhme, ich muß nun Eure Schuhe tragen'." — 70. euch (statt auch) 1. — 72—76. Frei ausgeführt. — 82—85. „Isegrim lag und schwieg ganz still, er genoß die sieben [himmlischen] Freuden nicht ganz. Auch Braun, sein Geselle, war so wohl; sie waren gebunden und verwundet. Reinke verspottete sie, wo er stand. „Wäre Hinze da gewesen, der wilde Kater, Reinke hätte ihm „auch das Wasser gewärmt." „Das Wasser [zum Bade] wärmen", wie man sagt „ein schlimmes Bad anrichten", auch „einem einheizen".

Daß er mich segne, damit ich von hinnen mit Zuversicht scheide,
Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeit sei!" So sprach er.
Und es hatte der König den Widder zu seinem Kaplane;
Alle geistlichen Dinge besorgt' er, es braucht' ihn der König
Auch zum Schreiber; man nannt' ihn Bellin. Da ließ er ihn rufen, 95
Sagte: „Leset sogleich mir etliche heilige Worte
Über Reincken hier, ihn auf die Reise zu segnen,
Die er vorhat! er gehet nach Rom und über das Wasser.
Hänget das Ränzel ihm um und gebt ihm den Stab in die Hände!"
Und es erwiderte drauf Bellin: „Herr König, Ihr habet, 100
Glaub' ich, vernommen, daß Reineke noch vom Banne nicht los ist.
Übels würd' ich deswegen von meinem Bischof erdulden,
Der es leichtlich erfährt und mich zu strafen Gewalt hat.
Aber ich thue Reineken selbst nichts Grades noch Krummes.
Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein Vorwurf 105
Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa
Drüber der Propst, Herr Losefund, oder der Dechant
Rapiamus, ich segnet' ihn gern nach Euerm Befehle."

Und der König versetzte: „Was soll das Reimen und Reden?
Viele Worte laßt Ihr uns hören, und wenig dahinter. 110
Leset Ihr über Reineken mir nicht Grades noch Krummes,
Frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an?
Reineke macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt Ihr das hindern?"
Ängstlich kraute Bellin sich hinter den Ohren; er scheute
Seines Königes Zorn und fing sogleich aus dem Buch an 115
Über den Pilger zu lesen; doch dieser achtet' es wenig.
Was es mochte, half es denn auch; das kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen; da gab man ihm weiter
Ränzel und Stab: der Pilger war fertig. So log er die Wallfahrt.
Falsche Thränen liefen dem Schelmen die Wangen herunter 120
Und benetzten den Bart, als fühlt' er die schmerzlichste Reue.

91f. Damit ich ... gebenedeit sei, „daß er mich segne, daß ich unter Segnungen die Wallfahrt vollende". — 92. Mein Ausgang und ... sei, fromme Weiheformel. — 94. Geistliche 1—3. — 95. Nennt lesen alle Ausgaben bis Goethes Tod. Im Niederdeutschen „und hieß". Vgl. 356. 1, 42. 189. — 101. Nichts ... Krummes, nichts für oder gegen ihn. — 107. Der Vers hat einen Fuß zu wenig; er sollte wohl beginnen: Mir darüber. — Losefund, loser Anschlag. — 108. Rapiamus, nach dem lateinischen rapiamus (laßt uns rauben!). — Gerne 1. — 109. Das Reimen und Reden, „die Reime und die vielen unnützen Worte". — 113. „Hört ihr nicht? Reinke will nach Rom; er will sich bessern. Wollt ihr das hindern?" — 117. „Es half so viel, als es mochte."

Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht alle zusammen,
Wie sie waren, ins Unglück gebracht und drei nur geschändet.
Doch er stand und bat, sie möchten alle getreulich
Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt,
Fortzueilen; er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.
„Reineke," sagte der König, „Ihr seid mir so eilig! Warum das?"
„Wer was Gutes beginnt, soll niemals weilen," versetzte
Reineke drauf. „Ich bitt' Euch um Urlaub; es ist die gerechte
Stunde gekommen, gnädiger Herr, und lasset mich wandern!"

„Habet Urlaub!" sagte der König; und also gebot er
Sämtlichen Herren des Hofs, dem falschen Pilger ein Stückchen
Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen
Braun und Isegrim, beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs
Völlig gewonnen und ging mit großen Ehren von Hofe,
Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,
Hatt' er dort gleich so wenig zu thun als ein Maibaum in Aachen.
Ganz was anders führt' er im Schilde. Nun war ihm gelungen,
Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase
Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verkläger
Folgen, da er nun ging, und ihn mit Ehren begleiten.
Und er konnte die Tücke nicht lassen und sagte noch scheidend:
„Sorget, gnädiger Herr, daß Euch die beiden Verräter
Nicht entgehen, und haltet sie wohl im Kerker gebunden!
Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken
Euerm Leben drohet Gefahr, Herr König; bedenkt es!"

Und so ging er dahin mit stillen, frommen Gebärden,
Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.
Drauf erhob sich der König zurück zu seinem Palaste;

128. Reinekes Antwort beginnt: „Nein, es ist die rechte Zeit." — 136. Vom Hofe 1. — 138. Als ein Maibaum in Aachen. Neuerdings ist diese sprichwörtliche Redensart auf die Familie Maibom in Burtscheid bezogen worden, die nicht nach dem nahen Aachen habe kommen dürfen, weil beide Städte sich feindselig gegenüber gestanden. Lorich deutet sie nach einer Erzählung des Cäsarius von Heisterbach: ein mit Kränzen und Laubkronen geschmückter Maibaum, um den das Volk getanzt, sei vom Stadtpfarrer gefällt worden; der Vogt aber habe einen noch höhern gepflanzt: zur Strafe dafür habe ein Brand die ganze Stadt verheert. — 141f. Es mußten ... begleiten. „Sie mußten ihm folgen denselben Tag, die gegen ihn viele Klagen vorgebracht hatten." — 143. „Noch sprach Reinke den König an." — 147. „Könnten sie, sicher, sie nähmen Euer Leben." — 148f. „Als dies alles geschehen war, ließ der Pilgrim sich demütig sehn er ging in großer Simpelheit." — 150. Erhub 1—4

Sämtliche Tiere folgten dahin. Nach seinem Befehle
Hatten sie Reineken erst ein Stückchen Weges begleitet;
Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig gebärdet,
Daß er manchen gutmütigen Mann zum Mitleid bewegte.
Lampe, der Hase, besonders war sehr bekümmert. „Wir sollen, 155
Lieber Lampe," sagte der Schelm, „und sollen wir scheiden?
Möcht' es Euch und Bellin, dem Widder, heute belieben,
Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet
Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeigen.
Ihr seid angenehme Begleiter und redliche Leute, 160
Jedermann redet nur Gutes von euch; das brächte mir Ehre.
Geistlich seid ihr und heiliger Sitte; ihr lebet gerade,
Wie ich als Klausner gelebt. Ihr laßt euch mit Kräutern begnügen,
Pfleget mit Laub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget
Nie nach Brot oder Fleisch noch andrer besonderer Speise." 165
Also konnt' er mit Lob der beiden Schwäche bethören.
Beide gingen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen
Malepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Widder:
„Bleibet hieraußen, Bellin, und laßt die Gräser und Kräuter
Nach Belieben Euch schmecken! Es bringen diese Gebirge 170
Manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmackes.
Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mir
Trösten möge, die schon sich betrübt, und wird sie vernehmen,
Daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln."
Süße Worte brauchte der Fuchs, die zwei zu betrügen. 175
Lampen führt' er hinein; da fand er die traurige Füchsin
Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen;
Denn sie glaubte nicht mehr, daß Reineke sollte von Hofe
Wiederkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe
(Wunderbar kam es ihr vor) und sagte: „Reinhart, mein Lieber, 180
Saget mir doch, wie ist's Euch gegangen? Was habt Ihr erfahren?"
Und er sprach: „Schon war ich verurteilt, gefangen, gebunden,
Aber der König bezeigte sich gnädig, befreite mich wieder,

151—154. Nach seinem Befehle ... bewegte. Frei ausgeführt. — 158—161. Ihr würdet ... Ehre. „Ihr beide machtet mir nie Kummer. Ihr möget mich wohl besser vorwärts bringen. Ihr seid von gutem Wandel, ohne bösen Ruf, gutartig und von keinem Tiere beschuldigt." — 170f. Es bringen ... Geschmackes, Zusatz. — 174. Verzweifeln, „noch trauriger werden". — 180. Reinhart. Vgl. zu IV, 260. — 181. Was habt Ihr erfahren? „auf dieser Fahrt?" — 182. Verurteilt, gefangen, gebunden, „in dem Hofe gefangen". — 183. Bezeigte ... befreite, „ließ mich willig gehen".

Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Bürgen
185 Braun und Isegrim beide zurück. Dann hat mir der König
Lampen zur Sühne gegeben, und was wir nur wollen, geschieht ihm.
Denn es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide:
‚Lampe war es, der dich verriet.' So hat er wahrhaftig
Große Strafe verdient und soll mir alles entgelten."
190 Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte,
War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen.
Reineke schnell vertrat ihm das Thor; es faßte der Mörder
Bei dem Halse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe
Schrie: „O, helfet, Bellin! Ich bin verloren! Der Pilger
195 Bringt mich um!" Doch schrie er nicht lange; denn Reineke hatt' ihm
Bald die Kehle zerbissen. Und so empfing er den Gastfreund.
„Kommt nun," sagt' er, „und essen wir schnell! denn fett ist der Hase,
Guten Geschmackes. Er ist wahrhaftig zum erstenmal etwas
Nütze, der alberne Geck; ich hatt' es ihm lange geschworen.
200 Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräter verklagen!"
Reineke machte sich dran mit Weib und Kindern; sie pflückten
Eilig dem Hasen das Fell und speis'ten mit gutem Behagen.
Köstlich schmeckt' es der Füchsin, und einmal über das andre:
„Dank sei König und Königin," rief sie; „wir haben durch ihre
205 Gnade das herrliche Mahl; Gott mög' es ihnen belohnen!"
„Esset nur," sagte Reineke, „zu! Es reichet für diesmal;
Alle werden wir satt, und mehreres denk' ich zu holen;
Denn es müssen doch alle zuletzt die Zeche bezahlen,
Die sich an Reineken machen und ihm zu schaden gedenken."

210 Und Frau Ermelin sprach: „Ich möchte fragen: wie seid Ihr
Los und ledig geworden?" „Ich brauchte," sagt' er dagegen,
„Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König
Umgewendet, und ihn und seine Gemahlin betrogen.
Ja, ich leugn' es Euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne
215 Zwischen dem König und mir, und wird nicht lange bestehen.
Wenn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten;

185. Mir, „uns, Dank sei ihm!" — 186. wir nun 1. — 188f. So ... entgelten. Frei ausgeführt. — 191. Sich retten ... eilte zu, Zusatz. — 192f. Es faßte ... den Armen, „griff ihn bei der Kehle an ganz mörderlich". — 198f. Er ist ... Geck. „Was sollt' ich anders mit diesem Narren thun?" — 203. Köstlich ... Füchsin, Zusatz. — 204f. Wir haben ... belohnen! „Gott gebe ihnen beiden gute Nacht, die uns so wohl mit dieser Speise bedacht haben, gut und fett." — 215. Nicht lange bestehen, „noch schwächer (kranker) werden". — 216. Sich grimmig entrüsten, „mich einen falschen Wicht heißen"

Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber
Könnte mich retten; er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen.
Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am besten;
Ungehangen läßt er mich nicht: wir müssen uns retten. 220
Laßt uns nach Schwaben entfliehn! Dort kennt uns niemand; wir halten
Uns nach Landes Weise daselbst. Hilf, Himmel! es findet
Süße Speise sich da und alles Guten die Fülle:
Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen und Zucker und Datteln,
Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen; 225
Und man bäckt im Lande das Brot mit Butter und Eiern.
Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.
Fische giebt es genug, die heißen Gallinen, und andre
Heißen Pullus und Gallus und Anas: wer nennte sie alle?
Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben 230
Tief ins Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,
Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir endlich
Friede genießen, so müssen wir hin; Ihr müßt mich begleiten.
Nun versteht mich nur wohl! Es ließ mich diesmal der König
Wieder entwischen, weil ich ihm log von seltenen Dingen. 235
König Emmerichs herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;
Den beschrieb ich, er läge bei Krefelborn. Werden sie kommen,
Dort zu suchen, so finden sie leider nicht dieses noch jenes,
Werden vergeblich im Boden wühlen, und siehet der König
Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen: 240
Denn was ich für Lügen ersann, bevor ich entwischte,
Könnt Ihr denken; fürwahr, es ging zunächst an den Kragen!
Niemals war ich in größerer Not, noch schlimmer geängstigt.
Nein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.
Kurz, es mag mir begegnen, was will, ich lasse mich niemals 245
Wieder nach Hofe bereden, um in des Königs Gewalt mich

220f. Wir müssen ... entfliehn! „wir müssen nach dem Schwabenlande." Laß und entfliehen 1. — 221f. Wir ... daselbst, „und müssen dort des Landes Weisen befolgen". — Wir haben 1. — 228f. Der aufschneidende Fuchs nennt eine Anzahl unbekannter Fische mit den lateinischen Bezeichnungen von Henne, Kücken, Hahn und Ente, wie die Mönche wohl an Fasttagen einzelne Fische nach Tieren benannten, deren Fleisch sehr schmackhaft war. Der niederdeutsche Dichter hatte statt anas die mittellateinische Bezeichnung der Gans anea und fügte im Reime noch willkürlich pauca hinzu. Nach Gallinen hieß es noch: „Die schmecken besser als irgend welche Rosinen." — 230. Geschmacke 3. 4. — 231. Ich ... gegessen, „solche aß ich". — 238. Leider nicht dieses noch jenes, „wér dat noch dit", gar nichts. — 242. Fürwahr ... Kragen, „es war nahe daran, daß man mich hing."

Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandtheit,
Meinen Daumen mit Not aus seinem Munde zu bringen."

Und Frau Ermelin sagte betrübt: „Was wollte das werden?
250 Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande;
Hier ist alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister
Eurer Bauern. Und habt Ihr ein Abenteuer zu wagen
Denn so nötig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen,
Das Gewisse zu lassen, ist weder rätlich noch rühmlich.
255 Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Feste!
Überzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er
Auch die Straße mit Macht, wir haben immer so viele
Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen
Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser; was soll ich es sagen?
260 Uns mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen,
Viel gehörte dazu: es macht mir keine Besorgnis.
Aber daß Ihr über das Meer zu gehen geschworen,
Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum: was könnte das werden!"

„Liebe Frau, bekümmert Euch nicht!" versetzte dagegen
265 Reineke. „Höret mich an und merket: 'Besser geschworen
Als verloren!' so sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl;
Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich
Keinen Katzenschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur!
Wie Ihr gesagt habt, soll es geschehen: ich bleibe zu Hause.
270 Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich
Zehen Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer
Sehen; ich bleibe bei Euch und hab' es freilich bequemer;
Andrer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe.
Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten.
275 Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen,
Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Kappe mit Schellen
Über die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe,
Schlimmer finden, als er es sucht. Das sei ihm geschworen!"

247f. Es ... bringen. „Ich habe meinen Daumen aus seinem Munde, Dank meiner klugen List (vunt)." — 249f. Betrübt, „sofort". — Was ... Lande. „Sollen wir nun ziehen in ein ander Land, wo wir elend und fremd wären?" Elend in dem auch sonst bei Goethe sich findenden ursprünglichen Sinne. — 253f. Fürwahr ... rühmlich. „Warum wollten wir denn dies unternehmen und das Ungewisse nehmen statt dieses Guten?" — 258. So viel geheime Wege, Zusatz, wie 261 Es macht mir keine Besorgnis. — 263. Das ... werden, „dies betrübt mein Herz sehr". — 266. einst 3. 4, Druckfehler. — 278. Das sei ihm geschworen! Zusatz, wie 285 ihr werdet ... stören.

Ungeduldig begann Bellin am Thore zu schmählen:
„Lampe, wollt Ihr nicht fort? So kommt doch! Lasset uns gehen!“ 280
Reineke hört' es und eilte hinaus und sagte: „Mein Lieber,
Lampe bittet Euch sehr, ihm zu vergeben; er freut sich
Drin mit seiner Frau Muhme; das werdet Ihr, sagt er, ihm gönnen.
Gehet sachte voraus! denn Ermelin, seine Frau Muhme,
Läßt ihn sobald nicht hinweg; Ihr werdet die Freude nicht stören.“ 285

Da versetzte Bellin: „Ich hörte schreien; was war es?
Lampen hört' ich, er rief mir: ‚Bellin! Zu Hilfe! zu Hilfe!‘
Habt Ihr ihm etwas Übels gethan?“ Da sagte der kluge
Reineke: „Höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten
Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln; 290
Es befiel sie ein tödlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht.
Lampe sah das und fürchtete sich, und in der Verwirrung
Rief er: ‚Helfet, Bellin! Bellin, o säumet nicht lange!
Meine Muhme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!‘
„So viel weiß ich,“ sagte Bellin, „er hat ängstlich gerufen.“ 295
„Nicht ein Härchen ist ihm verletzt,“ verschwur sich der Falsche:
„Lieber möchte mir selbst als Lampen was Böses begegnen!“
„Hörtet Ihr?“ sagte Reineke drauf: „es bat mich der König
Gestern, käm' ich nach Hause, da sollt ich in einigen Briefen
Über wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden. 300
Lieber Neffe, nehmet sie mit! ich habe sie fertig.
Schöne Dinge sag' ich darin und rat' ihm das Klügste.
Lampe war über die Maßen vergnügt; ich hörte mit Freuden
Ihn mit seiner Frau Muhme sich alter Geschichten erinnern.
Wie sie schwätzten! Sie wurden nicht satt! sie aßen und tranken, 305
Freuten sich über einander; indessen schrieb ich die Briefe.“

„Lieber Reinhart,“ sagte Bellin, „Ihr müßt nur die Briefe
Wohl verwahren; es fehlt, sie einzustecken, ein Täschchen.
Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.“
Reineke sagte: „Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Ränzel, 310
Das ich aus Braunens Felle bekam, wird eben sich schicken;

286. Schrein 1, Druckfehler. — 288f. Da ... Reinecke, „Reineke sprach.“ — 295. „‚Nein‘, sprach Reinke, ich sagte die Wahrheit; Lampen ist kein Haar verletzt‘.“ — 298. Hörtet ... drauf, „Reinke sprach: ‚Bellin, Ihr hörtet ja auch‘“. — 305f. Wie sie ... einander, Zusatz. — Schwatzten 1—4, wie XII, 323 schwatzte. Oben brauchte Goethe die gemeinere Form schwätzen, ebenso 393. VIII, 227. IX, 22, verschwätzen V, 39. — 309. „Auf daß die Siegel nicht zerbrechen.“

Es ist dicht und stark; darin verwahr' ich die Briefe.
Und es wird Euch dagegen der König besonders belohnen;
Er empfängt Euch mit Ehren, Ihr seid ihm dreimal willkommen."
315 Alles das glaubte der Widder Bellin. Da eilte der andre
Wieder ins Haus; das Ränzel ergriff er und steckte behende
Lampens Haupt, des Ermordeten, drein und dachte darneben,
Wie er dem armen Bellin die Tasche zu öffnen verwehrte.

Und er sagte, wie er herauskam: „Hänget das Ränzel
320 Nur um den Hals und laßt Euch, mein Neffe, nicht etwa gelüsten,
In die Briefe zu sehen! es wäre schädliche Neugier:
Denn ich habe sie wohl verwahrt; so müßt ihr sie lassen.
Selbst das Ränzel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten
Künstlich geknüpft; ich pflege das so in wichtigen Dingen
325 Zwischen dem König und mir; und findet der König die Riemen
So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet Ihr Gnade
Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.
Ja, sobald Ihr den König erblickt und wollt noch in beßres
Ansehn Euch setzen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet
330 Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen geraten,
Ja, dem Schreiber geholfen; es bringt Euch Vorteil und Ehre."
Und Bellin ergötzte sich sehr, und sprang von der Stätte,
Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin;
Sagte: „Reineke, Neffe und Herr, nun seh' ich, Ihr liebt mich,
335 Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes
Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken,
Schöne, zierliche Worte zusammenbringe: denn freilich
Weiß ich nicht zu schreiben wie Ihr; doch sollen sie's meinen,
Und ich dank' es nur Euch. Zu meinem Besten geschah es,
340 Daß ich Euch folgte hieher. Nun sagt, was meint Ihr noch weiter?
Geht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?"

„Nein, versteht mich," sagte der Schalk, „noch ist es unmöglich.
Geht allmählich voraus; er soll Euch folgen, sobald ich

314. Dreimal, „sehr". — 317f. Und dachte ... verwehrte, „aber das durfte Bellin nicht wissen, daß Lampens Haupt darin stak". — 320f. Und laßt euch ... Neugier, „und ich verbiete Euch durchaus, damit ich Euch nicht vergebens bitte". — 323—331. Frei ausgeführt. — 333. Mit Freuden ... dorthin, „höher als anderthalb Fuß". — 336—339. Daß ich ... nur Euch, „wenn sie sehen, daß ich so wohl schreiben (dichten) kann in schönen und schlichten Worten. Obgleich ich die Kunst nicht besitze, daß ich so wohl schreiben kann, wie Ihr, sie sollen's meinen. Ich danke Euch gern". — 342. Sagte der Schalk, „sprach Reinke", wie 315 „Bellin sprach".

Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen."
„Gott sei bei Euch!" sagte Bellin: „so will ich denn gehen." 345
Und er eilete fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihm der König ersah und zugleich das Ränzel erblickte,
Sprach er; „Saget, Bellin, von wannen kommt Ihr, und wo ist
Reineke blieben? Ihr traget das Ränzel; was soll das bedeuten?"
Da versetzte Bellin: „Er bat mich, gnädigster König, 350
Euch zwei Briefe zu bringen; wir haben sie beide zusammen
Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen
Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich geraten.
Hier im Ränzel finden sie sich; er knüpfte den Knoten."

Und es ließ der König sogleich dem Biber gebieten, 355
Der Notarius war und Schreiber des Königs; man nennt' ihn
Bokert: es war sein Geschäft, die schweren, wichtigen Briefe
Vor dem König zu lesen; denn manche Sprache verstand er.
Auch nach Hinzen schickte der König; er sollte dabei sein.
Als nun Bokert den Knoten mit Hinze, seinem Gesellen, 360
Aufgelöset, zog er das Haupt des ermordeten Hasen
Mit Erstaunen hervor und rief: „Das heiß' ich mir Briefe!
Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären?
Dies ist Lampens Kopf; es wird ihn niemand verkennen."

Und es erschraken König und Königin. Aber der König 365
Senkte sein Haupt und sprach: „O Reineke, hätt' ich dich wieder!"
König und Königin, beide betrübten sich über die Maßen.
„Reineke hat mich betrogen," so rief der König. „O hätt' ich
Seinen schändlichen Lügen nicht Glauben gegeben!" so rief er,
Schien verworren; mit ihm verwirrten sich alle die Tiere. 370

Aber Lupardus begann, des Königs naher Verwandter:
„Traun, ich sehe nicht ein, warum Ihr also betrübt seid

348f. Und wo ist ... bedeuten? „Wo ist Reinke? Ich muß Euch fragen, da Ihr so seinen Ränzel tragt." — 351—354. Wir haben ... Knoten. Frei ausgeführt. — 356. Nennt' statt des überlieferten nennt. Vgl zu 15. — 361f. Ermordeten und mit Erstaunen sind Zusätze, statt rief stand „sprach überlaut". — 364. Es ... verkennen, Zusatz. — 368—370. Reineke ... Tiere. „Der König sprach: 'Ich bin betrogen! wie große Lügen hat Reinke gelogen!' Er rief und war ganz außer sich (vorerret), so daß alle Tiere erschreckt (vorvêret) wurden." Goethe ließ sich hier durch Gottsched irre führen. — 371. Lupardus. So, auch Lupart, heißt im Niederdeutschen der Leopard. Die deutsche Form war Goethe metrisch unbequem. — Naher Verwandter, „nah verwandter (nâgeborên) Freund". Goethe hat mit Unrecht übergangen, daß Lupardus neben dem König steht, den er anredet. — 372f. Traun ... auch. „Was ist geschehen (gewêrt),

Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken,
Fasset Mut! es möcht' Euch vor allen zur Schande gereichen.
375 Seid Ihr nicht Herr? Es müssen Euch alle, die hier sind, gehorchen."

„Eben deswegen!" versetzte der König: „so laßt Euch nicht wundern,
Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen:
Denn mich hat der Verräter mit schändlicher Tücke bewogen,
Meine Freunde zu strafen. Es liegen beide geschändet,
380 Braun und Isegrim: sollte mich's nicht von Herzen gereuen?
Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen
Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Lügner
So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt.
Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich bethören,
385 Bat und flehte für ihn: o wär' ich nur fester geblieben!
Nun ist die Reue zu spät, und aller Rat ist vergebens."

Und es sagte Lupardus: „Herr König, höret die Bitte:
Trauert nicht länger! Was Übels geschehn ist, läßt sich vergleichen.
Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder!
390 Denn es bekannte Bellin gar offen und kecklich, er habe
Lampens Tod geraten; das mag er nun wieder bezahlen!
Und wir wollen hernach zusammen auf Reineken losgehn,
Werden ihn fangen, wenn es gerät; da hängt man ihn eilig:
Kommt er zum Worte, so schwätzt er sich los und wird nicht gehangen.
395 Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich jene versöhnen."

Und der König hörte das gern; er sprach zu Lupardus:
„Euer Rat gefällt mir. So geht nun eilig und holet
Mir die beiden Baronen! sie sollen sich wieder mit Ehren
In dem Rate neben mich setzen. Laßt mir die Tiere
400 Sämtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen!
Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,
Wie er entgangen und dann mit Bellin den Lampe getötet.
Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,

daß Ihr Euch so erschreckt (vorvört), Als wäre die Königin auch tot." Goethe meinte, die Beziehung auf die anwesende Königin dürfe nicht fehlen, und änderte deshalb.

376. Eben deswegen, „ist das so gewiß". — 379f. Strafen, schlecht behandeln (vorwerken). — Es liegen ... gereuen, „den stolzen Braun und Isegrim. Das reut mich in meinem Herzen." — 382. Dem Lügner, „dem schlechten Hurensohn". — 383. Und ... gehandelt, Zusatz. — 388. geschehen, das läßt 1. — 396. „Als der König dies hatte gehört, sprach er weiter zum Lupart." — 399. Mir ward in 2 in mich geändert, wie oben dem in den. — 400. Zu 1—3.

Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie Ihr geraten,
Den Verräter Bellin und seine Verwandten auf ewig." 405

Und es eilte Lupardus, bis er die beiden Gebundnen,
Braun und Isegrim, fand. Sie wurden gelöset; da sprach er:
„Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs
Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren!
Hat der König euch Übels gethan, so ist es ihm selber 410
Leid; er läßt es euch sagen und wünscht euch beide zufrieden;
Und zur Sühne sollt ihr Bellin mit seinem Geschlechte,
Ja mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfahen.
Ohne weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,
Möget im Felde sie finden! sie sind euch alle gegeben. 415
Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das alles,
Reincken, der euch verriet, auf jede Weise zu schaden;
Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten
Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trefft; es hindert euch niemand.
Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs. 420
Er und alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!
Nur vergesset denn auch, was euch Verdrießlichs begegnet!
Schwöret, ihm treu und gewärtig zu sein! Ihr könnt es mit Ehren.
Nimmer verletzt er euch wieder; ich rat' euch, ergreifet den Vorschlag!"

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder 425
Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten
Werden noch immer verfolgt von Isegrims mächtiger Sippschaft.
So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe
Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüten
Fort; sie glauben, das Recht auf ihrer Seite zu haben; 430
Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.
Aber um Brauns und Isegrims willen und ihnen zu Ehren
Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte
Öffentlich zeigen, wie ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen.

---

405. Auf ewig, Zusatz. — 406. Bis, „wo". — 413. Auf ewige Zeiten, „von nun an bis zum jüngsten Tage". — 415. Sie ... gegeben, Zusatz. — 416. Über das alles, „ohne irgend eine [gegen ihn anzustellende] Klage". — 423. Treu und gewärtig, wie 111, 356. — 428—430. Frei behandelt. — 433f. Er wollte ... versöhnen, „so froh war er, daß er sie versöhnte".

Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet:
Manche Ritter kamen dahin; den sämtlichen Tieren
Folgten unzählige Vögel, und alle zusammen verehrten
Braun und Isegrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.
Da ergötzte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals
Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,
Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
Überflüssig war alles bereitet, was jeder begehrte.
Boten auf Boten gingen ins Land und luden die Gäste;
Vögel und Tiere machten sich auf; sie kamen zu Paaren,
Reiseten hin bei Tag und bei Nacht und eilten zu kommen.

Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,
Dachte nicht, nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;
Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
Seine Tücke zu üben, gefiel am besten dem Schelme.
Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;
Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereichet;
Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich jeder
Zu den Seinen gesellt; da ward getanzt und gesungen,
Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeien.

Siebenter Gesang. Mit Recht ist hier weggelassen das vor dem ersten Kapitel des zweiten Buches stehende Gespräch der Tiere unter sich, worin sie ihren Entschluß, an den Hof zu gehen, begründen, was eine ungehörige Einschiebung ist. — 2. Manche Ritter, „mancher Held". — 2—4 Den sämtlichen . . vergaßen. „Die Tiere waren da nicht alleine, es kamen auch viele Vögel, große und kleine [vgl. VI, 7]. Da kam zu Hofe mancher Herr zu Isegrims und Brauns Ehr'". — 5. Da . . . Gesellschaft „Man hielt dort das allerbeste Fest (blitschop)." — 11. Und eilten zu kommen. Zusatz. — 14 f. Wenig . . . Schelme, „und lose Wicht; er bediente sich seines alten Spieles; derer, die ihm dankten, waren nicht viel". — 16. 18. 20. Und „da" (dar). — 18. Turnieren, schon bei Gottsched, statt „parieren" (schermen). — 20. „Da sah [hörte] man Pfeifen und Trommeln."

Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;
Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König
Sich zu Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;
Neben der Königin saß er), und blutig kam das Kaninchen
Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne:
„Herr, Herr König! und alle zusammen! erbarmet Euch meiner!
Denn Ihr habt so argen Verrat und mördrische Thaten,
Wie ich von Reineken diesmal erduldet, nur selten vernommen.
Gestern morgen fand ich ihn sitzen; es war um die sechste
Stunde; da ging ich die Straße vor Malepartus vorüber;
Und ich dachte, den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,
Wie ein Pilger gekleidet, als les' er Morgengebete,
Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
Meines Weges vorbei, zu Euerm Hofe zu kommen.
Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen;
Und ich glaubt', er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren
Fühlt' ich die Klauen, und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren;
Denn sie sind lang und scharf; er druckte mich nieder zur Erde.
Glücklicherweise macht' ich mich los, und da ich so leicht bin,
Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur, mich zu finden.
Aber ich schwieg und machte mich fort; doch leider behielt er
Mir ein Ohr zurück; ich komme mit blutigem Haupte.
Seht, vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,
Wie er mit Ungestüm schlug; fast wär' ich liegen geblieben
Nun bedenket die Not, bedenket Euer Geleite!
Wer mag reisen, wer mag an Euerm Hofe sich finden,
Wenn der Räuber die Straße belegt und alle beschädigt?"

22. „Ihm behagte sehr wohl die große Lustbarkeit (gnäl)." — Auf fällt es, daß Goethe hier nicht gekürzt hat, da 8—11 ungehörig nachkommen und 17—20 schon Gesagtes wiederholen. 8—20 sind entbehrlich; nur die Erwähnung Reinekes könnte man beim Ausfalle dieser Verse vermissen. — 23—25. Es hatte . . . saß er. „Der König saß mit seinen Herren an der Tafel und aß". Daß die Königin beim König gesessen, wird erst V. 25 erwähnt. Blutig ist Zusatz. — 33. Morgengebete, „seine Zeiten" (Tageszeiten, horae), hier die sogenannten Matutinen. Vgl. IX, 83. 108. — 36. Erhub 1—4. — 40 Druckte, wie VIII, 311, ruckten 1, 214, schlupfte III, 115. — 41. Glücklicherweise, „Gott weiß ich Dank!". — 42. Und schwur mich zu finden, „und war ganz unwillig, daß er mich nicht behalten konnte". — 44 f Ich komme . . . davon, „und in meinem Haupte vier große Löcher". — 49. Und alle beschädigt, Zusatz.

50 Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe
Merkenau, sagte: „Würdiger Herr und gnädiger König!
Traurige Märe bring' ich vor Euch; ich bin nicht imstande,
Viel zu reden vor Jammer und Angst; ich fürchte, das bricht mir
Noch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.
55 Scharfenebbe, mein Weib, und ich, wir gingen zusammen
Heute früh, und Reineke lag für tot auf der Heide,
Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge
Weit zum offenen Munde heraus. Da fing ich vor Schrecken
Laut an zu schrein. Er regte sich nicht; ich schrie und beklagt' ihn,
60 Rief: 'O weh mir!' und 'Ach!' und wiederholte die Klage:
'Ach, er ist tot! Wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!'
Meine Frau betrübte sich auch; wir jammerten beide.
Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt; es nahte desgleichen
Meine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der Atem
65 Einiges Leben verriet'; allein sie lauschte vergebens:
Beide hätten wir drauf geschworen! Nun höret das Unglück!
Wie sie nun traurig und ohne Besorgnis dem Munde des Schelmen
Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,
Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.
70 Wie ich erschrak, das will ich nicht sagen: 'O weh mir! o weh mir!'
Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einmal
Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.
Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls
Fest gehalten; mit Not entkam ich den Klauen des Mörders;
75 Eilend erreicht' ich den Baum. O hätt' ich mein trauriges Leben
Nicht gerettet! ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen.
Ach, er hatte die Gute gar bald gegessen! Er schien mir

50. Er, da das Kaninchen männlich gedacht wird. Ebenso IX, 85. — Gesprächige, Zusatz. — 54—56. So ... Heide. „Ist das nicht ein jämmerlich Ding? Heute morgen, als ich mit meinem Weibe Scharfenebbe ausging, da lag gleich einem toten Aas Reinke der Fuchs auf der Heide." — Reinicke, wie Goethe den Namen bei gelegentlicher Erwähnung in seinen Briefen schrieb, hatte sich hier zufällig in der Handschrift erhalten und ging in den ersten Druck über. Die Form Reinike findet sich der hochdeutschen Übersetzung von Beuther, Reynicke in der Hamburger Ausgabe des Niederdeutschen von 1604, in Frankfurter und Hamburgischen Drucken Rennike, Reunike. Auch Gottsched brauchte Reinike. — 59. Er ... beklagt' ihn. „Je mehr ich rief, je stiller lag er." — Schreien 1. — 60—62. Rief, „wie oft sprach ich". — Und wiederholte ... beide, „Er ist allerdings tot'. Darum hatte ich große Not; so sehr bedauerte ich seinen Tod! Ich beklagte ihn und mein Weib jammerte; mehr Trauer hatten wir, als jemand glaubt". — 65 f. Allein ... Unglück! „Aber er lag tot wie ein Stein, darauf hätten wir beide wohl geschworen. Wie es ihr erging, möget ihr hören." Bei Goethe steht drauf ohne Beziehung. — 68 f. Bemerkt' ... nach ihr. „Er merkte, daß sie sich nicht hütete. Er griff sie an, daß sie blutete." — 72. Eilte zu fliehen, „entfloh ihm mit großer Angst" — 74. Den Klauen des Mörders, Zusatz, wie 75 f. O hätt' ... gerettet!

So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;
Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen: 80
Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen
An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
Meines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der Unthat.
Ach, erbarmt Euch, gnädiger Herr! denn solltet Ihr diesmal
Diesen Verräter verschonen, gerechte Rache verzögern, 85
Euerm Frieden und Euerm Geleite nicht Nachdruck verschaffen,
Vieles würde darüber gesprochen; es würd' Euch mißfallen.
Denn man sagt: 'Der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat
Und nicht strafet; es spielet alsdann ein jeder den Herren.'
Eurer Würde ging' es zu nah; Ihr mögt es bedenken." 90

Also hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens
Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel, der König,
Rief: „So sei es geschworen bei meiner ehlichen Treue,
Diesen Frevel bestraf' ich; man soll es lange gedenken!
Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden. 95
Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,
Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen
Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht alles
Aufgeheftet! Wie wußt' er sich nicht der Königin Vorwort
Leicht zu gewinnen! Sie hat mich beredet; nun ist er entkommen. 100
Aber ich werde der letzte nicht sein, den es bitter gereute,
Frauenrat befolget zu haben. Und lassen wir länger
Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.
Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket
Nun zusammen, Ihr Herren, wie wir ihn fahen und richten! 105
Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen."

78. Als wollt' er . . . speisen, „er hätte wohl noch zwei dazu gegessen". — 82. Nur Blut und, Zusatz. — 85 f. „Keine Rache üben, und diese Sache nicht achten, daß Euer Geleite gebrochen worden." — 87. Es würd' Euch mißfallen, und 90. Ihr mögt es bedenken, Zusatz. — 95. Ich will es nicht dulden, Zusatz. — 96. „Ich war ein Thor, daß ich diesen Schalk den Fuchs so willig losgelassen und seinen Lügen geglaubt habe." — 97 f. Und sah . . . Rom, „er sollte nach Jerusalem hin". — 98 f. Was . . . aufgeheftet. „Wie hat er mir auf dem Ärmel gekraut". — 99—102. Wie wußt' . . . haben. „Aber daran war meine Frau Schuld. Doch ich bin es nicht allein, der durch Frauen Rat zu Schaden kommt." — 100. Er ist uns entkommen 1. — 104. Immer . . . bleiben. „Er ist zumal ein schlimmer Betrüger. So war er früher, so ist er noch." — 105. Fahen und richten, „kriegen in kurzer Zeit". — 106. „Nicht kann er uns entgehen, wenn wir es ernstlich angreifen."

Isegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.
„Werden wir doch am Ende gerochen!" so dachten sie beide.
Aber sie trauten sich nicht zu reden; sie sahen, der König
War verstörten Gemüts und zornig über die Maßen.
Und die Königin sagte zuletzt: „Ihr solltet so heftig,
Gnädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet
Euer Ansehn dadurch und Eurer Worte Bedeutung.
Denn wir sehen die Wahrheit noch keineswegs am Tage;
Ist doch erst der Beklagte zu hören. Und wär' er zugegen,
Würde mancher verstummen, der wider Reineken redet.
Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Verwegne
Klagt, um sein Verbrechen zu decken. Für klug und verständig
Hielt ich Reineken, dachte nichts Böses und hatte nur immer
Euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.
Denn sein Rat ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben
Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes
Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen
Nicht durch Übereilung gebessert, und was Ihr beschließet,
Werdet Ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen."

Und Lupardus sagte darauf: „Ihr höret so manchen;
Höret diesen denn auch! Er mag sich stellen, und was Ihr
Dann beschließt, vollziehe man gleich! So denken vermutlich
Diese sämtlichen Herrn mit Eurer edlen Gemahlin."

Isegrim sagte darauf: „Ein jeder rate zum besten!
Herr Lupardus, höret mich an! Und wäre zur Stunde
Reineke hier und entledigte sich der doppelten Klage
Dieser beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes, zu zeigen,
Daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von allem,
Bis wir ihn haben. Und habt Ihr vergessen, wie sehr er den König

112 f. Es leidet . . . Bedeutung, „auf daß Ihr bei Macht und Ehre bleibt". — 116. „Wären hier wohl weniger Reden von denen, die nun über ihn klagen" — 117 f. Beide . . . decken. „Audi alteram partem. Oft klagt derjenige, der selbst schuldig ist". — 119. Dachte nichts Böses. „Ich hütete mich nicht vor dessen Ruf; darum half ich ihm, so viel ich konnte." — 121. Denn, „er sei nun bös oder gut". — 121—123. Wenn freilich . . . bedenken. „Er ist von Rat weis' und verständig, dazu auch von großem [zahlreichem] Geschlechte." — 123—125. Es werden . . . vollziehen. „Darum, Herr, bedenkt es recht, damit Ihr nicht Eure Ehre durch Haft einbüßt. Ihr seid ja Herr des ganzen Landes, Reinke kann nicht vor Euch bestehen. Wollt Ihr ihn fangen oder töten, Euer Urteil muß immer durchgehen." — 126—129. Ihr höret . . . Gemahlin Ganz frei behandelt. — 135—137. Und habt . . . war. „Zu allem diesen noch hat er dem König von einem Schatz erzählt in Hüsterlo bei Kretelpütz, was eine noch größere Lüge ist als dies." Unmittelbar vorher ist von keiner Lüge die Rede.

Mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben
Krekelborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.
Alle hat er betrogen und mich und Braunen geschändet;
Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner
Auf der Heide: nun streicht er herum und raubet und mordet. 140
Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man
Also verfahren! Doch, wär' es ihm Ernst, nach Hofe zu kommen,
Hätt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs
Durch das Land, die Gäste zu laden; doch blieb er zu Hause."

Und es sagte der König darauf: „Was sollen wir lange 145
Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle (so sei es geboten!),
Mir am sechsten Tage zu folgen: denn wahrlich, das Ende
Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren?
Wär' er nicht fähig, zuletzt ein Land zu Grunde zu richten?
Macht Euch fertig, so gut Ihr nur könnt, und kommet im Harnisch, 150
Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren,
Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir jeder
(Denn ich schlage wohl Ritter im Felde) den Namen mit Ehren!
Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat,
Wollen wir sehen." Da riefen sie alle: „Wir werden gehorchen." 155

Also dachte der König und seine Genossen die Feste
Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart,
Der im Rate gewesen, entfernte sich heimlich und eilte,
Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen.
Trauernd ging er und klagte vor sich und sagte die Worte: 160
„Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert
Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes!
Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen;
Niemand konnte bestehn vor dir und deiner Gewandtheit."

139 f. Aber . . . mordet. „Darauf setze ich mein Leben ein, nie hat er recht die Wahrheit gesagt. Nun raubt und mordet er auf der Heide." — 143 f. Es eilten . . . Hause. „Er hat die Kunde wohl vernommen aus des Königs Hof durch seine Boten." — 148. Was sagen die Herren? „Wie dünket Euch von dem faulen Wichte?" — 151. Und allen andern Gewehren, „Donnerbüchsen, Streitäxten und Handbeilen." — 152 f. Es führe . . . Ehren! „Ich gebiete Euch, daß Ihr Euch so vor mir haltet, daß wenn ich einige von Euch zu Rittern schlage, Ihr den Namen mit Ehren tragt." — 161. Was . . . werden, „nun wird es geschehen!" — Billig . . . Geschlecht, Zusatz, darauf statt du, „du bist das". — 164. „So schön versehst du deine Pfiffe (fallâcien)." — bestehen 1.

165 So erreicht' er das Schloß, und Reineken fand er im Freien
Sitzen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen:
Aus dem Neste wagten sie sich, den Flug zu versuchen,
Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,
Nicht imstande, sich wieder zu heben, und Reineke griff sie;
170 Denn oft ging er umher, zu jagen. Da sah er von weitem
Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:
„Seid mir, Neffe, willkommen vor allen meines Geschlechtes!
Warum laust Ihr so sehr? Ihr keichet! bringt Ihr was Neues?"
Ihm erwiderte Grimbart: „Die Zeitung, die ich vermelde,
175 Klingt nicht tröstlich. Ihr seht, ich komm' in Ängsten gelaufen;
Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs
Zorn gesehen; er schwört, Euch zu fahen und schändlich zu töten.
Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet
Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen.
180 Alles fällt nun über Euch her; bedenkt Euch in Zeiten!
Isegrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder
Besser vertraut, als ich nur immer mit Euch bin, und alles,
Was sie wollen, geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber
Schilt Euch Isegrim laut, und so bewegt er den König.
185 Er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.
Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe; sie brachten
Große Klagen gegen Euch vor. Und sollt' Euch der König
Diesmal fahen, so lebt Ihr nicht lange! das muß ich befürchten."

„Weiter nichts?" versetzte der Fuchs. „Das ficht mich nun alles
190 Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem
Ganzen Rate doppelt und dreifach gelobt und geschworen,
Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie alle:

165 f. So, „mit so großem Wehklagen (lamentâcien)". — Im Freien sitzen, „draußen stehen". — 170. Weiten 1—4, wie III, 2, dagegen weitem VIII, 26. — 173. Ihr keichet, „daß Ihr schwitzt". — 174 f. Die Zeitung . . . gelaufen. „Ich bin gekommen, um Euch Zeitung [Nachricht] zu bringen, wie wohl sie von schlimmen Dingen ist." — 176 f. Ich habe . . . gesehen, Zusatz. — 179. Mit Bogen . . . Wagen. Vgl. dagegen 151. Goethe ist hier der Vorlage gefolgt. — 180. Alles . . . her, „alle raten nun zu Eurem Schaden". — 181. Aber, „denn". — 183 f. Den gräßlichsten . . . König. „Er giebt dem König zu verstehen, daß Ihr ein Mörder und Räuber seid, und trägt großen Haß gegen Euch." — 185—188. In wenigen Wochen . . . befürchten. „Noch vor dem Mai (meie). Auch hat das Kaninchen und auch die Krähe (kreie) gegen Euch große Klage erhoben. Ich bin stark für Euer Leben besorgt, wenn der König Euch kriegt." — 189 f. Weiter . . . an. „'Dreck!' sprach Reinke. Ist es anders nichts (nicht)? Das ist wohl eine Bohne wert? Ihr seid darüber so sehr erschrocken (vorvêrt)?'" — 191. Doppelt . . . gelobt und, „noch mehr". — 192. Komme . . . dahin, „wenn ich nur selbst Rat geben will". — nun t.

Denn sie raten und raten, und wissen es nimmer zu treffen.
Lieber Neffe, lasset das fahren und folgt mir und sehet,
Was ich Euch gebe! Da hab' ich soeben die Tauben gefangen, 195
Jung und fett; es bleibt mir das liebste von allen Gerichten:
Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;
Und die Knöchelchen schmecken so süß, sie schmelzen im Munde,
Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,
Und mein Weib ist von gleichem Geschmack. So kommt nur! sie wird uns 200
Freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum Ihr gekommen!
Jede Kleinigkeit fällt ihr aufs Herz und macht ihr zu schaffen.
Morgen geh' ich nach Hofe mit Euch; da hoff' ich, Ihr werdet,
Lieber Neffe, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet."

„Leben und Gut verpflicht' ich Euch gern zu Euerm Behufe," 205
Sagte der Dachs. Und Reineke sprach: „Ich will es gedenken;
Leb' ich lange, so soll es Euch frommen!" Der andre versetzte:
„Tretet immer getrost vor die Herren und wahret zum besten
Eure Sache! sie werden Euch hören. Auch stimmte Lupardus
Schon dahin, man sollt' Euch nicht strafen, bevor Ihr genugsam 210
Euch verteidigt; es meinte das gleiche die Königin selber.
Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen!" Doch Reineke sagte:
„Seid nur gelassen! es findet sich alles. Der zornige König,
Wenn er mich hört, verändert den Sinn; es frommt mir am Ende."

Und so gingen sie beide hinein und wurden gefällig 215
Von der Hausfrau empfangen; sie brachte, was sie nur hatte.
Und man teilte die Tauben, man fand sie schmackhaft, und jedes
Speiste sein Teil; sie wurden nicht satt und hätten gewißlich
Ein halb Dutzend verzehrt, wofern sie zu haben gewesen.

Reineke sagt zum Dachse: „Bekennt mir, Oheim, ich habe 220
Kinder trefflicher Art; sie müssen jedem gefallen!

193. „Sie mögen viel raten, was es auch sei, aber das hilft nichts ohne mich (mei)." — 200. Ist . . . Geschmack, „hält es auf dieselbe Weise". — 203 f. Da hoff' ich . . . geziemet. „Lieber Ohm, wollt Ihr mir auch beistehen, wie es ein Ohm dem andern thut?" — 205. Verpflicht' . . . Behufe, „ist zu Euerm Behufe gern (mit flit)". — gerne 1. — 206. Ich . . . gedenken. „Dank habet alle Zeit." — 207. Leb' ich lange, „mag ich leben" [komme ich mit dem Leben davon]. — 212. Merket . . . nutzen. „Das mögt Ihr mit bedenken." — 213 f. Ganz frei. — 216—219. Sie brachte . . . gewesen. „Sie bereitete die Speisen, wie sie vermochte, die Tauben, die Reinke brachte. Jeder aß sein Teil davon. Sie wurden noch nicht ganz satt; wären der Tauben mehr gewesen, jeder hätte wohl noch zwei aufgezehrt (upgelesen)." — 220—222. Bekennt . . . Kleine. „Seht, Ohm, dies ist die rechte Art. Wie behagen Euch diese Kinder mein (min), nämlich Rossel und der kleine Reinhard (Reinärdin)? Vgl. III, 244 ff.

Sagt mir, wie Euch Rossel behagt und Reinhart, der Kleine?
Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählich
An, sich zu bilden; sie machen mir Freude von Morgen bis Abend.
Einer fängt sich ein Huhn, der andre hascht sich ein Küchlein;
Auch ins Wasser ducken sie brav, die Ente zu holen
Und den Kibitz. Ich schickte sie gern noch öfter zu jagen;
Aber Klugheit muß ich vor allem sie lehren und Vorsicht,
Wie sie vor Strick und Jäger und Hunden sich weise bewahren.
Und verstehen sie dann das rechte Wesen, und sind sie
Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich
Speise holen und bringen, und soll im Hause nichts fehlen.
Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele.
Wenn sie's beginnen, so ziehn den kürzern die übrigen Tiere;
An der Kehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange.
Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie hastig,
Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das Rechte!"

Grimbart sprach: „Es gereichet zur Ehre, und mag man sich freuen,
Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe
Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich,
Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste."
„Mag es für heute bewenden," versetzte Reineke; „gehn wir
Schlafen; denn alle sind müd' und Grimbart besonders ermattet."
Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über
War mit Heu und Blättern bedeckt, und schliefen zusammen.

Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache
Guten Rats zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen.
Und er hob vom Lager sich auf und sagte zu seinem
Weibe: „Betrübt Euch nicht! Es hat mich Grimbart gebeten,
Mit nach Hofe zu gehn; Ihr bleibet ruhig zu Hause.

224. Bilden, „nähren" (generen, Reim zu vormeren). — Sie . . Abend, Zusatz. — 225. Andere 1. 2. Im vierten Fuße liebt Goethe den Trochäus. — 230. Das rechte Wesen, „die Art" [wie sie sich hüten]. — Und, „so". — 231 f. Dann . . . fehlen. Frei ausgeführt. — 233 f. Und spielen . . . Tiere. „Denn grimmig spielen sie ihr Spiel gegen die, welche sie hassen, und diese können nicht gegen sie an." — ziehen 1. — 235. Und zappelt nicht lange, Zusatz. — 236 f. Auch . . . gewiß. „Ihr Greifen ist auch von hastiger Fahrt" (vart, Reim auf art). — 240. Herzlich, „sehr, bei meinem Eid" (Beteurung). — 241. Und hoffe das Beste. Zusatz. — 243. Denn . . . ermattet. „Sie sind müde, Freund Grimbart." — 244 f. „Sie gingen schlafen dieselbe Stunde auf den Saal, belegt mit Heu, Reinke, sein Weib und alle seine Brut." — 247. Und sinnend . . . Morgen. „So lag er von Gedanken beschwert (beswart), so lange bis es Morgen ward." — 248. hub 1—4.

Redet jemand von mir, so kehret es immer zum besten,
Und verwahret die Burg! so ist uns allen geraten!"

Und Frau Ermelin sprach: „Ich find' es seltsam! Ihr wagt es,
Wieder nach Hofe zu gehn, wo Euer so übel gedacht wird.
Seid Ihr genötigt? Ich seh' es nicht ein; bedenkt das Vergangne!" 255
„Freilich," sagte Reineke drauf, „es war nicht zu scherzen;
Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängnis:
Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.
Wider alles Vermuten erfährt man dieses und jenes,
Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal. 260
Also laßt mich nur gehn! ich habe dort manches zu schaffen.
Bleibet ruhig, das bitt' ich Euch sehr! Ihr habet nicht nötig,
Euch zu ängstigen. Wartet es ab! Ihr sehet, mein Liebchen,
Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder."
Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart, dem Dachse. 265

---

252. So . . geraten, Zusatz. — 253—255. Ich find' . . . Vergangne! „Reinke, was nötigt Euch dazu? Das ist ja ein seltsam Ding. Wißt Ihr, wie es Euch zuletzt ging?" — Eurer 1—4, abweichend vom sonstigen Gebrauche im „Reineke". — 256—258. Frei ausgeführt. — 261. Zusatz, wie 263 Wartet es ab! — 263 f. Ihr sehet . . wieder. „Ich komme wieder allerlängstens in fünf Tagen, wenn ich kann." — 265. „Hiermit schieden sie von dannen."

Achter Gesang.

Weiter gingen sie nun zusammen über die Heide,
Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schlosse des Königs.
Aber Reineke sprach: „Es falle, wie es auch wolle,
Diesmal ahnet es mir, die Reise führet zum besten.
Lieber Neffe, höret mich nun! Seitdem ich zum letzten
Euch gebeichtet, verging ich mich wieder in sündigem Wesen;
Höret Großes und Kleines, und was ich damals vergessen!

Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich
Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Mütchen gekühlet.
Meine Lüge verschaffte mir das; ich wußte den König
Aufzubringen und hab' ihn dabei entsetzlich betrogen;
Denn ich erzählt' ihm ein Märchen, und Schätze wußt' ich zu dichten.
Ja, ich hatte daran nicht genug, ich tötete Lampen,
Ich bepackte Bellin mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
Sah der König auf ihn, er mußte die Zeche bezahlen.
Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
Daß es beinah das Leben verlor, und war mir verdrießlich,
Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich
Nicht mit Unrecht; ich habe Frau Scharfenebbe, sein Weibchen,
Aufgegessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeichtet.

2. grad 1 (Druckfehler). — 4. „Ob es mir so glückt (slumpt), daß diese Reise mir zum besten kommt (kumpt)." — 5. Lieber Oheim 1—3. Die Verbesserung nach 78, aber 136 und in den frühern Gesängen ist Oheim geblieben. Vgl. zu 11. 12. — 7. „Höret weiter meine Sünden, groß und klein." Über und was . . . vergessen, vgl. zu V. 19 und 22. — 12. Entsetzlich, „mehr, als ich sagen kann". — 13 f. Denn ich . . genug. „Ich heuchelte und sagte ihm von einem Schatze, aber er hat diese noch nicht lange [gar nicht] gehabt." — 15. Bellin. Vgl. zu IV, 56. — 15 f. Grimmig . . . bezahlen, „damit zog er sich den Zorn des Königs zu". — 19. Auch muß ich bekennen. „Noch will ich sagen zweierlei."

Aber damals vergaß ich nur eines (ich will es erzählen),
Eine Schalkheit, die ich beging; Ihr müßt sie erfahren.
Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es
Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir gingen nämlich zusammen 25
Zwischen Kackyß und Elverdingen; da sahn wir von weitem
Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre
Wie ein Rabe so schwarz; vier Monat mochte das Fohlen,
Alt sein. Und Isegrim war vom Hunger gepeinigt: da bat er:
'Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen, 30
Und wie teuer?' Da ging ich zu ihr und wagte das Stückchen.
'Liebe Frau Mähre,' sagt' ich zu ihr, 'das Fohlen ist Euer,
Wie ich weiß. Verkauft Ihr es wohl? das möcht' ich erfahren.'
Sie versetzte: 'Bezahlt Ihr es gut, so kann ich es missen,
Und die Summe, für die es mir feil ist, Ihr werdet sie lesen: 35
Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße.' Da merkt' ich,
Was sie wollte, versetzte darauf: 'Ich muß Euch bekennen:
Lesen und schreiben gelingt mir nicht eben, so wie ich es wünschte.
Auch begehr' ich des Kindes nicht selbst; denn Isegrim möchte
Das Verhältnis eigentlich wissen; er hat mich gesendet.' 40
'Laßt ihn kommen!' versetzte sie drauf; 'er soll es erfahren.'
Und ich ging, und Isegrim stand und wartete meiner.
'Wollt Ihr Euch sättigen,' sagt' ich zu ihm, 'so geht nur! Die Mähre
Giebt Euch das Fohlen; es steht der Preis am hinteren Fuße
Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehn. 45
Aber zu meinem Verdruß mußt' ich schon manches versäumen,
Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim,
Und beschauet die Schrift! Ihr werdet vielleicht sie verstehen.'
Isegrim sagte: 'Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!
Deutsch, Latein und Welsch, sogar Französisch versteh' ich: 50
Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,

22. „Noch habe ich ein Ding ausgerichtet, das ich neulich vergessen hatte. Lieber Ohm, das sollt Ihr auch wissen, und ich will das nun auch mit sagen." — 23. Schalkheit, nach Gottsched für das sonst nicht vorkommende körnscheit. Im Reinaert steht dafür hovescheit (Artigkeit, lustiger Streich). — Ihr . . . erfahren, Zusatz. — 24 f. Denn ich . . . Rücken. „Ich wollte nicht gern, daß mir dasselbe geschähe, was ich dem Wolfe that." — 26. Kackys ist ein unbekannter Ort, Elverdingen ein Dorf zwischen Iper und Dixmude. An der Stelle des erstern stand im Reinaert Honthorst. — 28. Ein Rabe, „Kohlen". — Auf vier Monat folgt noch „nicht viel weniger". — 35 f. Ihr werdet . . . Fuße, „steht hinten unter meinem Fuße geschrieben; wollt Ihr sie sehen, ich lasse sie Euch lesen". — 38. Gelingt mir . . . wünschte, „kann ich nicht". — 40. Das Verhältnis eigentlich, „wie es wäre". — 46—48. Aber . . . verstehen. „Aber was sollte mir das helfen, da ich keine Schrift lesen kann! Deshalb hab' ich oft großen Verdruß. Ohm, seht, ob Ihr es lesen könnt."

Bei den Weisen, Gelahrten und mit den Meistern des Rechtes
Fragen und Urteil gestellt; ich habe meine Licenzen
Förmlich genommen, und was für Skripturen man immer auch findet,
55 Les' ich, als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.
Bleibet! Ich geh' und lese die Schrift; wir wollen doch sehen!'
Und er ging und fragte die Frau: 'Wie teuer das Fohlen?
Macht es billig!' Sie sagte darauf: 'Ihr dürft nur die Summe
Lesen; sie stehet geschrieben an meinem hinteren Fuße.'
60 'Laßt mich sehen!' versetzte der Wolf. Sie sagte: 'Das thu' ich!'
Und sie hob den Fuß empor aus dem Grase; der war erst
Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte
Nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf; er stürzte zur Erden,
Lag betäubt wie tot. Sie aber eilte von dannen,
65 Was sie konnte. So lag er verwundet; es dauerte lange.
Eine Stunde verging, da regt' er sich wieder und heulte
Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: 'Herr Oheim,
Wo ist die Stute? Wie schmeckte das Fohlen? Ihr habt Euch gesättigt,
Habt mich vergessen; Ihr thatet nicht wohl, ich brachte die Botschaft!
70 Nach der Mahlzeit schmeckte das Schläfchen. Wie lautete, sagt mir,
Unter dem Fuße die Schrift? Ihr seid ein großer Gelehrter.'
'Ach,' versetzt' er, 'spottet Ihr noch? Wie bin ich so übel
Diesmal gefahren! es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen.
Die langbeinige Mähre! der Henker mag's ihr bezahlen!
75 Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen; das waren die Schriften!
Neue Nägel! ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.'
Kaum behielt er sein Leben. Ich habe nun alles gebeichtet;
Lieber Neffe! vergebet mir nun die sündigen Werke!
Wie es bei Hofe gerät, ist mißlich; aber ich habe

52—54. Bei den . . . genommen, „auch habe ich mit den weisen Alten, als mit den Meistern der Audienzien [der Höfäle], Fragen gegeben und Aussprüche; auch ward ich Licentiat der Rechte". Gottsched hatte die Worte in loie gelicenciéret auf die Logik bezogen. — 56. Lese . . . sehen, „will die Schrift besehen". — 61. hub 1—4. — 63—67. Frei ausgeführt. — 67—70. Ich trat ihm . . . Gelehrter. „Ich ging zu ihm und hieß ihn Herr (hère). Ich fragte ihn: 'Wo ist die Mähre (mere)? Seid Ihr auch von dem Fohlen satt? Worum teiltet Ihr mir nicht auch was zu, da ich Euch doch die Botschaft gethan? Ihr habt wohl bereits nach der Mahlzeit geschlafen? Was war das für eine Schrift unter dem Fuße? denn Ihr seid in Weisheit sehr erfahren." — 74. Die langbeinige (langbeinigte 1—3) Mähre! „Die Hure mit dem langen Bein!" — Der Henker . . . bezahlen! Zusatz. — 75 f. Das waren . . . Kopfe. „Es war keine Schrift, die darunter stand; die Nägel, die darin standen, damit schlug sie mir sechs große Wunden." — 79 f. Aber . . . gereinigt, „aber nun bin ich ohne Gefahr und dazu von meinen Sünden rein (klär)".

Mein Gewissen befreit und mich von Sünden gereinigt. 80
Saget nun, wie ich mich beßre, damit ich zu Gnaden gelange!"

Grimbart sprach: „Ich find' Euch von neuem mit Sünden beladen,
Doch es werden die Toten nicht wieder lebendig; es wäre
Freilich besser, wenn sie noch lebten. So will ich, mein Oheim,
In Betrachtung der schrecklichen Stunde, der Nähe des Todes, 85
Der Euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren;
Denn sie streben Euch nach mit Gewalt, ich fürchte das Schlimmste:
Und man wird Euch vor allem das Haupt des Hasen gedenken.
Große Dreistigkeit war es, gesteht's, den König zu reizen,
Und es schadet Euch mehr, als Euer Leichtsinn gedacht hat." 90

„Nicht ein Haar!" versetzte der Schelm; „und daß ich Euch sage,
Durch die Welt sich zu helfen, ist ganz was Eignes; man kann sich
Nicht so heilig bewahren als wie im Kloster; das wißt Ihr.
Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.
Lampe reizte mich sehr; er sprang herüber, hinüber, 95
Mir vor den Augen herum; sein fettes Wesen gefiel mir,
Und ich setzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Bellinen
Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde.
Aber sie sind zum Teil auch so plump, in jeglichen Dingen
Grob und stumpf. Ich sollte noch viel Ceremonien machen? 100
Wenig Lust behielt ich dazu. Ich hatte von Hofe
Mich mit Ängsten gerettet und lehrte sie dieses und jenes;
Aber es wollte nicht fort. Zwar jeder sollte den Nächsten
Lieben, das muß ich gestehn; indessen achtet' ich diese
Wenig. Und tot ist tot, so sagt Ihr selber. Doch laßt uns 105
Andre Dinge besprechen! Es sind gefährliche Zeiten;
Denn wie geht es von oben herab? Man soll ja nicht reden;

81. Saget . . . beßre. „Ich will mich gern nach Euerm Rate mich bessern." — 82. Ich find' . . . beladen. „Eure Sünden sind groß." — 86. Die Sünde . . . Herren, „Euch absolvieren". — 87 f. „Aber das meiste, was Euch hindern kann, ist Lampens Haupt und sein Tod." — 89 f. Gesteht's . . . gedacht hat. „Daß Ihr dem Könige das Haupt sandtet, das wird Euch mehr schaden, als Ihr glaubt." — 91. „Nein, Dreck!' sprach Reincke, 'nicht ein Haar! Ohm, ich sage Euch dies fürwahr.'" — 92. „Wer durch die Welt fahren soll, kann sich." — 93 f. Das wißt . . . Finger. Zusatz. Aber im Reinaert steht hier der Vers (4129): wie honich handelt, vinger lect. Goethe muß also wenigstens diese Stelle gekannt haben. — 96. Sein . . . gefiel mir, „und er war wohl [sehr] fett". — 99. Zum Teil, en dèl, im Sinne von „etwas". — 100. Ceremonien, credencien. — 101. Wenig . . . dazu. „Daraus machte ich mir kein großes Gewissen (consciencien)." — 103. Denn statt zwar 1. Im Niederdeutschen „ich sollte ja". — 107 f. „Denn die Prälaten, die nun sind, gehen uns voran, so man sehen mag. Dies merken wir anderen groß und klein." — Drauf 1.

Doch wir andern merken darauf und denken das Unsre.
Raubt der König ja selbst so gut als einer, wir wissen's;
Was er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe
Holen, und glaubt, es geschähe mit Recht. Da findet sich keiner,
Der sich getraut, ihm die Wahrheit zu sagen (so weit hinein ist es
Böse), kein Beichtiger, kein Kaplan; sie schweigen! Warum das?
Sie genießen es mit, und wär' nur ein Rock zu gewinnen.
Komme dann einer und klage! der haschte mit gleichem Gewinne
Nach der Luft: er tötet die Zeit und beschäftigte besser
Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal
Dir ein Mächtiger nimmt, das hast du besessen. Der Klage
Giebt man wenig Gehör, und sie ermüdet am Ende.
Unser Herr ist der Löwe, und alles an sich zu reißen,
Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
Seine Leute; fürwahr, das Unsre, scheint es, gehört ihm!

„Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt sich
Ganz besonders Leute, die bringen, und die nach der Weise,
Die er singt, zu tanzen verstehn; man sieht es zu deutlich.
Daß der Wolf und der Bär zum Rate wieder gelangen,
Schadet noch manchem. Sie stehlen und rauben; es liebt sie der König;
Jeglicher sieht es und schweigt; er denkt, an die Reihe zu kommen.
Mehr als vier befinden sich so zur Seite des Herren,
Ausgezeichnet vor allen; sie sind die Größten am Hofe.
Nimmt ein armer Teufel wie Reineke irgend ein Hühnchen,
Wollen sie alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen,
Und verdammen ihn laut mit einer Stimme zum Tode.
Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen
Starken Vorsprung, mögen das Land und die Schlösser verwalten.
Sehet, Oheim, bemerk' ich nun das und sinne darüber,

109. „Wer ist, der es nicht glaubt, daß der König nicht auch mit raubt?" — 112 f. So weit . . . Böse, „oder der spräche: 'Das ist übel gethan'". — Sie schweigen, Zusatz. — 115—117. Der . . . Erwerb. Frei behandelt. — 117 f. Denn fort . . . besessen. „Was man einem nimmt, das ist er los." — 119. Und sie . . . am Ende. „Er wagt zuletzt kein Wort mehr zu sprechen; denn dessen gedenkt er stets, daß der König ihm zu mächtig ist." — 122. Fürwahr . . . gehört ihm! „Das ist noch kein großer Edelmut, daß er seinen Unterthanen schaden thun." — 123. Darf . . . Oheim? „Sehet, Ohm, wenn ich es sagen dürfte." — 125. Man . . . deutlich, „es ist noch nicht alles klar, d. h. es wird anders kommen, als man jetzt meint." — 127. Sie . . . König. „Er setzt auf sie großes Vertrauen; sie können viel stehlen und rauben." — 128. Er denkt . . . kommen. „Es ist ganz gleich, wie man es bekommt. So lebt der König, unser Herr." — 129. Mehr als vier, für eine große Zahl. — 133. „Ja sie rufen alle: 'Man sollt ihn hangen'!" — 135. Vorsprung, nach Gottsched für vorhech, „Schutz".

Nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel, und denke darneben
Öfters bei mir: 'Es muß ja wohl recht sein; thun's doch so viele!'
Freilich regt sich dann auch das Gewissen und zeigt mir von ferne
Gottes Zorn und Gericht und läßt mich das Ende bedenken: 140
Ungerecht Gut, so klein es auch sei, man muß es erstatten.
Und da fühl' ich denn Reu' im Herzen; doch währt es nicht lange.
Ja, was hilft dich's, der Beste zu sein, es bleiben die Besten
Doch nicht unberedet in diesen Zeiten vom Volke.
Denn es weiß die Menge genau nach allem zu forschen; 145
Niemand vergessen sie leicht, erfinden dieses und jenes.
Wenig Gutes ist in der Gemeine, und wirklich verdienen
Wenige drunter auch gute, gerechte Herren zu haben.
Denn sie singen und sagen vom Bösen immer und immer;
Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen 150
Herren, doch schweigt man davon, und selten kommt es zur Sprache.
Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,
Der die Menschen ergreift, es könne jeder im Taumel
Seines heftigen Wollens die Welt beherrschen und richten.
Hielte doch jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung, 155
Wüßte sein trotzig Gesinde zu bändigen, könnte sich stille,
Wenn die Thoren verschwenden, in mäßigem Leben erfreuen!
Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein jeder
Alles zu und will mit Gewalt die andern bezwingen.
Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge. 160
Afterreden, Lug und Verrat und Diebstahl, und falscher
Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts anders erzählen,
Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.
Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,

138. Es thun es so 1. — 140. Zorn und Gericht, „Spruch" (sentencier). — Und läßt . . . bedenken, Zusatz. — 143 f. „Und sehe der Prälaten Stand, der an manchen Orten sehr schlecht ist." Darauf nach zehn hier weggelassenen Versen: „Viele Prälaten sind gut und gerecht; aber nicht bleiben sie darum unberedet von der Menge in diesen Tagen." — 145 f. „Die nun das Böse erst auszufragen wissen, und sich auch dabei nicht vergessen, und auch mehr dazusetzen können." — 147 f. „So böse ist nun die Menge. Darum es auch oft der Fall, daß viele nicht würdig sind, gute und rechtschaffene Herren zu haben." — 151. Und selten . . . Sprache. „Nicht sagen sie das so schnell überlaut. Wie sollte der Welt da Gutes geschehen". — 152—160. Eine Goethe ganz eigene Einschiebung, die Gervinus nicht so arg hätte tadeln sollen, da Reinekes Rede hier auch im niederdeutschen Gedichte auf die Zeitverhältnisse eingeht, und dem Dichter nichts näher lag als seinem Unmut gegen die ihm so widerwärtige demokratische Gesinnung der Zeit Ausdruck zu geben. Im Grunde ist es ja die bekannte Lehre Luthers, jeder solle nur auf Ordnung in seinem Hause sehen. — 162. Man hört . . . erzählen, „solches wird nun ganz viel gehört". — 164. Jeder lebt nur so hin! „Die Menge sieht der Prälaten Treiben, die verschieden sind, gut und bös. Sie [die Menge] folgen nicht den Guten, sondern den Bösen, womit sie sich meist selbst verraten."

165 Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: 'Ei, wäre die Sünde
Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte
Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.'
Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel und gleichen
Gänzlich dem Affengeschlecht, das, nachzuahmen geboren,
170 Weil es nicht denket und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.
Freilich sollten die geistlichen Herrn sich besser betragen!
Manches könnten sie thun, wofern sie es heimlich vollbrächten;
Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben
Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären
175 Wir mit Blindheit geschlagen: allein wir sehen zu deutlich,
Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen.
Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich
Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,
180 Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben
Kinder wie andre verehlichte Leute; und sie zu versorgen,
Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe.
Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,
Lassen niemand den Rang und gehen stolz und gerade,
185 Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,
Ihre Sache sei richtig. So pflegte man aber vor diesem
Pfaffenkinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle
Herren und Frauen. Das Geld ist freilich alles vermögend.
Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen
190 Zölle und Zinsen erhüben und Dörfer und Mühlen benutzten.
Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeine das Böse;

165. Nehmen sie's . . . wohl, „sprechen sie so fort zur selben Stunde". — 167. Würde . . . selber vermeiden. „Wenn das so wäre', spricht mancher armer Wicht, 'so thäten es die Pfaffen selbst nicht'". — 169 f. „Den Affen, die thun, was sie sehen; darum oft nichts Gutes geschieht!" — 171—177. Auch diese Stelle ist von Goethe eingeschoben, aber nicht weil er die Geistlichkeit noch besonders treffen wollte, sondern weil ihm ein solcher Übergang zu fehlen schien. — 178 f. „Es ist wahr, viele Pfaffen sind in der Lombardie, die gemeiniglich ihre eigenen Geliebten (ammien) haben, aber diese sind nicht in unserm Lande" Goethe hatte recht, das gerade Gegenteil des letzten Satzes zu behaupten. In Deutschland hatten sie während des Mittelalters ihre Geliebten die sogar als ihre Frauen in urkundlichen Akten aufgeführt werden. Vgl. III. 150 ff. Die Fürstin Gallitzin, die von Goethes Gefühl für das Schöne und Gute innig durchdrungen war, nahm gerade an dieser Stelle starken Anstoß, da der Dichter in einem ähnlichen Verhältnisse lebte, das ihn wahrhaft beglückte. Aber freilich war Goethe durch kein Gelübde gebunden und kein Verkündiger der christlichen Entsagungslehre. — 183 f. Diese denken . . . Rang und, „andern lassen sie keinen Vorzug, wie wohl sie unecht geboren sind: sie". — 188. Ist . . . vermögend, „hat nun die Oberhand". — 190 Und Zinsen, Zusatz. — 191 f. Verkehren . . jeder, „verkehren erst [besonders] die Welt. Wenn so die Menge das Schlimmste lernt, und sieht, daß diese so Weiber haben, so sündigen sie gleich ihnen desto flotter."

Denn man sieht, so hält es der Pfaffe; da sündiget jeder,
Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.
Ja, wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen
Priester, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel 195
Auferbauen? Wer lebt nun darnach? Man stärkt sich im Bösen.
So geschieht es im Volke: wie sollte die Welt sich verbessern?

„Aber höret mich weiter! Ist einer unecht geboren,
Sei er ruhig darüber: was kann er weiter zur Sache?
Denn ich meine nur so, versteht mich! Wird sich ein solcher 200
Nur mit Demut betragen und nicht durch eitles Benehmen
Andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man unrecht,
Über dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns
Weder edel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen:
Aber Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen. 205
Gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig,
Hoch in Ehren; doch geben die bösen ein böses Exempel.
Predigt so einer das Beste, so sagen doch endlich die Laien:
'Spricht er das Gute, und thut er das Böse, was soll man erwählen?'
Auch der Kirche thut er nichts Gutes; er prediget jedem: 210
'Leget nur aus und bauet die Kirche! das rat' ich, ihr Lieben,
Wollt ihr Gnade verdienen und Ablaß!' So schließt er die Rede,
Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und fiele
Seinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter
Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden, 215
Lecker zu essen. Und hat sich so einer um weltliche Sachen
Übermäßig bekümmert, wie will er beten und singen?
Gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des Herren
Fleißig begriffen und üben das Gute; der heiligen Kirche
Sind sie nütze; sie wissen die Laien durch gutes Exempel 220

193. „Ein Blinder so den andern leitet, und so entfernen sich beide von Gott." — 194—197. Frei behandelt. — Wer lebt nun darnach. „Wenige nun nach diesen leben." Erst 2 hat nur statt des ursprünglichen und wohl richtigen nun. — 201—203. Und nicht . . . reden. „Nicht soll er über andere sich erheben, so daß man nicht über ihn zu sprechen braucht, wie vorher gesagt ist. Spricht dann jemand über sie, so thut er unrecht. — 204. Edel noch, „unedel oder." — Noch kann sie . . . gereichen, Zusatz. — 205. „Nur Tugenden oder Untugenden, die jeder thut [machen unedel oder gut]." — 209. Vor spricht „was ist es?" wogegen „was soll man erwählen?" ausgefallen ist. — 211. Leget nur aus, im Sinne von „rückt heraus, zahlt". — Ihr Lieben, Zusatz. — 212. So, „ja so". — Die Rede, sinen sermōn. Es wird ein „immer" dazu gedacht. — 214—217. So . . . weiter, „sodann hält er." — Weise . . . beten „Weise, schöne Kleider und leckere Speisen, große [viele] Beschäftigung mit weltlichen Dingen, wie kann er sodann beten".

Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.
Aber ich kenne denn auch die Bekappten; sie plärren und plappern
Immer zum Scheine so fort und suchen immer die Reichen;
Wissen den Leuten zu schmeicheln und gehn am liebsten zu Gaste.
Bittet man einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich weiter
Noch zu diesen zwei oder drei. Und wer in dem Kloster
Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben,
Wird zum Lesemeister, zum Kustos oder zum Prior;
Andere stehen bei Seite. Die Schüsseln werden gar ungleich
Aufgetragen: denn einige müssen des Nachts in dem Chore
Singen, lesen, die Gräber umgehn; die anderen haben
Guten Vorteil und Ruh' und essen die köstlichen Bissen.
Und die Legaten des Papsts, die Äbte, Pröpste, Prälaten,
Die Beguinen und Nonnen, da wäre vieles zu sagen!
Überall heißt es: 'Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine!'
Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche der Vorschrift
Ihres Ordens gemäß ein heiliges Leben beweisen.
Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich."

„Oheim," sagte der Dachs, „ich find' es besonders, Ihr beichtet
Fremde Sünden. Was will es Euch helfen? Mich dünket, es wären
Eurer eignen genug. Und sagt mir, Oheim, was habt Ihr
Um die Geistlichkeit Euch zu bekümmern und dieses und jenes?
Seine Bürde mag jeglicher tragen, und jeglicher gebe
Red' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten
Zu erfüllen strebt! dem soll sich niemand entziehen,
Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster.
Doch Ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet
Mich zuletzt zum Irrtum verleiten. Ihr kennet vortrefflich,
Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen;
Niemand schickte sich besser zum Pfaffen. Ich käme mit andern

222 f. „Die Bekappten [die Kutten, die Mönche], die auch mit allem Fleiß bitten, gieren (gilen) alle Zeit, die meine ich hiermit gleichfalls." — 226 f. Noch zu . . . wird. „Noch sind zu [außer] diesen im Kloster zwei oder drei, die zu sprechen versehen (best von wörden); diese werden". Das Mißverständnis kommt von Gottsched. — 228. Prior, „Prior oder Garduan". — 229. Vor die Schüsseln ist ausgelassen: „So wenn man im Refektorium ißt". — 230. In dem Chore, „aufstehn". — 231 f. Haben . . . Vorteil, „essen die guten Bissen und kriegen den besten Vorteil weg". — 233 f. „Was spricht man von des Papsts Legaten, Äbten, Pröbsten oder andern Prälaten, Beginen, Nonnen, ja wie sie auch sind." — Beghinen 1, Beginen 2. 3. — 236. Wenige . . . sieben, „Man findet unter zehn kaum sieben". — 239. Ich find' es besonders, „es ist bös." — 240 f. Was will . . . genug. „Das Beichten hilft keinen Dreck, das nicht der eigenen Gebrechen gedenkt". — 243—246. Und jeglicher . . . Kloster. Frei behandelt.

Schafen, zu beichten bei Euch und Eurer Lehre zu horchen,
Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:
Stumpf und grob sind die meisten von uns und hätten's vonnöten"

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.
Reineke sagte: „So ist es gewagt," und nahm sich zusammen. 255
Und sie begegneten Martin, dem Affen; der hatte sich eben
Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die beiden.
„Lieber Oheim, fasset ein Herz!" so sprach er zum Fuchse,
Fragt' ihn dieses und jenes, obschon ihm die Sache bekannt war.
„Ach, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen," 260
Sagte Reineke drauf. „Da haben mich etliche Diebe
Wieder beschuldigt, wer sie auch sind, besonders die Krähe
Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das eine, dem andern
Fehlt ein Ohr. Was kümmert mich das? Und könnt' ich nur selber
Mit dem Könige reden, sie beide sollten's empfinden. 265
Aber mich hindert am meisten, daß ich im Banne des Papstes
Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Dompropst die Vollmacht,
Der beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich
Mich um Isegrims willen, der einst ein Klausner geworden,
Aber dem Kloster entlief, von Elkmar, wo er gewohnet. 270
Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu strenge;
Lange könn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.
Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumdet
Mich beim Könige nun und sucht mir immer zu schaden.
Soll ich nach Rom? Wie werden indes zu Hause die Meinen 275
In Verlegenheit sein! denn Isegrim kann es nicht lassen:
Wo er sie findet, beschädigt er sie. Auch sind noch so viele,
Die mir Übels gedenken und sich an die Meinigen halten.
Wär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,
Könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen." 280

Martin versetzte: „Da kann ich Euch helfen; es trifft sich! Soeben
Geh' ich nach Rom und nütz' Euch daselbst mit künstlichen Stücken.

251—253. Eurer . . . Nöten, „von Euch lernen, damit wir möchten zur Weisheit uns wenden; wir sind zum Teil stumpf und grob [ungeschickt]". — 255. „Da ward Reinke halb verzagt. Doch sprach er da: 'Es ist gewagt'." — 256—258. „Martin, der Affe, hatte vernommen, Reinke wollte zu Hofe kommen. Er wollte reisen den Weg nach Rom. Da er ihm begegnete, sprach er: 'Lieber Ohm, habet frei guten Mut'". — 261. Es statt Da 1. — 264. Was kümmert mich das? Zusatz. — 267. Der Propst 1. Vgl 281. — 269. Klausner, „Mönch". Vgl. III, 285. — 270. Elkmar. Vgl. zu III, 286. — 271. Beim Könige, „gegen den König vor allem". — 275—280. Frei behandelt. — 281. Da kann . . . trifft sich! „Lieber Ohm"

Unterdrücken lass' ich Euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,
Dünkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den Dompropst
285 Grade nach Rom citiert; da will ich gegen ihn fechten.
Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten;
Exequieren lass' ich das Urteil; Ihr werdet mir sicher
Absolviert, ich bring' es Euch mit; es sollen die Feinde
Übel sich freun und ihr Geld zusamt der Mühe verlieren:
290 Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,
Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein Oheim,
Angesehn und mächtig: er hilft den guten Bezahlern.
Schalkefund, das ist ein Herr! Und Doktor Greifzu und andre,
Wendemantel und Losefund, hab' ich alle zu Freunden.
295 Meine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man
Dort am besten bekannt! Sie reden wohl von Citieren;
Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache
Noch so krumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.
Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt,
300 Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;
Eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.
Geht nur nach Hofe! Ihr werdet daselbst Frau Rückenau finden,
Meine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter,
Und die Königin auch; sie ist behenden Verstandes.
305 Sprecht sie an! sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.
Viele Verwandte findet Ihr da; es hilft nicht immer,
Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner
Kinder sind drei, daneben noch manche von Euerm Geschlechte,
Euch zu dienen bereit, wie Ihr es immer begehret.
310 Und versagte man Euch das Recht, so sollt Ihr erfahren,
Was ich vermag. Und wenn man Euch druckt, berichtet mir's eilig!
Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle
Weiber und Männer und Kinder! Ein Interdikt will ich senden:
Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen noch taufen,
315 Noch begraben, was es auch sei. Des tröstet Euch, Neffe!

281. Dompropst, „Propst". Vgl. 266. — 286—289. „Seht, Ohm, und thu Euch entschuldigen (execücien) und bringe Euch eine Absolution (absolücien wider seinen Willen, wäre es ihm auch leid." — 291. Der Name Simon deutet auf die Simonie. — 293. Schalkefund, wie Losefund (291. VI, 107). — 296. „Ja, Dreck!" vor Sie reden wohl ist ausgelassen. — 300. Schließen die Thüren sich zu, „die kommen zu spät". — Ihr bleibt . . . Lande, „seht, Ohm". — 301. Löse den Knoten, „mache Euch davon frei". — 309. Wie Ihr . . . begehret, Zusatz. — 311. Wenn man Euch druckt, Zusatz. — 314. Messe lesen ist Zusatz, dagegen weggelassen „weder heimlich noch öffentlich". — 315. Was es auch sei, in jedem Falle.

Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der Dinge
Weiter nicht an; man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe
Kardinal Ohnegenüge die ganze Gewalt, der ein junger
Rüstiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.
Dieser liebt ein Weib, das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben 320
Bringen, und was sie begehrt, das weiß sie trefflich zu machen.
Und sein Schreiber, Johannes Partei, der kennt aufs genauste
Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Geselle,
Ist ein Hofmann; Schleifenundwenden ist Notarius,
Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa 325
Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.
Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta
Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.
So verübt man in Rom gar manche Listen und Tücken,
Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen! 330
Denn durch sie vergiebt man die Sünden und löset die Völker
Aus dem Banne. Verlaßt Euch darauf, mein wertester Oheim!
Denn es weiß der König schon lang', ich lass' Euch nicht fallen;
Eure Sache führ' ich hinaus und bin es vermögend.
Ferner mag er bedenken, es sind gar viele den Affen 335
Und den Füchsen verwandt, die ihn am besten beraten!
Und das hilft Euch gewiß, es gehe, wie es auch wolle."

Reineke sprach: „Das tröstet mich sehr; ich gedenk' es Euch wieder,
Komm' ich diesmal nur los." Und einer empfahl sich dem andern.
Ohne Geleit ging Reineke nun mit Grimbart, dem Dachse, 340
Nach dem Hofe des Königs, allwo man ihm übel gesinnt war.

---

318. Ohnegenüge, „van Ungenöge". — 319. Ein feuriger Mann, Zusatz. — 321. Das . . . machen, „das bleibt kein Tand". — 323. Horchegenau, „horche genau zu" (Horkenauweto); nauwe heißt niederdeutsch genau. Goethe gab deshalb wohl irrig in 4. Horchenau. — 324. Schleifenundwenden, „Slipenundewenden". Schleifen und Wenden 1—4. — 326. Prattischen Schriften, practikenschrift, Abfassen von Schriftstücken, die auf Betrug berechnet sind. Solche Leute heißen Praktikenmacher. — 327 f. Moneta, Münze, Donarius, Geschenknehmer. — Daselbst, „in demselben Haus". — 330. Man . . . verschaffen! „Diese muß ich alle zu Freunden haben." — 332. Verlaßt . . . Oheim! „Sehr, Ohm, hieran an daß folgende) haltet Euch!" — 334 f. „Der König hat es sagen gehört, daß ich Eure Sache weiter führe. Er weiß, daß ich das wohl erreichen kann, man mag Euch nicht zu Grunde gehen lassen." — 338. Gedenk' muß es statt des überlieferten denk' heißen, wie II, 71. III, 179. 249. V, 198. VII, 205. IX, 13. 26. XI, 205. — 340. Geleit, Sicherheit. Vgl. VII, 47. 95. — Geleite 4. — 341. Wo 1—4. Aber vgl. II, 45. Man . . . gesinnt war, „er geringes Lob hatte". Vgl. zu I, 15—18.

Neunter Gesang.

Reineke war nach Hofe gelangt; er dachte die Klagen
Abzuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen
Feinde beisammen erblickte, wie alle standen und alle
Sich zu rächen begehrten und ihn am Leben zu strafen,
5 Fiel ihm der Mut; er zweifelte nun, doch ging er mit Kühnheit
Grade durch alle Baronen, und Grimbart ging ihm zur Seite
Sie gelangten zum Throne des Königs; da lispelte Grimbart:
„Seid nicht furchtsam, Reineke, diesmal! gedenket: dem Blöden
Wird das Glück nicht zu teil; der Kühne sucht die Gefahr auf
10 Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen."
Reineke sprach: „Ihr sagt mir die Wahrheit; ich danke zum schönsten
Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,
Werd' ich's gedenken." Er sah nun umher, und viele Verwandte
Fanden sich unter der Schar, doch wenige Gönner: den meisten
15 Pflegt' er übel zu dienen; ja, unter den Ottern und Bibern,
Unter großen und kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.
Doch entdeckt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.

Reineke kniete vorm Throne zur Erden und sagte bedächtig:
„Gott, dem alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig
20 Bleibt, bewahr' Euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder
Meine Frau, die Königin, immer, und beiden zusammen
Geb' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen

1—5. Frei behandelt. — 6. „So kamen sie beide zum König. Reinke sprach." — 8. Gedenket, Zusatz. — 9f. Der Kühne ... entkommen. „Dem Kühnen hilft das Glück, welches mancher hier und da suchen muß." — 11f. Zum schönsten ... Trost, „euch für guten Trost". — 14—16. Doch wenige ... Wesen, „die ihm dennoch nicht wohl wollten (und dies konnte er auch wohl verdienen), ja von Ottern, von Bibern, von großen, von kleinen, mit denen er es nach Fuchsart trieb". — Großen und Kleinen 2—4. — 18. Bedächtig, „sofort". — 22f Und gute Gedanken ... erkennen, „recht zu erkennen, wer da recht hat oder auch nicht".

Recht und Unrecht erkennen! denn viele Falschheit ist jetzo
Unter den Menschen im Gange. Da scheinen viele von außen,
Was sie nicht sind. O hätte doch jeder am Vorhaupt geschrieben, 25
Wie er gedenkt, und säh' es der König! da würde sich zeigen,
Daß ich nicht lüge und daß ich Euch immer zu dienen bereit bin.
Zwar verklagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne
Schaden und Eurer Huld mich berauben, als wär' ich derselben
Unwert. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe 30
Meines Königs und Herrn: denn ihn verleitete keiner,
Je die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch bleiben."

Alles kam und drängte sich nun; ein jeglicher mußte
Reinekens Kühnheit bewundern; es wünscht' ihn jeder zu hören.
Seine Verbrechen waren bekannt; wie wollt' er entrinnen? 35

„Reineke, Bösewicht!" sagte der König: „für diesmal erretten
Deine losen Worte dich nicht; sie helfen nicht länger
Lügen und Trug verkleiden; nun bist du ans Ende gekommen!
Denn du hast die Treue zu mir, ich glaube, bewiesen
Am Kaninchen und an der Krähe! das wäre genugsam. 40
Aber du übest Verrat an allen Orten und Enden;
Deine Streiche sind falsch und behende: doch werden sie nicht mehr
Lange dauern; denn voll ist das Maß. Ich schelte nicht länger."

Reineke dachte: „Wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder
Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel ersinnen? 45
Wie es auch geht, ich muß nun hindurch. Versuchen wir alles!"

„Mächtiger König, edelster Fürst!" so ließ er sich hören:
„Meint Ihr, ich habe den Tod verdient, so habt Ihr die Sache
Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, Ihr wollet
Erst mich hören. Ich habe ja sonst Euch nützlich geraten; 50

23f. Viele ... Gange, „man findet nun manchen falschen Wicht". — 25. Am Vorhaupt, „vor dem Haupt". — 26. Wie er gedenkt, „das" [wie sie sind]. — 28. Zwar, „dennoch". — 29f. Als wär' ... unwert, „mit Unrecht und ohne meine Schuld". — 30—32. Aber ... bleiben. „Aber, Herr, ich weiß, Ihr seid verständig; Ihr laßt Euch nicht verleiten, dem Rechte zu widerstehen, wie Ihr das niemals gethan habt." — 33—35. Ganz frei. — 36f. Für diesmal ... länger. „Deine losen Worte helfen dir nicht." — 38. Lügen ... verkleiden, ganz frei. — Zu verkleiden 1. 2. — 40. Genugsam, „genug zwischen dir und mir". — 41. „Deine Unthaten kommen alle Tag aus (ut); du bist ein Schalk in deiner Haut (hut)." — 42f. Doch ... Maß. „Es muß doch einmal ein Ende nehmen." — 44. Wie wird es mir gehn? „Wo soll ich nun bleiben?" — 45. Wo ... ersinnen? „So war er in Angst und Sorge. Nun bedürfte ich wohl eines Rates'." — 46. Versuchen wir alles! Zusatz. — 49. Von der ... betrachtet, „verstanden".

In der Not bin ich bei Euch geblieben, wenn etliche wichen,
Die sich zwischen uns beide nun stellen zu meinem Verderben,
Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,
Edler König, hab' ich gesprochen, die Sache dann schlichten.
55 Werd' ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.
Wenig habt ihr meiner gedacht, indes ich im Lande
Vieler Orten und Enden die sorglichste Wache gehalten.
Meint Ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wofern ich mich schuldig
Wußte groß- oder kleiner Vergehen? Ich würde bedächtig
60 Eure Gegenwart fliehn und meine Feinde vermeiden.
Nein, mich hätten gewiß aus meiner Feste nicht sollen
Alle Schätze der Welt hieher verleiten; da war ich
Frei auf eigenem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber
Keines Übels bewußt, und also bin ich gekommen.
65 Eben stand ich, Wache zu halten, da brachte mein Oheim
Mir die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von neuem,
Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin
Vieles gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle
Mich von dieser Bürde befrein. 'Ich werde nach Rom gehn,'
70 Sagt' er, 'und nehme die Sache von nun an völlig auf meine
Schultern. Geht nur nach Hofe! des Bannes werdet Ihr ledig.'
Sehet, so hat mir Martin geraten; er muß es verstehen:
Denn der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht ihn beständig;
Schon fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.
75 Und so kam ich hieher und finde Klagen auf Klagen.
Das Kaninchen, der Äugler, verleumdet mich; aber es steht nun
Reineke hier: so tret' er hervor mir unter die Augen!
Denn es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte beklagen;
Aber man soll den Gegenteil hören, bevor man ihn richtet.
80 Diese falschen Gesellen, bei meiner Treue, sie haben
Gutes genossen von mir, die Krähe mit dem Kaninchen;

52. Zu meinem Verderben, Zusatz. — 53—55. „Und so mich Eurer Huld berauben. Edler König, wenn ich geredet habe — bin ich dann schuldig, so ergehe das Recht! Höret meine Worte! habe ich dann Schuld, so dient mir nichts besser als gute Geduld." — 56f. Indes ... gehalten, „oft wenn ich Eure Wache hielt an vielen Enden in Euerm Land". — 59f. Ich würde ... vermeiden, „in Eure offenbare Gegenwart und auch unter meiner Feinde Scharen". — 61—63. Nein ... Boden. „Nein, nicht um eine Welt von Gold! denn ich war, wo ich sein wollte, auf meinem Orte, da war ich frei." — 64. Und ... gekommen, Zusatz. — 66. Von neuem, Zusatz. — 69. Befreien 1. — 72. Er muß es verstehen, Zusatz. — 73. Fürtreffliche 1. In Goethes spätern Ausgaben trat regelmäßig die gangbare Form ein. — 74. Fünf fand Goethe im Texte, der jetzt zehn hat. — 76. Äugler, vom Verdrehen der Augen, nicht „Augendiener". Vgl. Achilleis 131. — 78f. Frei behandelt — 80. Falsche 1.

Denn vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet'
Mir das Kaninchen und grüßte mich schön; ich hatte soeben
Vor mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens.
Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich: 85
'Gott begleit' Euch!' Er klagte darauf: 'Wie hungrig und müde
Bin ich geworden!' Da fragt' ich ihn freundlich: 'Begehrt Ihr zu essen?'
'Dankbar nehm' ich es an,' versetzt' er. Aber ich sagte:
'Geb' ich's doch gerne.' So ging ich mit ihm und bracht' ihm behende
Kirschen und Butter; ich pflege kein Fleisch am Mittwoch zu essen 90
Und er sättigte sich mit Brot und Butter und Früchten.
Aber es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu sehen,
Ob was übrig geblieben; denn Kinder lieben das Essen.
Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Kaninchen
Hastig ihm über das Maul; es bluteten Lippen und Zähne. 95
Reinhart, mein andrer, sah die Bewegung und faßte den Äugler
Grad an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder.
Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich säumte nicht lange,
Lief und strafte die Knaben und brachte mit Mühe die beiden
Aus einander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen; 100
Denn er hatte noch mehr verdient: auch wären die Jungen,
Hätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.
Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt er, ein Ohr ab;
Ehre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten.
Ferner kam die Krähe zu mir und klagte: die Gattin 105
Hab' er verloren; sie habe sich leider zu Tode gegessen,
Einen ziemlichen Fisch mit allen Gräten verschlungen
Wo es geschah, das weiß er am besten. Nun sagt er, ich habe
Sie gemordet; er that es wohl selbst, und würde man ernstlich

85f. Ich hatte ... Morgens. „Ich hatte meine Zeiten zu lesen begonnen." — Die Gebete des Morgens. Vgl. VII, 33. — 85. Er. Vgl. zu VII, 50. — 87. Ihn ... essen? „Ob er was essen wollte." — 88. Dankbar ... er. „'Ja!' sprach er, 'gebet mir einen Bissen'." — 90. Kirschen und Butter, „gute Kirschen, auf denen süße Butter lag". Der niederdeutsche Übersetzer, den Goethe nicht verbesserte, mißverstand seine Vorlage, die von Wasseln (kerspetten) sprach. — Ich pflege ... essen, „denn es war Mittwoch, an dem ich kein Fleisch zu essen pflege". — 91. Früchte setzte Goethe hier statt Fische, um den Widerspruch mit 90 zu vermeiden. — 95 Ihn l. Im Niederdeutschen „schlug ihn vor den Mund, daß das Blut über sein Kinn lief". — 96. Reinhart, „Reichardin". — 97. Sein Spiel, „Herrn Riterts [wohl des Dichters Neidhard von Rauenthal] Spiel". — Und rächte den Bruder, Zusatz, wie 98 Ich säumte nicht lange. — 100. Es tragen, „zusehen". — 101. Nach verdient noch „wenn ich übel gesinnt gewesen wäre". — 102. „Hätten ihm das Leben genommen, wäre ich ihm nicht zu Hilfe gekommen." — 104. „Wie gern hätte er darüber ein Zeugnis (brif), wie ehrenhaft er es trieb (drif)." — 105. Ferner kam. „Sebt, Herr König, gnädiger Herr, da kam ferner." — 108. Weiß er am besten, „mag er wissen".

Ihn verhören, dürft' ich es thun, er spräche wohl anders.
Denn sie fliegen, es reichet kein Sprung so hoch, in die Lüfte.
Will nun solcher verbotenen Thaten mich jemand bezüchten,
Thu' er's mit redlichen, gültigen Zeugen! denn also gehört sich's,
Gegen edle Männer zu rechten; ich müßt' es erwarten.
Aber finden sich keine, so giebt es ein anderes Mittel.
Hier! ich bin zum Kampfe bereit! man setze den Tag an
Und den Ort! Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,
Gleich mit mir von Geburt! ein jeder führe sein Recht aus!
Wer dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben! So hat es
Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser."

Alle standen und hörten, und waren über die Worte
Reinekens höchlich verwundert, die er so trotzig gesprochen.
Und es erschraken die beiden, die Krähe mit dem Kaninchen,
Räumten den Hof, und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu sprechen.
Gingen und sagten untereinander: „Es wäre nicht ratsam,
Gegen ihn weiter zu rechten. Wir möchten alles versuchen,
Und wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren
Ganz allein mit dem Schelm: wer sollte zeugen? Am Ende
Bleibt der Schaden uns doch. Für alle seine Verbrechen
Warte der Henker ihm auf und lohn' ihm, wie er's verdiente!
Kämpfen will er mit uns? das möcht' uns übel bekommen.
Nein, fürwahr, wir lassen es lieber; denn falsch und behende,
Lose und tückisch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich
Unser fünfe zu wenig; wir müßten es teuer bezahlen."

Isegrim aber und Braunen war übel zu Mute; sie sahen
Ungern die beiden vom Hofe sich schleichen. Da sagte der König:
„Hat noch jemand zu klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!
Gestern drohten so viele; hier steht der Beklagte! wo sind sie?"

Reineke sagte: „So pflegt es zu gehn; man klagt und beschuldigt
Diesen und jenen; doch stünd' er dabei, man bliebe zu Hause.

111. „Wie sollte ich ihr je so nahe kommen? denn ich fliege und sie gehen." — 112—118. „Will mich jemand so unrechter Dinge mit guten Zeugen beschuldigen, wie es sich für einen edeln Mann ziemt, so lasset mich nach Recht Genugthuung leisten. Oder kann ich mich darüber nicht vergleichen, man bestimme einen Zweikampf, Ort (velt) und Tag und einen guten Mann als Gegner, der mir ebenbürtig sei. Ein jeder kämpfe für sein Recht." — 120. Verlang' es nicht besser, „will mich Euch nicht entziehen". — 124. Trauten, ohne sich, wie auch sonst bei Goethe. Vgl. XI, 13. — 125—134. Ganz frei bearbeitet. 130 stand statt des Henkers der Teufel, der ihm arge Not bringen möge. — 140. Man bliebe zu Hause, „vielleicht unterbliebe die Klage".

Diese losen Verräter, die Krähe mit dem Kaninchen,
Hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe;
Aber sie bitten mir's ab, und ich vergebe; denn freilich,
Da ich komme, bedenken sie sich und weichen zur Seite.
Wie beschämt' ich sie nicht! Ihr sehet, wie es gefährlich
Ist, die losen Verleumder entfernter Diener zu hören;
Sie verdrehen das Rechte und sind dem Besten gehässig
Andre dauern mich nur; an mir ist wenig gelegen."

„Höre mich," sagte der König darauf, „du loser Verräter!
Sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen,
Der mir die Briefe zu tragen pflegte, so schmählich getötet?
Hatt' ich nicht alles vergeben, so viel du immer verbrochen?
Ränzel und Stab empfingst du von mir; so warst du versehen,
Solltest nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir alles,
Und ich hoffte Beßrung von dir. Nun seh ich zum Anfang,
Wie du Lampen gemordet; es mußte Bellin dir zum Boten
Dienen; der brachte das Haupt im Ränzel getragen, und sagte
Öffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zusammen
Ausgedacht und geschrieben; er habe das Beste geraten.
Und im Ränzel fand sich das Haupt, nicht mehr und nicht minder.
Mir zum Hohne thatet Ihr das. Bellinen behielt ich
Gleich zum Pfande; sein Leben verlor er: nun geht es an deines!"

Reineke sagte: „Was hör' ich? Ist Lampe tot, und Bellinen
Find' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O, wär' ich gestorben!
Ach, mit beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren!
Denn ich sandt' Euch durch sie Kleinode, welche nicht besser
Über der Erde sich finden. Wer sollte glauben, der Widder
Würde Lampen ermorden und Euch der Schätze berauben?
Hüte sich einer, wo niemand Gefahr und Tücke vermutet!"

142. Und Schaden, Zusatz. — 143—148. „Doch wollen sie Verzeihung von mir haben, ich vergebe ihnen vor diesen Herren. Da ich nun zu Gericht bin gekommen, rissen sie aus und wagten hier nicht längtr zu bleiben. Sollte man den Schlimmen, Bösen, Losen, Schlechten hören, das wäre Schade; so tämen manche Gute in Not, die Euch treu sind Tag und Nacht. An mir allein liegt wenig, der ich unschuldig hier verklagt bin." — 150. „Was war es, das" statt Sage, was. — Treibt 2—4, wohl Druckfehler. — 152f. „Da ich dir alle deine Schuld vergab und dir geben ließ Ränzel und Stab." — 155f. Nun ... Wie. „Das erste was ich von dir zu wissen bekam, war, daß." — Bellin, „der Kaplan Bellin". — 158f. Ihr zusammen ... geraten, „er mit Reinken hatte geschrieben und er hatte den Sinn angegeben". Vgl. VI, 351 ff. — 161. Ihr, „Ihr beide". — 163f. Was hör' ich? ... gestorben? „Wie mag das sein? Ist Lampe tot und auch Bellin? Weh mir, daß ich geboren bin!" — 167f. Der Widder ... berauben? „Der Widder Bellin morden sollte den guten Mann, Lampe, seinen eigenen Kumpan, auf daß er die Kleinode unterschlüge?" — 169. „Wer hütete sich vor einem solchen Streiche?"

170 Zornig hörte der König nicht aus, was Reineke sagte,
Wandte sich weg nach seinem Gemach und hatte nicht deutlich
Reinekens Rede vernommen; er dacht', ihn am Leben zu strafen.
Und er fand die Königin eben in seinem Gemache
Mit Frau Rückenau stehn Es war die Äffin besonders
175 König und Königin lieb; das sollte Reineken helfen.
Unterrichtet war sie und klug und wußte zu reden;
Wo sie erschien, sah jeder auf sie und ehrte sie höchlich.
Diese merkte des Königs Verdruß und sprach mit Bedachte:
„Wenn Ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen
180 Hörtet, gereut' es Euch nie, und Ihr vergabt mir die Kühnheit,
Wenn Ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu sagen.
Seid auch diesmal geneigt, mich anzuhören! betrifft es
Doch mein eignes Geschlecht. Wer kann die Seinen verleugnen?
Reineke, wie er auch sei, ist mein Verwandter, und soll ich,
185 Wie sein Betragen mir scheint, aufrichtig bekennen, ich denke,
Da er zu Rechte sich stellt, von seiner Sache das Beste.
Mußte sein Vater doch auch, den Euer Vater begünstigt,
Viel von losen Mäulern erdulden und falschen Verklägern!
Doch beschämt' er sie stets: sobald man die Sache genauer
190 Untersuchte, fand es sich klar; die tückischen Neider
Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.
So erhielt er sich immer in größerem Ansehn bei Hof als
Braun und Isegrim jetzt; denn diesen wäre zu wünschen,
Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,
195 Die man häufig über sie hört: allein sie verstehen
Wenig vom Rechte; so zeigt es ihr Rat, so zeigt es ihr Leben."

Doch der König versetzte darauf: „Wie kann es Euch wundern,
Daß ich Reineken gram bin, dem Diebe, der mir vor kurzem
Lampen getötet, Bellinen verführt und frecher als jemals
200 Alles leugnet und sich als treuen und redlichen Diener

170—172. Zornig ... vernommen. „Noch während Reinke dies sprach, ging der König in sein Gemach; er war zornig und sehr böse, so daß er nicht genau vernahm, was Reinke von den Dingen sagte." — 176f. „Sie war in Weisheit sehr gelehrt; drum war sie auch hoch geehrt; man hatte Ehrfurcht vor ihr an allen Orten, wohin sie kam." — 178. Mit Bedachte, Zusatz. — 179—196. Von Goethe anders und viel weiter ausgeführt. — 197. Die Rede beginnt im Niederdeutschen: „Höret mich besonders". — 199—205. Bellinen ... länger. „Bellinen mit in den Tanz brachte, und will sich der Sache ganz entledigen. Dazu hat er noch mein Geleit gebrochen. Hörtet ihr, wie sie ihn anklagen des Raubens, Plünderns, Stehlens, des Mordes und auch der Verräterei?"

Anzupreisen erkühnt, indessen alle zusammen
Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,
Wie er mein sicher Geleite verletzt, und wie er mit Stehlen,
Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.
Nein, ich duld' es nicht länger!" Dagegen sagte die Äffin: 205
„Freilich ist's nicht vielen gegeben, in jeglichen Fällen
Klug zu handeln und klug zu raten, und wem es gelinget,
Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Neider
Ihm dagegen heimlich zu schaden, und werden sie zahlreich,
Treten sie öffentlich auf. So ist es Reineken mehrmals 210
Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erinnrung vertilgen,
Wie er in Fällen Euch weise geraten, wenn alle verstummten.
Wißt Ihr noch (vor kurzem geschah's), der Mann und die Schlange
Kamen vor Euch, und niemand verstund die Sache zu schlichten;
Aber Reineke fand's: Ihr lobtet ihn damals vor allen." 215

Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:
„Ich erinnre der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,
Wie sie zusammenhing; sie war verworren, so dünkt mich.
Wißt Ihr sie noch, so laßt sie mich hören! es macht mir Vergnügen."

Und sie sagte: „Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen! 220
Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte
Stürmisch, gnädiger Herr, vor Euch, es woll' ihm ein Bauer
Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urteil
Nicht begünstigt. Er brachte den Bauer vor Euern Gerichtshof
Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten. 225
Durch ein Loch im Zaune zu kriechen gedachte die Schlange,
Fing sich aber im Stricke, der vor die Öffnung gelegt war.
Fester zog die Schlinge sich zu; sie hätte das Leben
Dort gelassen: da kam ihr zum Glück ein Wandrer gegangen.
Ängstlich rief sie: 'Erbarme dich meiner und mache mich ledig! 230
Laß dich erbitten!' Da sagte der Mann: 'Ich will dich erlösen;
Denn mich jammert dein Elend: allein erst sollst du mir schwören,

206—212. Ganz frei und weiter ausgeführt. — 213. Geschah es 1. — 216. Nach kurzem Bedenken, Zusatz. — 217 f. „Das habe ich halb vergessen. Laßt mich die Sache wissen! mich verlangt, sie noch einmal zu hören. Ich weiß wohl, die Sache war verworren. Wißt Ihr sie, so sagt sie." 222 und 224 Mann, „Bauer". — 222 f. Woll' nicht sich fügen, „entginge". — 223 f. Den ... begünstigt, „das ihm zweimal aberkannt (avgesagt) worden war". — 224 f. Er brachte ... Worten. „Auch war der Mann hier gegenwärtig. Also ging die Klage zuerst an." — Bauern 4. — 226—228. Durch ... sich zu. Frei behandelt. — 232. Denn mich jammert ... allein, Zusatz.

Mir nichts Leides zu thun.' Die Schlange fand sich erbötig,
Schwur den teuersten Eid, sie wolle auf keinerlei Weise
235 Ihren Befreier verletzen; und so erlöste der Mann sie.
Und sie gingen ein Weilchen zusammen, da fühlte die Schlange
Schmerzlichen Hunger; sie schoß auf den Mann und wollt' ihn erwürgen,
Ihn verzehren: mit Angst und Not entsprang ihr der Arme.
'Das ist mein Dank? das hab' ich verdient?' so rief er, 'und hast du
240 Nicht geschworen den teuersten Eid?' Da sagte die Schlange:
'Leider nötiget mich der Hunger; ich kann mir nicht helfen.
Not erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.'
Da versetzte der Mann: 'So schone nur meiner so lange,
Bis wir zu Leuten kommen, die unparteiisch uns richten!'
245 Und es sagte der Wurm: 'Ich will mich so lange gedulden.'
Also gingen sie weiter und fanden über dem Wasser
Pflückebeutel, den Raben, mit seinem Sohne; man nennt ihn
Quackeler. Und die Schlange berief sie zu sich und sagte:
'Kommt und höret!' Es hörte die Sache der Rabe bedächtig,
250 Und er richtete gleich, den Mann zu essen; er hoffte,
Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich:
'Nun, ich habe gesiegt! es kann mir's niemand verdenken.'
'Nein!' versetzte der Mann: 'ich habe nicht völlig verloren.
Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen, und sollte nur einer
255 Richten? Ich fordere ferner Gehör im Gange des Rechtes.
Laßt uns vor vier, vor zehn die Sache bringen und hören!'
'Gehn wir!' sagte die Schlange. Sie gingen, und es begegnet'
Ihnen der Wolf und der Bär, und alle traten zusammen.
Alles befürchtete nun der Mann; denn zwischen den Fünfen
260 War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gesellen:
Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben.
Bange war ihm genug: denn bald verglichen sich beide,

237. Erwürgen, „zerreißen". — 238. Der Arme, „der Mann". — 239 f. Das ist ... Eid? „Ist das nun mein Dank, daß ich dir aus deiner Not half, da du mir schwurst einen teuern Eid, daß du mir nimmer schaden wolltest." — 241 f. „Ich bin gequält (beladen) von Hunger, der mich dazu bringt. Ich mag es verantworten, daß ich es thue. Leibesnot bricht das Recht." — 244. Leuten, die ... richten? „Etlichen, die nicht zum Schaden und zum Vorteil Recht und Unrecht wohl unterscheiden können." — 245. Der Wurm, „die Schlange". — 246—248. Und fanden ... Quackeler, „über einen Graben. Da begegnete ihnen Pflückebeutel der Rabe mit seinem Sohne Quackeler [Zänker]". — 250 f. Er hoffte ... gewinnen. „Er dachte mit auf sein Glück; er hatte auch gern gehabt ein Stück." — Da ... höchlich. „Die Schlange sprach". — 253. Ich habe ... verloren, „mit nichten (vil node)". — 255 f. Ich ... hören! „Ich gehe mit dir vor vier oder zehn." — 258—263. Und alle ... fällen. „Der Mann stand unter diesen allen. Er dachte: 'Es wird sehr übel gehen (vallen)!' Er stand zwischen Fünfen, er war

Wolf und Bär, das Urteil in dieser Maße zu fällen:
Töten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger
Kenne keine Gesetze, die Not entbinde vom Eidschwur. 265
Sorgen und Angst befielen den Wandrer; denn alle zusammen
Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem Zischen,
Spritzte Geifer auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.
'Großes Unrecht,' rief er, 'begehst du! Wer hat dich zum Herren
Über mein Leben gemacht?' Sie sprach: 'Du hast es vernommen; 270
Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.'
Ihr versetzte der Mann: 'Sie rauben selber und stehlen;
Ich erkenne sie nicht. Wir wollen zum Könige gehen.
Mag er sprechen, ich füge mich drein, und wenn ich verliere,
Hab' ich noch Übels genug; allein ich will es ertragen.' 275
Spottend sagte der Wolf und der Bär: 'Du magst es versuchen;
Aber die Schlange gewinnt; sie wird's nicht besser begehren.'
Denn sie dachten, es würden die sämtlichen Herren des Hofes
Sprechen wie sie, und gingen getrost und führten den Wandrer.
Kamen vor Euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben; 280
Ja, selbdritt erschien der Wolf; er hatte zwei Kinder;
Eitelbauch hieß der eine, der andre Nimmersatt. Beide
Machten dem Mann am meisten zu schaffen; sie waren gekommen,
Auch ihr Teil zu verzehren: denn sie sind immer begierig,
Heulten damals vor Euch mit unerträglicher Grobheit; 285
Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.
Da berief sich der Mann auf Eure Gnaden, erzählte,
Wie ihn die Schlange zu töten gedenke; sie habe der Wohlthat
Völlig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.
Aber die Schlange leugnete nicht: 'Es zwingt mich des Hungers 290
Allgewaltige Not; sie kennet keine Gesetze.'
Gnädiger Herr, da wart Ihr bekümmert; es schien Euch die Sache
Gar bedenklich zu sein und rechtlich schwer zu entscheiden.

der Sechste; keiner von ihnen war ihm geneigt. Die Schlange, beide Raben, Wolf und Bär, hierunter stand er mit großer Gefahr. Der Bär und der Wolf unter sich beiden, da sie die Sache sollten entscheiden, sprachen."

267. Mit grimmigem Zischen, Zusatz. — 269—275. Ganz frei behandelt. Zusatz ist 273: „Ich erkenne sie nicht." — 276. Spottend, Zusatz. — 279. Und gingen ... Wandrer. „Herr ich sage dies mit Erlaubnis." — 281—281. Hatte ... begierig. „Hatte da zwei seiner Kinder; diese machten dem Manne am meisten Beschwerde. Idelbalch und Nummersatt kamen mit ihrem Vater darum: sie meinten mit den Mann zu essen; sie mögen viel, wie Ihr wohl wißt." — 285f. Heulten ... Gesellen. „Sie heulten und waren plump und grob, darum verbotet Ihr ihnen den Hof." — 287—289. Erzählte ... Rettung. Frei behandelt. — 290f. „Die Schlange sprach: 'Das ist also. Des Hungers Not zwang mich dazu. Die geht über alle Not.'"

Denn es schien Euch hart, den guten Mann zu verdammen,
295 Der sich hilfreich bewiesen; allein Ihr dachtet dagegen
Auch des schmählichen Hungers. Und so berieft Ihr die Räte.
Leider war die Meinung der meisten dem Manne zum Nachteil;
Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.
Doch Ihr sendetet Boten nach Reineken; alle die andern
300 Sprachen gar manches und konnten die Sache zu Rechte nicht scheiden.
Reineke kam und hörte den Vortrag; Ihr legtet das Urteil
Ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es geschehen.
Reineke sprach mit gutem Bedacht: 'Ich finde vor allem
Nötig, den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange gebunden,
305 Wie der Bauer sie fand, so wird das Urteil sich geben.'
Und man band die Schlange von neuem an selbiger Stätte,
In der Maße, wie sie der Bauer im Zaune gefunden.
Reineke sagte darauf: 'Hier ist nun jedes von beiden
Wieder im vorigen Stand, und keines hat weder gewonnen
310 Noch verloren; jetzt zeigt sich das Recht, so scheint mir's, von selber.
Denn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch einmal
Aus der Schlinge befrein; wo nicht, so läßt er sie hängen:
Frei, mit Ehren geht er die Straße nach seinen Geschäften.
Da sie untreu geworden, als sie die Wohlthat empfangen,
315 Hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des Rechtes
Wahrer Sinn: wer's besser versteht, der laß es uns hören!'
Damals gefiel Euch das Urteil und Euern Räten zusammen;
Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' Euch, und jeder
Rühmte Reinekens Klugheit, ihn rühmte die Königin selber.
320 Vieles wurde gesprochen: im Kriege wären noch eher
Isegrim und Braun zu gebrauchen; man fürchte sie beide
Weit und breit; sie fänden sich gern, wo alles verzehrt wird.
Groß und stark und kühn sei jeder, man könn' es nicht leugnen,
Doch im Rate fehle gar oft die nötige Klugheit;

297. Leider, Zusatz. — 298. „Damit sie nach ihrem Willen diesen Mann möchten schinden (villen)." — 300. Zu Rechte nicht, „nicht rechte". — 301 f. „Dies alles ließt Ihr Reinken sagen; Ihr spracht, das Recht solle also gehen, wie Reinke es für das Beste halte." — 303. Guten Bedenken 1. — 303—307. Frei behandelt. — 310. Jetzt ... von selber, „das Recht weise ich euch nun schnell". — 311 f. „Der Mann mag nun, wenn er will, die Schlange lösen und schwören lassen. Will er nicht, so mag er die Schlange gebunden lassen und frei seine Straße gehen." — 318 f. Und jeder ... Königin. „Reinke ist von sehr klugem Sinne. Dasselbe sprach auch die Königin." — 320 f. Vieles ... gebrauchen. „Man sagt, Isegrim und Braun wären gut als Klopffechter." — 323 f. „Es ist wahr, sie sind kühn, stark und groß, aber an klugem Rat haben sie keine Not [keine Beschwer]. Reinkens Rat ist Euch wohl bekannt, der andern Raten aber ist nur ein Tand."

Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trotzen. 325
Kommt man ins Feld und naht sich dem Werke, da hinkt es gewaltig.
Mutiger kann man nichts sehn, als sie zu Hause sich zeigen;
Draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Setzt es denn einmal
Tüchtige Schläge, so nimmt man sie mit so gut als ein andrer.
Bären und Wölfe verderben das Land: es kümmert sie wenig, 330
Wessen Haus die Flamme verzehrt; sie pflegen sich immer
An den Kohlen zu wärmen, und sie erbarmen sich keines,
Wenn ihr Kropf sich nur füllt. Man schlürft die Eier hinunter,
Läßt den Armen die Schalen, und glaubt noch redlich zu teilen.
Reineke Fuchs mit seinem Geschlecht versteht sich dagegen 335
Wohl auf Weisheit und Rat, und hat er nun etwas versehen,
Gnädiger Herr, so ist er kein Stein. Doch wird Euch ein andrer
Niemals besser beraten. Darum verzeiht ihm, ich bitte!"

Da versetzte der König: „Ich will es bedenken. Das Urteil
Ward gesprochen, wie Ihr erzählt; es büßte die Schlange. 340
Doch von Grund aus bleibt er ein Schalk; wie sollt' er sich bessern?
Macht man ein Bündnis mit ihm, so bleibt man am Ende betrogen:
Denn er dreht sich so listig heraus; wer ist ihm gewachsen?
Wolf und Bär und Kater, Kaninchen und Krähe, sie sind ihm
Nicht behende genug; er bringt sie in Schaden und Schande. 345
Diesem behielt er ein Ohr, dem andern das Auge, das Leben
Raubt' er dem dritten! Fürwahr, ich weiß nicht, wie Ihr dem Bösen
So zu Gunsten sprecht und seine Sache verteidigt."
„Gnädiger Herr," versetzte die Äffin, „ich kann es nicht bergen:
Sein Geschlecht ist edel und groß; Ihr mögt es bedenken!" 350

Da erhob sich der König, herauszutreten; es stunden
Alle zusammen und warteten sein; er sah in dem Kreise

326. Da hinkt es gewaltig, „dann müssen die verschämten Helden voran". — 327f. Mutiger ... Hinterhalt. „Hier sind sie von starkem Mute, aber dann halten sie sich bei der Nachhut." — 329. So nimmt ... als ein andrer, vielmehr „sie machen sich durch, aber die armen Helden dürfen nicht weichen." — 333f. „Mögen sie nur fette Kröpfe bekommen; dem Armen lassen sie nur die Schalen, wenn sie ihn der Eier beraubt haben. Ihnen scheint ihr eigen Haupt am besten." — Schlürft 1. 2. — 337f. Doch ... bitte! „Wenn Ihr treffenden (genauen) Rat begehrt, so könnt Ihr seiner nicht entbehren. Drum bitten wir: 'Nehmt ihn zu Gnaden auf!'" — 341—343. „Das ist ja wahr, aber er ist nicht gut, er ist ein Schalk in seiner Haut (hüt). Jeden, der mit ihm in Verbindung tritt, betrügt er in der letzten Stunde. Da kann er sich so listig herausdrehen." — 350. Edel und und Ihr ... bedenken! sind Zusätze. — 351. Da ... herauszutreten. „Damit stand der König auf und ging wieder aus dem Saale." — Erhub 2—4. — 352—354. In dem Kreise ... nennen, „da viele, die Reinken beistanden von seinen

Viele von Reinekens nächsten Verwandten; sie waren gekommen,
Ihren Vetter zu schützen; sie wären schwerlich zu nennen.
355 Und er sah das große Geschlecht, er sah auf der andern
Seite Reinekens Feinde; es schien der Hof sich zu teilen.

Da begann der König: „So höre mich, Reineke! Kannst du
Solchen Frevel entschuldigen, daß du mit Hilfe Bellinens
Meinen frommen Lampe getötet, und daß ihr Verwegnen
360 Mir sein Haupt ins Ränzel gesteckt, als wären es Briefe?
Mich zu höhnen, thatet Ihr das; ich habe den einen
Schon bestraft; es büßte Bellin: erwarte das gleiche!"

„Weh mir!" sagte Reineke drauf: „o wär' ich gestorben!
Höret mich an, und wie es sich findet, so mag es geschehen!
365 Bin ich schuldig, so tötet mich gleich! ich werde doch nimmer
Aus der Not und Sorge mich retten, ich bleibe verloren.
Denn der Verräter Bellin, er unterschlug mir die größten
Schätze; kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen.
Ach, sie kosten Lampen das Leben! Ich hatte sie beiden
370 Anvertraut; nun raubte Bellin die köstlichen Sachen.
Ließen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich befürchte,
Niemand findet sie mehr; sie bleiben auf immer verloren."

Aber die Äffin versetzte darauf: „Wer wollte verzweifeln?
Sind sie nur über der Erde, so ist noch Hoffnung zu schöpfen.
375 Früh und späte wollen wir gehn und Laien und Pfaffen
Emsig fragen; doch zeiget uns an, wie waren die Schätze?"

Reineke sagte: „Sie waren so köstlich; wir finden sie nimmer:
Wer sie besitzt, verwahrt sie gewiß. Wie wird sich darüber

Blutsverwandten, die zu Reinkens Trost gekommen waren, die ich hier nicht alle nennen will."

356. Es schien ... teilen, Zusatz. — 357—379. Kannst du ... getötet. „Wie kam es, daß du und Bellin ihr beide so übereingekommen, und dem frommen Lampen sein Leben nahmt?" — Entschuldigen 1. — 361. Mich zu höhnen ... das. „Da wir den Sack aufthaten, stak nichts anders darin als Lampens Haupt, mir zum Hohn." — 364. Und wie es ... geschehen. „Habe ich dann Schuld, so ist mein bestes Gut Geduld" — 366. Ich bleibe verloren, Zusatz. — 367f. Mir die größten ... gesehen, „einen Schatz, so reich; nicht ist auf der Erde einer ihm gleich". — 372. „Daraus wird nichts werden!" — 373. Wer wollte verzweifeln? Zusatz wie 371 so ist noch Hoffnung zu schöpfen. — 375f. Früh ... fragen. „Wir wollen sie ausfragen mit Rat der Freunde; alle wollen wir früh und spat danach fragen unter Laien und Pfaffen." — 377. Sie waren ... nimmer. „Sie sind so gut, ich fürchte, wir fragen sie nimmer aus."

Nicht Frau Ermelin quälen! sie wird mir's niemals verzeihen.
Denn sie mißriet mir, den beiden das köstliche Kleinod zu geben. 380
Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;
Doch ich verfechte mein Recht, erwarte das Urteil, und werd' ich
Losgesprochen, so reis' ich umher durch Länder und Reiche,
Suche die Schätze zu schaffen, und sollt' ich mein Leben verlieren."

381—384. Freie Ausführung.

Zehnter Gesang.

„O mein König," sagte darauf der listige Redner,
„Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,
Was Euch alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war!
Habt Ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch löblich."
5 „Sage nur an," versetzte der König, „und kürze die Worte!"

„Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet alles erfahren,"
Sagte Reineke traurig. „Das erste köstliche Kleinod
War ein Ring. Ich gab ihn Bellinen; er sollt' ihn dem König
Überliefern. Es war auf wunderbarliche Weise
10 Dieser Ring zusammengesetzt und würdig, im Schatze
Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.
Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich kehret,
Standen Lettern gegraben und eingeschmolzen; es waren
Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.
15 Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;
Meister Abrion nur von Trier, der konnte sie lesen.
Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen,
Kennt er, die von Poitou bis Lüneburg werden gesprochen,

1. Sagte . . . Redner, „sprach Reinke". — 3 f. „Von der mannigfaltigen Vortrefflichkeit (eddelicheit) der kostbaren (dürbären) Kleinode, die ich Euch sandte, obgleich sie Euch nicht geworden." — 5. Und kürze die Worte, „mit kurzen Worten". — 9. Auf wunderbarliche Weise, „aus seltsam wunderlichen Dingen". — 10 f. Und würdig . . . zu glänzen, „die wert wären des Schatzes eines Fürsten". — 12. innern 1. — 13. Eingeschmolzen, „mit Lasur bebende ausgelegt (? viseret)". — 14. Von ganz besonderer Deutung, „durchaus sonderliche Sachen". — 16. Abrion, im Reinaert Abriom, erfundener Name. Abricon heißt im Französischen Quacksalber, abriconner betrügen. — Abryon 1—4. — 17. Gelehrt, „von solcher Art". — 18. Poitou. Goethe folgte irrig Gottsched. Im Niederdeutschen steht Poitrow. Pötrau ist ein Dorf im Lauenburgischen, so daß Reineke eigentlich eine kleine Strecke bezeichnet.

Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.
Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: 'Köstliche Dinge
Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen
Brachte Seth, der fromme, vom Paradiese hernieder,
Als er das Öl der Barmherzigkeit suchte; und wer ihn am Finger
Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren; es werden
Weder Donner noch Blitz noch Zauberei ihn verletzen.'
Ferner sagte der Meister: er habe gelesen, es könne,
Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte
Nicht erfrieren; er lebe gewiß ein ruhiges Alter.
Außen stand ein Edelgestein, ein heller Karfunkel;
Dieser leuchtete nachts und zeigte deutlich die Sachen.
Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;
Wer ihn berührte, fühlte sich frei von allen Gebrechen,
Aller Bedrängnis; nur ließ sich der Tod allein nicht bezwingen.
Weiter entdeckte der Meister des Steines herrliche Kräfte:
Glücklich reist der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet
Weder Wasser noch Feuer; gefangen oder verraten
Kann er nicht werden, und jeder Gewalt des Feindes entgeht er.
Und besieht er nüchtern den Stein, so wird er im Kampfe
Hundert überwinden und mehr. Die Tugend des Steines
Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen schädlichen Säften.
Ebenso vertilgt sie den Haß, und sollte gleich mancher
Den Besitzer nicht lieben, er fühlt sich in kurzem verändert.
Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,
Den ich im Schatze des Vaters gefunden, und den ich dem König
Nun zu senden gedachte! Denn solches köstlichen Ringes
War ich nicht wert; ich wußt' es recht wohl: er sollte dem Einen,
Der von allen der Edelste bleibt, so dacht' ich, gehören.
Unser Wohl beruht nur auf ihm und unser Vermögen,
Und ich hoffte sein Leben vor allem Übel zu schützen.

21. gegrabene 1. — 22. Der fromme, Zusatz. Seth wurde von seinem sterbenden Vater nach dem Paradiese gesandt. Vgl. in Herders „Blättern der Vorzeit" (1787) die Legende „Der Tod Adams", wo Seth „der frömmste" von Adams Söhnen heißt. — 124 f. Findet . . . verletzen, „bleibt alle Zeit ungeplagt von Donner, Blitz und allem Übel; auch kann ihm Zauberei nicht schaden". — 30. Und zeigte . . . Sachen, „man sah das deutlich, was man immer sehen wollte". — 32 f. Fühlte . . . bezwingen, „zur selben Stunde ward weggenommen alle Not, sofern es nicht war der Tod". — 39. Hundert überwinden und mehr, „überall siegen, wären es auch hundert an der Zahl". — 41 f. „Wäre auch jemand, der ihn nicht leiden könnte, der bekäme ihn lieb in kurzer Zeit." — 43. „Nicht kann ich alles aussprechen, wie kostbar und wie gut der Ring war." — 45—49. Frei behandelt. — Hoffe 1—4, Druckfehler.

50 Ferner sollte Widder Bellin der Königin gleichfalls
Kamm und Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte.
Diese hatt' ich einmal zur Lust vom Schatze des Vaters
Zu mir genommen; es fand sich auf Erden kein schöneres Kunstwerk.
O wie oft versucht' es mein Weib und wollte sie haben!
55 Sie verlangte nichts weiter von allen Gütern der Erde,
Und wir stritten darum; sie konnte mich niemals bewegen.
Doch nun sendet' ich Spiegel und Kamm mit gutem Bedachte
Meiner gnädigen Frauen, der Königin, welche mir immer
Große Wohlthat erwies und mich vor Übel beschirmte.
60 Öfters hat sie für mich ein günstiges Wörtchen gesprochen;
Edel ist sie, von hoher Geburt, es ziert sie die Tugend,
Und ihr altes Geschlecht bewährt sich in Worten und Werken.
Würdig war sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun leider
Nicht mit Augen gesehn; sie bleiben auf immer verloren.
65 Nun vom Kamme zu reden! Zu diesem hatte der Künstler
Pantherknochen genommen, die Reste des edeln Geschöpfes.
Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese;
Allerlei Farben zieren sein Fell, und süße Gerüche
Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Tiere
70 Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen:
Denn sie werden gesund von diesem Geruche; das fühlen
Und bekennen sie alle. Von solchen Knochen und Beinen
War der zierliche Kamm mit vielem Fleiße gebildet,
Klar wie Silber und weiß, von unaussprechlicher Reinheit,
75 Und des Kammes Geruch ging über Nelken und Zimmet.
Stirbt das Tier, so fährt der Geruch in alle Gebeine,
Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verwesen;
Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.
Ferner sah man die köstlichsten Bilder am Rücken des Kammes

50. Gleichfalls, „auch" [wie ich den Ring dem Könige verehrte]. — 51—53. Damit . . . Kunstwerk, „desgleichen nicht auf dem ganzen Erdreich sein mag Diesen Spiegel und diesen Kamm nahm ich aus meines Vaters Schatz." — 55. Sie konnte . . . . bewegen, Zusatz. — 59. Und mich . . . beschirmte, „allen andern voran". — 60. „Sie spricht für mich oft ein Wort." — 61 f. Es ziert . . . Werken, „tüchtig, tugendhaft, von edelm Stamm". — 63 f. Die . . . verloren. „Nun ist dies leider nicht geschehen, daß diese sie bekam zu sehen. — 65 f. „Der Kamm war von einem Panther; das ist ein besonders edles Tier." — 67. Das ungebräuchliche doppelte zwischen gehört der Übertragung an. — 74. Weiß . . . Reinheit, „rein und weiß". — 75. Nelken und, Zusatz. — 78. Alle Seuche . . . und alle Vergiftung, alle fennin unde vorgift, wie oben 10. vorgitt unde ander böse fennin. Fennin ist der fremde Name (venenum) für Gift. — 79—82. Ferner (Übergang vom Stoffe zu den Bildern) . . . gebildet.

Hocherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken 80
Und mit rot- und blauer Lasur. Im mittelsten Felde
War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja
Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen
Vor sich sah; man nannte sie Pallas und Juno und Venus.
Lange stritten sie erst; denn jegliche wollte den Apfel 85
Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;
Endlich verglichen sie sich: es solle den goldenen Apfel
Paris der Schönsten bestimmen; sie sollt' allein ihn behalten.
Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.
Juno sagte zu ihm: 'Erhalt' ich den Apfel, erkennst du 90
Mich für die Schönste, so wirst du der erste vor allen an Reichtum.'
Pallas versetzte: 'Bedenke dich wohl und gieb mir den Apfel,
Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich alle,
Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.'
Venus sprach: 'Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze? 95
Ist dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder,
Hektor und andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?
Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere, und habt Ihr
Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?
Wirst du die Schönste mich preisen und mir den Apfel erteilen, 100
Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.
Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die schönste von allen,
Tugendsam, edel und weise; wer könnte würdig sie loben?
Gieb mir den Apfel! du sollst des griechischen Königs Gemahlin,
Helena mein' ich, die schöne, den Schatz der Schätze, besitzen.' 105
Und er gab ihr den Apfel und pries sie vor allen die schönste.
Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben,
Menelaus' Gemahlin; sie ward in Troja die Seine.
Diese Geschichte sah man erhaben im mittelsten Felde.
Und es waren Schilder umher mit künstlichen Schriften; 110
Jeder durfte nur lesen, und so verstand er die Fabel.

„Auf diesem Kamme standen gegraben etliche Bilder hoch erhaben; die waren alle köstlich geziert und mit dem feinsten Golde durchlegt, Rot-Zinnober und blaue Lasur, und war die Geschichte und das Abenteuer"

79. köstlichen 3. 4, Druckfehler. — 83. Saß, „lag". — Frauen, „Abgöttinnen". — 85—88. Frei behandelt. — 90—105. Die Reden der drei Göttinnen hat Goethe knapper gehalten. Vor „Gieb mir den Apfel!" (104) stand noch: „Sie geht über den (jeden) Schatz." — 105. „Helena, edel, sittsam, reich und weise." — 107. Sie, „die Göttin Venus". — 108. Sie ward ... die Seine, „und brachte sie mit sich nach Troja hinein". — 109. Im mittelsten Felde, Zusatz. — 110. „Mit Buchstaben unter den Schildern mit den allerfeinsten Bildern."

Höret nun weiter vom Spiegel, daran die Stelle des Glases
Ein Beryll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;
Alles zeigte sich drin, und wenn es meilenweit vorging,
115 War es Tag oder Nacht. Und hatte jemand im Antlitz
Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,
Durft' er sich nur im Spiegel besehn, so gingen von Stund an
Alle Mängel hinweg und alle fremden Gebrechen.
Ist's ein Wunder, daß mich es verdrießt, den Spiegel zu missen?
120 Und es war ein köstliches Holz zur Fassung der Tafel,
Sethim heißt es, genommen, von festem, glänzendem Wuchse;
Keine Würmer stechen es an und wird auch, wie billig,
Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächsten.
Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler
125 Unter König Krompardes ein Pferd von seltnem Vermögen;
Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert
Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen;
Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.
Anderthalb Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens
130 Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,
Und mit goldenen Lettern stand unter jeglichem Bilde,
Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die Geschichten
Kürzlich erzählen. Die erste war von dem neidischen Pferde.
Um die Wette gedacht' es mit einem Hirsche zu laufen;
135 Aber hinter ihm blieb es zurück; das schmerzte gewaltig.
Und es eilte darauf, mit einem Hirten zu reden,
Sprach: 'Du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.
Setze dich auf, ich bringe dich hin; es hat sich vor kurzem
Dort ein Hirsch im Walde verborgen; den sollst du gewinnen;
140 Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie teuer verkaufen.
Setze dich auf! Wir wollen ihm nach!' 'Das will ich wohl wagen,'
Sagte der Hirt und setzte sich auf; sie eilten von dannen.

114. Meilenweit, „auf eine Meile". — 118. fremden (fremde 1), Zusatz. — 121. Sethim (Sethym 1—4), hebräisch Schittim. Aus diesem Holze sollten die Arche Noah, Salomons Tempel und die Bundeslade bestanden haben. Luther übersetzte „Föhrenholz". — 122. Wie billig, Zusatz, dagegen ist vorher ausgelassen „und es kann nicht faulen". — 124—127. Denn ... Meilen. „Daraus wurde sehr wunderbar gemacht ein hölzern Pferd zu Zeiten des Königs Krompardes, womit er reiten konnte in einer Stunde hundert Meilen." — 130. Mit künstlichem Schnitzwerk, Zusatz. — 136. „Das Pferd ging zu einem Hirten." — 137. Wenn du mir eilig gehorchest, Zusatz. — 138 f. Ich bringe dich hin, „ich bringe dich rasch [fort]". — Es hat sich ... gewinnen. „Wenn du folgest meinem Rate, sollst du einen fetten Hirsch fangen; davon soll es dir besser werden." — 142. Und setzte ... dannen. „Sie ritten hin mit allem Fleiß."

Und sie erblickten den Hirsch in kurzem, folgten behende
Seiner Spur und jagten ihm nach; er hatte den Vorsprung.
Und es ward dem Pferde zu sauer; da sagt' es zum Manne: 145
'Sitze was ab! Ich bin müde geworden; der Ruhe bedarf ich.'
'Nein, wahrhaftig!' versetzte der Mann, 'du sollst mir gehorchen,
Meine Sporen sollst du empfinden; du hast mich ja selber
Zu dem Ritte gebracht.' Und so bezwang es der Reiter.
Seht, so lohnet sich der mit vielem Bösen, der, andern 150
Schaden zu bringen, sich selbst mit Pein und Übel beladet.
Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
Stand. Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten
Beide gewesen; so war denn der Hund nun freilich der Liebling:
Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben 155
Fisch und Fleisch und ruhte wohl auch im Schoße des Gönners,
Der ihm das beste Brot zu reichen pflegte; dagegen
Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herren.
Boldewin sah das Glück des Hundes, und traurig im Herzen
Ward der Esel, und sagte bei sich: 'Wo denkt doch der Herr hin, 160
Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet!
Springt das Tier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Barte?
Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die Säcke.
Er probier' es einmal und thu' mit fünf, ja mit zehen
Hunden im Jahre soviel, als ich des Monats verrichte! 165
Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speist man mit Stroh ab,
Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich hintreibt
Oder reitet, spottet man meiner. Ich kann und ich will es
Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.'
Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen; 170
Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich springend

143 f. „Und kamen zu dem Hirsche in kurzer Zeit; sie ritten seiner Spur nach; sie ihm nach; der Hirsch lief vor." — 145. Und . . . sauer. „Das Pferd gab wohl halb die Hoffnung auf." — 147. Vor du stand noch: „Es ist nicht so." — 148 f. Ja selber . . . gebracht, „hierher umsonst gebracht". — 150 f. „So lohnt sich selbst mit vielem Übel (quälen), wer sich peinigt um eines andern Schaden." — 152. „Ich spreche auch, daß in dem Spiegel." — 151. So . . . Liebling, „aber der Hund gewann die meiste Gunst". — 161. Geschöpfe, „canis" (das lateinische Wort für Hund). — 163—165. „Aber mich zur schweren Arbeit zwingt. Ich muß tragen die schweren Säcke. Mein Herr würde nicht in einem Jahre mit fünf Hunden thun, ja wären es auch zehn, was ich in vier Wochen allein thue." — 168 f. Ich kann . . . dulden. „Ich will nicht länger so verderben." — 170. Sein Herr, „der Herr, der Hauswirt (wert)"; es folgt der Vers: dē ésel hóf up sinen stert. — 171 f. erhub 1—4. — Bäumte sich . . Herren, „auf seinen Herrn er da sprang". — Herrn 1, wie durch offenbaren Druckfehler auch 169. 317. XI, 150.

Über den Herren und schrie und sang und plärrte gewaltig,
Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes
An die Wange sich schmiegen, und stieß ihm einige Beulen.
Ängstlich entsprang ihm der Herr und rief: 'O, fangt mir den Esel!
Schlagt ihn tot!' Es kamen die Knechte; da regnet' es Prügel;
Nach dem Stalle trieb man ihn fort: da blieb er ein Esel.
Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der andern
Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.
Kommt dann aber einmal so einer in reichlichen Zustand,
Schickt sich's grad, als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,
Nicht viel besser, fürwahr! Der Esel trage die Säcke,
Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung!
Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer beim alten.
Wo ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig gedeihen.
Ihren Vorteil suchen sie wohl: was kümmert sie weiter?
Ferner sollt Ihr erfahren, mein König, und laßt Euch die Rede
Nicht verdrießen: es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels
Schön gebildet und deutlich beschrieben, wie ehmals mein Vater
Sich mit Hinzen verbündet, auf Abenteuer zu ziehen,
Und wie beide heilig geschworen, in allen Gefahren
Tapfer zusammenzuhalten und jede Beute zu teilen.
Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde
Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hinze, der Kater:
'Guter Rat scheint teuer zu werden!' Mein Alter versetzte:
'Wunderlich sieht es wohl aus; doch hab' ich mit herrlichem Rate
Meinen Sack noch gefüllt, und wir gedenken des Eides,
Halten wacker zusammen; das bleibt vor allen das erste.'
Hinze sagte dagegen: 'Es gehe, wie es auch wolle,
Bleibt mir doch ein Mittel bekannt; das denk' ich zu brauchen.'

172 f. „Leckte seinen Herrn um das Maul, und stieß ihm zwei große Beulen, und wollte ihn küssen vor den Mund, wie er den Hund hatte thun sehen." — 176. Da regnet' es Prügel, „(sie) schlugen den Esel all". — 179. Und ... befindet, „obgleich er dies [dadurch] nicht bessern kann". — 180. Denn 1. — In reichlichen Zustand, „zu Wohlstand". — 181. Die Suppe, Zusatz. — 183. Der Esel ... Nahrung, frei gefaßt. — 185. Kann's ... gedeihen, „sieht man selten viel gedeihen". — 186. Was ... weiter, „um anderer Wohlfahrt sie sich wenig kümmern. Doch ist dies die größte Klage, sie nehmen alle Tage an Macht zu." — 188 f. Auf dem Rahmen ... beschrieben, „auf dem Spiegel auch geschickt gegraben mit Bildern und Buchstaben". — 190—193. Verbündet ... zogen, „zusammen gingen bei einem Wasser; sie schwuren zusammen mit schweren Eiden, daß sie unter sich gleich teilen wollten, was sie auch fingen. Wollten sie jemand jagen oder bedrängen, so wollten sie bei einander bleiben. So gingen sie einen langen Weg wandern." — 194. Nicht gar ferne vom Wege, Zusatz. — 195. Alter, „Vater". — 200. Nach brauchen stand noch „das sage ich Euch, Ohm".

Und so sprang er behend auf einen Baum, sich zu retten
Vor der Hunde Gewalt, und so verließ er den Oheim.
Ängstlich stand mein Vater nun da; es kamen die Jäger.
Hinze sprach: 'Nun, Oheim? wie steht's? So öffnet den Sack doch!
Ist er voll Rates, so braucht ihn doch jetzt! die Zeit ist gekommen.' 205
Und die Jäger bliesen das Horn und riefen einander.
Lief mein Vater, so liefen die Hunde, sie folgten mit Bellen;
Und er schwitzte vor Angst, und häufige Losung entfiel ihm;
Leichter fand er sich da, und so entging er den Feinden.
Schändlich, Ihr habt es gehört, verriet ihn der nächste Verwandte, 210
Dem er sich doch am meisten vertraut. Es ging ihm ans Leben;
Denn die Hunde waren zu schnell, und hätt' er nicht eilig
Einer Höhle sich wieder erinnert, so war es geschehen:
Aber da schlupft' er hinein, und ihn verloren die Feinde.
Solcher Bursche giebt es noch viel, wie Hinze sich damals 215
Gegen den Vater bewies; wie sollt' ich ihn lieben und ehren?
Halb zwar hab' ich's vergeben, doch bleibt noch etwas zurücke.
All dies war auf dem Spiegel geschnitten mit Bildern und Worten.
Ferner sah man daselbst ein eignes Stückchen vom Wolfe,
Wie er zu danken bereit ist für Gutes, das er empfangen. 220
Auf dem Anger fand er ein Pferd, woran nur die Knochen
Übrig waren; doch hungert' ihn sehr, er nagte sie gierig,
Und es kam ihm ein spitziges Bein die Quer' in den Kragen:
Ängstlich stellt' er sich an; es war ihm übel geraten.
Boten auf Boten sendet' er fort, die Ärzte zu rufen; 225
Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung
Allen geboten. Da meldete sich am Ende der Kranich,
Mit dem roten Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke:
'Doktor, helft mir geschwind von diesen Nöten! Ich geb' Euch,

201 f. einem 1—3. — Sich zu retten . . . Gewalt, „wo ihm die Hunde nicht schaden konnten". — 202 f. Und so . . . nun da. „So wollte er meinen Vater verraten, den er in Angst stehen ließ." — 205. Die Zeit ist gekommen, „das ist Euer Gewinn". — 206. Einander, „Schlagt". — 207. „Mein Vater lief vor, die Hunde ihm nach." — 208. „Er lief, daß ihm ausbrach der Schweiß; dazu er es auch hinten gleiten ließ." — 210 f. „Hier möget Ihr hören, wer ihn verriet. Das that der, auf den er sich am meisten verließ." — 212—214. Und hätt' . . . Feinde. „Beinah hätten sie ihm zerzaust das Fell, aber da war ein Loch, das wußte er wohl. So entkam er in diese Höhle". — 219. Ein eignes Stückchen, „eine andere Rede". — 220. Das er empfangen, Zusatz. — 221. Auf dem Anger. „Er lief einst über ein Feld hin; da." — 222. Doch hungert' ihn sehr, Zusatz. — 223. „Hiervon bekam er schwere Not." — 227. Meldete sich am Ende, „kam auch zu ihm Lüke". — 228 f. Ihm flehte . . . helft. „Darum er ihn auch Doktor hieß, und sprach zu ihm: 'Helft'."

230 Bringt Ihr den Knochen heraus, so viel Ihr immer begehret.'
Also glaubte der Kranich den Worten und steckte den Schnabel
Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den Knochen.
'Weh mir!' heulte der Wolf: 'du thust mir Schaden! es schmerzet!
Laß es nicht wieder geschehn! Für heute sei es vergeben!
235 Wär' es ein andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten.'
'Gebt Euch zufrieden!' versetzte der Kranich: 'Ihr seid nun genesen.
Gebt mir den Lohn! Ich hab' ihn verdient, ich hab' Euch geholfen.'
'Höret den Gecken!' sagte der Wolf. 'Ich habe das Übel,
Er verlangt die Belohnung und hat die Gnade vergessen,
240 Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,
Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen?
Hat mir der Schäker nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig,
Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am ersten verlangen.'
Also pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.
245 Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten,
Rings die Fassung des Spiegels und mancher gegrabene Zierat,
Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods
Mich nicht wert (ich bin zu gering) und sandt' es deswegen
Meiner Frauen, der Königin, zu. Ich dachte durch solches
250 Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.
Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben,
Als ich den Spiegel dahingab. Sie sprangen gewöhnlich und spielten
Vor dem Glase, beschauten sich gern; sie sahen die Schwänzchen
Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.
255 Leider vermutet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,
Da ich ihm und Bellin auf Treu' und Glauben die Schätze
Heilig empfahl: ich hielt sie beide für redliche Leute;
Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.
Wehe sei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,
260 Wer die Schätze verborgen; es bleibt kein Mörder verhohlen.

230. So viel ... begehret, „ein großes Gut". — 233 f. „Weh mir, weh! du machst mir Schmerz (sêr). Aber ich vergebe dir. Thu' es nicht mehr!" — 237. Ich hab ihn ... geholfen, Zusatz. — 238—244. Ich habe ... handeln. Frei behandelt. — 245—247. Verzierten ... Schrift, „standen auf dem Spiegel umher gemacht (gewrakt), geschnitten und gegraben mit Bildern und goldenen Buchstaben". — 249 f. „Zu großen Ehren (êren) der Königin und dem Könige, meinem Herren (hêren)." — 251. Knapper zusammen gezogen, dagegen die artigen Knaben zugesetzt. — 253 f. Die Schwänzchen ... Mäulchen, „wo ihnen die Schwänzchen hingen und auch wo ihnen ihre Mäulchen standen". — 257. hielte 1. — vor 1.

Wüßte doch ein- und andrer vielleicht im Kreis hier zu sagen,
Wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getötet!
Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele
Wichtige Sachen vor Euch; Ihr könnt nicht alles behalten:
Doch vielleicht gedenket Ihr noch des herrlichen Dienstes, 265
Den mein Vater dem Euern an dieser Stätte bewiesen.
Krank lag Euer Vater; sein Leben rettete meiner.
Und doch sagt Ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater
Euch nichts Gutes erzeigt. Beliebt, mich weiter zu hören!
Sei es mit Eurer Erlaubnis gesagt! Es fand sich am Hofe 270
Eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren
Als erfahrener Arzt. Er wußte das Wasser des Kranken
Klug zu besehn; er half der Natur; was immer den Augen,
Was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen;
Kannte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch darneben 275
Auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend.
Gerne glaub' ich, Ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder;
Denn drei Jahre hattet Ihr nur. Es legte sich damals
Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette;
Ja, man mußt' ihn heben und tragen. Da ließ er die Ärzte 280
Zwischen hier und Rom zusammenberufen, und alle
Gaben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten.
Dieser hörte die Not und sah die gefährliche Krankheit.
Meinen Vater jammert' es sehr; er sagte: 'Mein König,
Gnädiger Herr, ich setzte, wie gern!, mein eigenes Leben, 285
Könnt' ich Euch retten, daran! Doch laßt im Glase mich Euer
Wasser besehn!' Der König befolgte die Worte des Vaters,
Aber klagte dabei, es werde je länger je schlimmer.
Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde
Euer Vater genesen. Denn meiner sagte bedächtig: 290

261. „Vielleicht steht hier bei uns unter diesen einer, der davon weiß." — 265. „Gedenkt Ihr nicht des großen Dienstes." — 266. Nach Vater stand noch „der alte Fuchs". — 269 f. Beliebt . . . gesagt. „Herr, ich spreche es mit Eurer Erlaubnis." — 271. Der meine . . . Ehren, „mein Herr Vater in großer Gunst". — 273. besehen 1. — 273—276. Er half . . . spielend. Ganz frei und glücklich ausgeführt. — 277. Ihr . . . Wunder. „Ihr wißt es nicht genau; auch weiß ich nicht, ob Ihr Euch dessen erinnert." — 278. Legte sich, „lag". — 279. Mit . . . zu Bette, „in großen Plagen" (Reimwort auf tragen). — 282. Den Alten, „meinen Vater". — 283. „Er klagte ihm sehr seine Not, wie er krank wäre auf den Tod." — 286 f. Doch . . . besehn! „Laßt Euer Wasser! hier ist ein Glas." — besehen 1. — 287. Der König . . . Vaters. „Euer Vater, der sehr krank war, that, wie ihn mein Vater hieß." — 289. Glücklich zur Stunde, Zusatz.

'Wenn Ihr Gesundheit verlangt, entschließt Euch ohne Versäumnis,
Eines Wolfes Leber zu speisen, doch sollte derselbe
Sieben Jahre zum wenigsten haben; die müßt Ihr verzehren.
Sparen dürft Ihr mir nicht; denn Euer Leben betrifft es.
295 Euer Wasser zeuget nur Blut; entschließt Euch geschwinde!'
In dem Kreise befand sich der Wolf und hört' es nicht gerne.
Euer Vater sagte darauf: 'Ihr habt es vernommen.
Höret, Herr Wolf, Ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung
Eure Leber verweigern.' Der Wolf versetzte dagegen:
300 'Nicht fünf Jahre bin ich geboren! Was kann sie Euch nutzen?'
'Eitles Geschwätz!' versetzte mein Vater: 'Es soll uns nicht hindern;
An der Leber seh' ich das gleich.' Es mußte zur Stelle
Nach der Küche der Wolf, und brauchbar fand sich die Leber.
Euer Vater verzehrte sie stracks; zur selbigen Stunde
305 War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.
Meinem Vater dankt' er genug; es mußt' ihn ein jeder
Doktor heißen am Hofe, man durft' es niemals vergessen.
Also ging mein Vater beständig dem König zur Rechten.
Euer Vater verehrt' ihm hernach (ich weiß es am besten)
310 Eine goldene Spange mit einem roten Barette,
Sie vor allen Herren zu tragen; so haben ihn alle
Hoch in Ehren gehalten. Es hat sich aber mit seinem
Sohne leider geändert, und an die Tugend des Vaters
Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigsten Schälke
315 Werden erhoben, und Nutz und Gewinn bedenkt man alleine;
Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die Diener
Große Herren; das muß der Arme gewöhnlich entgelten.
Hat ein solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blindlings
Unter die Leute, gedenket nicht mehr, woher er gekommen;
320 Seinen Vorteil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.'

291—293. „Wollt Ihr genesen, so muß es durchaus sofort eine Wolfsleber von sieben Jahren sein." — 294. „Herr, Ihr dürft hieran nicht sparen [es fehlen lassen]; die müßt Ihr essen, oder Ihr seid tot." Freilich hat sparen auch die Bedeutung „säumen", aber wohl nicht in der Verbindung mit an. — 295. Goethe ließ sich durch Gottsched verleiten, toeget (zeiget) für zeuget zu nehmen. — 300. Was kann sie Euch nutzen? Zusatz. — 301. „Da sprach mein Vater: 'Es hilft nichts, nein'." — 303. Brauchbar . . . Leber, „die Leber wurde ihm ausgenommen". — 307. Man durft' . . . vergessen, „und daß niemand bei Todesstrafe unterlasse!" — 309. Statt hernach stand „auch", statt am besten „wohl". — 311 f. So . . . gehalten, „die ihn alle in großen Ehren hielten und ihm Ehre anthaten alle Tage". — 316 f. Es werden . . . entgelten. „Wo ein Bauerkerl wird ein Herr, da geht es über die Armen sehr." — 318. So schlägt er nur blindlings, aus Mißverständnis der Worte, weme hê slacht, „von wem er stammt".

Um die Großen finden sich viele von diesem Gelichter.
Keine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe
Gleich sich reichlich gesellt, und wenn sie die Leute bescheiden,
Heißt es: 'Bringt nur! und bringt zum ersten, zweiten und dritten!'
Solche gierige Wölfe behalten köstliche Bissen 325
Gerne für sich, und wär' es zu thun, mit kleinem Verluste
Ihres Herren Leben zu retten, sie trügen Bedenken.
Wollte der Wolf doch die Leber nicht lassen, dem König zu dienen!
Und was Leber! Ich sag' es heraus: es möchten auch zwanzig
Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und seine 330
Teure Gemahlin das ihre, so wär' es weniger schade:
Denn ein schlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?
Was in Eurer Jugend geschah, Ihr habt es vergessen,
Aber ich weiß es genau, als wär' es gestern geschehen.
Auf dem Spiegel stand die Geschichte; so wollt' es mein Vater; 335
Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranken.
Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben."

„Reineke," sagte der König, „die Rede hab' ich verstanden,
Habe die Worte gehört, und was du alles erzähltest.
War dein Vater so groß hier am Hofe, und hat er so viele 340
Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her sein.
Ich erinnre mich's nicht, auch hat mir's niemand berichtet.
Eure Händel dagegen, die kommen mir öfters zu Ohren;
Immer seid Ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen:
Thun sie Euch unrecht damit, und sind es alte Geschichten, 345
Möcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten."

„Herr," versetzte Reineke drauf, „ich darf mich hierüber
Wohl erklären vor Euch; denn mich betrifft ja die Sache.
Gutes hab' ich Euch selber gethan! es sei Euch nicht etwa
Vorgeworfen! behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig, 350

321. „Dieser sind nun bei den Herrn viele." — 323 f. Und wenn . . . Meinung ist, „ihre Meinung ist meist". — Und bringt . . . dritten, „dies fürs erste und dann noch mehr". — 325. Nach Wölfe noch „deren viele sind". — 327. Trügen Bedenken, „würden es nicht thun". — 329. Und was . . . heraus. „Noch sähe ich lieber, wollt Ihr es hören." — 332 „Denn was kommt von schlechter Saat (sâde, Reim auf schâde), wird selten aus freien Willen gut thun." — 336. Goldene Ranken, „Gold". Vgl. 80. — 339. Und was . . . erzähltest, Zusatz. — 344 f. So hör' ich . . . Geschichten. „So man häufig hier von Euch spricht (es sei denn, daß sie Euch damit unrecht thun), das ist von vorn herein schändlich." — 350. kenne 1.

Euch zu leisten, so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte
Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Isegrim glücklich,
Einst ein Schwein zu erjagen: es schrie; wir bissen es nieder.
Und Ihr kamt und klagtet so sehr und sagtet, es käme
355 Eure Frau noch hinter Euch drein, und teilte nur jemand
Wenige Speise mit Euch, so wär' Euch beiden geholfen.
'Gebet von euerm Gewinne was ab!' so sagtet Ihr damals.
Isegrim sagte wohl Ja, doch murmelt' er unter dem Barte,
Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen:
360 'Herr, es ist Euch gegönnt, und wären's der Schweine die Menge.
Sagt, wer soll es verteilen?' 'Der Wolf', versetztet Ihr wieder.
Isegrim freute sich sehr; er teilte, wie er gewohnt war,
Ohne Scham und Scheu, und gab Euch eben ein Vierteil,
Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte,
365 Schlang begierig hinein und reichte mir außer den Ohren
Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Lunge;
Alles andre behielt er für sich; Ihr habt es gesehen.
Wenig Edelmut zeigt' er uns da; Ihr wißt es, mein König!
Euer Teil verzehrtet Ihr bald; doch merkt' ich, Ihr hattet
370 Nicht den Hunger gestillt; nur Isegrim wollt' es nicht sehen,
Aß und kaute so fort, und bot Euch nicht das Geringste.
Aber da traft Ihr ihn auch mit Euern Tatzen gewaltig
Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell; mit blutiger Glatze
Lief er davon, mit Beulen am Kopf, und heulte vor Schmerzen.
375 Und Ihr rieft ihm noch zu: 'Komm wieder, lerne dich schämen!
Teilst du wieder, so triff mir's besser! sonst will ich dir's zeigen!
Jetzt mach eilig dich fort und bring uns ferner zu essen!'
'Herr, gebietet Ihr das,' versetzt' ich, 'so will ich ihm folgen,
Und ich weiß, ich hole schon was.' Ihr wart es zufrieden.
380 Ungeschickt hielt sich Isegrim damals; er blutete, seufzte,
Klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen,
Fingen ein Kalb! Ihr liebt Euch die Speise. Und als wir es brachten,

351—353. Ihr habt . . . erjagen. „Gedenket Ihr nicht, wie es einst geschah, daß ich und der Wolf Herr Isegrim ein Schwein zusammen gefangen." — 357. So sagtet Ihr damals, Zusatz. — 364. Er fiel . . . Hälfte, „er begann die Hälfte zu kauen". — 366. Nase, „Nasenlöcher". — 373 f. Verschobt . . . Schmerzen. „so daß ihm das Fell zerreißen mußte. Er blutete und bekam große Beulen und lief weg mit großem Heulen." — für Schmerzen 1. — 376. „Solltest du dich (dann) auch nicht schämen und es mit dem Teilen anders einrichten." — 379. Ihr wart es zufrieden „Herr, Ihr sprachet, 'Ja, geh mit ihm!'" — 380. Ungeschickt, unbequem, „unfähig". — 381. Doch trieb . . . zusammen. „So gingen wir wieder zusammen jagen." — 382 f. Fingen . . . fett. „Ein fett Kalb fingen wir, das Ihr wohl mochtet."

Fand sich's fett. Ihr lachtet dazu und sagtet zu meinem
Lob manch freundliches Wort. Ich wäre, meintet Ihr, trefflich
Auszusenden zur Stunde der Not, und sagtet darneben: 385
'Teile das Kalb!' Da sprach ich: 'Die Hälfte gehöret schon Euer!
Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe
Findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig,
Euern Kindern: ich nehme die Füße, die lieb' ich zu nagen,
Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise!' 390
Als Ihr die Rede vernommen, versetztet Ihr: 'Sage, wer hat dich
So nach Hofart teilen gelehrt? Ich möcht' es erfahren.'
Da versetzt' ich: 'Mein Lehrer ist nah; denn dieser mit rotem
Kopfe, mit blutiger Glatze, hat mir das Verständnis geöffnet.
Ich bemerkte genau, wie er heut frühe das Ferkel 395
Teilte; da lernt' ich den Sinn von solcher Teilung begreifen;
Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht und werde nicht fehlen.'
Schaden und Schande befiel den Wolf und seine Begierde.
Seinesgleichen giebt es genug! sie schlingen der Güter
Reichliche Früchte zusamt den Untersassen hinunter. 400
Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschonung
Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!
Seht, Herr König, so hab' ich Euch oft in Ehren gehalten.
Alles, was ich besitze und was ich nur immer gewinne,
Alles widm' ich Euch gern und Eurer Königin; sei es 405
Wenig oder auch viel, Ihr nehmt das meiste von allem.
Wenn Ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt Ihr die Wahrheit,
Wo die rechte Treue sich findet. Und dürfte wohl etwa
Isegrim sich mit Reineken messen? Doch leider im Ansehn
Steht der Wolf als oberster Vogt, und alle bedrängt er. 410

385. Darneben, Zusatz. — 388. Wie billig, Zusatz. — 389 f. Ich nehme ... Speise. „Mir hören die vier Füße zu, und Isegrim das Haupt, da dies süß ist". — 393 f. Mein ... geöffnet. „Herr, das hat dieser gethan, dem so rot ist der Kopf und dem so blutig ist der Schopf." — 396 f. Von solcher ... fehlen, „wie man teilen soll, sei es Kalb oder Schwein". — 399 f. Sie ... hinunter, „die alle Tage es so machen und ihre Untersassen verschlingen". — 401 f. Ganz freie Bearbeitung von sechs Versen des Niederdeutschen gegen die Wölfe; sie schließen: „Wehe dem Staate und dem Land, wo Wölfe bekommen die Oberhand". — 403. „Seht, Herr König, gnädiger Herr, solche Ehre und noch mehr habt Ihr zu manchen Stunden oft und viel bei mir gefunden." — 406. Ihr ... allem, „ja das meiste ist Euer Teil". — 407. gedenkt 1. — 408 f. Und dürfte ... messen, „bei Reinken oder bei Isegrim". — 410. Voigt 1. — Und alle bedrängt er, Zusatz. — 411—413. „Nicht meint (sucht) er einen Vorteil, sein eigener geht vor, sowohl halb wie ganz. Er und Braun haben das Wort, aber Reinkens Sache wird kaum gehört."

Euern Vorteil besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen
Weiß er den seinen zu fördern. So führt er freilich mit Braunen
Nun das Wort, und Reinekens Rede wird wenig geachtet.
Herr, es ist wahr, man hat mich verklagt; ich werde nicht weichen;
415 Denn ich muß nun hindurch, und also sei es gesprochen:
Ist hier einer, der glaubt zu beweisen, so komm' er mit Zeugen,
Halte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande
Sein Vermögen, sein Ohr, sein Leben, wenn er verlöre,
Und ich setze das gleiche dagegen. So hat es zu Rechte
420 Stets gegolten, so halte man's noch, und alle die Sache,
Wie man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich
Solcherweise geführt und gerichtet; ich darf es verlangen!"

„Wie es auch sei," versetzte der König, „am Wege des Rechtes
Will und kann ich nicht schmälern; ich hab' es auch niemals gelitten.
425 Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung
Teil genommen, des redlichen Boten! Ich liebt' ihn besonders
Und verlor ihn nicht gern, betrübte mich über die Maßen,
Als man sein blutiges Haupt aus deinem Ränzel herauszog;
Auf der Stelle büßt' es Bellin, der böse Begleiter.
430 Und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.
Was mich selber betrifft, vergeb' ich Reineken alles;
Denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.
Hätte weiter jemand zu klagen, wir wollen ihn hören;
Stell' er unbescholtene Zeugen und bringe die Klage
435 Gegen Reineken ordentlich vor! Hier steht er zu Rechte."

Reineke sagte: „Gnädiger Herr, ich danke zum besten.
Jeden hört Ihr, und jeder genießt die Wohlthat des Rechtes.

414 f. Ich werde nicht weichen. Denn, Zusatz. — 415. Und also . . . gesprochen, „es muß gewagt sein". — 416—422. „Und klage hier eine feste Sache, und setze ein, nicht hinterher, sondern voraus, Verlust des Vermögens oder ein Ohr oder sein Leben gegen mich zu verlieren. Solcher Art Recht pflegt hier zu sein. Herr, diese ganze Sache, die hier gesagt worden, lege ich in Eure Hand dem Rechte gemäß." — 421 vor 1—3. — 423 f. Am Wege . . . gelitten. „Dem Rechte muß man zustimmen, niemandem thu' ich unrecht" — 424—430. „Es ist wahr, Reinke, du bist im Verdacht, daß du von Lampens Tod weißt. Ja, ich verlor Lampen ungern; fürwahr ich hatte Lampen lieb. Wie es Bellin mit ihm trieb (er brachte uns hierher sein Haupt), es betrübte mich mehr, als jemand glaubt. Ist jemand, der nun noch über Reinken klagen will, er komme her! Was hier wider ihn gesagt, das will ich zu Recht stehen lassen, da Reinke es mir anheimgegeben." — 431. „Meine Sache will ich ihn vergeben." — 432. Zusatz. — 433—435. „Doch wenn jemand Zeugen brächte, die wahrhaftig sind, von gutem Rufe, so mögen sie vorkommen, wie schon gesagt, und rechten mit Reinken." — 436 f. Zum besten . . . Rechtes, „Euch sehr für Eure Ehre, daß Ihr es Euch nicht laßt verdrießen und wollt mich des Rechts lassen genießen".

Laßt mich heilig beteuern, mit welchem traurigen Herzen
Ich Bellin und Lampen entließ! mir ahnete, glaub' ich,
Was den beiden sollte geschehn; ich liebte sie zärtlich." 440

So staffierte Reineke klug Erzählung und Worte.
Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so zierlich beschrieben,
Sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden;
Ja, man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König,
Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen. 445
Sagte zu Reineken: „Gebet Euch zufrieden! Ihr reiset und suchet
Weit und breit, das Verlorne zu finden, das Mögliche thut Ihr;
Wenn Ihr meiner Hilfe bedürft, sie steht Euch zu Diensten."

„Dankbar," sagte Reineke drauf, „erkenn' ich die Gnade;
Diese Worte richten mich auf und lassen mich hoffen. 450
Raub und Mord zu bestrafen, ist Eure höchste Behörde.
Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe
Mit dem größten Fleiße darnach, und werde des Tages
Emsig reisen und nachts und alle Leute befragen.
Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber 455
Wiedergewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hilfe;
Die gewährt Ihr alsdann, und sicher wird es geraten.
Bring' ich glücklich die Schätze vor Euch, so find' ich am Ende
Meine Mühe belohnt und meine Treue bewähret."

Gerne hört' es der König und fiel in allem und jedem 460
Reineken bei; der hatte die Lüge so künstlich geflochten.
Alle die andern glaubten es auch; er durfte nun wieder
Reisen und gehen, wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Isegrim konnte sich länger nicht halten, und knirschend
Sprach er: „Gnädiger Herr! so glaubt Ihr wieder dem Diebe, 465

438—440. „Ich sage bei meinem schweren Eide: 'Da Lampe mit Bellin von mir schied, that mir das Herz so weh, da ich beide sehr lieb hatte. Nicht wußte ich, daß mir diese Not bevorstand oder daß Lampen der Tod so nahe war'." — ahndete 1. 2. — 436—444. Frei behandelt. — 449 f. „Reinke sprach: 'Edler Herr, ich danke Eurer Edlichkeit sehr, daß Ihr mir tröstliche Worte gebet'." — 452. Dunkel . . . finden, „die leider darum geschehen sind". — 456. Wiedergewinnen, „Euch zurückbringen (denn sie sind Euer)". — 457—459. Frei ausgeführt. — 460 f. Und fiel . . . geflochten, „und stimmte in allem Reinken bei, der ihn doch hatte betrogen und große Lügen vorgelogen und ihm eine wächserne Nase angesetzt hatte (vgl. VI, 140 f.)" — 462. Nach auch stand noch: „er hatte ihnen die Ohren vollgeschlagen". — 464 f. Konnte . . . sprach er, „wußte nicht, was er [thun] sollte; er ward zornig und unmutig sehr und sprach". — 465—467. So . . . beschädigt? Frei behandelt.

Der Euch zwei- und dreifach belog! Wen sollt' es nicht wundern!
Seht Ihr nicht, daß der Schalk Euch betrügt und uns alle beschädigt?
Wahrheit redet er nie, und eitel Lügen ersinnt er.
Aber ich lass' ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt es erfahren,
470 Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große Verbrechen,
Die er begangen; er soll nicht entgehn, und sollten wir kämpfen.
Zwar man fordert Zeugen von uns: was wollte das helfen?
Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen Gerichtstag,
Könnte das fruchten? er thäte nur immer nach seinem Belieben.
475 Oft sind keine Zeugen zu stellen; da sollte der Frevler
Nach wie vor die Tücke verüben? Wer traut sich zu reden?
Jedem hängt er was an, und jeder fürchtet den Schaden.
Ihr und die Euern empfinden es auch und alle zusammen.
Heute will ich ihn halten; er soll nicht wanken noch weichen,
480 Und er soll zu Rechte mir stehn: nun mag er sich wahren!"

472—474. „Es ist wahr, hier ist gesagt, man soll ihn rechtlich überführen. Ja, hat er so lange Frist, so treibt er fort, was er mag." — 475—477. „Kann man alle Zeit Zeugen zuziehen? So mag man ihn denn ganz und gar gewähren lassen, daß er den einen vor, den andern nach betrügt. Niemand ist, der gegen ihn zu sprechen wagt oder der gegen ihn zu sprechen [zu erwidern] wagt ein Wort. Aber seine Sache geht immer fort." — 478. „Er ist da auch keinem Freund, nicht Euch noch den Euern zu keiner Stunde." — 479 f. „Nicht soll er mir von hier weichen oder gehen: er soll mir hier zu Rechte stehen.' Goethe hat diesen schlaffen Schluß der Rede wesentlich gehoben.

Elfter Gesang.

Isegrim klagte, der Wolf, und sprach: „Ihr werdet verstehen!
Reineke, gnädiger König, so wie er immer ein Schalk war,
Bleibt er es auch und steht und redet schändliche Dinge,
Mein Geschlecht zu beschimpfen und mich. So hat er mir immer,
Meinem Weibe noch mehr, empfindliche Schande bereitet. 5
So bewog er sie einst, in einem Teiche zu waten
Durch den Morast, und hatte versprochen, sie solle des Tages
Viele Fische gewinnen: sie habe den Schwanz nur ins Wasser
Einzutauchen und hängen zu lassen; es würden die Fische
Fest sich beißen, sie könne selbviert nicht alle verzehren. 10
Watend kam sie darauf und schwimmend gegen das Ende,
Gegen den Zapfen; da hatte das Wasser sich tiefer gesammelt,
Und er hieß sie, den Schwanz ins Wasser hängen. Die Kälte
Gegen Abend war groß, und grimmig begann es zu frieren,
Daß sie fast nicht länger sich hielt; so war auch in kurzem 15
Ihr der Schwanz ins Eis gefroren; sie konnt' ihn nicht regen,
Glaubte, die Fische wären so schwer, es wäre gelungen.
Reineke merkt' es, der schändliche Dieb, und was er getrieben,
Darf ich nicht sagen; er kam und übermannte sie leider.
Von der Stelle soll er mir nicht! es kostet der Frevel 20
Einen von beiden, wie Ihr uns seht, noch heute das Leben.

2—5. So wie ... bereitet. „Reinke ist ein loser Betrüger; so war er früher, so ist er noch. Er steht und schmäht mein ganzes Geschlecht, ja alle Schande er von mir sagt. Er hat mir viele Schande gethan und meinem Weibe besonders." — 6 und 30 waden (aber 11 watend) 1. — 12. Gegen den Zapfen (zum Aufziehen), Zusatz. — Sich tiefer gesammelt, „wohl tief, aber doch nicht minder (?)". — 14. Gegen Abend, Zusatz. — Grimmig ... frieren, „es fror sehr". — 15—17. „So lange, daß sie es nicht mehr aushalten konnte, da der Schwanz ihr so hart befror; sie zog fest, aber sie bekam ihn nicht los, ja, da der Schwanz so schwer ward, meinte sie, es wären Fische gewesen." — 19. Kam ... leider, „griff sie an und überwältigte mein Weib". — 20—22. Von der ... durch. „Mir oder ihm soll dies das Leben kosten. Dies leugnet er nicht, wie es auch geht."

Denn er schwätzt sich nicht durch; ich hab' ihn selber betroffen
Über der That: mich führte der Zufall am Hügel den Weg her;
Laut um Hilfe hört' ich sie schreien, die arme Betrogne.
Fest im Eise stand sie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,
Und ich kam und mußte mit eignen Augen das alles
Sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht gebrochen!
'Reineke,' rief ich, 'was thust du?' Er hörte mich kommen und eilte
Seine Straße. Da ging ich hinzu mit traurigem Herzen,
Mußte waten und frieren im kalten Wasser und konnte
Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.
Ach, es ging nicht glücklich von statten! sie zerrte gewaltig,
Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.
Jammernd klagte sie laut und viel; das hörten die Bauern,
Kamen hervor und spürten uns aus und riefen einander.
Hitzig liefen sie über den Damm mit Piken und Äxten;
Mit dem Rocken kamen die Weiber und lärmten gewaltig,
'Fangt sie! schlagt nur und werft!' so riefen sie gegen einander.
Angst wie damals empfand ich noch nie; das gleiche bekennet
Gieremund auch: wir retteten kaum mit Mühe das Leben,
Liefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,
Ein vertrackter Geselle, mit einer Pike bewaffnet;
Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.
Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelassen.
Und die Weiber riefen noch immer, die Hexen, wir hätten
Ihre Schafe gefressen; sie hätten uns gerne getroffen,
Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber
Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende
Zwischen die Binsen; da trauten die Bauern nicht, weiter zu folgen;
Denn es war dunkel geworden: sie machten sich wieder nach Hause.
Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König,

23. Mich ... her, „von ungefähr ging ich am Hügel auf einem Richtweg". — 24. Betrogne, „Dirne". — 26f. Und ich ... Sehen, „da ich das sah und auch hörte". — 28f. Er ... eilte. „Ja, da er meiner gewahr wurde, da ging er laufen." — 30f. „Da mußte ich tief in dem Moraste waten und in dem kalten Wasser baden, ehe ich das Eis konnte zerbrechen und ihr helfen den Schwanz herausziehen." — 35. Hervor ... einander, „heraus und sahen uns da im Moraste. Ja, da ging es an ein Rufen." — 36f. Nach den Äxten werden noch Stöcke genannt, die auf die Rocken (rocken) reimen. — 38. „Da rief man: 'Fangt, werft, stecht, schlagt zu!'" — 41—43. „Wir liefen, daß uns der Schweiß ausbrach. Da war ein Lotterbube, der nach uns stach mit einer Pike, groß und lang. Dieser setzte uns am meisten zu; denn er war stark und leicht zu Fuß." — 45. Die Hexen, „wie alte Hündinnen". — 49f. Da trauten ... geworden. „Da mußten uns die Bauern verlieren und durften bei Nacht uns nicht folgen."

Überwältigung, Mord und Verrat; von solchen Verbrechen
Ist die Rede; die werdet Ihr streng, mein König, bestrafen."

Als der König die Klage vernommen, versetzt' er: „Es werde
Rechtlich hierüber erkannt; doch laßt uns Reineken hören!" 55
Reineke sprach: „Verhielt' es sich also, würde die Sache
Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig,
Daß man es fände, wie er erzählt! Doch will ich nicht leugnen,
Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste
Straße, zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen. 60
Aber sie lief so gierig danach, sobald sie nur Fische
Nennen gehört, und Weg und Maß und Lehre vergaß sie.
Blieb sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich
Viel zu lange gesessen; denn hätte sie zeitig gezogen,
Hätte sie Fische genug zum köstlichen Mahle gefangen. 65
Allzu große Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich
Ungenügsam das Herz, so muß es vieles vermissen.
Wer den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,
Niemand sättiget ihn Frau Gieremund hat es erfahren,
Da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung 70
Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen!
Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben,
Doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung
Traf mich Isegrim an, der längs dem Ufer daherging,
Stand da droben und rief und fluchte grimmig herunter. 75
Ja fürwahr, ich erschrak, den schönen Segen zu hören!
Eins und zwei- und dreimal warf er die gräßlichsten Flüche
Über mich her und schrie, von wildem Zorne getrieben.
Und ich dachte: 'Du machst dich davon und wartest nicht länger;
Besser laufen als faulen.' Ich hatt' es eben getroffen; 80
Denn er hätte mich damals zerrissen. Und wenn es begegnet,
Daß zwei Hunde sich beißen um einen Knochen, da muß wohl
Einer verlieren. So schien mir auch da das Beste geraten,
Seinem Zorn zu entweichen und seinem verworrnen Gemüte.

52 f. „Das sind schreckliche Dinge; das ist Vergewaltigung, Mord mit Verrat, und Euch gehört es zu strafen ohne aller Gnade." — Strenge 3. — 56. Also, so 1. — 57. Und vor Gott und 58 wie er erzählt sind Zusätze. — 72—75. Da sie also stand befroren und ich sie wollte herausheben (doch es war vergebens, sie war zu schwer), da kam Isegrim von ungefähr an dem Ufer; da er oben stand, fluchte er mehr, als jemand glauben mag." — Längst 1. — 76. Den . . . hören, „da er diese Segnungen sprach." — 77 f. Eins, wie III, 305 einsmal. Im Niederdeutschen nicht eins, men (aber) twie efte (oder) drie. — Warf er . . . über mich her, „flucht er mir da bis zum Ersticken" (was wohl poppelsie heißen soll).

85 Grimmig war er und bleibt es, wie kann er's leugnen? Befraget
Seine Frau! Was hab' ich mit ihm, dem Lügner, zu schaffen?
Denn sobald er sein Weib im Eise befroren bemerkte,
Flucht' und schalt er gewaltig, und kam und half ihr entkommen.
Machten die Bauern sich hinter sie her, so war es zum besten;
90 Denn so kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger.
Was ist weiter zu sagen? Es ist ein schlechtes Benehmen,
Wer sein eigenes Weib mit solchen Lügen beschimpfet.
Fragt sie selber! da steht sie! und hätt' er die Wahrheit gesprochen,
Würde sie selber zu klagen nicht fehlen. Indessen erbitt' ich
95 Eine Woche mir Frist, mit meinen Freunden zu sprechen,
Was für Antwort dem Wolf und seiner Klage gebühret."

Gieremund sagte darauf: „In Euerm Treiben und Wesen
Ist nur Schalkheit (wir wissen es wohl) und Lügen und Trügen,
Büberei, Täuschung und Trotz. Wer Euern verfänglichen Reden
100 Glaubt, wird sicher am Ende beschädigt Immer gebraucht Ihr
Lose, verworrene Worte. So hab' ich's am Borne gefunden.
Denn zwei Eimer hingen daran, Ihr hattet in einen
(Weiß ich, warum?) Euch gesetzt und wart hernieder gefahren.
Nun vermochtet Ihr nicht Euch selber wieder zu heben;
105 Und Ihr klagtet gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnen,
Fragte: 'Wer bracht' Euch herein?' Ihr sagtet: 'Kommt Ihr doch eben,
Liebe Gevatterin, recht! Ich gönn' Euch jeglichen Vorteil.
Steigt in den Eimer da droben, so fahrt Ihr hernieder und esset
Hier an Fischen Euch satt!' Ich war zum Unglück gekommen;
110 Denn ich glaubt' es; Ihr schwurt noch dazu: Ihr hättet so viele
Fische verzehrt, es schmerz' Euch der Leib. Ich ließ mich bethören,
Dumm wie ich war, und stieg in den Eimer; da ging er hernieder
Und der andere wieder herauf; Ihr kamt mir entgegen.
Wunderlich schien mir's zu sein; ich fragte voller Erstaunen:

85. Wie kann er's leugnen? „Sagt er anders, so ist er ein Betrüger." — 89f. „Wenn er auch hier klagt, daß die Bauern ihn gejagt, so that das ihnen beiden sehr gut, und machte ihnen beiden warmes Blut, da sie im Eise erfroren waren." — 91f. Was ... sagen? „Was soll man hier länger noch hören?" — Benehmen, wer, (untucht, di. — Eignes 1. — 93f. Fragt ... fehlen. „Sie ist ja hier; man mag sie fragen! Wäre es so, sie würde wohl klagen." — 97. Nach Giremöt steht noch „des Wolfes Weib". — 97—99. In euerm ... Trotz. „Seht, Reinke Fuchs, Euer ganzes Treiben ist Schalkheit und Büberei, Lügen, Trügen und Täuschereі." — 100. Beschädiget 2. — 103. Weiß ich warum? Zusatz. — 105. Des Morgens ... Brunnen. „Es war bei Nacht." — 106. Nach herein noch „da ich Euch im Pütze hörte". — 109. Kommt ... satt. „Es wäre mein Vorteil, ich sollte in den andern Eimer steigen, ja ich sollte dann Fische in Fülle bekommen." — 113. Andre 3. 4 — Ihr kamt mir entgegen, Zusatz.

'Sagt, wie gehet das zu?' Ihr aber sagtet dawider: 115
'Auf und ab, so geht's in der Welt, so geht es uns beiden.
Ist es doch also der Lauf! Erniedrigt werden die einen
Und die andern erhöht nach eines jeglichen Tugend.'
Aus dem Eimer sprangt Ihr und liest und eiltet von dannen.
Aber ich saß im Brunnen bekümmert und mußte den Tag lang 120
Harren und Schläge genug am selbigen Abend erdulden,
Eh ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern;
Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt,
Saß ich in Trauer und Angst; erbärmlich war mir zu Mute.
Unter einander sprachen die Bauern: 'Da sieh nur, im Eimer 125
Sitzt da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.'
'Hol' ihn herauf!' versetzte der eine: 'ich halte mich fertig
Und empfang' ihn am Rand; er soll uns die Lämmer bezahlen!'
Wie er mich aber empfing, das war ein Jammer! es fielen
Schläg' auf Schläge mir über den Pelz; ich hatte mein Leben 130
Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode."

Reineke sagte darauf: „Bedenkt genauer die Folgen,
Und Ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.
Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren,
Und wie die Sache stand, so mußte wohl eines von beiden 135
Sich mit den Schlägen beladen; wir konnten zugleich nicht entgehen.
Wenn Ihr's Euch merkt, so nutzt es Euch wohl, und künftig vertraut Ihr
Keinem so leicht in ähnlichen Fällen: die Welt ist voll Schalkheit!"

„Ja!" versetzte der Wolf, „was braucht es weiter Beweise!
Niemand verletzte mich mehr als dieser böse Verräter. 140
Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal

116f. Auf und ab ... Lauf. „Also geht die Welt auf und nieder; das ist nun so der Welt Lauf. So geht es auch uns beiden zusammen." — 118. Nach Tugend noch: „So ist nun der Welt Stand". — 119. Liest ... von dannen. „Liest Eure Straße." — 120. Bekümmert, Zusatz, wie 121 am selbigen Abend. — 122. Einige, „zwei". — 123f. Von ... Mute. „Ich saß da hungerig und betrübt, in größerer Angst, als jemand glaubt. Dies Bad mußte ich da erwarten." — 125. Die Bauern, „dieselben zwei Bauern". — 126. Der Feind ... vermindert, „der unsere Lämmer zu beißen [töten] pflegt". Sonderbar ist vermindern und die Abwechslung von Schafe und Lämmer (128). — 127f. Ich halte ... Rand. „Ich will sehen, daß ich ihn festhalten (toeven) kann." — 129—131. Empfing, festhielt. — Es fielen ... Tode. „Da bekam ich Schlag auf Schlag, nie hatte ich betrübtern Tag, doch entkam ich noch zuletzt." — 132f. Bedenkt ... gewesen. „Das war Euer Bestes, daß Ihr dort tüchtig geschlagen worden." — 134. „Ich konnte die Schläge nicht so wohl tragen." — 135. Sich mit den Schlägen beladen, „sie leiden". — 137f. „Ich lehrte Euch gut; wollt es wohl merken! Das ist, daß Ihr ein andermal besser auf Eurer Hut seid und niemand zu leicht glaubt; denn die Welt ist der Schalkheit (losheit) voll." — 139—142. Frei behandelt. Im Niederdeutschen ist von einem „Berge in Sachsenland" die Rede.

Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaden geführet.
Er beredete mich, in eine Höhle zu kriechen,
Und er wußte voraus, es würde mir Übels begegnen.
Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und Ohren
Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten:
Seine Frau Muhme find' ich daselbst (er meinte die Äffin);
Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tückisch
In das abscheuliche Nest; ich dacht', es wäre die Hölle."

Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:
„Isegrim redet verwirrt; er scheint nicht völlig bei Sinnen.
Von der Äffin will er erzählen; so sag' er es deutlich!
Drittehalb Jahr sind's her, als nach dem Lande zu Sachsen
Er mit großem Prassen gezogen, wohin ich ihm folgte.
Das ist wahr, das übrige lügt er. Es waren nicht Affen,
Meerkatzen waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich
Diese für meine Muhmen erkennen. Martin, der Affe,
Und Frau Rückenau sind mir verwandt: sie ehr' ich als Muhme,
Ihn als Vetter, und rühme mich des. Notarius ist er
Und versteht sich aufs Recht. Doch was von jenen Geschöpfen
Isegrim sagt, geschieht mir zum Hohn; ich habe mit ihnen
Nichts zu thun, und nie sind's meine Verwandten gewesen;
Denn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte
Damals Muhme geheißen, das that ich mit gutem Bedachte.
Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne gestehen;
Gut gastierte sie mich; sonst hätte sie mögen ersticken.
Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,
Gingen hinter dem Berg, und eine düstere Höhle,
Tief und lang, bemerkten wir da. Es fühlte sich aber
Isegrim krank wie gewöhnlich vor Hunger. Wann hätt' ihn auch jemals

115f. Ich wär' . . . gekommen, „ich hätte dort sicher ein Ohr gelassen". — 116f. Er sagte . . . Äffin, „er hielt die Äffin für seine Muhme". Vgl. 161. — 148f. Er . . . Nest, „er wies mich in ihr stinkend Nest". — 150. Herren . . Hofes, „Herren, die damals bei Hofe waren". — 151f „Isegrim ist nicht ganz bei Sinnen: er spricht nun von der Äffin; seine Worte sind nicht ganz klar." — 151. Prassen. Das niederdeutsche brassen heißt „Lärm", „Spektakel". Sonst steht Schall, wie I. 8, wo Goethe Gepränge hat. — 155—159. Das ist . . . mich des. „Es ist gelogen, was er da sagt, sie waren vom Meerkatzengeschlecht. Er sagt unrecht, mir zuwider; Meerkatzen sind nicht meine Muhmen. Frau Rückenau und Martin, der Affe, jene ist meine Muhme und dieser mein Oheim (pape, hier des Reimes wegen)." — 162. Verwandten, „Gesellen". — 163. Die Alte, „die Meerkatze". — 164. Mit guten Bedachte, „des Vorteils (genēte) wegen". — 165f. Das will . . . sie mich, Zusatz. — Ersticken, erfrieren (vorvrēsen, im Reime). — 170f „Isegrim war krank von Hunger; denn ich sah ihn nie so satt, daß er nicht gern mehr gehabt hätte."

Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?
Und ich sagte zu ihm: 'In dieser Höhle befindet
Speise fürwahr sich genug; ich zweifle nicht, ihre Bewohner
Teilen gerne mit uns, was sie haben; wir kommen gelegen.'
Isegrim aber versetzte darauf: 'Ich werde, mein Oheim, 175
Unter dem Baume hier warten; Ihr seid in allem geschickter,
Neue Bekannte zu machen; und wenn Euch Essen gereicht wird,
Thut mir's zu wissen!' So dachte der Schalk, auf meine Gefahr erst
Abzuwarten, was sich ergäbe; ich aber begab mich
In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert' 180
Ich den langen und krummen Gang; er wollte nicht enden.
Aber was ich dann fand — den Schrecken wollt' ich um vieles
Rotes Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!
Welch ein Nest voll häßlicher Tiere, größer und kleiner!
Und die Mutter dabei; ich dacht', es wäre der Teufel. 185
Weit und groß ihr Maul mit langen, häßlichen Zähnen,
Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer
Schwanz an den Rücken gesetzt; so was Abscheuliches hab' ich
Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Kinder
Waren seltsam gebildet wie lauter junge Gespenster. 190
Greulich sah sie mich an. Ich dachte: 'Wär' ich von dannen!'
Größer war sie als Isegrim selbst, und einige Kinder
Fast von gleicher Statur. Im faulen Heue gebettet
Fand ich die garstige Brut und über und über beschlabbert
Bis an die Ohren mit Kot; es stank in ihrem Reviere 195
Ärger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen,
Wenig gefiel es mir da; denn ihrer waren so viele,
Und ich stand nur allein; sie zogen greuliche Fratzen.
Da besann ich mich denn, und einen Ausweg versucht' ich,
Grüßte sie schön (ich meint' es nicht so) und wußte so freundlich 200
Und bekannt mich zu stellen. 'Frau Muhme!' sagt' ich zur Alten,

174. Wir kommen gelegen, Zusatz. — 176—178. Frei ausgeführt. — Für um vieles rotes Gold (182f.) im Niederdeutschen „umme twintich punt". — 184 muß es wohl, wie sonst, großer heißen. Im Niederdeutschen „klene, gröte, ök en dél minder (wohl ganz jung)". — 188f. So was ... gesehn. „Ich sah nie ein häßlicher Tier als dieses." — 189f. Die schwarzen ... Gespenster. „Die Jungen waren schwarz, von seltsamer Art; ich meinte, es wären junge Teufel." — 191. Greulich ... an. „Sie sahen mich sehr greulich an." — 193. Fast ... Statur, „nach demselben Paß (Maß)". — 195. In ihrem Reviere, „dort". — 196f. Die reine ... da. Im Niederdeutschen: „Die Wahrheit zu sagen, wollte ich da nicht dienen." Goethe änderte wohl die Stelle bei der Durchsicht. — 198. Sie ... Fratzen. „Auch hatten sie alle böse Mienen." — 200f. Und wußte ... zu stellen, „ich gab mir den Anschein, daß ich sie kennte."

Vettern hieß ich die Kinder und ließ es an Worten nicht fehlen.
'Spar' Euch der gnädige Gott auf lange, glückliche Zeiten!
Sind das Eure Kinder? Fürwahr, ich sollte nicht fragen.
Wie behagen sie mir! Hilf, Himmel! wie sie so lustig,
Wie sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des Königs.
Seid mir vielmal gelobt, daß Ihr mit würdigen Sprossen
Mehret unser Geschlecht; ich freue mich über die Maßen.
Glücklich find' ich mich nun, von solchen Öhmen zu wissen;
Denn zu Zeiten der Not bedarf man seiner Verwandten.'
Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders
Meinte, bezeigte sie mir von ihrer Seite desgleichen,
Hieß mich Oheim und that so bekannt, so wenig die Närrin
Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für diesmal
Gar nicht schaden, sie Muhme zu heißen. Ich schwitzte dazwischen
Über und über vor Angst; allein sie redete freundlich:
'Reineke, werter Verwandter, ich heiß' Euch schönstens willkommen!
Seid Ihr auch wohl? Ich bin Euch mein ganzes Leben verbunden,
Daß Ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken
Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.'
Also hört' ich sie reden; das hatt' ich mit wenigen Worten,
Daß ich sie Muhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet,
Reichlich verdient; doch wär' ich so gern im Freien gewesen.
Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: 'Ihr dürfet, mein Oheim,
Unbewirtet nicht weg! Verweilet! laßt Euch bedienen!'
Und sie brachte mir Speise genug; ich wüßte sie wahrlich
Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum höchsten,
Wie sie zu allem gekommen. Von Fischen, Rehen und anderm
Guten Wildbret, ich speiste davon; es schmeckte mir herrlich.
Als ich zur Gnüge gegessen, belud sie mich über das alles,
Bracht' ein Stück vom Hirsche getragen; ich sollt' es nach Hause

202. Vetter 3. 4. — 204. „Das sind Eure Kinder; ich seh' es wohl." — 205. Wie ... Himmel! „Hilf, sie behagen mir über alles." — 207. Mit würdigen Sprossen, „also". — 208f. Ich freue ... wissen, „Große Freude hätte ich davon gehabt, hätte ich gewußt von diesen meinen Oehmen." — 210. „Man kann ja zu ihnen ziehen zur Not" — 212. Bezeugte 1. — 213—216. Und that ... freundlich, „und war sehr froh. Doch höret sie nicht zu meiner Bekanntschaft. Nicht schadete es mir, daß ich sie Muhme hieß, obgleich mir vor Angst der Schweiß ausbrach. Sie sprach zu mir". — Für Angst 1. — 218. Ich bin ... verbunden, „es ist mir eine Freude allezeit". — 219f. Ihr lehret ... gelangen. „Ihr seid verständig, Ihr könnt Eure Öhmchens wohl lehren und sie zu Ehren bringen." — 223. Im Freien, „von dannen". — 225. „Durchaus nicht weg; ihr müßt erst eine gute Mahlzeit halten." — 228. Fischen, Rehen, „Hirschen, Hindinnen". — Andern 1. — 229. Guten, Zusatz. — Es ... herrlich, „und aß mich wohl satt". — 231. Vom Hirsche, „von einer Hindin". — 231f. Ich sollt' ... bringen, „das sollte haben mein Weib und Gesinde".

Zu den Meinigen bringen. Und ich empfahl mich zum besten.
'Reineke', sagte sie noch, 'besucht mich öfters!' Ich hätte,
Was sie wollte, versprochen; ich machte, daß ich herauskam.
Lieblich war es nicht da für Augen und Nase; ich hätte 235
Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen,
Lief behende den Gang bis zu der Öffnung am Baume.
Isegrim lag und stöhnte daselbst; ich sagte: 'Wie geht's Euch,
Oheim?' Er sprach: 'Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben.'
Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten, 240
Den ich mit mir gebracht; er aß mit großer Begierde.
Vielen Dank erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen!
Als er nun fertig geworden, begann er: 'Laßt mich erfahren,
Wer die Höhle bewohnt! Wie habt Ihr's drinne gefunden?
Gut oder schlecht' Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit, 245
Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sei böse, dagegen
Finde sich drin viel köstliche Speise; sobald er begehre,
Seinen Teil zu erhalten, so mög' er kecklich hineingehn,
Nur vor allem sich hüten, die grade Wahrheit zu sagen.
'Soll es Euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!' 250
Wiederholt' ich ihm noch: 'denn führt sie jemand beständig
Unklug im Munde, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet;
Überall steht er zurück, die andern werden geladen.'
Also hieß ich ihn gehn; ich lehrt' ihn: was er auch fände,
Sollt' er reden, was jeglicher gerne zu hören begehret, 255
Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte,
Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen.
Aber das Gegenteil that er hernach, und kriegt' er darüber
Etwas ab, so hab' er es auch! er sollte mir folgen.
Grau sind seine Zotteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit 260

233—237. Ich hätte ... Baume. Frei behandelt. — 239. Ich muß ... verderben, „ich muß verderben, mich dünkt, ich muß vor Hunger sterben". — 240f. Den köstlichen ... gebracht, „dasselbe Stück, das mir in der Höhle gegeben worden". — 242. Erzeugt 1. — Nun ... vergessen! „all die Gunst ist nun worden krank". — 245. drauf 1. — 246. Böse, „sehr stinkend". — 247—250. Viel köstliche ... Wahrheit. „Viel Speise. Wollt Ihr, daß man diese mit Euch teile, so geht hinein und seht, daß Ihr nicht die Wahrheit sagt. Wahrheit zu sprechen müßt Ihr dort sparen, wenn Ihr wollt wohl fahren." — 251—253. „Wer Wahrheit allezeit sprechen will, muß auch leiden Verfolgungen viel, muß auch oft draußen stehen, wenn die andern in die Herberg gehen." — 252. Munde 1. 2. — 254—256. Also ... empfangen. „Ich hieß ihn gehen in die Höhle; er werde wohl empfangen werden". — 257. Nach meinem besten Gewissen, „so ich ihn lehrte". — 259. So hab' ... folgen. „Das ist fürwahr sein eigener Schade, da er nicht folgte meinem Rate." — 260. Grau sind seine Zotteln fürwahr, ein von Gottsched herrührendes Mißverständnis. Statt Grau ... dahinter steht im Niederdeutschen: „Die groben Klötze, wie sie auch sind, in sie will keine Weisheit hinein."

Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gesellen
Weder Klugheit noch feine Gedanken; es bleibet dem groben,
Tölpischen Volke der Wert von aller Weisheit verborgen.
Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit diesmal zu sparen.
'Weiß ich doch selbst, was sich ziemt!' versetzt' er trotzig dagegen,
Und so trabt' er die Höhle hinein: da hat er's getroffen.
Hinten saß das abscheuliche Weib (er glaubte, den Teufel
Vor sich zu sehn), die Kinder dazu! Da rief er betroffen:
'Hilfe! Was für abscheuliche Tiere! Sind diese Geschöpfe
Eure Kinder? Sie scheinen fürwahr ein Höllengesindel.
Geht, ertränkt sie! das wäre das Beste, damit sich die Brut nicht
Über die Erde verbreite! Wenn es die Meinigen wären,
Ich erdrosselte sie. Man finge wahrlich mit ihnen
Junge Teufel; man brauchte sie nur in einem Moraste
Auf das Schilf zu binden, die garstigen, schmutzigen Rangen!
Ja, Mooraffen sollten sie heißen; da paßte der Name!
Eilig versetzte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:
'Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat Euch gerufen,
Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! was habt Ihr,
Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? Soeben verläßt uns
Reineke Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen:
Meine Kinder, beteuert' er hoch, er finde sie sämtlich
Schön und sittig, von guter Manier; er mochte mit Freuden
Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns alles
Hier an diesem Platz vor einer Stunde versichert.
Wenn sie Euch nicht wie ihm gefallen, so hat Euch wahrhaftig
Niemand zu kommen gebeten. Das mögt Ihr, Isegrim, wissen!'

Und er forderte gleich von ihr zu essen und sagte:
'Holt herbei! sonst helf' ich Euch suchen! Was wollen die Reden
Weiter helfen?' Er machte sich dran und wollte gewaltsam

261—266. Es achten ... getroffen. Frei behandelt. Der Schluß lautet im Niederdeutschen: „Damit ging er in die Höhle." — 267 f. „Da fand er sitzen die Meeräffin, die wie der Teufel aussah, mit ihren Kindern; er erschrak sehr, er rief." — 270. Sie ... Höllengesindel. „Oder sind sie aus der Hölle gesprungen (kein auf jüwe jungelo)?" — 271 f. Damit ... verbreite. „Was soll, zum Wetter! (boese jar. vgl. III, 108) diese schlechte Saat!" — 275. Die ... Rangen. „Wie recht häßlich sind sie beschaffen!" — 276. Da paßte der Name, Zusatz. — 277. Mit zornigen Worten, Zusatz. — 278 f. Wer ... Kinder. „Was habt Ihr mir hier zu spotten (haffen) oder was habt Ihr hier zu schaffen?" — 280 f. So eben ... verstehen. „Reinke Fuchs, der ist doch klug; der war hier heute bei uns auch." — Erfahrne 1. — 282. Beteuert' er hoch, „sprach". — 284. Verwandten, „verwandten (gebörne) Freunde". — 284 f. Das ... versichert. „Dies ist nicht mehr als eine Stunde." — 289 f. Was wollen ... helfen „Es hilft mir besser als diesen Gespenstern."

Ihren Vorrat betasten; das war ihm übel geraten!
Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zerkratzt' ihm
Mit den Nägeln das Fell und klaut' und zerrt' ihn gewaltig.
Ihre Kinder thaten das gleiche; sie bissen und krammten
Greulich auf ihn. Da heult' er und schrie mit blutigen Wangen, 295
Wehrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Öffnung.
Übel zerbissen sah ich ihn kommen, zerkratzt, und die Fetzen
Hingen herum, ein Ohr war gespalten und blutig die Nase;
Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm
Garstig zusammengeruckt. Ich fragt' ihn, wie er heraustrat: 300
'Habt Ihr die Wahrheit gesagt?' Er aber sagte dagegen:
'Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Hexe
Hat mich übel geschändet; ich wollte, sie wäre hier außen:
Teuer bezahlte sie mir's! Was dünkt Euch, Reineke? habt Ihr
Jemals solche Kinder gesehen? so garstig, so böse? 305
Da ich's ihr sagte, da war es geschehn; da fand ich nicht weiter
Gnade vor ihr und habe mich übel im Loche befunden.'
'Seid Ihr verrückt?' versetzt' ich ihm drauf; 'ich hab' es Euch anders
Weislich geheißen. Ich grüß Euch zum schönsten (so solltet Ihr sagen),
Liebe Muhme, wie geht es mit Euch? wie geht es den lieben 310
Artigen Kindern? Ich freue mich sehr, die großen und kleinen
Neffen wiederzusehn.' Doch Isegrim sagte dagegen:
'Muhme das Weib zu begrüßen? und Neffen die häßlichen Kinder?
Nehm' sie der Teufel zu sich! Mir graut vor solcher Verwandtschaft.
Pfui! ein ganz abscheuliches Pack! Ich seh' sie nicht wieder.' 315
Darum ward er so übel bezahlt. Nun richtet, Herr König!
Sagt er mit Recht, ich hab' ihn verraten? Er mag es gestehen!
Hat die Sache sich nicht, wie ich erzähle, begeben?"

291. Ihren Vorrat betasten, „ihr Speise nehmen". — Das ... geraten. „Da bekam er, was ihm zugedacht war." — 292 f. „Sie sprang auf ihn zu und biß, und mit ihren Nägeln riß und spließ sie." — 294. Krammten, „tratzten" (kleideten). — 295. Mit blutigen Wangen, „das Blut kam über seine Wangen gelaufen". — 297—300. Übel ... zusammengeruckt. „Da ich ihn sah, war er zerbissen, zerklaut, zerspliſſen und zerrissen; sie hatten ihm manches Loch geknissen; um das Haupt war er von Blut naß. Ein Ohr hatten sie ihm zerpflückt, ja tüchtig hatten sie ihn geruckt." — 302. Hexe, „Hündin", wie 45. — 307. Und habe ... befunden, „zur Unzeit kam ich da ins Bad". — 308 f. Ich hab' ... sagen, „also habe ich Euch nicht gelehrt. Ihr solltet gesagt haben (höret mich nun!)". — 311 f. Kindern? ... wiederzusehn. „Kindern gemein [gesamt]. Sie sind meine Neffen, groß und klein." — 314 f. „Ich wollte sie eher dem Teufel geben. Ihrer Freundschaft bedarf ich nicht. Es ist das allerschlimmste Pack." — 317 f. Er mag ... begeben? „Fraget ihn selbst, ob es nicht so war, als er dabei war zu derselben Zeit."

Isegrim sprach entschlossen dagegen: „Wir machen wahrhaftig
320 Diesen Streit mit Worten nicht aus. Was sollen wir keifen?
Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt sich am Ende.
Trotzig, Reineke, tretet Ihr auf; so mögt Ihr es haben!
Kämpfen wollen wir gegen einander; da wird es sich finden.
Vieles wißt Ihr zu sagen, wie vor der Affen Behausung
325 Ich so großen Hunger gelitten, und wie Ihr mich damals
Traulich genährt. Ich wüßte nicht, wie! es war nur ein Knochen,
Den ihr brachtet: das Fleisch vermutlich speistet ihr selber.
Wo Ihr stehet, spottet Ihr mein und redet verwegen
Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit schändlichen Lügen
330 Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verschwörung
Gegen den König im Sinn gehabt und hätte sein Leben
Ihm zu rauben gewünscht: Ihr aber prahltet dagegen
Ihm von Schätzen was vor; er möchte schwerlich sie finden!
Schmählich behandeltet Ihr mein Weib, und sollt es mir büßen.
335 Dieser Sachen klag' ich Euch an! Ich denke zu kämpfen
Über Altes und Neues und wiederhol' es: ein Mörder,
Ein Verräter seid Ihr, ein Dieb; und Leben um Leben
Wollen wir kämpfen! es endige nun das Keifen und Schelten!
Einen Handschuh biet' ich Euch an, so wie ihn zu Rechte
340 Jeder Fordernde reicht; Ihr mögt ihn zum Pfande behalten,
Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,
Alle die Herren haben's gehört! Ich hoffe, sie werden
Zeugen sein des rechtlichen Kampfs. Ihr sollt nicht entweichen,
Bis die Sache sich endlich entscheidet; dann wollen wir sehen!"

345 Reineke dachte bei sich: „Das geht um Vermögen und Leben!
Groß ist er, ich aber bin klein, und könnt' es mir diesmal
Etwa mißlingen, so hätten mir alle die listigen Streiche

319 f. Entschlossen, „wieder". — Was ... keifen? „Laß uns zu Ende kommen. Was sollen wir so allezeit keifen (zanken)?" — 321 f. Und wer ... haben. „Reinke, Ihr sollt die Schwerenot kriegen!" — 323. Da wird (mag 1) es sich finden. „Habt Ihr denn recht, dann findet Ihr es wohl." — 324—327. Frei behandelt. — 328 Ihr stehet ist wohl Druckfehler für ich stehe (dar ik stä). — Verwegen ist Zusatz. — 329—334. Ihr habt ... büßen. Frei behandelt. Statt und sollt es mir büßen stand „was sie nicht verwinden kann". — 331. Sinne 1. 2. — 336. Und wiederhol' es, „ich fordere Euch zum Kampfe zu dieser Zeit, ich spreche, daß". — 337. Ein Dieb, Zusatz. — 338. Es endige ... Schelten! „So mag einmal endigen [ausgetragen werden] unser Streit." — 340. Ihr mögt ... behalten. „Den habt Ihr hier; nehmt ihn auf!" — 341. Und ... bald. „Bald nun wird sich dies finden." — 343 f. Ihr ... sehen. „Er soll nicht weichen aus diesem Recht (Gericht), bis der Kampf beendet ist." — 346 f. Und könnt' ... mißlingen, „wird diese Gelegenheit (kanze) versehen". — 347 f. Hätten ... geholfen, „wäre alle meine List verloren".

Wenig geholfen. Doch warten wir's ab! Denn wenn ich's bedenke,
Bin ich im Vorteil; verlor er ja schon die vordersten Klauen!
Ist der Thor nicht kühler geworden, so soll er am Ende
Seinen Willen nicht haben, es koste, was es auch wolle!"

Reineke sagte zum Wolfe darauf: „Ihr mögt mir wohl selber
Ein Verräter, Isegrim, sein, und alle Beschwerden,
Die Ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen.
Wollt Ihr kämpfen? Ich wag' es mit Euch und werde nicht wanken;
Lange wünscht' ich mir das. Hier ist mein Handschuh dagegen!"

So empfing der König die Pfänder; es reichten sie beide
Kühnlich. Er sagte darauf: „Ihr sollt mir Bürgen bestellen,
Daß ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt: denn beide Parteien
Find' ich verworren; wer mag die Reden alle verstehen?"
Isegrims Bürgen wurden sogleich der Bär und der Kater,
Braun und Hinze; für Reineken aber verbürgten sich gleichfalls
Vetter Moneke, Sohn von Märtenaffe, mit Grimbart.

„Reineke," sagte Frau Rückenau drauf, „nun bleibet gelassen,
Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jetzo nach Rom ist,
Euer Oheim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe
Abt von Schluckauf gesetzt und gab es meinem Gemahle,
Dem er sich günstig erwies, auf einem Zettel geschrieben.
'Dieses Gebet' so sagte der Abt, 'ist heilsam den Männern,
Die ins Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des Morgens
Überlesen, so bleibt man des Tags von Not und Gefahren
Völlig befreit, vorm Tode geschützt, vor Schmerzen und Wunden.
Tröstet Euch, Neffe, damit! Ich will es morgen bei Zeiten
Über Euch lesen, so geht Ihr getrost und ohne Besorgnis."

348 f. Doch warten ... Vorteil. „Doch habe ich etwas Vorteil voraus." — 349—351. Verlor ... wolle. „Nicht soll es gehen nach seinem Willen; ich ließ ihm ja die vordern Klauen abschinden. Ist sein Mut noch nicht gekühlet, ich hoffe, daß er dies selbst noch fühlet." Vgl. VI, 62 f. — 352. Darauf, „zugleich (mit des) wieder". — 356. „Ihr bringt mich dahin, wo ich gern wäre; dies war allezeit mein Begehren. Isegrim lügt hier, was er sagt. Dafür setze ich ein Pfand hier in dieses Gericht." — 358. Kühnlich, Zusatz. — 359 f. Denn ... verstehen. „Sie sind auf beiden Seiten verworren; man kann allezeit Eure Klagen nicht hören." Verstehen kann hier nicht wohl „hören" heißen. — 363. Monecke 1. Der Name bedeutet Mönchchen oder steht statt Simönchen. — Märtenaffe (Mårten åpe), sonst immer Martin der Affe. — 364. Bleibet gelassen, „seid". — 367. Schluckauf (Slukus) heißt auch ein Ort im Lübeckschen. — 372. Vor Schmerzen und Wunden, „denselben Tag zu allen Stunden. Niemand wird ihn können verwunden, er wird von allem Übel erlöst." — 374. So ... Besorgnis. „So dürft Ihr den Tod nicht besorgen."

375 „Liebe Muhme!" versetzte der Fuchs: „ich danke von Herzen;
Ich gedenk' es Euch wieder. Doch muß mir immer am meisten
Meiner Sache Gerechtigkeit helfen und meine Gewandtheit."

Reinekens Freunde blieben beisammen die Nacht durch und scheuchten
Seine Grillen durch muntre Gespräche. Frau Rückenau aber
380 War vor allen besorgt und geschäftig; sie ließ ihn behende
Zwischen Kopf und Schwanz und Brust und Bauche bescheren
Und mit Fett und Öle bestreichen; es zeigte sich aber
Reineke fett und rund und wohl zu Fuße. Daneben
Sprach sie: „Höret mich an: bedenket, was Ihr zu thun habt!
385 Höret den Rat verständiger Freunde! das hilft Euch am besten.
Trinket nur brav und haltet das Wasser, und kommt Ihr des Morgens
In den Kreis, so macht es gescheit, benetzet den rauhen
Wedel über und über und sucht den Gegner zu treffen!
Könnt Ihr die Augen ihm salben, so ist's am besten geraten;
390 Sein Gesicht verdunkelt sich gleich. Es kommt Euch zu statten,
Und ihn hindert es sehr. Auch müßt Ihr anfangs Euch furchtsam
Stellen und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen.
Wenn er Euch folget, erregt nur den Staub, auf daß Ihr die Augen
Ihm mit Unrat und Sande verschließt; dann springet zur Seite,
395 Paßt auf jede Bewegung, und wenn er die Augen sich auswischt,
Nehmt des Vorteils gewahr und salbt ihm aufs neue die Augen
Mit dem ätzenden Wasser, damit er völlig verblinde,
Nicht mehr wisse, wo aus noch ein, und der Sieg Euch verbleibe!
Lieber Neffe, schlaft nur ein wenig! wir wollen Euch wecken,
400 Wenn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte
Über Euch lesen, von welchen ich sprach, auf daß ich Euch stärke."
Und sie legt' ihm die Hand aufs Haupt und sagte die Worte:

376 f. Doch muß ... Gewandtheit. „Meine Sache ist gerecht, vor allem dies wird mir am meisten helfen." — 378—380. Blieben ... geschäftig. „Blieben die Nacht auf, daß sie Reinken die Sorge vertrieben. Die Äffin Frau Rückenau war Reinken gut und sehr treu." — 382. Und ... bestreichen, „dazu wohl fett mit Öl schmieren". Vgl. XII, 2. — Zeigte sich, „war". — 383. Wohl zu Fuße, vielmehr „wohl gefüttert" (wolgeröt). — Darneben 1, wie X, 385. — 384. Höret mich ... habt! „Seht, was ihr thut!" — 385. Am besten, „gut und nimmer bös". — 386. Morgens, Zusatz. — 387. So macht es gescheit (gescheut 1), „seid darauf bedacht". — 387 f. Benetzet ... treffen. „Pisset voll Euern rauhen Schweif und schlagt damit den Wolf um seinen Bart." — 389 f. Die Augen ... gleich, „in die Augen ihm reichen, Ihr werdet sein Gesicht düster machen". — Kömmt nur hier 1—4. — 391 f. Auch müßt Ihr ... entweichen. „Dies alles müßt Ihr so wagen. Und laßt zuerst Euch sogleich sagen, und Ihr müßt so laufen gegen den Wind." — 393—398. Frei behandelt. — 399. Lieber Neffe. „Seht, Neffe, dies ist nun so beschaffen." — 400. Sogleich, „erst" — 401. Auf daß ich Euch stärke, Zusatz.

„Nekräft negibaul geid sum namteflih dnudna mein tedachs!
Nun Glück auf! Nun seid Ihr verwahrt!" Das nämliche sagte
Oheim Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen. 105
Ruhig schlief er. Die Sonne ging auf; da kamen die Otter
Und der Dachs, den Vetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich,
Und sie sagten: „Bereitet Euch wohl!" Da brachte die Otter
Eine junge Ente hervor und reicht' sie ihm, sagend:
„Eßt! ich habe sie Euch mit manchem Sprunge gewonnen 110
An dem Damme bei Hünerbrot; laßt's Euch belieben, mein Vetter!"

„Gutes Handgeld ist das," versetzte Reineke munter;
„So was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott Euch vergelten,
Daß Ihr meiner gedenkt!" Er ließ das Essen sich schmecken
Und das Trinken dazu und ging mit seinen Verwandten 115
In den Kreis auf den ebenen Sand; da sollte man kämpfen.

---

403. Die Worte heißen, wenn man sie von der Rechten zur Linken liest: „Schadet niemand und hilfet, man muß die Gläubigen stärken". Die überlieferten fremdlautenden Worte sind absichtlich sinnlos, auch ohne Anklang an einen Sinn. — 404. Nun Glück auf! „Seht, Reinke." — 405. Führten ... schlafen, „brachten sie ihn zur Ruhestätte, wo sich Reinke schlafen legte". — 406. Ruhig ... auf. „Er schlief bis daß die Sonne aufging." — 407 f. Den Vetter ... wohl. „Sie weckten Reinke sämtlich beide; sie sprachen, daß er sich wohl bereite!" — 411. Hünerbrot, Hönrebröd. Der Name ist ersonnen oder entstellt. — Laßt's ... Vetter, „die sollt Ihr essen, lieber Vetter". — 412. Handgeld, von guter Vorbedeutung. — Munter, „wieder". — 413. So was ... leicht. „Verschmähte ich dies, so wäre ich thöricht." — 416. Auf den ebenen Sand, „auf den Plan".

Zwölfter Gesang.

Als der König Reineken sah, wie dieser am Kreise
Glatt geschoren sich zeigte, mit Öl und schlüpfrigem Fette
Über und über gesalbt, da lacht' er über die Maßen.
„Fuchs, wer lehrte dich das!" so rief er: „mag man doch billig
5 Reineke Fuchs dich heißen; du bist beständig der Lose!
Aller Orten kennst du ein Loch und weißt dir zu helfen."

Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders
Vor der Königin sich und kam mit mutigen Sprüngen
In den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten
10 Schon sich gefunden: sie wünschten dem Fuchs ein schmähliches Ende;
Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.
Aber Lynx und Lupardus, die Wärter des Kreises, sie brachten
Nun die Heil'gen hervor, und beide Kämpfer beschwuren,
Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.
15 Isegrim schwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken;
Reineke sei ein Verräter, ein Dieb, ein Mörder und aller
Missethat schuldig, er sei auf Gewalt und Ehbruch betreten,
Falsch in jeglicher Sache; das gelte Leben um Leben!

1—3. Wie dieser ... Maßen, „wie dieser geschoren kam, daß man ihn so zum Kreise brachte, lachte er seiner, so sehr er konnte. Er sah ihn also fett geschmieret". — 6. Und weißt dir zu helfen. „Ob es dir nun helfen wird, das findest du wohl." — 7. Besonders, „auch". — 8 f. Und ... Kreis. „Er zeigte sich wohlgemut und sprang indes in den Kreis." — 10. Ein schmähliches Ende, „das Schlimmste". — 11 „Sie sprachen manches arge (vorbolgen) Wort." — 12. Lynx, das lateinische Wort, wegen „Lupardus". Im Niederdeutschen „der Lupart und der Luchs". — Sie fehlt in 1—4 — 13. Die Heil'gen, die Reliquien. — 13 f. Beschwuren ... Sache, „mußten schwören, warum sie in den Kreis kamen". — 15. Schwur ... Blicken, „schwur den ersten Eid; er schwur". — 16—18 Und aller ... Leben, „ein Missethäter ein Ehebrecher und ein falscher Schelm. 'Hier gilt uns beiden Leben um Leben'".

Reineke schwur zur Stelle dagegen, er seie sich keiner
Dieser Verbrechen bewußt, und Isegrim lüge wie immer, 20
Schwöre falsch wie gewöhnlich, doch soll' es ihm nimmer gelingen,
Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am wenigsten diesmal.
Und es sagten die Wärter des Kreises: „Ein jeglicher thue,
Was er schuldig zu thun ist! das Recht wird bald sich ergeben."
Groß und klein verließen den Kreis, die beiden alleine 25
Drin zu verschließen. Geschwind begann die Äffin zu flüstern:
„Merket, was ich Euch sagte! vergeßt nicht, dem Rate zu folgen!"
Reineke sagte heiter darauf: „Die gute Vermahnung
Macht mich mutiger gehn. Getrost, ich werde der Kühnheit
Und der List auch jetzt nicht vergessen, durch die ich aus manchen 30
Größern Gefahren entronnen, worein ich öfters geraten,
Wenn ich mir dieses und jenes geholt, was bis jetzt nicht bezahlt ist,
Und mein Leben kühnlich gewagt. Wie sollt' ich nicht jetzo
Gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff' ihn gewißlich zu schänden,
Ihn und sein ganzes Geschlecht, und Ehre den Meinen zu bringen. 35
Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein." Nun ließ man die beiden
In dem Kreise zusammen, und alle schauten begierig.

Isegrim zeigte sich wild und grimmig, reckte die Tatzen,
Kam daher mit offenem Maul und gewaltigen Sprüngen.
Reineke, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner, 40
Und benetzte behende den rauhen Wedel mit seinem
Ätzenden Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu füllen.
Isegrim dachte, nun hab' er ihn schon: da schlug ihm der Lose
Über die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen verging ihm.
Nicht das erstemal übt' er die List; schon viele Geschöpfe 45

19—22. Zur Stelle ... diesmal, „in denselben Kreis, daß Isegrim einen solchen Eid schwur. Er schwur auch, daß Isegrim der Herr auf einer Lüge und im Unrecht wäre. Er sollte nimmer den Eid wahr machen." — 24. Das Recht, „wer im Recht ist". — 25 f. Die beiden ... verschließen, „aber die beiden wurden eingeschlossen". — 26. Geschwind ... folgen. „Die Äffin erinnerte Reinken an das Wort, das er von ihr gehört hatte." — 28. Heiter, „mit frischem Mute" (vrième mót). — 28—33. Die gute ... gewagt. „Ich weiß es, Ihr sähet es gern gut. Trotz allem will ich daran. Ich bin wohl früher bei Nacht gegangen, und habe mir solches (absódánes) geholt, was noch nicht bezahlt ist, darum ich das Leben wagen mußte." — 33—36. Wie sollt' ... ihm ein. „So will ich nun auch gegen diesen Schelm nun mein Leben wagen und dasselbe thun und schänden ihn und alle die Wölfe. Ich hoffe zu ehren mein ganzes Geschlecht, und will ihm eintreiben (eintränken), was er hier sagte." — 36. „Allein da mochte man dort zwei Kämpfer sehen." — 38 f. Zeigte ... Sprüngen. „Isegrim kam mit großem Grimme; seine Klauen und seinen Mund that er weit auf; er lief und sprang dort große Sprünge." — er reckte 1. 2. — 40. Entsprang ... Gegner, „zu Fuße entsprang ihm, wie [so rasch] er konnte". — 41—48. Und benetzte ... zu zeichnen. Frei behandelt und gemildert. — 44 ist Hören und zugesetzt.

Hatten die schädliche Kraft des ätzenden Wassers erfahren.
Isegrims Kinder blendet' er so, wie anfangs gesagt ist,
Und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner
So die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte
Gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes
Viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen
Hastig und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.
Reineke wußte dagegen geschickt den Wedel zu führen,
Seinen Gegner aufs neue zu treffen und gänzlich zu blenden.
Übel bekam es dem Wolfe; denn seinen Vorteil benutzte
Nun der Fuchs. Sobald er die schmerzlich thränenden Augen
Seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,
Mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu kratzen
Und zu beißen und immer die Augen ihm wieder zu salben.
Halb von Sinnen tappte der Wolf: da spottete seiner
Reineke dreister und sprach: „Herr Wolf, Ihr habt wohl vor Zeiten
Manch unschuldiges Lamm verschlungen, in Euerem Leben
Manch unsträfliches Tier verzehrt; ich hoffe, sie sollen
Künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt Ihr
Euch, sie in Frieden zu lassen, und nehmet Segen zum Lohne.
Eure Seele gewinnt bei dieser Buße, besonders
Wenn Ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für diesmal
Nicht aus meinen Händen entrinnen; Ihr müßtet mit Bitten
Mich versöhnen, da schont' ich Euch wohl und ließ' Euch das Leben"

Hastig sagte Reineke das und hatte den Gegner
Fest an der Kehle gepackt, und hofft' ihn also zu zwingen.
Isegrim aber, stärker als er, bewegte sich grimmig;
Mit zwei Zügen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm
Ins Gesicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge

47. Anfangs, „hiervor", I, 28 f. — 48—52. Nachdem er . . . vermehrte „Denn wenn er gegen den Wind kam, faßte er Sand und Staub und warf dem Wolfe die Augen voll. Isegrim wischte; das schmerzte ihn." — 53—59. „So schlug denn Reinke mit seinem Schwanze und blendete ihn mit seinem Harne. Isegrim begann das übel zu fühlen. Mit solcher List verfuhr Reinke fleißig. Sobald er sah, daß er Zeit hatte und daß dem Wolfe die Augen thränten, kam er zu springen und zu schlagen, und blendete ihn immer mehr. Dazu verwundete er ihn auch sehr." — 60 f. Halb . . . und sprach. „Der Wolf ward wohl halb unsinnig (dorde). Reinke gab ihm spöttische Worte und sagte." — 63—65. Sie sollen . . . Lohne. „Ihr thut das nun nicht mehr". — 66—69. Besonders . . Leben. „Seid geduldig; es nimmt bald ein Ende. Ihr seid jetzt in Reinkens Hände gekommen. Doch wolltet Ihr bitten und ihn versöhnen, so wollte ich Eures Lebens schonen." — 71. Hofft' ihn zu zwingen, „machte ihm zu schaffen" — 72. Bewegte sich grimmig, Zusatz. — 74 f. Ins Gesicht . . . Kopfe, „zwischen die Augen; er verwundete ihn sehr durch die Haut, so daß Isegrim ein Auge ausging"

Aus dem Kopfe; es rann ihm das Blut die Nase herunter, 75
Reineke rief: „So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!"
Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge
Macht' ihn rasend; er sprang, vergessend Wunden und Schmerzen,
Gegen Reineken los und druckt' ihn nieder zu Boden.
Übel befand sich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit. 80
Einen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,
Faßt' ihm Isegrim schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.
Reineke lag bekümmert am Boden; er sorgte zur Stunde
Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.

Isegrim brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte: 85
„Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! ergieb dich zur Stelle,
Oder ich schlage dich tot für deine betrüglichen Thaten!
Ich bezahle dich nun; es hat dir wenig geholfen,
Staub zu kratzen, Wasser zu lassen, das Fell zu bescheren,
Dich zu schmieren. Wehe dir nun! Du hast mir so vieles 90
Übel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet;
Aber du sollst nicht entgehn; ergieb dich oder ich beiße!"

Reineke dachte: „Nun geht es mir schlimm! was soll ich beginnen?
Geb' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich mich gebe,
Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe; 95
Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt."
Süße Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.
„Lieber Oheim," sagt' er zu ihm: „ich werde mit Freuden
Euer Lehnsmann sogleich mit allem, was ich besitze.
Gerne geh' ich als Pilger für Euch zum heiligen Grabe, 100
In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe
Ablaß genug von dannen zurück. Es gereichet derselbe
Eurer Seele zu Nutz, und soll für Vater und Mutter

76. So . . . gelungen. „So sollte es sein!" — 77—83. Frei behandelt. 77 verlornes, 1. 79 drückt' 1—4. — 85. „Isegrim hielt fest mit großem Grimm und sprach zu Reinken mit vollem Munde". — 87. Für deine betrüglichen (betrügliche 1) Thaten, Zusatz. — 88—90. Ich bezahle . . . dir nun! „Dein Betrügen ist zu groß gewesen, dein Staubkratzen, dein Pissen, dein Scheren, deine großen Lügen, dein Fettschmieren." — 91 f. Gelogen . . . beiße. „Nicht sollst du mir nun entgehen. Wie oft hast du mich geschändet, und mir nun ein Auge geblendet." Das vom Reim aufgezwungene geblendet durfte nicht beibehalten werden. Vgl 362. — 93. Was soll ich beginnen? Zusatz, wie auch der ganze Vers 96. — 97. „Mit süßen Worten ging er ihn an." — 98 f. Werde . . . besitze, „will Euer Mann gerne sein mit (van) all meiner Habe". — 102—105. „Von dannen Briefe und des Ablasses so viel für Eure und Eurer Eltern Seele."

Übrig bleiben, damit sich auch die im ewigen Leben
Dieser Wohlthat erfreu'n: wer ist nicht ihrer bedürftig?
Ich verehr' Euch, als wärt Ihr der Papst, und schwöre den teuern
Heiligen Eid, von jetzt auf alle künftigen Zeiten
Ganz der Eure zu sein, mit allen meinen Verwandten.
Alle sollen Euch dienen zu jeder Stunde, so schwör' ich!
Was ich dem Könige selbst nicht verspräche, das sei Euch geboten!
Nehmt Ihr es an, so wird Euch dereinst die Herrschaft des Landes.
Alles, was ich zu fangen verstehe, das will ich Euch bringen:
Gänse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das mind'ste
Solcher Speise verzehre; ich lass' Euch immer die Auswahl,
Euerm Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße daneben
Euer Leben beraten; es soll Euch kein Übel berühren.
Lose heiß' ich und Ihr seid stark; so können wir beide
Große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,
Einer mit Macht, der andre mit Rat: wer wollt' uns bezwingen?
Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.
Ja, ich hätt' es niemals gethan, wofern ich nur schicklich
Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; Ihr fordertet aber,
Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.
Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites
Meine ganze Macht nicht bewiesen: 'es muß dir,' so dacht' ich,
'Deinen Oheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.'
Hätt' ich Euch aber gehaßt, es wär' Euch anders gegangen.
Wenig Schaden habt Ihr gelitten, und wenn aus Versehen
Euer Auge verletzt ist, so bin ich herzlich bekümmert.
Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel,
Euch zu heilen, und teil' ich's Euch mit, Ihr werdet mir's danken.
Bliebe das Auge gleich weg, und seid Ihr sonst nur genesen,
Ist es Euch immer bequem; Ihr habet, legt Ihr Euch schlafen,
Nur ein Fenster zu schließen, wir andern bemühen uns doppelt.

106—109. Und schwöre ... schwör' ich. „Ich will Euch schwören einen Eid, Euer Knecht zu sein in Ewigkeit. Dazu sollen alle meine Blutsverwandten (angeborne vrunde) Euch dienen zu jeder Stunde. Das sag' ich Euch bei meinen Eiden." — 107. künftige 1—3. — 111. Nehmt Ihr es an, „wollt Ihr dies sofort thun". — 112. Das ... bringen, „soll erst Euch zu Gebote stehen". — 113. Gänse, Hühner, „Hühner, Gänse". — Nach Fische stand noch „will ich Euch bringen zu Euerm Tische". — 115. darneben 1 — 119. Wer wollt' uns bezwingen? „Wer kann uns schaden?" — 120. „Auch sind wir so nahe verwandt, daß das Recht nicht den Kampf zwischen uns zuläßt." — 123. „Da mußte ich thun, was ich ungern that" — 124—126. Ganz frei. — 131. Und teil' ... danken, „Was ich kann, will ich Euch mitteilen". — ich es 1, Druckfehler. — 133. Legt Ihr Euch schlafen, „wo Ihr schlaft, drinnen oder draußen".

Euch zu versöhnen, sollen sogleich sich meine Verwandten 13
Vor Euch neigen; mein Weib und meine Kinder, sie sollen
Vor des Königes Augen, im Angesicht dieser Versammlung
Euch ersuchen und bitten, daß Ihr mir gnädig vergebet
Und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,
Daß ich unwahr gesprochen und Euch mit Lügen geschändet, 14
Euch betrogen, wo ich gekonnt. Ich verspreche, zu schwören,
Daß mir von Euch nichts Böses bekannt ist, und daß ich von nun an
Nimmer Euch zu beleidigen denke. Wie könntet Ihr jemals
Größere Sühne verlangen als die, wozu ich bereit bin?
Schlagt Ihr mich tot, was habt Ihr davon? Es bleiben Euch immer 14
Meine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen
Wenn Ihr mich schont, verlaßt Ihr mit Ruhm und Ehren den Kampfplatz,
Scheinet jeglichem edel und weise; denn höher vermag sich
Niemand zu heben, als wenn er vergiebt. Es kommt Euch so bald nicht
Diese Gelegenheit wieder: benutzt sie! Übrigens kann mir 15
Jetzt ganz einerlei sein zu sterben oder zu leben."

„Falscher Fuchs!" versetzte der Wolf: „wie wärst du so gerne
Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geschaffen,
Und du bötest sie mir in deinen Nöten, ich würde
Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen, 15
Falscher Geselle! Gewiß, nicht Eierschalen erhielt' ich,
Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;
Ich erwarte, was sie vermögen, und denke, so ziemlich
Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadenfroher, wie würdest
Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Beteurung! 16
Wer dich nicht kennte, wäre betrogen. Du hast mich, so sagst du,
Heute geschont, du leidiger Dieb! Und hängt mir das Auge

135. Euch zu versöhnen. „Noch will ich Euch eine andere Sühne bieten." — Meine Verwandten, „meine Freunde, auf die ich Einfluß habe". — 136. Nach Kinder noch „jeder nach seinem Grade" und bei neigen der Zusatz „um Eurer Ehre willen". — 137. „Wo der König, unser Herr, es sieht." — 141. Wo ich gekonnt, „manchmal". — 142 f. Und daß . . . denke. Goethe folgt Gottsched. Im Niederdeutschen steht: Ik begerde ök nergens vor jú to leiden. „Ich begehrte auch um keinen Preis Euch zu verleiten." Wenigstens kommt leiden nicht im Sinne von „zu Leide thun" vor. — 146. Verwandte 1. — 146—151. Dagegen . . . leben. „So ist es besser in dieser Stunde, Ohm, daß Ihr klug seid und weise und Euch nun Ehre und Preis erwerbt, und daß Ihr Euch nun viele Freunde macht, die Euch dienen zu jeder Stunde. Es ist mir nun doch nichts daran gelegen, tötet Ihr mich oder laßt Ihr mich leben." — 153. Von Golde geschaffen, „von rotem Golde". — 155. Vergeblich, Zusatz. — 157. Verwandten, „Freunde". — 158—161. Ich erwarte . . . betrogen. Frei behandelt. — 162 f. Und hängt . . . heraus? „Ist nicht eins meiner Augen aus?"

Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht, hast du die Haut mir
Nicht an zwanzig Orten verletzt? Und konnt' ich nur einmal
165 Wieder zu Atem gelangen, da du den Vorteil gewonnen?
Thöricht wär' es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande
Dir nun Gnad' und Mitleid erzeigte. Du brachtest, Verräter,
Mich und mein Weib in Schaden und Schmach; das kostet dein Leben."

Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Lose
170 Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Tatze geschoben;
Bei den empfindlichsten Teilen ergriff er denselben und ruckte,
Zerrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr. Erbärmlich zu schreien
Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.
Reineke zog die Tatze behend aus den klemmenden Zähnen,
175 Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester,
Kneipt' und zog. Da heulte der Wolf und schrie so gewaltig,
Daß er Blut zu speien begann; es brach ihm vor Schmerzen
Über und über der Schweiß durch seine Zotten; er löste
Sich vor Angst. Das freute den Fuchs; nun hofft' er zu siegen,
180 Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Bedrängnis,
Große Pein kam über den Wolf; er gab sich verloren.
Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen; er stürzte
Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle
Nicht für diesen Anblick genommen. So hielt er ihn immer
185 Fest und schleppte den Wolf und zog, daß alle das Elend
Sahen, und kneipt' und druckt' und biß und klaute den Armen,
Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenem Unrat
Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungebärdigem Wesen.

161 f. Und konnt' . . . gewonnen. „Du ließest mich nicht so lange in Ruhe, daß ich Atem schöpfen konnte." — 166—168. „Wie unsinnig müßte ich dann sein, wenn ich dir nun irgend eine Gnade erwiese, da ich von dir Schande und Schaden habe, nicht ich allein, sondern auch mein Weib! Das soll dir, Verräter, das Leben kosten." — 169. Schaden und Schande 1. 2. — 170. 171. Tatze, „Hand". Vgl. 81. — 171—173. „Und griff ihn fest (das war seine Absicht) bei seinen — ja, ich sage nicht mehr. Reinke drückte ihn fest und sehr. Der Wolf schrie und heulte." Goethe braucht abweichend vom Dichter, das ich sage nicht mehr, um die Beschreibung abzubrechen. — Bei empfindlichen 1. 2. — 174. Aus den klemmenden Zähnen, „aus dem Maule" — 175. „Da hatte der Wolf großes Ungemach." — 176 f. Da (es 1. 2) heulte . . . begann, „daß er schrie, so sehr, daß Isegrim Blut spie". Wie mehrfach hat die dritte Ausgabe da statt des den Fuß schließenden es am Anfange des Satzes geschrieben. — 177—179. Es brach ihm vor (für 1) . . . Angst. „Vor Pein brach ihm aus sein Schweiß, dazu er es auch hinten gleiten ließ." Vgl. X, 208. — 179—181. Das freute . . . verloren. „Reinke, der den Wolf sehr haßt, hatte ihn bei seinen Hoden gefaßt mit seinen Händen und Zähnen so fest. So kam über Isegrim alle Beschwer. Er hatte so große Pein davon, daß er alle Hoffnung aufgab (sik ganz begàv). — 183 f. Des Goldes die Fülle . . . Anblick, „kein Geld hierfür". — 184—188. So hielt . . . Wesen. Frei behandelt. — 187. eigenen 1. 2.

Seine Freunde jammerten laut; sie baten den König,
Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm also beliebte. 190
Und der König versetzte: „Sobald euch allen bedünket,
Allen lieb ist, daß es geschehe, so bin ich's zufrieden."

Und der König gebot, die beiden Wärter des Kreises,
Lynx und Lupardus, sollten zu beiden Kämpfern hineingehn.
Und sie traten darauf in die Schranken und sprachen dem Sieger 195
Reineke zu, es sei nun genug; es wünsche der König,
Aufzunehmen den Kampf, den Zwist geendigt zu sehen.
„Er verlangt," so fuhren sie fort, „Ihr mögt ihm den Gegner
Überlassen, das Leben dem Überwundenen schenken.
Denn wenn er getötet in diesem Zweikampf erläge, 200
Wäre es schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vorteil!
Alle sahen es, Klein- und Große. Auch fallen die besten
Männer Euch bei; Ihr habt sie für Euch auf immer gewonnen."

Reineke sprach: „Ich werde dafür mich dankbar beweisen!
Gern folg' ich dem Willen des Königs, und was sich gebühret, 205
Thu' ich gern; ich habe gesiegt, und Schöners verlang' ich
Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das eine,
Daß ich meine Freunde befrage." Da riefen die Freunde
Reinekens alle: „Es dünket uns gut, den Willen des Königs
Gleich zu erfüllen." Sie kamen zu Scharen zum Sieger gelaufen, 210
Alle Verwandte, der Dachs und der Affe und Otter und Biber.
Seine Freunde waren nun auch der Marder, die Wiesel,
Hermelin und Eichhorn, und viele, die ihn befeindet,
Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen
Alle zu ihm. Da fanden sich auch, die sonst ihn verklagten, 215
Seine Verwandten anjetzt, und brachten Weiber und Kinder,

190. Aufnehmen, („u)nemen"), im Sinne von „aufheben", „beenden". — 191 f. Sobald ... zufrieden. „Dünket euch gut? Ist es euch allen lieb, daß man es thut?" — 193 f. „Als der König dies haben wollte, daß man den Kampf aufnehmen sollte zwischen dem Wolfe und dem Fuchse, da ging der Lupard mit dem Luchse in den Kreis, so wie der König sie es hieß; diese wahrten den Kreis, das war ihr Werk." — 195—197. Frei behandelt. — 202 f. Auch fallen ... gewonnen, „alle die Besten erklären sich für Euch (blivens jû bî)". — 204. Ich werde ... beweisen, „Dank haben sie". — 206 f. Ich habe ... erleben. „Ich begehre nichts Schöneres als den Sieg (gewunnen)." — 210. Sie ... gelaufen. „Reinkens Freunde kamen gelaufen (es waren ihrer viele) in großen Haufen." — 211 f. Und Otter ... Marder. „Und auch der Maushund, Otter und Biber waren auch seine Freunde, der Marder." — 215. Es fanden sich manche, die 1. 2. — 216. Seine (Als 2—4) Verwandten ... Kinder. „Die sprachen nun alle, sie wären seine Verwandten, und kamen zu ihm mit Weib und Kindern."

Große, Mittlere, Kleine, dazu die Kleinsten; es that ihm
Jeglicher schön, sie schmeichelten ihm und konnten nicht enden.
In der Welt geht's immer so zu. Dem Glücklichen sagt man:
220 „Bleibet lange gesund!" er findet Freunde die Menge:
Aber wem es übel gerät, der mag sich gedulden!
Ebenso fand es sich hier. Ein jeglicher wollte der nächste
Neben dem Sieger sich blähn: die einen flöteten, andre
Sangen, bliesen Posaunen und schlugen Pauken dazwischen.
225 Reinekens Freunde sprachen zu ihm: „Erfreut Euch, Ihr habet
Euch und Euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben.
Sehr betrübten wir uns, Euch unterliegen zu sehen:
Doch es wandte sich bald; es war ein treffliches Stückchen."
Reineke sprach: „Es ist mir geglückt!" und dankte den Freunden.
230 Also gingen sie hin mit großem Getümmel, vor allen
Reineke mit den Wärtern des Kreises. Also gelangten
Sie zum Throne des Königs; da kniete Reineke nieder.
Aufstehn hieß ihn der König und sagte vor allen den Herren:
„Euern Tag bewahrtet Ihr wohl; Ihr habet mit Ehren
235 Eure Sache vollführt; deswegen sprech' ich Euch ledig.
Alle Strafe hebet sich auf; ich werde darüber
Nächstens sprechen im Rat mit meinen Edlen, sobald nur
Isegrim wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache."

„Euerm Rate, gnädiger Herr," versetzte bescheiden
240 Reineke drauf, „ist heilsam zu folgen; Ihr wißt es am besten.
Als ich hieher kam, klagten so viele; sie logen dem Wolfe,
Meinem mächtigen Feinde, zu Lieb'. Der wollte mich stürzen,
Hatte mich fast in seiner Gewalt; da riefen die andern:
'Kreuzige!' klagten mit ihm, nur mich aufs letzte zu bringen,
245 Ihm gefällig zu sein; denn alle konnten bemerken:

217 f. Es that ihm . . . enden. „Diese zeigten ihm die meiste Gunst." — 219. In . . . zu. „Dasselbe ist noch der Welt Kunst." — 221. Übel . . . gedulden, „übel geht, wie es viele giebt, wenig Freunde hat er, das ist gewiß". — 222 f. Ein jeglicher . . . sich blähn (sich zeigen 1. 2). „Da Reinke gewonnen, da wollte ein jeder bei ihm stehen." — 224. Dazwischen, statt des richtigern „dort" (dâr). — 226. Gehoben, „kühnlich geehrt". — 231 f. Reineke . . . Königs, „ging Reinke mit den Kreiswärtern vor den König" — Kreises, und also 1. 2. — 235. Sprech' ich Euch ledig, „ich lasse Euch frei". — 236. Alle Strafe hebet sich auf, „und allen Streit (schelinge) nehme ich auf mich zwischen Euch beiden, ohne alle Strafe". — 237. Nach Edeln noch: „(das will ich also heute vorher sagen)". — 238. Für heute . . . Sache. „So lange soll es vertagt sein." — 239 f. „Reinke sprach: 'Herr, Euerm Rat, dem folge ich gerne, früh und spat'." — 241 f. hierher 1. 2. — Sie logen . . . stürzen, „der doch keinen Schaden von mir litt. Isegrim hielt gegen mich Partei". — 243—247. Frei behandelt.

Besser stand er bei Euch als ich, und keiner gedachte
Weder ans Ende, noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte
Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge
Vor der Küche zu stehn, und hofften, es werde wohl ihrer
Auch der günstige Koch mit einigen Knochen gedenken. 250
Einen ihrer Gesellen erblickten die wartenden Hunde,
Der ein Stück gesottenes Fleisch dem Koche genommen
Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davonsprang.
Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten
Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen, 255
Mengte sich unter die andern. Sie aber sprachen zusammen:
'Seht, wie diesen der Koch vor allen andern begünstigt!
Seht, welch köstliches Stück er ihm gab!' Und jener versetzte:
'Wenig begreift ihr davon! ihr lobt und preist mich von vorne,
Wo es euch freilich gefällt, das köstliche Fleisch zu erblicken; 260
Aber beseht mich von hinten und preist mich glücklich, wofern ihr
Eure Meinung nicht ändert!' Da sie ihn aber besahen,
War er schrecklich verbrannt; es fielen die Haare herunter,
Und die Haut verschrumpft' ihm am Leib: ein Grauen befiel sie,
Niemand wollte zur Küche; sie liefen und ließen ihn stehen. 265
Herr, die Gierigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig
Sind, verlangt sie ein jeder zu seinem Freunde zu haben;
Stündlich sieht man sie an; sie tragen das Fleisch in dem Munde.
Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten;
Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also 270
Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein jeder,
Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gesellen
Öfters gestraft, und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende;
Niemand leidet sie mehr; so fallen zur Rechten und Linken
Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde; 275
Groß und klein, sie fallen nun ab und lassen sie nackend,
So wie sämtliche Hunde sogleich den Gesellen verließen,

248. Jenen Hunden, „einem Haufen Hunde". — 249 f. Und hofften ... gedenken, „ob ihnen jemand zu essen brächte". — 251. Einen ihrer Gesellen, „einen Hund". — 253. „Doch war es zu seinem Unglück." — 258. Köstlich ist hier und 260 zugesetzt. — 261 f. Wofern ... ändert, „wenn ich das wert bin". — 264. Verschrumpft' ihm am Leib, „war ihm verbrannt und versengt". — 265. Sie, „sowohl junge wie alte". — 266 f. Mächtig sind, „zu Gewalt kommen". — 269. „Jeder muß sprechen, was er hören will, oder er wird beschatzt und bedrückt." — 271. Sträflicher Thaten 1. 2. — 273. Ihre ... Ende, „ihr Regiment nimmt rasch ab". — 275. Die vorigen, „ihre". — 276. Fallen ... nackend, „fallen dann ab insgemein und lassen ihn allein stehen". — 277. Diese (statt sämtliche) 1. 2. — Sogleich ... verließen, „haben gethan".

Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälfte.
Gnädiger Herr, Ihr werdet verstehn, von Reineken soll man
Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen.
Euer Gnaden dank' ich aufs beste, und könnt' ich nur immer
Euern Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen."

„Viele Worte helfen uns nichts," versetzte der König:
„Alles hab' ich gehört, und was Ihr meinet, verstanden.
Euch als edlen Baron, Euch will ich im Rate wie vormals
Wieder sehen; ich mach' Euch zur Pflicht, zu jeglicher Stunde
Meinen geheimen Rat zu besuchen. So bring' ich Euch wieder
Völlig zu Ehren und Macht, und Ihr verdient es, ich hoffe.
Helfet alles zum besten wenden! Ich kann Euch am Hofe
Nicht entbehren, und wenn Ihr die Weisheit mit Tugend verbindet,
So wird niemand über Euch gehn und schärfer und klüger
Rat und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen
Über Euch weiter nicht hören. Und Ihr sollt immer an meiner
Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es sei Euch
Also mein Siegel befohlen, und was Ihr thuet und schreibet,
Bleibe gethan und geschrieben!" So hat nun Reineke billig
Sich zu großen Gunsten geschwungen, und alles befolgt man,
Was er rät und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Reineke dankte dem König und sprach: „Mein edler Gebieter,
Zu viel Ehre thut Ihr mir an; ich will es gedenken,
Wie ich hoffe, Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren."

Wie es dem Wolf indessen erging, vernehmen wir kürzlich!
Überwunden lag er im Kreise und übel behandelt;
Weib und Freunde gingen zu ihm, und Hinze, der Kater,

278. „Als sie sahen ihren Kumpan verbrannt und hinten so bloß und geschändet." — bemerkten 1. 2. — 280. Vor es sollen noch: „Ich will es so auf das beste einrichten." — 283. Baron, will 1. 2. — 286—288. Ich mach' . . . hoffe. „Darum seid Ihr verpflichtet, dies zu thun, und ich will, daß Ihr früh und spat kommt zu meinem geheimen (hémeliken) Rat. Ich setze Euch wieder in alle Eure Macht. Seht zu, daß Ihr Euch vor Missethat bewahrt." — 289. Ich am Hofe, „der Hof". — 291 f. Und schärfer . . . bezeichnen, „an scharfem Rat, an seinen Anschlägen". — 294. Handeln, von der Gerichtshandlung. — 295 f. Thuet (thut 1), gethan, „bestellen", „bestellt". — 296 f. So hat . . . zu großen Gunsten (großer Liebe 1) geschwungen. „So ist nun Reinke an der Fürsten (so!) Hofe der Allergrößte an Vertrauen geworden." — 297 f. Und alles . . . Schaden. „Was er beschließt oder was er rät, es ist alles eins, ob es fromme oder schade." — 300 f. „Ich danke Euch, daß Ihr mir so viele Ehre anthut; ich gedenke es wieder, bin ich verständig." — 302. „Der Lehrer, der diese Historien schrieb, schreibt weiter, wo Isegrim blieb." — ergangen 1. — 303. Überwunden ist Zusatz. — Behandelt, „gefahren". — 304. Weib . . . ihm. „Seine Freunde gingen zu ihm paarweise, sein Weib und Hinze."

Braun, der Bär, und Kind und Gesind' und seine Verwandten. 305
Klagend legten sie ihn auf eine Bahre (man hatte
Wohl mit Heu sie gepolstert, ihn warm zu halten) und trugen
Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden,
Zählete sechsundzwanzig; es kamen viele Chirurgen,
Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten; 310
Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls
Kraut ins Ohr; er nieste gewaltig von vornen und hinten.
Und sie sprachen zusammen: „Wir wollen ihn salben und baden!"
Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippschaft,
Legten ihn sorglich zu Bette. Da schlief er, aber nicht lange, 315
Wachte verworren und kümmerte sich; die Schande, die Schmerzen
Setzten ihm zu; er jammerte laut und schien zu verzweifeln.
Sorglich wartete Gieremund sein mit traurigem Mute,
Dachte den großen Verlust. Mit mannigfaltigen Schmerzen
Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde; 320
Sah den leidenden Mann: er konnt' es niemals verwinden,
Raste vor Schmerz; der Schmerz war groß und traurig die Folgen.

Reineken aber behagte das wohl; er schwatzte vergnüglich
Seinen Freunden was vor, und hörte sich preisen und loben.
Hohen Mutes schied er von dannen. Der gnädige König 325
Sandte Geleite mit ihm und sagte freundlich zum Abschied:
„Kommt bald wieder!" Da kniete der Fuchs am Throne zur Erden,
Sprach: „Ich dank' Euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen,
Euerm Rate, den Herren zusamt. Es spare, mein König,
Gott zu vielen Ehren Euch auf, und was Ihr begehret, 330
Thu' ich gern; ich lieb' Euch gewiß und bin es Euch schuldig.
Jetzo, wenn Ihr's vergönnt, gedenk' ich nach Hause zu reisen,
Meine Frau und Kinder zu sehn; sie warten und trauern."

305. Gesind' . . . Verwandten. „Gesinde, seine Freunde waren da." — 306—308. Klagend . . . heraus. „Sie trugen ihn aus dem Kreise mit Klagen, und haben ihn auf einer Bahre mit Heu getragen, darin er warm lag." — 309. Chirurgen, „Meister von Krummesse" (einem Dorf bei Lauenburg). — 311. Alle . . . lahm, „er war an allen Leiden krank". — 314 f. Traurige und sorglich sind Zusätze. Legten. Das niederdeutsche leiden kann „legten" oder „leiteten" heißen. — 316—322. Sehr frei geändert mit Weglassung des Anstößigen, wie III, 156 f. — 323—326. „Reinke war darüber vergnügt. Er unterhielt sich mit seinen Freunden und schied also von dem Hofe mit Stolz und großem Lobe. Der König sandte Geleit mit ihm, da er also von ihm schied. Er sprach." — schwatzte 1—4. Vgl. zu VI, 305. — 327. Am Throne zur Erden, „vor ihm". — 328. zusammen 1. 2. — 330. Vielen Ehren, „Euren Ehren". — 331. Und bin . . . schuldig, „Ihr seid des wert". — 332 f. „Jetzo will ich reisen zu Weib und Kindern, die großen Schaden von mir [meiner Abwesenheit] haben."

„Reiset nur hin," versetzte der König, „und fürchtet nichts weiter!"
335 Also machte sich Reineke fort, vor allen begünstigt.
Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste;
Rote Bärte tragen nicht alle, doch sind sie geborgen.
Reineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten,
Stolz von Hofe; sie waren geehrt und freuten sich dessen.
340 Als ein Herr trat Reineke vor, es folgten die andern.
Frohen Mutes erzeigt' er sich da; es war ihm der Wedel
Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden,
War nun wieder im Rat und dachte, wie er es nutzte.
„Wen ich liebe, dem frommt's, und meine Freunde genießen's,"
345 Also dacht' er: „die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren."

So begab sich Reineke fort, begleitet von allen
Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus, der Feste.
Allen zeigt' er sich dankbar, die sich ihm günstig erwiesen,
Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden.
350 Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und gingen
Zu den Seinigen jeder, und er in seiner Behausung
Fand sein Weib, Frau Ermelin, wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden,
Fragte nach seinem Verdruß, und wie er wieder entkommen.
Reineke sagte: „Gelang es mir doch! Ich habe mich wieder
355 In die Gunst des Königs gehoben; ich werde wie vormals
Wieder im Rate mich finden, und unserm ganzen Geschlechte
Wird es zur Ehre gedeihn. Er hat mich zum Kanzler des Reiches
Laut vor allen ernannt und mir das Siegel befohlen.
Alles, was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer
360 Wohlgethan und geschrieben; das mag sich jeglicher merken!
Unterwiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten,

335. Vor allen begünstigt, „mit schönen Worten und großer Gunst". — 336 f. Hier hat Goethe eine längere Stelle über die in Reinekes Kunst Erfahrenen ausgelassen. Benutzt sind die Verse: „Es giebt wahrlich jetzt viele Reinken (wohl haben sie nicht alle rote Bärte), sei's an des Paystes, sei's an des Königs Hof." — 339. „Diese waren alle erfreut. Sie schieden vom Hofe mit großer Ehre." — 340. Es folgten die andern, Zusatz. — 341—343. „Und er war sehr wohlgemut, daß ihm sein Schweif so breit war, und er hatte des Königs Gnade und wieder in seinem Rate saß. Er dachte: 'Hiervon soll kein Schaden kommen'." — 344. Und meine Freunde genießen's, „und ich mag meinen Freunden allezeit hold sein". — 351 f. Und er . . . mit Freuden. „Reinke ging zu Frau Armeline, die ihn sehr freundlich willkommen hieß". — 351. Gelang es mir doch! (Mir ist es gelungen! 1. 2), „ganz glücklich (mit vromen)". — 354—357. Ich habe . . . gedeihn. „Ich bin groß in des Königs Gnade; er setzte mich wieder zu seinem Rate und seinen Hof über alle die Herren, unserm ganzen Geschlechte zu hoher Ehre." — 358. Laut vor allen ernannt, „gemacht". — 360. Das . . . merken! Zusatz. — 361. In wenig Minuten, „in diesen Tagen".

Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet
Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!
Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,
Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich 365
Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vormann,
Aller seiner Gesellen, die mit ihm halten und stehen."

Reinekens Frau vergnügte sich sehr; so wuchs auch den beiden
Kleinen Knaben der Mut bei ihres Vaters Erhöhung.
Unter einander sprachen sie froh: „Vergnügliche Tage 370
Leben wir nun, von allen verehrt, und denken indessen
Unsre Burg zu befest'gen und heiter und sorglos zu leben."

Hochgeehrt ist Reineke nun! Zur Weisheit bekehre
Bald sich jeder und meide das Böse, verehre die Tugend!
Dieses ist der Sinn des Gesangs, in welchem der Dichter 375
Fabel und Wahrheit gemischt, damit ihr das Böse vom Guten
Sondern möget und schätzen die Weisheit, damit auch die Käufer
Dieses Buchs vom Laufe der Welt sich täglich bekehren.
Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben. Und also
Endigt sich unser Gedicht von Reinekens Wesen und Thaten. 380
Uns verhelfe der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

---

362. Und . . . mehr, „daß er nicht mehr klagen wird". — Geblendet, verwundet. „Ich habe ihn auch halb geblendet." Vgl. 91. — 363f. Gezeichnet, „entmannt, ja so sehr". — 365f. Er wird mir . . . gesund. „Wird er gesund, es wundert mich; ich hoffe es nicht." — 366f. Vormann, aller, „Obermann, dazu auch aller". — 370. Unter einander . . . sie froh. „Sie sprachen." Und sie sagten unter einander 1. 2. — 370—372. Vergnügliche Tage . . . leben. „Ja nun wollen wir leben in großen Ehren ohne Sorge und unsere Burg fest machen." — Unsre Burg nur fester zu machen 1. 2. — 373. Hochgeehrt . . . nun. „So ist nun Reinke hochgeehret, so hier in Kürze ist gelehret." — 374. Verehre, [soll] „lehren". — 375—377. Dieses . . . Weisheit. „Darum ist dies Buch gedichtet; dies ist der Sinn [die Absicht] und anders nichts. Fabeln und solcher Beispiele mehr werden gesagt zu unserer Lehr', auf daß wir Untugend sollen meiden und lernen Weisheit zu allen Zeiten." — 377f. Damit auch . . . belehren. „Das Buch ist sehr gut zum Kauf; hierin steht genau der Welt Lauf. Willst du wissen der Welt Stand, so kauf dies Buch; das ist mein Rat." — 379. Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben, Goethes von ihm gern sprichwörtlich verwandter Zusatz. — 379—381. Und also . . . Amen.

„Alsus endiget sik Reinkens istorien.
Gott helpe uns in sine ewigen glorien!"

Das Amen nahm Goethe aus der gewöhnlichen Gebetsformel. Auch schloß damit Beulhers „Reiniken Fuchs", der in sechs Auflagen in der Vaterstadt des Dichters von 1545 bis 1617 erschien.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	1
Hermann und Dorothea	3
Einleitung	5
Kalliope. Schicksal und Anteil	31
Terpsichore. Hermann	38
Thalia. Die Bürger	47
Euterpe. Mutter und Sohn	51
Polyhymnia. Der Weltbürger	60
Klio. Das Zeitalter	68
Erato. Dorothea	79
Melpomene. Hermann und Dorothea	86
Urania. Aussicht	90
Achilleis	101
Einleitung	103
Erster Gesang	123
Der ewige Jude. Fragmente	149
Einleitung	151
Erster Fetzen	153
Reineke Fuchs. In zwölf Gesängen	165
Einleitung	167
Erster Gesang	179
Zweiter Gesang	188
Dritter Gesang	198
Vierter Gesang	214
Fünfter Gesang	224
Sechster Gesang	233
Siebenter Gesang	247
Achter Gesang	257
Neunter Gesang	269
Zehnter Gesang	283
Elfter Gesang	300
Zwölfter Gesang	315

DEC 12 1983

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY